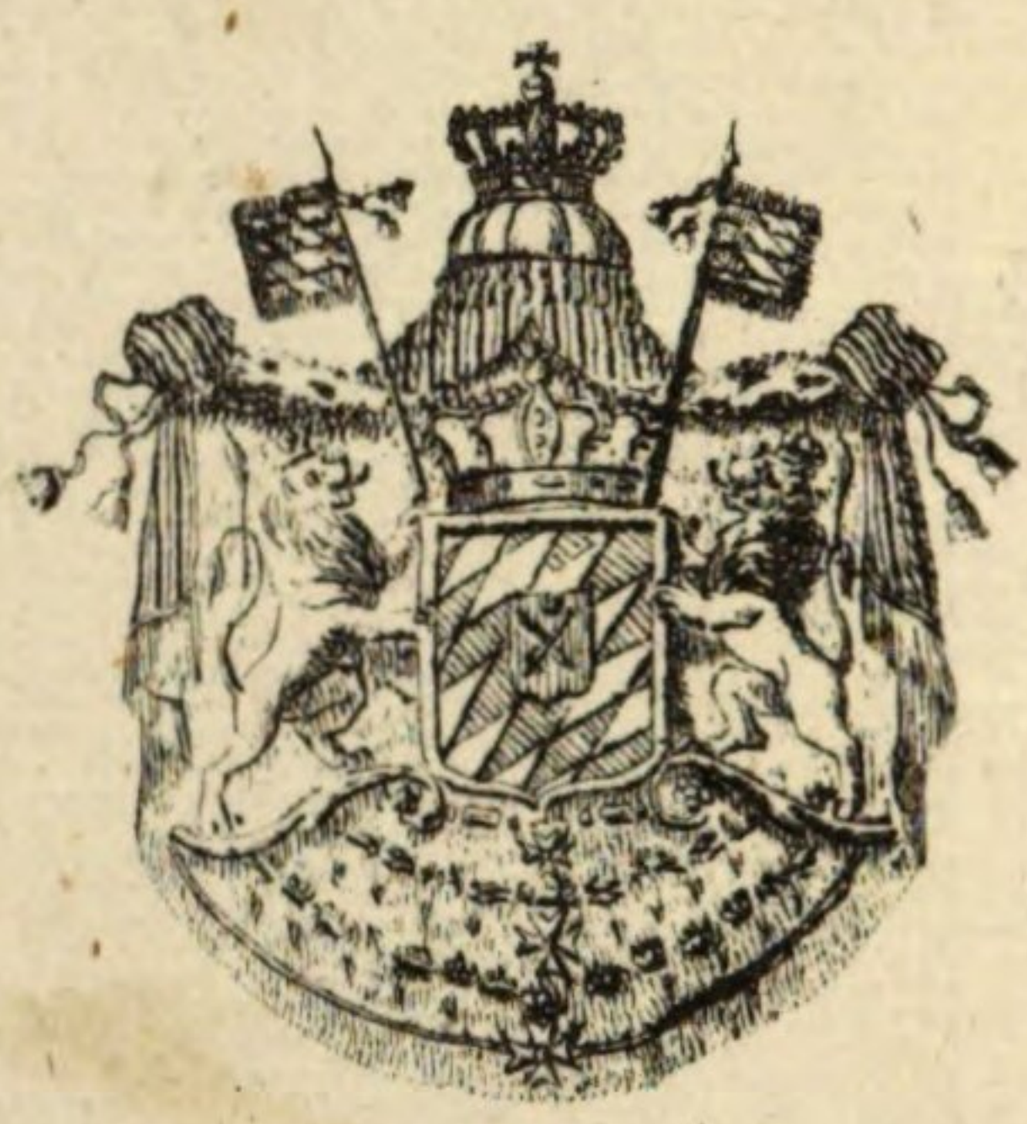
al.
56.

Ital. 456-2



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<36621478940015

<36621478940015

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

der

italiänischen Freistaaten

im Mittelalter

von

J. C. L. Simonde Sismondi,

Mitglied der kaiserlichen Universität zu Wilna und mehrerer andern Academien.

Aus dem Französischen.

Zweiter Theil.

Zürich, bei Heinrich Geßner.

1807.

204 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Siebentes Kapitel.

Ehrsucht der Mailänder; ihre Eroberungen in der Lombardei während der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. — Regierung Lothars III und Conrads II. — Revolutionen von Rom 1100—1152.

Die Leidenschaften, die, durch den Streit über die Belehnungen, als eine Sache Gottes, in den Gemüthern entzündet worden, hatten, nachdem sie eine Zeitlang fürchterlich getobt, durch eine natürliche Folge, beides, ihrer Ueberspannung und ihrer Dauer, sich von selbst wieder gelegt. Dieselben Lossungsworte, dieselben Schmähungen, dieselben Verläumdungen können nicht immer mit gleicher Lebhaftigkeit auf die Völker wirken, und verlieren, als politischer Gährungsstoff, ihre Kraft durch fortgesezten Gebrauch. Die gleichschwebenden Schaalen beider Partheien sind der ganzen Nation ein Wink, daß der Himmel keine ausschliessend begünstigt; daß die glänzenden Ver-

heißungen der einen, so wie die Drohungen der andern, nur leeres Wortgepräng sind; daß nicht alle Tugenden zu Einer Fahne stehn, nicht alle Laster nur Einer Faktion angehören. Die selbstsüchtigen Absichten der Ehrgeizigen, die das Volk aufreizten, enthüllen sich; der Zauber zerrinnt, und die furchtbare Maschine, die die Gesellschaft erschütterte, kann, wenn ihr Getriebe einmal zerstört ist, nie wieder in Gang gebracht werden.

Schon mehrere Jahre vor dem Frieden zu Worms, bemerkte man bei beiden Partheien, des Reichs und der Priesterschaft, Zeichen zunehmender Ermattung. Eins der auffallendsten, das einzige was uns unmittelbar berührt, war, die erwachende Eifersucht der Städte gegeneinander, ihre Privatfehden, und das Auflodern republikanischer Leidenschaften, die bei ihnen an die Stelle der Religionswuth traten.

Unter der stürmischen Regierung Heinrichs IV hatten die lombardischen Städte, ganz in der Stille, ihre Municipalverfassungen befestigt. Aber schon in den ersten Jahren Heinrichs V konnte man wahrnehmen, daß nicht bloß Liebe zur Freiheit sie

beseele, daß Ehrgeiz oder Eroberungssucht nicht minder sie, als die Fürsten, beherrsche. Jede Stadt war frei, aber ungleich ihre Bevölkerung. Einige verdankten der Fruchtbarkeit oder Größe ihres Gebietes, den Vorzügen ihrer Lage, oder den alten Vorrechten ihrer weltlichen und geistlichen Regierungsbehörden, ein großes Uebergewicht an Macht und Reichthum. Mailand und Pavia erhoben sich weit über alle lombardischen Städte, und in den Herzen ihrer Bewohner wurzelte gegenseitig ein Haß, der desto bittrer war, je näher sie einander berührten. Eine Fläche von zwanzig Millien, von keinem großen Flusse durchschnitten, war der ganze Raum der die beiden feindseligen Völker trennte. Oefters Streitigkeiten über die Leitung der zur Wässerung bestimmten Bäche, über die Grenzen von Kirchsprengeln, denen die Natur keine angewiesen, hätten schon Zunders genug zu einem Kriege zwischen beiden Staaten enthalten: wenn auch nicht ehrsüchtiger Wetteifer hinreichend gewesen, wäre sie gegeneinander zu bewaffnen.

Indeß bekriegten diese beiden Städte sich nicht unmittelbar, aber durch ihre Angriffe

auf benachbarte kleinere Städte, die sie leicht zu bezwingen hoften, theilten sie die ganze Lombardei in zwei Verbündungen; an deren Spitze sich beide Republiken stellten. Cremona, die nach ihnen in dieser Gegend den ersten Rang behauptete, griff schon im Jahr 1100 die Stadt Crema an, und bestrebte sich sie zur Uebergabe zu zwingen. *) Pavia, etwas später, im Jahr 1107, wandte seine Waffen gegen Tortona, und Mailand gegen Lodi und Novara. Jede der bedrohten Städte bewarb sich um den Schuz der Hauptstadt, von der sie sich am wenigsten gefährdet glaubte. Crema und Tortona lehnten sich an die Mailänder, indes auf der andern Seite Pavia, Cremona, Lodi und Novara sich die Hände boten um ihnen zu widerstehen. Die Brescianer, als Nebenbuhler der Cremoneser, verbündeten sich mit den Mailändern; die Bürger von Asti, Tortonas Feinde, vereinigten sich mit den Pavesanern. Weiterhin standen Parma und Modena gewöhnlich zu Mailand, während Piacenza

*) Campi Historia di Cremona, Lib. I. p. 17. — Ludovici Cavitellii Cremonenses Annales, ap. Grævium. T. III. p. 1293.

und Modena es mit dem andern Bunde hielten.

Die Kriege zwischen diesen Städten begannen mit einigen Scharmützeln; erst suchten die feindlichen Völker einander zur Erndtezeit das Eingesammelte zu rauben; in wechselseitiger Erbittrung erfolgten dann Herausfoderungen; Tag und Ort an den Grenzen beider Staaten wurde bestimmt, und alle waffenfähige Mannschaft, um ihren Carroccio versammelt, zog zu Felde. Muth und Tapferkeit galt diesen Republikanern für Kriegskunst, und mit der Schlacht war auch der Feldzug und oft der ganze Krieg beendigt. Beide Völkerschaften kämpften in der Schlacht nur um die Ehre des Sieges, und ihr Bestreben war, nicht den Feind niederzutreten, sondern Schimpf und Spott auf ihn zu wälzen. So führten die Mailänder im Jahr 1108, nach einem über die Pavesaner erfochtenen Siege, die zahlreichen Gefangnen die sie ihnen abgenommen, auf den Hauptplaz ihrer Stadt, banden ihnen die Hände auf den Rücken, und darunter eine brennende Fackel; dann öfneten sie die Thore, und erlaubten ihnen in

diesem Aufzuge zu den Ihrigen zurükzukehren, indes sie auf dem Wege sie mit Hohngelächter verfolgten. *)

Doch nahmen alle diese Kriege nicht einen so harmlosen Ausgang. Die Mailänder waren von den sieben Republiken, Como, Novara, Pavia, Lodi, Cremona, Crema und Bergamo eingeschlossen; die entfernteste dieser sieben Städte lag nicht über vierzig Millien von Mailand. Cremona war darunter die mächtigste; aber sie hatte sich unter den Schuz der Mailänder begeben, und bildete gewissermaßen einen Theil ihres Staates. Die andern Städte glaubten ihre Erhaltung in einer Verbündung gegen Mailand zu finden; doch gelang es dieser leztern Republik, nur sie augenblik, lich zu trennen, so konnte Unterjochung der schwächsten ihr kaum fehlschlagen. Denn kein fester Bund hielt sie zusammen; es bedurfte nur Eines Sieges oder Eines Friedensschlusses, um sie wieder zu vereinzeln. Wirklich fanden die Mailänder günstige Gelegenheit sie einzeln zu bekämpfen, und er-

*) Galvano Fiamma Manipul. Florum, C. 159. T. XI. p. 628.

klärten im Jahr 1107 der Stadt Lodi den Krieg. *)

Dieser Krieg dauerte vier Jahre, und 1107—
während dieser Zeit sollen, wie die Ge- 1111.
schichtschreiber von Lodi versichern, ihre Landsleute mehr denn Einen Sieg über die Mailänder in ofnem Felde erfochten haben. Dennoch büßten sie in diesem Kriege einen Theil ihrer Erndte ein, und die Mailänder rückten hohnlachend bis vor die Mauern der Stadt. Dies war damals fast die einzige Belagerungsweise. Konnten die Angreifenden den Feind nicht zu einem Gefecht außerhalb den Thoren locken, so wurden sie bald selbst gezwungen sich zurükzuziehn. Die Handwerker, die die Mehrzahl des Heers ausmachten, konnten ohne Sold nicht zu lange von ihren Werkstätten entfernt bleiben. Jedes Jahr wiederholten die Mailänder ihre Angriffe, und jedes Jahr gelang es ihnen, den Einwohnern von Lodi ihre Erndte zu verbrennen oder fortzuschleppen, ohngeachtet der Verstärkungen die Cremona und Pavia ihnen

*) Johannis Baptist. Villanovæ Laudis Pompeiæ Hist. ap. Grævium. Tom. III. Lib. I. p. 856. — Landulphi Junioris, Hist. Mediol. C. 16. p. 486.

1107—1111. sandten. Endlich im Junius des Jahres MIIII eroberten sie im Sturm die Mauern, die die Bürger, von Wachtdienst und Elend entkräftet, nicht mehr zu vertheidigen vermochten.*) In ihrer Wuth, die keine Grenzen kannte, schleiften sie die Bollwerke von Lodi, zerstörten oder verbrannten die Häuser, und vertheilten die Einwohner in sechs Dorfschaften, die sie mit eisernem Zepter beherrschten, und den drückendsten Gesetzen unterwarfen. Die Stadt selbst, ihre einst gefürchtete Nebenbuhlerin, zerstörten sie von Grund aus, und noch jezt sieht man bei Lodi Vecchio ihre Trümmer zerstreut umherliegen. Sieben und vierzig Jahre später erbaute das besiegte Volk an einem andern Ort eine neue Stadt, die sie wieder Lodi nannten.

1118. Bedeutender noch war der Krieg den die Mailänder mit der Stadt Como führten. Er begann im Jahr MCXVIII, und wurde durch einen halb barbarischen comeser Dichter besungen. Sein Werk ist fast das einzige auf

*) Galvanei Flammæ Manip. Florum. C. 163. T. XI. Rer. It. p. 629. — Tristani Calchi Hist. Patriæ. Lib. VII. p. 208.

uns gekommene historische Denkmal dieser xiis. blutigen Fehde. *)

Gleich am Eingange vergleicht der Sänger von Como das Geschick seines Vaterlandes mit den Drangsalen Trojas. **) Zwar er selbst ist kein Homer, aber überraschend ähnlich sind die von beiden Dichtern gefeierten Ereignisse. Zehn Jahre dauerte Comos, wie Trojas Belagerung; alle Lombardischen Freistaaten verschworen sich gegen die unglükliche Comeser. Zum erstenmal versuchten die Städte ihre Kräfte im Großen; ihre Truppen fochten zum erstenmal mit dem Berggeschlecht der Alpen, mit den Anwohnern der Seen, mit den Thalsassen St. Martins. So stählten sie sich zu Thaten der Faust, und erlangten jenen kriegerischen Muth, den

*) Cumanus, seu de bello Comensi anonym. Poema, apud Scr. Rer. Ital. T. V. p. 399. C. notis Ios. Mar. Stampæ.

**) Testantur montes, testatur et hoc Baradellus,
Troja suis ducibus defenditur; Hector in illis
Affuit, AEneas, nec non Paris, Hectoris omnes
Pugnabant fratres, pugnat fortissimus Adam
Deque Piro dictus, duros diverberat hostes,
Hortatur socios, in pugna recreat omnes.
Cumanus. V. 38. p. 414.

1118. sie späterhin Friedrich Barbaroßa, dem furchtbaren Xerxes des Mittelalters, entgegensezten. Anfangs wurde die Religion in die Fehde mit hineingezogen. Während die Lombarden sich überhaupt zur Parthei des Kaisers geschlagen, unterstüzten die Comeser den Pabst, der ihnen einen Bischof nach ihrem Sinn gegeben hatte. *) Dagegen hatte der Gegenpabst Burdino, oder Gregor VIII., das Bisthum von Como einem Mailänder von Adel, Landolph von Carcano, Diakon an der Kirche von Mailand, zugedacht.

*) Guido Grimaldi von Gavalesca. Die mailändischen Geschichtschreiber halten den Vorwurf, daß ihr Vaterland die Glaubensspaltung unterstüzt habe, für entehrend. Daher sie ihm auszuweichen oder ihn auf ihre Feinde die Comeser zu wälzen suchen; ein Umstand der diesen Theil ihrer Erzählung sehr dunkel macht. Aber unbezweifelt ist die Thatsache, daß Landolph von Carcano, den die Mailänder in Schuz nahmen, ein schismatischer und von Heinrich V gewählter Bischof war, (Scheda Antiq. ap. Ios. Mar. Stampam, præfatio ad Cumanum p. 407.) und daß der comesische Dichter den mailändischen Erzbischof, Anselm von Clivio, male pactus nennt; ein Wort, das hier Einen zu bezeichnen scheint, der sich der Simonie schuldig gemacht hat. S. Cumanus v. 686. p. 428, die Vorrede von Muratori p. 402. und Landulphus de St. Paul C. 37. T. V. p. 507.

Dieser, der die Gegenwart Heinrichs V. in 1118. Italien benutzen wollte, hatte sich in das Schloß St. Georg geworfen, und suchte von dort aus das Kirchspiel seines Nebenbuhlers ränkespinnend zu bearbeiten. Guido, der rechtmäßige Bischof, überraschte in einer Nacht, von den beiden Consuln von Como, Adam von Pirro und Gaudenzo Fontanella begleitet, das Schloß St. Georg und nahm Landolph gefangen. Mehrere seiner Verwandten und Anhänger blieben im Gefechte auf dem Schlachtfelde liegen; die andern entflohen nach Mailand, und brachten die blutigen Kleider der Gebliebenen zurük. Sie breiteten sie auf ofnem Markte aus, stillschweigend daneben stehend, indes die Weiber und Kinder der Erschlagnen in lautes Jammergeschrei ausbrachen, und die Vorübergehenden und das Volk zur Rache aufregten. Dazwischen läuteten die Glocken, die die Gläubigen zur Feier des Hochamts in die Kirche riefen. Der Erzbischof Giordano, an der Spitze seiner Geistlichkeit, hielt die zuströmende Menge am Eingange der Kirche zurük, laut rufend, er würde sie nur denen öfnen, die für Kirche und Vater-

1118. land zu den Waffen griffen. *) In freien Ländern bewegt und erschüttert man die Gemüther der Bürger durch den Pomp eines großen Schauspieles. Wo über Krieg und Frieden nur Einer gebietet, sind solche Anstalten entbehrlich.

Inzwischen griffen die Mailänder zu den Waffen, und nachdem sie durch einen Herold die Comeser zum Kampfe aufgefodert, ließen sie im Pomp ihren Carroccio ausrücken, und zogen mit fliegendem Banner auf Como aus. Am Fuß des Berges Baradello erwarteten sie die Comeser. Sogleich begann das Gefecht und dauerte unentschieden bis in die Nacht, die die Fechtenden trennte. Im Schuz ihrer Schatten stiegen die Mailänder in das ausgetrocknete Bett des Bergstroms Aperto hinab, und stahlen sich unbemerkt bis nach Como. Alle waffenfähigen Bürger befanden sich im Lager am Fuße des Baradello, und ganz wehrlos war die Stadt. Die Mailänder sprengten ohne Widerstand die Thore, und steckten die Häuser in

*) Landulph. Iunior. Hist. Mediol. C. 34. p. 504. Nota Saxii ad eundem. — Tristanus Calchus Hist. Patriæ Lib. VII. p. 210.

Brand. Bei Tagesanbruch nahmen die 1118.
Comeser, die keinen Feind mehr erblikten,
den Rückweg über die Gebirge, nach Como
zu. Mit Entsetzen sahen sie von dem Gipfel
herab Rauchsäulen über ihre Stadt empor-
wirbeln, und dazwischen die verzehrenden
auflodernden Flammen; schnell stürzten sie
die Rükseite des Baradello hinunter, fuhren
mit Wetterschnelle über die Mailänder her,
die sich zum Plündern zerstreut hatten, und
schlugen sie in die Flucht. Dann eilten sie
in der wiedergewonnenen Stadt den Brand
zu löschen, und bauten die niedergestürzten
Thore wieder auf. *)

Die Comeser scheinen unter allen Städtebe-
wohnern Italiens in diesem Zeitraume durch
Tapferkeit sich ausgezeichnet zu haben. Viel-
leicht hatte die Nachbarschaft der Schweiz, die
Gewohnheit steile Gebirge zu durchklettern,
und einen oft stürmischen See zu beschiffen,
früh ihren Muth gestählt. Die reichen und
mächtigen, an der Rükseite der Alpen gelegenen
Dörfer standen alle unter ihrer Botmäßigkeit;

*) Cumanus. V. 63 — 114. p. 415. — Tristanus Calchus Hist. Patriæ Lib. VII. p. 211. — Bernardino Corio, dell' Hist. Milan. P. I. p. 28.

aber viele davon fanden dies Verhältnis drückend. Isola, am Ufer des Sees, einer kleinen Insel gegenüber, die ihm seinen Namen giebt,*) sandte, um sich der Herrschaft von Como zu entziehn, Bevollmächtigte nach Mailand, die mit dieser Republik eine Verbündung unterzeichneten.

1119. Hierauf zogen die Einwohner von Isola aus leichten Fahrzeugen eine Flotte zusammen, mit der sie im nächsten Frühjahr Como bedroheten. Die comesische Flotte rükte ihnen entgegen, schlug und zerstreute sie; dann eilte sie schnell in ihren Hafen zurük, um gegen einen weit furchtbarern Feind, der von der Landseite her sich näherte, ihre Mannschaft ins Treffen zu führen.

Es ist schwer zu begreifen, warum alle Städte der Lombardei mit ihrer bedeutendesten Nebenbuhlerin gemeinschaftliche Sache machten, gegen eine Republik, die sie nie beleidigt, und von der sie nichts zu besorgen

*) Die Insel Isola, sechzehn Millien nördlich von Como, und funfzig Schritte vom Lande entfernt, mag etwa den Umfang einer Millie haben. Man sieht auf derselben eine feste Burg der alten Lombardenkönige.

hatten. Noch befremdender wird diese Verbündung, wenn man sich erinnert, daß Unterstützung eines schismatischen Erzbischofes gegen einen gesezlichen Priester der Hauptgrund des Krieges war. Ohne Zweifel überwog damals Heinrichs und des Gegenpabstes Burdino Anhang in der ganzen Lombardei. Denn der comesische Dichter erzählt uns *), daß die Mailänder an die Städte ringsumher Bevollmächtigte absandten, und von Cremona, Pavia, Brescia, Bergamo, Vercelli, Asti, Novara, Verona, Bologna, Ferrara, Mantua und Guastalla wirklich Hülfsvölker erhielten. Die Gräfin von Blandrate, deren Lehen zwischen Mailand und Novara lag, begab sich in eigner Person mit ihrem min-

*) Cumanus 200 — 215. Ohngeachtet dieses bestimmten Zeugnisses des Dichters von Como, das alle lombardischen Geschichtschreiber ohne Ausnahme ihm nachschreiben, bezweifle ich dennoch eine Verbündung so vieler Städte, die keinen Grund hatten, die Comeser anzugreifen, und deren mehrere sogar eifersüchtig untereinander wetteiferten. Einzelne Bürger dieser Städte mögen etwa freiwillig bei den Mailändern Dienste genommen haben; vielleicht prunkt auch nur deshalb der Dichter mit ihren Namen, um auf den langen Widerstand seiner Vaterstadt mehr Glanz zu werfen und ihren Fall selbst zu adeln.

derjährigen Sohne in ihr Lager, und die Edelleute von Garfagnana, einem gebirgigen Gebiete in den Apenninen, ließen ihre Reuterei zu den Verbündeten stoßen.

Die Comeser wagten es nicht einem so furchtbaren Feinde entgegenzuziehn, und erwarteten ihn hinter ihren Mauern. Die Stadt Como hat in ihrer Gestalt etwas ähnliches mit dem Flußkrebse. Der Mund läuft in das Ende des Sees hinaus und bildet den Hafen. Zwei Vorstädte, Vico und Coloniola, umspannen gleichsam wie Scheeren beide Ufer desselben; der Körper liegt in der Ebene ausgebreitet, und wird durch drei Hügel eingeschlossen; auf jedem erhebt sich eine feste Burg, Castelnovo gegen Morgen, Baradello gegen Mittag und Carnesino gegen Abend. Eine dritte in die Länge sich ziehende Vorstadt beschließt das Ganze und krümmt sich wie zum Schwanze des Krebses. *) Der erste Angriff der Mailänder geschah auf die Vorstädte Vico und Coloniola; doch gelang es ihnen nicht sie im Sturme zu erobern, und nach großem Ver-

*) S. einen Plan der Stadt Como, ap. Alex. Ducker. Grævius. T. III. p. 1199.

lust auf beiden Seiten ließen sie durch einen Herold den Belagerten melden, daß sie im Monat August folgenden Jahres zurükkommen und die Stadt aufs Neue berennen würden. Dieser Gebrauch, den Zeitpunkt einer neuen Kriegsunternehmung voraus zu bestimmen, *) war gleichsam eine Ehrenverpflichtung, die den Feind vor einem Ueberfalle sicherte, und der mitten unter den Feindseligkeiten so vieler Städte, den Völkern in langen Zwischenräumen Waffenruhe gewährte.

In den folgenden acht Jahren wiederholten die Mailänder jeden Sommer ihre Angriffe auf Como, aber mit weniger Nachdruck als das erstemal. Sie unterstüzten mit Hülfstruppen die Dörfer die sie zur Empörung gereizt hatten; und der Krieg wurde fast nur noch auf dem Lago maggiore, dem Lago di Lugano oder dem Lago di Como geführt. Die Comeser schlugen ihre Feinde oft mit Verlust zurück, und züchtigten auf ihrem eigenen See die Innwohner von Isola und Menaggio. Auf 1120— 1127.

*) Cumanus V. 263. Mehrere Beispiele finden sich in den folgenden Jahren, V. 271 et 313.

dem Lago di Lugano rüsteten sie ebenfalls eine Flotte, um die Uferbewohner zu schrecken oder wieder zum Gehorsam zu bringen, und da ihre Feinde den Fluß Trezza besezt hielten, der diesen See mit dem Lago Maggiore verbindet, führten sie ihre Schiffe auf Wagen, eine Strecke von acht Millien weit, bis zu dem leztern; dann machten sie Morgens ihre Kähne flott, durchstreiften im Triumphe die Ufer des Verbano, erhöhten wieder den Muth ihrer Verbündeten, und beluden sich mit der Beute, die sie dem überraschten Feinde abgenommen hatten.

1125. Aber im Jahre 1125 verloren sie die Seele aller ihrer Unternehmungen, ihren Bischof Guido. Ein langer Krieg hatte sie an Geld und Mannschaft erschöpft, jedes Jahr wurde ein Theil ihrer Erndte ein Raub der Flamme, die Hälfte ihrer Unterthanen hatte sich gegen sie empört, und selbst ihre Siege wurden durch das Blut ihrer Krieger zu theuer erkauft. Im Feldzuge des Jahres

1126. 1126 häuften sich Widerwärtigkeiten auf Widerwärtigkeiten, und die Mailänder konnten sich zum voraus versprechen, im nächsten Jahre mit verdoppelter Kraft diese Stadt,

die ihnen so lange Widerstand geleistet, zu unterjochen.

Im Frühjahr 1127 zogen die Mailänder 1127. auch wirklich mit mehr Mannschaft als sie je aufgebracht hatten gegen Como zu Felde. Es gelang ihnen fast dieselben Republicken, die im Jahr 1119 ihnen beigestanden, wieder in ihr Interesse zu ziehn. Man sah in ihrem Heere, wie uns der Dichter von Como erzählt, die Banner von Pavia, Novara, Vercell, des jungen Grafen von Blandrate, von Asti, Alba, Abbenga, Cremona, Piacenza, Parma, Mantua, Ferrara, Bologna, Modena und Vicenza, nebst der Reuterei von Garfagnana. *) Diesmal begnügten sich die Mailänder nicht, die Vesten die die Stadt beschüzten anzurennen, sie besezten die Ebene rings um sie her, und schlugen ihr Lager am Fuße der Mauern auf. Den Einwohnern von Lecco, am äußersten Ende einer Bucht am Comer-See, war der Befehl geworden, ihnen Bauholz herbeizuschaffen; sie hatten ferners pisanische und genuesische Ingenieurs in ihrem Solde,

*) Cumanus V. 1834 et sep. p. 452. — Siehe die Note von Seite 15.

1127. die erstern geübt Minen zu leiten, die andern Kriegsmaschinen zu verfertigen. *) Letztere erbauten wirklich in einiger Entfernung von den Mauern vier mit Flechtwerk umzogene Thürme, worüber sie Ochsenhäute ausbreiteten, um sie gegen das Feuer zu sichern. Zwischen die Thürme stellten sie zwei Gatti, eine Art Widder, die von den Mauerbrechern der Alten, sich nur durch einen eisernen Hacken unterschieden, der die durch den Stoß erschütterten Steine vollends ablößte und niederriß. Ferners errichteten sie vier Ballisten, um Steinblöcke über die Mauern zu schleudern. Die fertigen Maschinen schleppte das Heer unter Trompetenschall und mit lautem Jubelgeschrei bis dicht an die Mauern der Stadt.

Die Comeser ihrer Seits thaten Alles zur Vertheidigung ihrer Stadt; sie hatten Graben gezogen, ihre Mauern durch Wiederlagen befestigt, und wo sie am schwächsten waren mit Flechtwerk und Ochsenhäuten überzogen. So hatten sie auch ihre Flotte gerüstet, und hielten sie zum Auslaufen bereit, um im ersten günstigen Augenblick die

*) Cumanus V. 1819 et seq. p. 452.

Isolaner anzugreifen, die von der Seeseite 1127.
her sie bedrängten. Der Ueberzahl der Feinde
ohngeachtet, wagten sie bei einem Ausfall
den Versuch, den Belagerern ihre Maschi-
nen in Brand zu stecken, aber sie wurden,
nachdem sie auf das heldenmüthigste gefoch-
ten, zurückgeschlagen.

Inzwischen wurden, ohngeachtet des männ-
lichen Widerstandes der Belagerten, die Ma-
schinen hart am Fuß der Mauer aufgestellt.
Schon hatte der Widder die Mauer geöfnet,
und die Mailänder suchten durch ununterbro-
chene Stöße den Spalt zu erweitern, um
Morgens mit ihrer Reuterei durchdringen
zu können. In der Nacht beeiferten sich die
Comeser den Bruch durch Pfahlwerk zu
decken. Aber die mehrsten und besten ihrer
Leute hatte der lange Krieg und besonders
die beiden lezten Ausfälle weggeraft, es blie-
ben ihnen nur noch welke, von Arbeit er-
schöpfte Greise zurük und Kinder, die noch
keine Waffen zu tragen vermochten. *) Doch
fest entschlossen sich nicht zu ergeben, griffen
sie lieber zu dem verzweifelten Ausweg, ihr
Vaterland zu verlassen, und in fremdem

*) Cumanus, v. 1900 et seq. p. 454.

1127. Lande Schuz und Freiheit zu ſuchen. Das Schloß Vico ſollte ihnen zuerſt Schutz und Obdach gewähren; und während ſie Weiber und Kinder, und was ſie koſtbares beſaßen zu Schiffe brachten, thaten ſie um Mitternacht einen heftigen Ausfall auf die Mailänder, um dieſe bei der Breche aufzuhalten, und ihren Abzug zu verbergen. Die Liſt gelang; ihr plözlicher Ueberfall hatte die Feinde erſchrekt, und während die Furcht ſie in ihrem Lager gefeſſelt hielt, ſchifften die Comeſer ſich ein, und erreichten das Schloß Vico, ohne auf ihrer Flucht beunruhigt zu werden.

Als die Mailänder vom erſten Schrecken ſich erholt, und keinen Feind vor ſich ſahen, näherten ſie ſich den Thoren, die ſie offen und unbeſezt fanden; *) ſie zündeten Feuer an, und wagten nicht eher vorzudringen, als bis ſie mit Anbruch des Tages ſich überzeugt hatten, daß kein Hinterhalt auf ſie laure. Wie erſtaunten ſie, da ſie die Stadt leer und verödet, das Schloß Vico dagegen mit Mannſchaft und Kriegsmaſchinen beſezt erblickten, bereit eine noch längere Belagerung

*) Cumanus, v. 1953. p. 455.

auszudauern, als selbst Como, weil die 1127.
Felsen, an welche Vico sich lehnte, der Hacke
und dem Widder trozten. Sie entschlossen
sich eine Gesandtschaft Geistlicher an die Co-
meser mit vortheilhaften Bedingen abzufer-
tigen, die auch sogleich angenommen wurden.
Die Mailänder sicherten den Ueberwundenen
ihr vollständiges Eigenthum zu, dagegen
sollten sie ihnen in ihren Kriegen dienen,
ihren Steuern sich unterwerfen, und die
Mauern von Como, Vico und Coloniola
abtragen. *) So endigte sich der Krieg von
Como. Diese nun wehrlose Stadt blieb lange
unter der Botmäßigkeit der Mailänder, und
erst im Kriege des Lombardenbundes warf
sie das Joch derselben ab, und zwar auf An-
stiften Friedrich Barbaroßas, zu dessen Par-
thei sie sich dann schlug.

Mit der Unterwerfung Comos und Lodis
erhob sich Mailand über alle ihre Neben-
buhlerinnen, deren keine bezwungene Städte
beherrschte. Mit ihrer Vergrößerung stieg
auch der Ehrgeiz der Mailänder, und ver-
wickelte sie bald in einen neuen Krieg. Wir
haben schon bemerkt, daß Crema, fast mehr

*) Cumanus, v. 1974 ad finem. p. 455.

Burgflecken als Stadt, in geistlichen Angelegenheiten vom Bischof von Cremona, und in weltlichen von der Stadt selbst abhängig, sich unter den Schutz der Mailänder begeben hatte. Im Jahr 1129 versuchten die Cremeser sich ganz von Cremona abzulösen, und foderten die Mailänder, als Beschützer ihrer Vorrechte, zum Beistande auf. Die Cremoneser dagegen suchten bei den Bürgern von Pavia, Piacenza, Novara und Brescia Hülfe, die schon längst der wachsenden Größe einer Nebenbuhlerin, die sie selbst gehoben hatten, mit scheelem Auge zusahen, und begierig diesen Anlaß ergriffen, die Mailänder zu bekriegen.

Dieser neue Krieg zwischen Völkerschaften von ungefähr gleichen Kräften, blieb bedeutendern Fehden untergeordnet die die Reichsfolge erregt hatte. Heinrich V war im Jahr 1125 kinderlos gestorben, und der in Mainz zur Wahl seines Nachfolgers zusammenberufene Reichstag deutscher Fürsten, theilte sich für zwei Häuser, die in vieljährigen Fehden, die Deutschland und Italien von Grund aus erschütterten, um den Vorrang sich bekämpften, und deren Namen in der Folge

die Partheien bezeichneten. Die vier lezten Kaiser stammten aus einem Geschlechte, das, als Conrad auf den Thron gehoben wurde, das Herzogthum Franken beherrschte; einem Geschlecht das bald das Salische, bald das Gibellinische oder Wiblingische genannt wurde, nach einem Schlosse im augsburgischen Kirchspiele, in den Gebirgen von Hertfeld, aus dem vielleicht das Haus entsproßen war. *) Den Anhang desselben bezeichnete man nachher mit dem Namen der Gibellinen. Ein anderes mächtiges Haus, das aus Altdorf stammte, hatte damals Baiern im Besitz, und da der Reihe nach mehrere Stammhalter an seiner Spitze standen, die den Namen Guelfo oder Welf führten, so wurde es selbst, sowohl als seine Anhänger, die Guelfen genannt. **) Die beiden lezten

*) Otto Frising. de gestis Friderici I. Lib. II. C. 2. Rer. Ital. T. VI. p. 699. — Mascovius Commentar de Rebus Imperii sub Conrado III. Lib. III. p. 141.

**) Chronicon Weingartense de Guelfis Princip. ap. Leibnitz. T. I. p. 781. Nach einer bayerschen Chronik, die Mascovius, Lib. III. p. 141 anführt, wurden diese Namen erst nach der Schlacht bei Winsberg, den 21. December 1140 zwischen Conrad III. und Guelfo, Partheinamen. In der Schlacht selbst waren sie das Feldgeschrei.

Heinriche und das Haus der Gibellinen hatten viele Jahre hindurch die Kirche befehdet, zu deren Beschützern sich hingegen die Guelfen erklärt hatten. Beim Tode Heinrichs V schmeichelte sich sein Neffe, Friedrich von Hohenstauffen, Herzog von Schwaben, dem der größere Theil seines Erbes zugefallen war, mit der Hoffnung, daß auch die Kaiserkrone bei seinem Hause bleiben werde. Aber der Reichstag indes hatte auf Antrieb des Erzbischofs von Mainz, der das Salische Haus anfeindete, anders verfügt; er ernannte Lothar, Herzog von Sachsen, einen Feind der Gibellinen, zum Kaiser. *) Dieser Monarch säumte nicht, mit den Guelfen sich noch enger zu verbinden, und gab ihrem Haupte, Heinrich V, Herzog von Baiern, seine Tochter und einzige Erbin zur Ehe, und belehnte ihn zugleich mit dem Herzogthum Sachsen. **)

Obgleich Lothar gesetzlicher Nachfolger

*) Otto Frisingens. in Chronico. Lib. VII. C. 17. p. 137. — Mascovius Commentar de Rebus Imperii sub Lothario II. Lib. I. p. 1.

**) Im Jahr 1127 auf dem Reichstag zu Merseburg. Mascov. p. 12.

Heinrichs war, so mußte dennoch der Ueber-
gang der höchsten Reichswürde in ein feind-
liches Haus die heftigsten Erschütterungen
im Staate erregen. Der Gibellinische Fürst
griff im Frühjahr 1126 zu den Waffen, und
da er zahlreiche Schlösser im Elsaß besaß,
zog er den Krieg dahin, der indes durch keine
besondere Waffenthat sich auszeichnet. *)

Aber im folgenden Jahre kehrte Conrad, 1127.
Herzog von Franken, ein Bruder Friedrichs,
aus dem gelobten Lande zurück, wo er die
Ungläubigen bekriegt hatte; seine Gegenwart
belebte den Muth seiner Parthei, die wir
von nun an Gibellinen nennen. Er zwang
Lothar die Belagerung von Nürnberg auf-
zuheben; er selbst nahm, mit Beistimmung
seines Bruders, zu Speyer den Königstitel
an, und gieng hierauf nach Italien, in der
Hoffnung dem Lothar zuvorzukommen und
die Lombarden für sich zu gewinnen. **)

Und wirklich nahmen die Mailänder Con- 1128.
rad, als Heinrichs Nachfolger und recht-
mäßigen Monarchen, mit großem Pomp auf.
Ein Parlament der Geistlichkeit und des

*) Mascov. Commentar. Lib. I. §. 6. p. 9.

**) Otto Frisingens. Chron. Lib. VII. C. 17. p. 137.

1128. Volks wurde auf öffentlichem Platze zusammenberufen; der Ritter Roger Clivelli und der Geschichtschreiber Landulph von St. Paul, beide als Gesandte des Erzbischofes, untersuchten in Gegenwart des Volkes die Rechtsansprüche beider Nebenbuhler, und einstimmig verlangten die Mailänder, daß der Erzbischof persönlich erscheine, den Fürsten zu krönen. In der That wurde den 29. Juni 1128 in der Kirche zu Monza diese feierliche Handlung vollzogen, und hierauf in der Basilika des H. Ambrosius zu Mailand wiederholt. *)

Inzwischen hatte sich der Pabst Honorius zu Gunsten Lothars erklärt, und auch die Städte Pavia, Cremona, Novara, Brescia und Piacenza ergriffen seine Parthei; sie beriefen eine Tagsatzung nach Pavia, um über den Krieg mit Conrad zu berathen, und ihre Bischöfe belegten Anselm, Erzbischof von Mailand, als den Krönер eines eingedrungenen Thronräubers, mit dem Kirchenbann. Diese Widersetzung der Geistlichkeit lähmte Conrad in den Anschlägen die er gegen Rom brütete; er mußte zu Parma eine kostbare

*) Landulphus Junior, C. 39. T. V. p. 510.

Zeit verlieren, indes die lombardischen Städte, unter seinem Namen zwar, aber für ihre eignen Zwecke sich bekriegten. Wie in Italien die Freiheit der Städte, so durchschnitt in Deutschland die Unabhängigkeit der Reichsfürsten und Prälaten den Nerv des Krieges, und war Ursache, daß er nicht mit Lebhaftigkeit geführt werden konnte. Auch gewann Lothar über den Herzog Friedrich von Schwaben, den er im Jahr 1131 aufs 1131.
neue bekriegte, keinen andern Vortheil, als daß er ihm einige Schlösser zerstörte, *) und das Heer das er im folgenden Jahr 1132.
über die tridentinischen Alpen nach Italien führte, war so schwach, daß alle Italiener, deren Gebiet er durchzog, laut darüber spotteten. Er wagte es nicht sich Mailand zu nähern, und gelangte auf einem Umwege nach Roncaglia, wo er eine Versammlung der Plaids des Königreichs hielt. Conrad, der schon lange seinen Verbündeten, den Mailändern und Parmanesern, ein lästiger Gast gewesen war, und nun weder Geld noch Truppen hatte, gieng seinem Gegner aus dem Wege und stahl sich unbemerkt und

*) Mascovius Comment. Lib. I. §. 23. p. 37.

auf schimpfliche Weise nach Deutschland zurück. *)

1133. Lothar indes rückte mit seinem kleinen Heere in Rom ein; er wurde den 4. Juni 1133 vom Pabst Innocenz II zum Kaiser gekrönt. Die Krönung geschah gegen den alten Gebrauch, in der Kirche von St. Johann von Lateran, denn die Basilika des Vatikans besezten die Soldaten Rogers I Königs von Sicilien und der Gegenpabst Anaklet, Feinde mit denen Lothar sich nicht messen konnte. **) Auch eilte der neue Kaiser nach der Krönung Rom und Italien wieder zu verlassen.

1130. Zu gleicher Zeit daß die entgegengesezten Ansprüche dieser beiden gleich ohnmächtigen Fürsten, und ihre elende Weise den Krieg zu führen, das kaiserliche Ansehen bei den italienischen Freistaaten heruntersezte, erschütterte eine Spaltung der Kirche das Ansehn der Päbste, und reizte das römische Volk ihnen seinen Gehorsam zu entziehn.

Diese Spaltung wurde durch das ehrgei-

*) Otto Frisingens. Chron. Lib. III. C. 18. p. 138.

**) Falconis Beneventani Chron. T. V. p. 115. Nach diesem Schriftsteller führte Lothar nicht über zwei tausend Mann mit sich.

kige Wetteifern zweier mächtiger römischer 1130.
Familien, der Frangepani und Pietro Leone,
veranlaßt. Beide hatten alle Rechte des
Volks und der Kirche an sich gerissen. Schon
im Jahr 1118, beim Tode Pasquals II, hat-
ten diese nämlichen Familien zum erstenmal
eine Zwietracht aufgeregt. Pietro Leone war
damals als Beschützer Gelasius II aufge-
treten, den die Kirche für den rechtmäßigen
Pabst anerkannte; die Frangepani hingegen
hatten mit Hülfe Heinrichs V Gregor VIII,
den man unter dem Namen des Gegenpab-
stes Burdino besser kennt, zum Pabste wei-
hen lassen. Im Jahre 1130 trennten beide
Partheien aufs neue die Cardinäle, die seit
der Verordnung Niklaus II beim Wahlge-
schäft die vorzüglichste Rolle spielten. Die
eine dieser Partheien brachte den Sohn
Pietro Leones, der den Namen Anaclet II
annahm, auf den heiligen Stuhl, indeß
Leon Frangipani und sein Anhang für den
Cardinal von St. Angelo oder Innocenz II
sich erklärten. Aber bei dieser zweiten Spal-
tung, wo das Recht auf beiden Seiten
gleich zu schweben scheint, *) entschied die

*) Selbst nach der Erzählung Fleurys in seiner Kir-

1130. Kirche zu Gunsten jener Parthei, die der gegenüberstand, welcher sie zwölf Jahre früher den Sieg zuerkannt hatte. Pietro Leone, der Beschützer Gelasius II, hatte einen bekehrten Juden zum Urgroßvater gehabt, und mehr bedurfte es nicht, seinen Sohn Anaclet mit dem beschimpfenden Namen eines Kirchenschänders, eines gottlosen Juden zu brandmarken, indes man die Frangepani *) als Beschützer des Glaubens lobpreisend erhob, sie die man zwölf Jahre früher Unterdrücker der Kirche schalt. Die kirchlichen Geschichtschreiber vergessen durchaus, daß das eigentliche Recht unentschieden geblieben war, so daß beide Bewerber als gleich schuldig oder unschuldig erklärt werden müssen. Es ist Thatsache, daß bei der Wahl 1130 eine entschiedene Mehrzahl der Cardinäle auf Anaclets Seite getreten war, **) aber die

chengeschichte Buch LXVIII. C. 1 und 2 muß jeder Unbefangene die Wahl Innocenz II als unrechtmäßig anerkennen.

*) Baronius Annal. Eccles. ad ann. 1130. p. 183.

**) Sieben und zwanzig gegen neunzehn. Unter den ersten befand sich der Bischof von Porto, Dekan des h. Collegiums und die ältesten Cardinäle. Der Adel und das Volk begünstigten ihn ebenfalls.

ehrwürdigsten, erinnert man, stimmten 1130.
für Innocenz; — ehrwürdig doch wohl nur dadurch, daß sie sich nicht zu einem Schismatiker schlugen. *) So muß in den Streitigkeiten der Kirche, der fehlerhafteste handgreiflichste Zirkel, die abgeschmakteste Sofisterei als statthafter Beweisgrund auftreten.

Indeß suchten beide Bewerber ihr Recht mit den Waffen zu behaupten. Innocenz hatte sich im Palast St. Johann von Lateran, am äußersten Ende der Stadt und von allen Wohnungen fern, befestigt. Hier hielt er sich noch nicht hinreichend gesichert, und begab sich bald mit den Cardinälen seiner Parthei in die Ruinen des alten Roms, die die Frangipani in Festungen umgewandelt hatten, unter die Bogen des Janus, des Titus und des Constantin. Anaclet indeß hatte sich der Basilika des H. Petrus, der Sta. Maria Maggiore, und aller Kirchen in Rom mit bewafneter Hand bemächtigt. Innocenz wich der Uebermacht und floh zuerst nach Pisa; dann besuchte er Frankreich und Deutschland. Er wars, der Lotharen bewog in Rom sich die

*) Anonymus apud Baronium. A. 1130. §. 2. T. XII. p. 184.

1130. Kaiserkrone aufsetzen zu lassen; durch ihn hofte er mit Gewalt, sich des päbstlichen Thrones zu bemächtigen; aber bei der Ohnmacht, zu der der Bürgerkrieg den Kaiser gebracht hatte, ward es Innocenzen sehr bald
1132. hell, daß das Reich des Friedens noch mehr bedürfe, als die Kirche.

Endlich gelang es Lotharen, bei seiner Rück-
1134. kehr nach Deutschland im Jahr 1134, die Anerkennung seiner Würde zu erzwingen. Die beiden Brüder von Hohenstaufen, durch die Eroberung von Ulm gedemüthigt, entschlossen sich um den Frieden anzusuchen. Zuerst wurde Friedrich von Schwaben, im
1135. März 1135, vom Kaiser begnadigt; kurz darauf bot er auch Conraden die Hand. Dieser mußte auf die Königswürde Verzicht leisten: wogegen ihm die Ehre ward, gemeinschaftlich mit seinem Herrn das Heer anzuführen, das er zur Wiedereroberung Italiens zusammengezogen hatte. *)

1136. Wir haben in unserm vierten Kapitel dieses Feldzuges gedacht, in dem Lothar und Conrad in den Augen der Italiener ehrenvoller auftraten als drei Jahre vorher. Die Mai-

*) Mascovius Lib. II. §. 7 et 9. p. 59—64.

länder und Parmeser beeiferten sich den Kaiser 1136.
auf das Beste zu empfangen. Die Pavesaner
und Cremoneser fanden bei ihm, der der
Lauigkeit womit sie als Bundesgenossen seine
Sache geführt, nicht vergessen hatte, weniger
Gnade als selbst seine alten Feinde. Nach
einem Aufenthalte von einigen Monaten in
der Lombardei, rückte die deutsche Armee
gegen Rom zu; sie trieb den Pabst Anaclet
aus der Stadt, und zwang Roger König
von Sicilien, die Belagerung von Neapel
aufzuheben. Wir wissen schon aus dem Vo-
rigen, wie kurzer Dauer die Vortheile dieses
glänzenden Feldzuges waren. Im folgenden
Jahre kehrte Lothar nach Deutschland zurück;
er starb in den tridentinischen Gebirgen, den
3. December 1137, und Pabst Innocenz,
der jezt allein den Krieg gegen Roger fort-
sezte, wurde im Schlosse Galluzzo von diesem
Fürsten den 22. Heumonat 1139 zum Ge-
fangenen gemacht.

Auf den Krieg zwischen beiden Päbsten 1139.
und den lezten Unfall, folgten lange Anarchie
und eine Reihe ärgernisgebender Auftritte.
Das römische Volk benutzte diese Spaltung
und die Entkräftung der päbstlichen Gewalt

1139. zur Wiedererlangung der Vorrechte, die die kraftvolle Verwaltung Gregors VII und seiner Nachfolger zu einer Zeit ihm entwunden hatte, wo blinder Glaubenseifer ihm über die tirannischen Eingriffe der Päbste die Augen schloß. Die Predigten eines republikanischen Mönchs, Arnolds von Brescia, trugen besonders gegen Ende der Regierung Innocenz II viel dazu bei, den Gemeingeist wieder zu beleben.

Arnold, nach seiner Rückkehr aus Frankreich, wo er den Wissenschaften obgelegen, wagte es zuerst in Brescia, in seinen Predigten die ganze Schändlichkeit des Clerus aufzudecken, und der ganzen Christenheit den Ehrgeitz und die Herrschsucht desselben zu enthüllen. *) An dem unbescholtenen Wandel dieses Mannes, und mehr noch an seiner strengen Rechtgläubigkeit, glitten die Verläumdungen seiner Feinde unschädlich ab. Ein für sein Zeitalter wirklich tiefgreifendes Wissen, und eine männliche Beredsamkeit, sicherten ihm im gelehrten Wortwechsel über jeden Gegner den Sieg zu. Die Laster der

*) Otto Frisingens. de gestis Frieder. I. Lib. II. C. 21. p. 719.

Kirchendiener und die gefährlichen Folgen 1139.
ihrer weltlichen Macht, Gegenstände, die allen seinen Zuhörern nahe lagen, waren der gewöhnliche Inhalt seiner Gespräche. Auch machte die Ketzerei der Politiker (so nannte man sehr treffend seine Meinungen und Sätze) Fortschritte die Besorgniß erregten. *)

Arnold war ein Schüler Peter Abälards, und hieng mit Liebe an diesem berühmten Manne. Ohne Zweifel wurden auch die Verfolgungen die Abälard im Jahr 1140 erlitt, so wie die gegen ihn erhobene Anklage verdammlicher Ketzerei, nur von dem Haß veranlaßt, den die Geistlichkeit gegen seinen Schüler hegte. Beide wurden dunkler und unverständlicher Irrlehren über den Glaubenssatz der Dreieinigkeit beschuldigt. Abälard nahm bescheiden, was seine Lehre etwa Irriges enthalten möchte, zurück, und wurde bei seinem Absterben von den Mönchen von Clügni, die ihm Schutz und Obdach gegeben hatten, aufrichtig beweint. **) Die Ver-

*) Guntherus in Ligurino. Lib. III. v. 270. p. 41. apud Pithæum Scr. Germ. Basil. 1569.

**) Baronius Annal. Eccles. ann. 1140. §. 4 — 19. Fleury Hist. Eccles. Lib. LXVII. C. 55. 61. 64 — 69.

1139. folgung Arnolds begann früher; sie wurde länger und mit größerer Erbitterung betrieben, und führte ihn endlich zu einem grausen Martertode. Schon im Jahre 1139 wurde Arnold durch das lateranische Concilium verurtheilt, und gezwungen Italien zu verlassen.*) Er flüchtete sich in das Bisthum Constanz, wo der H. Bernhard durch seine Briefe ihm neue Feinde zu erregen versuchte. **) Auch sieht man nicht ohne Er-

*) Annal. Eccles. 1139. §. 10 et 11.

**) Sancti Bernardi Epistolæ 195. 196. St. Bernhard schreibt an den Bischof von Constanz: „Ihr werdet „in ihm einen Menschen sehen, der, im Vertrauen „auf die tirannische Gewalt der Männer die den „Degen führen, sich unverholen und öffentlich gegen „die Geistlichkeit auflehnt, einen Menschen, der „gegen die Bischöfe selbst sich trotzig empört, und „seine Wuth gegen den ganzen geistlichen Stand „ausschnaubt. Da ihr nun dies Alles wißt, so „zweifle ich ob ihr in so großer Gefahr etwas Besseres und Heilsameres thun könnt, als, nach der „Vorschrift des Apostels, das Uebel aus eurer „Mitte zu tilgen. Doch möchte ein Freund „der Kirche ihn lieber gebunden wissen, als zur „Flucht gezwungen, daß er nicht länger herum„irrend des Unheils noch mehr stifte. Als unser „Herr, der Pabst, noch unter uns lebte, und von „dem Bösen hörte, das durch diesen Menschen „geschehe, ertheilte er hierzu wirklich den schrift-

staunen Arnold der Wuth der Eiferer ent- 1139.
gehen, zu Zürich ohne Furcht, wie früher
in Italien, Freiheit predigen, und nach fünf
oder sechs Jahren triumphirend zurückkehren,
um der römischen Republick Gesetze zu geben.

Zur Zeit der Verbannung Arnolds von
Brescia, befanden sich die Römer mit den
Einwohnern von Tivoli in einen Krieg ver-
wickelt, zu dem die letzte Kirchenspaltung we-
niger Veranlassung als Vorwand war. Rom, 1140.
das gleichsam in die Tage seiner ersten Kindheit
zurückgekehrt, und in seine engsten Gränzen
eingeschlossen war, wetteiferte jetzt mit Tivoli,
das einst die Villen seiner Väter in sich schloß.
So lange die Römer Innocenz II anhiengen,
unterstützten die Einwohner von Tivoli die
Parthei Anaclets. Im Jahr 1141 legte 1141.
sich ein römisches Heer, nach vorausgeschick-
ter Achtserklärung, zur Belagerung vor diese
kleine Stadt. Unvermuthet thaten die Tibur-
tiner einen Ausfall, und zerstreuten das rö-
mische Heer; es nahm schimpflich die Flucht,
und hinterließ reiche Beute in seinem Lager.

„lichen Befehl, aber es fand sich Niemand der
„einer so verdienstlichen Handlung sich hätte unter-
„ziehn wollen.“

1141. Im folgenden Jahre rächten die Römer diesen Unfall; sie legten sich wieder vor Tivoli, und brachten diese Stadt aufs äußerste. Sie hatten sich vorgenommen sie zu schleifen, und die Einwohner in die umliegenden Dörfer zu vertheilen, um jede Spur des erlittenen Schimpfs zu tilgen. Der Pabst war weiser, und gemäßigter; er bewilligte unter billigen Bedingungen den Tiburtinern den Frieden; doch mußten sie der Kirche Gehorsam schwören, als hätte er nicht mit der Römer, sondern mit eignen Waffen sie gedemüthigt. *)

Schon längst fühlten Arnolds Schüler, und wen noch Römergeist beseelte, von der theokratischen Herrschaft sich gedrückt; sie benutzten den allgemeinen Unwillen den der Friede mit Tivoli erregte. Die Edlen verbreiteten sich auf den öffentlichen Plätzen; sie zeigten den Römern, in dem Betragen
1143. des Innocenz, die Wirkung eines zur Schändung ihrer Ehre, und zu gänzlicher Vernichtung ihrer Vorrechte, schon längst ausgesonnenen Plans; sie frischten das begeisternde Andenken an Roms ehemalige Größe wieder

*) Otto Frisingens. in Chronicon, Lib. VII. C. 27. p. 143.

auf; sie stellten die glanzvolle Regierung und 1143.
den Senat ihrer Väter in schreiendem Ge-
gensatze der schnöden Priesterschaft gegenüber,
und schnell den aufbrausenden Unmuth des
Volks benutzend, rissen sie die herbeiströ-
mende Menge mit sich fort zum Capitol.
Dort auf jenem der Freiheit geheiligten Berge,
stellten sie als erstes Unterpfand der nahen
Wiedergeburt der Republick, den alten Senat
wieder her. Und noch heutiges Tages ist auf
den Capitol die Behausung des Senators,
jenes Schattenbildes der ehemaligen Beherr-
scher der Welt. An der Gränzscheide des
alten Roms und des neuen Roms gesetzt,
scheint der Senator jetzt noch den glanzvol-
len Tagen und gleichsam den Trümmern
des erstern anzugehören. So erinnert eine
einsame Säule vor seinem Palaste einzig
noch an die Größe und Majestät eines Ju-
pitertempels, dessen letzter Schutt sie ist. *)

Innocenz II fühlte sich durch diese Volks-
bewegung so tief erschüttert, daß er darüber

*) Man glaubt diese Säule habe zum Tempel des Ju-
piter Custos gehört. Sie ist von griechischem Marmor
und corinthischer Ordnung, und hat vier und sechzig
Palmen in der Höhe. Vasi Itin. T. I. p. 110.

1143. erkrankte, und wenige Tage darauf starb. Cölestin II, sein Nachfolger, regierte zu kurze Zeit, um an Beschränkung der stets wachsenden Volksgewalt nur denken zu können.

1144. Gleich nachher, als Lucius II ihm zum Nachfolger gewählt wurde, legten die Römer die letzte Hand an ihre Verfassung, sie setzten an die Stelle des Stadtpräfekten, den der Pabst ernannte, eine neue Magistratsperson, die, mit dem Titel des Patriciers von Rom, im Senat den Vorsitz führte und die Majestät der Republick vertrat. Giordano, Sohn des Pietro Leone und Bruder des verstorbenen Gegenpabstes Anaclet, wurde zu dieser hohen Würde erhoben. *)

Die Stadt war in dreizehn Viertel oder Rioni eingetheilt; die in ihrem Viertel versammelten Bürger ernannten jährlich zehn Wahlherren, die bevollmächtigt waren, die sechs und funfzig Mitglieder des Senats auszuheben. **) Der Eifer, mit dem der

*) Otto Frising. in Chron. Lib. VII. C. 31. p. 145.

**) Urkunde oder Friedensvertrag zwischen dem Pabst Clemens III, dem Senat und dem Volk, im Jahr 1188. Murat. Antiq. Ital. Diss. XLII. Vol. III.

Adel die republikanische Regierung verfocht, 1144.
läßt vermuthen daß die Senatoren Edelleute waren. Die Vornehmsten darunter führten noch den Rathsherrentitel: woraus sich schließen läßt, daß der Patricier aus dem Senate selbst noch einen geheimen Rath gebildet habe, in den vielleicht alle Mitglieder der Reihe nach, oder durch Kugelwahl, traten.

Der Pabst seiner Seits hatte einen beträchtlichen Anhang beim Adel und unter dem Volke; an der Spitze dieser Faktion sah man die Frangipani, und was noch auffallender ist, selbst die eigenen Brüder des Patriciers Giordano, dem sie wahrscheinlich seine hohe Würde beneideten. Der Pabst konnte auch, seit seiner vor kurzem mit Roger König von Sicilien geschlossenen Verbündung, auf den Beistand dieses Fürsten rechnen. Der Senat, um sich zunächst der innern Feinde zu entledigen, ließ die Thürme angreifen, die die Frangipani und ihr Anhang in der Stadt hatten aufführen lassen. Mehrere derselben wurden zerstört; doch

p. 785. Storia diplomatica de Senatori di Roma, di F. A. Vitale. Roma 1791. 2 Vol. in 4to.

1144. wurden an ihrer Stelle bald andere wieder aufgebaut. Die alten Denkmale, die fast durchaus zu Festungen dienten, wurden erhalten, und lange noch besaßen die Edlen in Rom befestigte Schlupförter, in denen sie der Obrigkeit Trotz boten. Dann beschloß der Senat, um Rogers Einfluß aufzuwägen, eine Gesandtschaft an den Monarchen Deutschlands, um ihn einzuladen, in Rom sich die Reichskrone aufsetzen zu lassen.

Dieser Monarch war Conrad III, *) derselbe der 1128 zu Mailand gekrönt wurde, und 1135 die Regierung niederlegte. Beim Tode Lothars hatte Conrad den Eidam dieses Kaisers, Heinrich den Stolzen, Erbe des Hauses der Guelfen, Herzog von Sachsen und Baiern, und Markgraf von Toskana, zum Mitbewerber. Aber auf dem Reichstage zu Coblenz im Jahr 1138, gewann das Gibellinische Haus von Hohenstauffen den Vorzug über Heinrich den Stolzen, dessen Anmaßungen die deutschen Fürsten beleidigt hatten; Conrad wurde den 6. März des nämlichen Jahrs zu Aachen gekrönt. Doch hielten die Sachsen und Guelfen diese Wahl

*) Conrad II für Italien, und der III. für Deutschland.

nicht für gesetzlich; sie griffen zu den Waffen, 1144
und Conrad, in ununterbrochenem Kriege mit ihnen, mußte seinen Zug nach Italien unterlassen, um dort die Krone zu empfangen. *)

Otto von Freisingen hat uns einen der Briefe, die der Senat und das römische Volk an Conrad erließen, aufbewahrt. „Ist „es Kindern und erprobten Anhängern erlaubt, über die Handlungen ihres Herrn „und Vaters ihr Urtheil auszusprechen, so erkühnen wir uns, über das Stillschweigen, „das E. K. Hoheit auf die Briefe, in denen „wir alle unsere Schritte sorgfältigst berich„ten, beobachtet hat, unser Befremden zu „äußern. Indeß hat alles was wir thun, „einzig Ihre Ehre zum Zweck. Durch Got„tes Gnade ist der Senat wieder hergestellt „worden. Durch die Kraft dieses Senats und „des römischen Volks haben einst Constantin „und Justinian das ganze Reich glorreich „beherrscht. Wir wünschen, und es ist das „Ziel unsers Bestrebens, daß Sie, jenen

*) Mascovius Comment. de rebus Imper. sub Conrado III. Lib. III. p. 114. — Otto Frisingens. Chron. Lib. VII. C. 22. p. 140. Id. de Gestis Frid. I. Lib. I. C. 22. p. 656.

1144. „gleich, das Zepter führen, und die Ihnen „gebührenden Würden, die Ihnen gewalt„sam entrissen worden, wieder erlangen „mögen. — — Wir haben den Grund zu „dieser neuen Ordnung der Dinge gelegt, „und bestreben uns Recht und Friede für die „Freunde beider zu erhalten. Wir sind „Herren der festen Thürme und Häuser der „Baronen, die, in Verbündung mit dem „Sicilianer und dem Pabste, Ihre Macht „zu bekämpfen sich rüsteten. Einige bewah„ren wir unversehrt in Ihrem Namen, andere „haben wir der Erde gleich geschleift. — — „Gedenken Sie in Ihrer Weisheit alles „Unheils, das der päbstliche Hof und die „Baronen, von denen wir sprechen, über „die Kaiser, Ihre Vorgänger, gehäuft haben. „Noch größeres bereiten Ihnen eben diese „Menschen in Verbindung mit dem Si„cilianer.“ *)

Conrad, dem der Geist der Unabhängigkeit, der unter dieser scheinbaren Unterwürfigkeit sich verbarg, nicht unbemerkt blieb, hielt es der Klugheit gemäßer, sich nicht in diese Streitigkeiten zu mischen, und die Briefe

*) De Gestis Frid. I. Lib. I. C. 27 et 28. p. 662.

des Senats unbeantwortet zu lassen, um den 1144.
Pabst, der sich zu gleicher Zeit an ihn ge-
wandt hatte, sich nicht zum Feinde zu machen.

Inzwischen schmeichelte sich Lucius II mit der Hofnung, die Römer würden, da Con-rad sie verließ, und er selbst mit dem König von Sicilien in ein Bündniß getreten war, muthlos und scheu geworden, ihrer neuen Obrigkeit freiwillig entsagen, wenn sie sie, in kraftvollem Angriffe, von ihrem Pabste be-kämpft sähen. So brach er denn eines Mor- 1145.
gens auf, in Begleitung seiner Priester, mit den Zeichen seiner Würde aufs festlichste ge-schmückt, an der Spitze seiner Anhänger, die bewafnet und zur Belagerung förmlich gerüstet waren, und zog gerades Wegs zum Capitol, um den Senat daraus zu vertrei-ben. Ueberrascht durch dieses Gemisch geist-licher und weltlicher Waffen, schwankte an-fangs das Volk, ungewiß wozu es sich ent-schließen sollte, und ließ den feierlichen Zug ungestört der heiligen Anhöhe sich nähern. Aber bald ergriff sie das Gefühl, wie schänd-lich es sei ihre Obrigkeit, die einzige Verfech-terin der römischen Freiheit, zu verlassen, und nun ließen sie plötzlich einen Steinhagel auf die

1144. päbstlichen Soldaten herunterregnen. Lucius selbst wurde getroffen, und seine Verwundung, an der er wenige Tage nachher starb, bestimmte seine Trabanten zur Flucht. *)

1145. Ein neuer Pabst, Eugen III, ein Schüler Bernhards, wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Er entfernte sich sogleich von Rom, um nicht, wie von ihm gefodert wurde, die Wiedereinsetzung des Senats zu bestätigen. Dennoch erbot er sich einige Monate später ihn anzuerkennen, wenn die Römer ihrer Seits seinen Präfekten gelten lassen, und ihren Patricier entlassen wollten. Nach diesem Vertrag kehrte er in die Stadt zurück, wo er auf das glänzendste aufgenommen wurde; doch verließ er sie bald wieder, und während er Italien und Frankreich bereiste, kehrte Arnold von Brescia, auf die Einladung seiner Anhänger, wie im Triumphe nach Rom zurück. **) Dieser be-

*) Godofridus Viterbienſ. in Pantheo Pars XVII. T. VII. Rer. Ital. p. 461.

**) Joh. v. Müller erzählt nach der Corveyer Chronick, daß ein Paar tausend Landmänner vom Alpgebirg, Arnolden auf seiner Rückkehr nach Rom begleitet, und ihm bei der Wiederherstellung der Freiheit beige-

strebte sich die Römer über die wahren Ursachen der Größe ihres ehemaligen Freistaates gründlicher zu belehren. Fest überzeugt, daß nur solche Verbesserungen von Dauer seyen, die, statt alte Gebräuche aufzuheben, sich ihnen vielmehr auf geschickte Weise anschließen, und sie dadurch mit neuer Lebenskraft beseelen, foderte er die Römer auf, einen Ritterorden, als Mittelstand zwischen Senatoren und Plebejern, einzuführen; die Consuln, als Vorsitzer des Senats, und die Tribunen, als Anwalde des Volks, wieder herzustellen; die Päbste von aller Theilnahme an der politischen Verwaltung auszuschließen, und die Rechte, die sie dem Kaiser einzuräumen genöthigt wären, so viel als möglich zu beschränken. Doch können wir, da die italiänischen Geschichtschreiber über diesen Zeitpunkt gänzlich schweigen, und die Deutschen, die wir zu Führern wählen müssen, ihn nur sehr oberflächlich behandeln, nicht genau angeben, ob und wiefern diese Vorschläge sind ausgeführt worden. *) Nur dies scheint

stand haben. Geschichte d. Schweitz. Band I. Buch 14. Note 278. S. 410.

*) Guntherus in Ligurino Lib. III. p. 43. — Otto

unbezweifelt, daß während des Pontificats Eugens III, die Römer in beständigem Kriege mit dem Pabste sich befanden, und daß Arnold während eben dieser Zeit, ununterbrochen ihre Vorväter zum Beispiel ihnen vorhielt, und zu jeder Anstrengung, die Freiheit ihres Vaterlandes zu behaupten, sie anfeuerte. Das folgende Kapitel wird uns vor die Bühne führen, wo dieser große Märtirer der Freiheit, in eben der Stadt, deren Fesseln er sprengen wollte, unter grausamen Martern seinen Geist aufgab.

Friſing. de Geſtis I. Lib. II. C. 21. p. 719. Die Biographien der Päbſte von Bernhard Guidonis und dem Cardinal von Aragonien, T. III. p. 437 — 439 enthalten wenig Bedeutendes.

Achtes Kapitel.

Friedrich Barbarossa auf dem Kaiserthrone. — Sein erster Feldzug gegen die freien Städte in Italien. 1152 — 1155.

Conrad III hatte vierzehn Jahre lang neben seinem deutschen Königstitel, noch den Titel eines Königs von Italien geführt, ohne während seiner Regierung auch nur den mindesten Einfluß auf dies letztere Land gehabt zu haben. Mehrere Jahre hielt ihn sein Krieg mit den guelfischen Fürsten, Heinrich dem Stolzen und Guelph VI, Herzogen von Baiern und Sachsen, in Deutschland zurück. Im Jahr 1147 folgte er, wie Ludwig VII von Frankreich, dem begeisternden Aufruf des H. Bernhards, und zog, wie jener Fürst, an der Spitze eines großen Heeres von Kreutzfahrern nach dem Morgenlande. Und als er nach drei Jahren eines unglücksvollen Krieges zurückkam, und sich zu seinem Zuge nach Italien rüstete, um dort die Kaiserkrone sich aufzusetzen, wurde

1152. er den 15. Februar 1152 plötzlich vom Tode überrascht. *)

Der zu Frankfurt versammelte Reichstag des Königreichs ertheilte, obgleich Conrad einen minderjährigen Sohn hinterließ, dem Rathe gemäß, den er selbst auf dem Todbette gegeben hatte, die Krone seinem Neffen Friedrich Barbarossa, Herzog von Schwaben, damals in der Blüthe der Jugend. Die Fürsten durften mit der Hofnung sich schmeicheln, daß die Wahl dieses neuen Monarchen den langen und blutigen Fehden der zwei mächtigsten Häuser des Reiches, der Gibellinen oder des Hauses von Schwaben und Franken, und der Guelfen oder des Hauses von Baiern und Sachsen, endlich ein Ziel setzen würde. Als Enkel einer Schwester Heinrichs V, war Friedrich Erbe des Gibellinischen Hauses; andrerseits hieng er, als Sohn einer Tochter Heinrichs des Schwarzen, Herzogs von Baiern, mit dem Hause der Guelfen zusammen; er war demnach mütterlicherseits Neffe Guelfs VI, Herzogs von Baiern, und Vetter Heinrichs

*) S. über diese Regierung Mascovius Comment. de rebus Imp. sub. Conrado III. Lib. IV et V.

des Löwen, Herzogs von Sachsen, der bei: 1152.
den Häupter des guelfischen Geschlechts. *)

Deutschlands Erwartung ward nicht ge:täuscht; während der ganzen Regierung Friedrichs ruhte der Zwiespalt beider Familien, der unter der Verwaltung seiner Vorfahren das Land so oft zerrüttet hatte. Die ganze Macht Deutschlands, durch lange Gewöhnung an die blutigen Auftritte des Bürgerkrieges noch furchtbarer geworden, sammelte sich unter Friedrichs Fahne. Freilich endete diese Eintracht mit seinem Leben. Beide Familien trennten sich wieder unter seinen Nachfolgern; ihr Haß gieng auf die Völker über, und verschmolzen mit dem Partheigeist, der aus den Streitigkeiten des Reichs und der Kirche hervorgegangen war, erzeugte er jene berüchtigten Faktionen der Guelfen und Gibellinen, die wir mehrere Jahrhunderte hindurch, in Italien das Blut in Strömen werden vergießen sehn.

Am Tage der Krönung verrieth der neue Kaiser jenen harten unbiegsamen Charakter, den er auf dem Throne entfalten sollte. Einer

*) Otto Frising. de gestis Frid. I. Lib. II. C. 2. Scr. Rer. Ital. T. VI. p. 699.

1152. seiner Höflinge, der in Ungnade gefallen und vom Hofe verwiesen war, im Wahn daß an diesem Tage der Freude er leicht Verzeihung seiner Schuld erhalten würde, warf sich während der Feier, dem neuen König zu Füßen und flehte um Gnade. Die umstehenden Großen, obschon sie sein Vergehen nicht eigentlich kannten, vereinigten sogleich ihre Bitten mit den seinigen, und hingerissen von dem Eindruck, den ein großes Schauspiel gewöhnlich erregt, wiederholte die Menge im rührendsten Ton den Ruf um Gnade. Friedrich gebot Stillschweigen, und in dem Augenblick, wo er eben die Salbung empfangen sollte, erhob er seine Stimme und erklärte streng: nur Gerechtigkeit, nicht Leidenschaft, habe sein Urtheil geleitet, und nichts werde ihn zur Rücknahme bewegen. *) So war der Mann der Deutschlands Macht gegen Italiens Freiheit bewafnete.

Da Friedrich auf dem Reichstage zu Frankfurt nur durch Deutschlands Fürsten erwählt worden war, so wurde Italien als eine bloß abhängige Provinz, durch fremden

*) Otto Friſing. Lib. II. C. 3. p. 701. — Gunther Ligurinus, Lib. I. p. 12. ap. Pithœum.

Ausspruch dem neuen Monarchen übergeben. 1152. Zwar hatten zufällig, und ohne Sendung, einige toskanische, lombardische und genuesische Edelleute dem Reichstage beigewohnt.*) Sie machten keinen Anspruch, die beiden italiänischen Kronen durch ihre Zustimmung übertragen zu wollen. Aber ihre Landsleute, zufrieden, wenn auch nicht mit der Herrschaft der Deutschen, doch mit der Art wie ihr Vaterland verwaltet wurde, und mit der Freiheit, der sie unter auswärtigen Beherrschern sich erfreuten, stimmten Friedrichs Wahl bei, und waren weit entfernt sich dagegen aufzulehnen.

Auf dem zu Würzburg im Monat October zusammenberufenen Reichstage, legten Friedrichs Gesandte, die er nach Italien geschickt hatte, ihren Gesandtschaftsbericht ab. Sie wurden von einigen Boten Eugens III begleitet. Dieser Pabst rief den neuen Monarchen gegen die Römer zu Hülfe, die Arnold von Brescia noch immer leitete. Robert, Fürst von Capua, der mit so viel Muth den Rea-

*) Guntheri Ligurinus, Lib. I. p. 6. Es ist noch zweifelhaft ob Genueser sich dabei befanden; denn Guntherus nennt alle Lombarden Ligurier.

1152. politanern, während des Krieges, in dem ihre Republick unterlag, beigestanden hatte, erschien persönlich auf eben diesem Reichstage, und flehte in Vereinigung mit mehreren Baronen aus Apulien, die, wie er, verbannt waren, den König und das deutsche Volk, ihm zu seinem Erbe wieder zu verhelfen, und dem frech um sich greifenden König von Sicilien, seinem und ihrem Feinde, kraftvollen Widerstand entgegenzusetzen. *)

Friedrich war jung, tapfer, ehrsüchtig; er wußte wie unwiderstehlich durch das Zusammenschmelzen aller Partheien in Deutschland seine Macht geworden war, und brannte vor Begierde sie anzuwenden. Italien war das einzige Land, das für die Thatkraft und das Kriegstalent, das er in sich fühlte, ihm einen würdigen Schauplatz bot; Italien, wo er zum Kaiser und König gekrönt werden sollte, und wo er doch weder Gehorsam noch Unterthanen, weder Schätze noch ein Heer zu seinem Befehle zu finden hoffen konnte; Italien, dessen Unabhängigkeit ihm für Empörung, dessen Vorrechte ihm für erschlichene Beeinträchtigung seines Ansehns

*) Otto Friſing. Frid. I. Lib. II. C. 7. p. 703.

galten. Er versprach also Roberten und den 1152.
Appulischen Baronen seinen Beistand, und
schloß mit dem Pabst ein Verkommniß.
Eugen versprach ihm die Kaiserkrone auf
das Haupt zu setzen, und Friedrich verpflich-
tete sich dagegen, das Ansehn des Pabstes
in Rom wieder herzustellen. Zuletzt foderte
er alle Vasallen des deutschen Königreichs
auf sich bereit zu halten, ihm in weniger
als zwei Jahren auf seinem Zuge nach Italien
zu folgen. So mußten auch, bevor der
Reichstag sich trennte, alle Baronen die
den Berathschlagungen beigewohnt hatten,
ihren Monarchen zu begleiten sich eidlich
verpflichten. *)

Auf einem neuen Reichstage, den Frie- 1153.
drich im März 1153 zu Constanz hielt, er-
schienen zwei Bürger von Lodi, mit Kreutzen
in den Händen, die schnell durch die versam-
melten Fürsten sich Bahn brachen, und dann
sich ihm zu Füßen werfend, mit Thränen
in den Augen, laut flehend ihn beschworen,
ihrem zertretenen Vaterlande, das die Mai-
länder in harter Knechtschaft hielten, die
Freiheit wiederzugeben. Schon seit zwei

*) Otto Frising. Lib. II. C. 7.

1153. und vierzig Jahren war die Republick Lodi Mailand unterworfen, und ihrem Gebiete einverleibt. Das Geschlecht, das an einer freien Verfassung Theil genommen, das in öffentlicher Versammlung als selbstherrschendes Volk berathschlagt hatte, war vielleicht schon erloschen und schon längst in die Erde versenkt. Aber das bittersüße Andenken an verlorne Unabhängigkeit ist ein heiliges Erbe, das Republickaner ihren Kindern hinterlassen, mit dem Auftrage es von Geschlecht auf Geschlecht fortzupflanzen, und sobald eine günstige Gelegenheit sich darbietet, es wieder geltend zu machen. Die Bürger von Lodi, die der Zufall ohne Auftrag ihrer Landsleute nach Constanz geführt hatte, fanden in ihren Herzen Töne, die die ehrwürdige Versammlung, wiewohl in einer ihnen fremden Sprache, tief erschütterten. Die Seufzer, die das Andenken an ein Vaterland, das nur noch in ihren Herzen lebte, ihrer Brust entpreßte, wirkten auf Friedrich mehr als ihre Worte. Er ließ sogleich durch seinen Kanzler an die Mailänder die Mahnung ergehen, die Lodesaner wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, und auf die Oberherr-

schaft die sie sich über sie angemaßt hatten, 1153.
zu verzichten. Er beorderte einen seiner Hof-
beamten, Sicherius, diesen Befehl den Con-
suln und dem Volke von Mailand zu über-
bringen. *)

Sicherius begab sich zuerst nach Lodi, und theilte der Obrigkeit der Burgflecken, der traurigen Ueberreste dieser einst blühenden Stadt, — den Inhalt seiner Sendung mit. Die Lodesaner wußten wohl daß ein bloßer Brief nicht hinreiche, sie wieder zur Freiheit zu führen; mit Entsetzen gewahrten sie die Gefahr, welcher der unüberlegte Schritt ihrer Mitbürger sie preisgab. Ihre Stadt lag in der Asche; sie bewohnten ofne Dorf-schaften, die fast bis an die Thore von Mailand sich hinzogen. Gereitzt durch Frie-drichs herrische Sprache, konnten die Be-wohner dieser mächtigen Stadt in wenigen Stunden ihre Häuser zerstören, ihre Saaten vernichten, indeß sie die Hülfe, die man von Deutschland aus verhieß, höchstens in Jah-resfrist zu gewärtigen hatten. Friedrich hatte

*) Otto Morena Hist. Laudens. T. VI. Rer. It. p. 957. — Galvan Flamma Manip. Florum. C. 173. T. XI. p. 634.

1153. sie nach Art der Großen in Schutz genommen, die für ihre Klienten alles gethan zu haben glauben, wenn sie die Hingeopferten — rächen. Vergebens stellten die Vorgesetzten von Lodi dem Sicherius das Gefahrvolle ihrer Lage vor: sie konnten ihn nicht überreden, die mitgebrachten Briefe zu unterdrücken, oder die Uebergabe derselben bis auf Friedrichs Anzug zu verschieben.

Die Consuln von Mailand empfiengen Sicherius vor dem versammelten Volke, das das Schreiben, dessen Ueberbringer er war, ablesen hörte. Die ganze Versammlung brach über die gebieterische Sprache des Monarchen in lauten Unwillen aus; die Schrift wurde dem Herold aus den Händen gerissen und mit Füßen getreten. Von allen Seiten ertönte lauter Aufruf zur Vertheidigung vaterländischer Unabhängigkeit, ertönten Verwünschungen gegen den Despoten, und nicht ohne Mühe entrann Sicherius der Wuth des aufgebrachten Volks. *)

Inzwischen schwebten die Lodesaner in Todesangst; ihre Weiber und Kinder und was sie Kostbares hatten, sandten sie in

*) Otto Morena Rerum Laudensium, p. 965.

die benachbarten Städte, nach Cremona 1153.
oder Pavia; sie selbst blieben nur des Tages
in ihren Wohnungen; des Nachts wagten
sie es nicht sich dem Schlummer zu über-
lassen; sie zerstreuten sich in die Wälder;
sie durchirrten die Felder, in steter Furcht,
das mailändische Heer werde wüthend über
sie herstürzen, und den kühnen Wunsch, den
sie auszusprechen gewagt, mit unerbittlicher
Strenge ahnden. Aber die Mailänder, von
der nahen Ankunft des Kaisers berichtet,
mochten nicht durch einen Angrif auf seine
Schützlinge, die Lodesaner, seinen Grimm
noch mehr reitzen. Sie sandten im Gegen-
theil, mit den übrigen Lombarden, das Ge-
schenk, das die Städte einem neuen Monar-
chen zu entrichten pflegten. Die Botschafter
von Pavia und Cremona legten, zugleich mit
ihren Geschenken, ihre Klagen gegen die stets
wachsende Eroberungssucht der Mailänder
zu den Füßen des Monarchen. Diese letztern
erfuhren bald, welchen schlimmen Dienst
ihnen ihre Nachbarn geleistet, und als die
Zeit kriegerischer Unternehmungen wieder- 1154.
kehrte, suchten sie durch Streifereien auf
ihr Gebiet sich an ihnen zu rächen. *)

*) Otto Morena, p. 971.

1154. So war die Lombardei bei Friedrichs Ankunft im October 1154 schon unter den Waffen. Er zog durch das tridentinische Thal die Alpen herunter, in Begleitung aller seiner Vasallen, an der Spitze einer furchtbarern Armee, als je einer seiner Vorfahren nach Italien geführt hatte. Er hielt einige Tage an den Ufern des Guardasees, um seinen Lehnspflichtigen Zeit zu geben, sich um ihn zu versammeln; dann rückte er bis auf Roncaglia in der Nähe von Piacenza vor; dort schlug er sein Lager auf in der Ebne die den Po begränzt, und eröfnete nach alter Sitte die Comitien des Königreichs Italien. *)

Er fieng damit an, daß er allen Lehnsleuten, die sich nicht bei der Heerschau einfanden, ihre Lehen einzog; dann erklärte er sich bereit, die Streitigkeiten seiner italiänischen Unterthanen zu schlichten, und ihre Klagen anzuhören. Wilhelm, Markgraf von Montferrat, trat zuerst als Kläger gegen die Stadt

*) Otto Frising. Lib. II. C. 12 — 15. p. 706. — Otto Morena, p. 969. — Sire Raul, seu Radulphus Mediol. de gestis Frid. I. p. 1175. T. VI. — Ligurinus Lib. II. p. 24.

Asti und die Burg Cairo oder Chieri auf. 1154. Beide Völker regierten sich selbst in freier Verfassung, und befehdeten, da sie den Markgrafen von Montferrat nicht unter ihren Schutz zu zwingen vermochten, seine Vasallen. Mit dem Markgrafen vereinigte sich der Bischof von Asti, um über seine Heerde Klage zu erheben. Alle neuen Republiken hatten das Mistrauen und den Zorn Friedrichs auf sich gezogen; er verhieß also beiden für die zugefügten Beleidigungen vollgültige Rache.

Hierauf erschienen Comos und Lodis Consuln, und erneuerten die Klagen die die Lodesaner schon zu Constanz gegen die Mailänder geführt hatten. Die Consuln von Mailand waren gegenwärtig, und bereit zu antworten; die Verhandlung wurde vor dem König eröfnet, und alle Städte offenbarten wem sie anhiengen. Es ergab sich daß die Mailänder auf den Beistand von Crema, Brescia, Piacenza, Asti und Tortona rechnen konnten, indeß auf Seiten der Pavesaner nur Cremona und Novara standen, da die Städte Como und Lodi bereits ihren Nebenbuhlern angehörten. Offenbar war die

1154. Parthei von Lodi die schwächere, und der deutsche König, der zwischen beiden Bundsgenossenschaften zu wählen hatte, entschied sich für die, deren Unterdrückung in der Folge immer in seiner Hand blieb, wohlwissend daß die Mailänder, trät er auf ihre Seite, bald seines Beistandes nicht mehr bedürfen würden. *) Doch gebot er beiden Partheien vorläufig die Waffen niederzulegen, und hieß die Mailänder die den Pavesanern abgenommenen Gefangenen in Freiheit setzen; dann erklärte er seinen Willen sich Novara zu nähern, bevor er über die Klagen von Como und Lodi etwas entschiede, und foderte von den Mailändischen Consuln, ihn selbst durch ihr Gebiet zu führen.

Wirklich gaben sie ihm für seinen Zug den kürzesten Weg an; er lief fast in gerader Linie, ohngefähr funfzig Millien in der Länge, über Landriano, Rosate und Trecale, bis zur Brücke des Ticino. Aber auf eben dieser Linie hatten sich die Mailänder und Pavesaner wenige Monate vorher geschlagen, daß demnach die Felder öde und verheert dalagen; und da es Sitte der Deutschen war, nicht

*) Sire Raul, p. 1175.

bloß Lebensmittel, sondern auch Vieh und 1154.
andres Eigenthum zu rauben, so waren die
Bauern aller Orten vor ihnen geflohen, und
die ganze Strecke Landes, die vor dem Heere
sich ausbreitete, schien gänzlich verödet. Die
erste Nacht lagerte das Heer vor Landriano,
wo es kaum das Nothdürftige vorfand. Den
Tag darauf gelangten sie auf Rosate, wo
heftige Regengüsse auf dem Marsch sie
hemmten, und sie zwangen, acht und vierzig
Stunden lang außerhalb der Burg liegen
zu bleiben. Die Mailänder hatten auf die-
sen Halt nicht gerechnet; der herbeigeschafte
Vorrath wurde in Einer Mahlzeit aufgezehrt,
und die Armee befand sich ohne Lebensmittel.
Der Fürst und seine Truppen, wie selbst
Otto von Frisingen erzählt, von anhalten-
dem Regen durchnäßt, ließen im Unmuth
den Mailändern die schlechte Witterung ent-
gelten. *) Am Abend des zweiten Tages
gebot Friedrich den Consuln sich aus dem
Lager zu entfernen, und schnell seinem Zorne
zu weichen; dann fügte er noch den Befehl
bei, das Schloß Rosate, wo fünf hundert
Mann ihrer Truppen in Besatzung lagen, zu

*) De Rebus gestis Frid. I. Lib. II. C. 14. p. 710.

1154. räumen, und seinem Heere die Lebensmittel abzuliefern. Die Consuln gehorchten, und nicht bloß die Besatzung, sondern auch die Einwohner zogen mit anbrechender Nacht und bei frostigem Regenguß, der diesen militärischen Gewaltstreich noch grausamer machte, mit Weibern und Kindern, wie Missethäter, aus dem Schlosse. Sie begaben sich nach Mailand auf einem Wege von zwölf Millien, und mußten, nach dem ihnen gewordenen Befehl, ihre ganze Habe zurücklassen. Mit Tages Anbruch rückte das deutsche Heer in das Schloß ein, plünderte es gänzlich aus, und machte es dann dem Boden gleich. *)

Kaum waren die Flüchtlinge in Mailand angelangt, als sie, über die erlittenen Drangsale erbittert, und lechzend nach einem Opfer, an dem sie ihre Wut auslassen könnten, die Klagen der Deutschen wiederholten, und die Consuln beschuldigten, Friedrichen und sein Heer zum Zorne gereitzt zu haben. Schon deshalb waren in ihren Augen diese Magistratspersonen strafbar, weil sie die Armee vor ihr Schloß geführt hatten. Das mai-

*) Otto Morena, p. 973.

ländische Volk wußte dem Eindruck eines 1154.
großen Schauspieles nicht zu widerstehn.
Das Jammergeschrei der Weiber von Rosate,
das Elend ihrer Kinder, die sie in ihren mit
Koth bedeckten, von eiskaltem Regenschauer
erstarrten, Armen trugen, die Verzweiflung
der Familienväter, die Alles verloren hatten,
wirkten lebhafter und tiefer auf die Ge-
müther als die männliche und bedachte Rede
in der Oberto dall' Orto und Gherardo Nigro,
die beiden Consuln, ihre Rechtfertigung vor-
trugen. In der ersten Aufwallung stürzte
die Menge auf das Haus des letztern zu,
und zerstörte es gänzlich. Doch vergaß der
Consul der Undankbarkeit des Volks, und
fuhr fort mit gleichem Eifer und Treue dem
Vaterlande zu dienen. *)

Aufs neue wurden Botschafter an Frie-
drich gesandt; sie sprachen von der Bestra-
fung des Consuls, als von einer glänzenden
Genugthuung, die das Mailändische Volk
ihm dargebracht habe; sie suchten durch An-
erbietung eines beträchtlichen Lösegeldes ihn
dahin zu gewinnen, daß er die Republik
ungestört im Besitz von Lodi und Como

*) Otto Frising. de gestis Frid. I. Lib. II. C. 13 et 15.

1154. ließe. Aber der Löwe hatte Blut gekostet und verschmähte nun jede andere Nahrung. Friedrich heuchelte Zorn über den Antrag, *) als hätte man ihn mit Geld bestechen wollen; er führte seine Truppen in das fruchtbarste Gebiet von Mailand, dessen reiche Saaten er ihrer Raubsucht überließ. Dann rückte er auf die beiden befestigten Brücken los, die die Mailänder, um in das Gebiet von Novara einzudringen, über den Ticino geworfen, und ließ sie, als er sie mit seinem Heer im Rücken hatte, in Brand stecken. Am andern Ufer lagen noch zwei Festungen, Trescale und Galiate, die die Mailänder als Schlüssel des Novaresischen ansahen, und besetzt hielten. Friedrich ließ beide berennen und nach der Ausplünderung schleifen. **)

Mit Entsetzen sahen die Mailänder den Verwüstungen dieses barbarischen Heeres zu, das gleich einer zerstörenden Wettersäule ihr Gebiet durchstreift hatte. Endlich war es abgezogen; aber Niemand konnte seine küns-

*) Otto Frising. de gestis Frid. I. Lib. II. C. 14.

**) Epistola Friderici ad Ottonem Frisingensem ap. Scr. R. It. T. VI. p. 635.

tigen Bewegungen vorausſehen, und nach 1154.
wiederholten fruchtloſen Beſtrebungen hatte
man die Hofnung, ſeinen blinden Zorn zu
beſänftigen, gänzlich aufgegeben. Sobald
die Verweſer des Staats von ihrem erſten
Schrecken ſich erholt hatten, dachten ſie auf
Vorkehrungen gegen neue Angriffe. Sie
ließen ſo viel Lebensmittel, als ſie nur immer
auftreiben konnten, in die Stadt bringen,
und ſetzten die feſten Plätze ihres Gebiets
in den beſten Verteidigungsſtand. Zugleich
ſandten ſie Botſchafter an ihre Bundes-
ſtädte, um die alten Verträge wieder zu er-
neuern, und im Fall eines Angrifs Hülfe
zu verlangen und anzubieten. *)

Friedrich feierte das Weihnachtsfeſt in der 1155.
Nähe von Novara, und in den erſten Tagen
des Jahres 1155 durchzog er das Gebiet
von Vercelli und Turin. **) Beide Städte
regierten ſich ſelbſt als Freiſtaaten; dennoch
hatten ſie das Glück Gnade bei dem Kaiſer
zu finden, und in dem langen Kriege, den er
in der Folge mit den Lombarden führte,
blieb die letztere ſtandhaft auf ſeiner Seite.

*) Triſtani Calchi Hiſt. Patriæ. Lib. VIII. p. 222.

**) Otto Friſingenſ. de geſtis Frieder. I. Lib. II. C. 15.

1155. Friedrich gieng über den Po, und dann nahm er über der Ebene, die diesen Fluß rechts begrenzt, den Weg nach Pavia. Wilhelm von Montferrat, der der Armee folgte, erinnerte ihn an die von den Einwohnern von Chieri und Asti ihm zugefügten Beleidigungen, und foderte ihn auf, den stolzen Trotz dieser Bürger zu züchtigen. Diese, erschrocken über das Anrücken eines so furchtbaren Heeres, und ihren Thürmen und Mauern nur wenig vertrauend, suchten ihr Heil in der Flucht. Friedrich fand den Burgflecken Chieri *) und die Stadt Asti ganz öde; er ließ beide durch seine Soldaten ausplündern, und nachher in Brand stecken.

Hierauf näherte er sich Tortona; diese Stadt war mit Mailand verbündet, und

*) Alle zeitverwandten Geschichtschreiber nennen diesen Burgflecken Cairo, und Muratori nimmt an, daß von einem Schlosse gleichen Namens, am Fuße der ligurischen Alpen, vierzig Millien von Asti gegen Mittag zu, die Rede sei. Aber nach dem Weg, den Friedrich nahm, kann hier nur Chieri gemeint seyn. Dieser Flecken, durch den er auf seinem Wege von Turin nach Asti zog, regierte sich bis ans Ende des dreizehnten Jahrhunderts in freier Verfassung.

hatte an dem Kriege gegen Pavia Theil 1155.
genommen. Der König foderte sie auf, von
den Mailändern zu den Pavesanern überzu-
gehen, und als der Magistrat zu Tortona
erklärte, es sei nicht seiner Gewohnheit seine
Freunde in der Noth zu verlassen, so wurde
sofort die Stadt durch einen feierlichen Be-
schluß mit dem Reichsbann belegt, und den
13. Februar die Belagerung unternommen.*)

Die Stadt Tortona ist auf einem Hügel
gebaut, der die Ebenen am rechten Ufer des
Po beherrscht, und von den ligurischen
Alpen, gleichsam wie ein unweit von ihrem
Fuße gelegener Vorposten, sich ablößt.
Niedriges tiefgesenktes Gefilde umschließt sie
rings, und trennt sie von Novi, wo die
Alpenkette anhebt. Der Hügel Tortonas
hängt nur durch einige Anhöhen mit dieser
Kette zusammen, die gegen Morgen zu in
die Länge sich hinziehn. Auf diesem steilen
Hügel ruht die Festung; unter derselben liegt
ein Flecken, der, obschon von einer Mauer
umgränzt, kaum vertheidigt werden mag.
So bemächtigte sich auch, gleich beim ersten

*) Otto Frising. Lib. II. C. 17. p. 712. — Tristani Calchi, Lib. VIII. p. 222.

1155. Anrücken, der König dieses Fleckens oder der untern Stadt, indeß die Einwohner mit ihrer ganzen Habe in die obere Stadt sich einschlossen.

Sobald die Mailänder erfuhren welche Gefahr ihre Verbündeten bedrohe, sandten sie ihnen zwei hundert Mann ihrer besten Truppen. *) Sie bewogen auch mehrere Baronen aus den ligurischen Alpen, die sich unter ihren Schutz begeben hatten, unter andern den Markgrafen Obizzo Malaspina, Herrn von Lunigiana, sich in die Stadt zu werfen.

Friedrich selbst hatte sich gegen die Abendseite der Stadt und gegen den Fluß Tanaro zu gelagert; Herzog Heinrich von Sachsen hielt südlich die Vorstadt selbst besetzt, und die pavesanischen Truppen lagen östlich und nördlich auf der Seite ihrer eigenen Stadt. Zwischen diesen verschiedenen Abtheilungen zogen die Belagerer einen Graben, der alle Verbindung zwischen Tortona und dem Lande abschnitt. Es wurden vielartige Maschinen verfertigt, theils Pfeile und Steine zu schleu-

*) Tristanus Calchus hat uns die Namen der Anführer dieser braven Truppen hinterlassen l. c.

dern, theils um die Mauern einzustürzen. 1155.
So hoch war schon die Kunst der Maschi-
nenmeister gestiegen, daß, wie man erzählt,
ein von einer Balliste abgeschnellter Fels-
trumm, vor den Eingang der Hauptkirche
niederfiel, und dort drei der ersten Bürger
Tortonas, die eben über die Vertheidi-
gungsanstalten ihrer Stadt sich beriethen,
mit seinen Splittern zu Boden schmetterte.
Den Mauern gegenüber wurden, auf Frie-
drichs Befehl, Galgen errichtet, an welchen
man die eingebrachten Gefangenen, als der
Empörung schuldig, ohne weiteres sogleich
aufknüpfte.

Die Tortoner indeß kräftigte die Ver-
zweiflung; sie beunruhigten durch wiederholte
Ausfälle die Belagerer; täglich griffen sie
die Pavesaner an, zwischen deren äußersten
Vorposten und den ihrigen der einzige Brun-
nen lag, aus dem sie schöpfen konnten. Der
König verstärkte diesen Posten durch die
Schaaren des Markgrafen von Montferat.
Er versuchte auch einen Thurm, Namens
Rubea, den einzigen, der nicht im Felsen
wurzelte, niederzustürzen; aber seine Schanz-
gräber trafen auf die Belagerten, die Ge-

1155. genminen gruben, und sie in ihren eigenen Gängen verschütteten. *)

Da die Pavesaner die Tortoner von dem ihrer Hut anvertrauten Brunnen nicht abzuwehren vermochten, warfen sie, um ihn zu vergiften, Leichname von Menschen und Vieh hinein; aber das Wasser wurde mit nicht minderer Gierde geraubt und verschluckt. Endlich machten sie es durch eingeschüttetes Gemisch von brennendem Pech und Schwefel so bitter, daß es gänzlich ungeniesbar ward. Bis zum Osterabend erneuerten sich täglich diese Gefechte; dann bewilligte Friedrich seinem Heere, zur Feier des Festes, einen Waffenstillstand von vier Tagen, den aber die Belagerten, von steigendem Durste gequält, kaum benutzen konnten.

Während des Osterfestes zog in feierlichem Aufzuge die tortonische Geistlichkeit aus den Mauern, die Gnade des Königs zu erflehen, und ihn zu bitten, sie in die Bestrafung einer verbrecherischen Stadt, die sie willig seinem Grimme überantworteten, nicht mit einzuschließen. Aber Friedrich entzog sein Ohr dem feigen Gesuche einer Gesamtheit,

*) Otto Frising. de gestis Frid. I. Lib. II. C. 17.

die mitten in der allgemeinen Drangsal sich 1155.
abzusondern gedachte; er zwang die Priester
heimzukehren, und erneuerte seine Angriffe.*)

Inzwischen stieg der Durst bis zum Uner-
träglichen. Eine zweiundsechzigtägige Be-
lagerung hatte den Muth und die Stand-
haftigkeit der Tortoner gänzlich erschöpft;
und da sie keine ehrenvollen Bedingungen
erzwingen konnten, so ergaben sie sich unter
dem Vorbehalt, daß ihnen beim Abzug, so
viel sie von ihrer Habe mit einmal auf die
Schultern laden könnten, zugestanden werden
möchte, indeß sie das übrige dem siegreichen
Heere zur Beute überließen. So zogen sie
wirklich aus Tortona in einem Zustande von
Kraftlosigkeit und Ausmergelung, der ihren
langen Widerstand noch glorreicher machte.
Sie wandten sich nach Mailand, indeß ihre
ausgeplünderten Häuser ein Raub der Flam-
men wurden. *)

*) Otto Frising. Lib. II. C. 19.

**) Otto Morena. p. 981. — Otto Frising. Lib. II. C. 20. 21. p. 718. — Abbas Uspergens. in Chron. p. 283. apud Pithœum. — Godefridus Viterbiensis in Pantheo. Pars XVIII. T. VII. p. 464. — Sicardi Episc. Cremonens. Chron. p. 599. T. VII. Rer. It.

1155. Wie bejammernswürdig sich auch die Belagerung von Tortona endigte, so frolockten doch die lombardischen Republikaner, daß Eine ihrer Städte, und zwar von untergeordneter Volksmenge und Macht, zwei Monate hindurch das furchtbarste Heer, das der König der Deutschen gegen sie führen konnte, aufgehalten, und ihm mehr Blut und Verlust gekostet habe, als Otto dem Ersten die Eroberung von ganz Italien. Ein großes Beispiel von Duldung und Muth war für die Behauptung der Freiheit gegeben worden; die Tortoner waren ihre Märtirer; die Republiken, deren Sache sie geführt hatten, sicherten ihnen unmittelbaren Schutz zu. Die Flüchtlinge wurden unter die mailändischen Familien vertheilt, mit denen sie schon frühere Gastfreundschaft verband, und die Consuln verpflichteten sich, gleich nach Abzug des deutschen Heeres, Tortonas Mauern wieder aufzubauen.

Indeß diese wackern Flüchtlinge mit Weib und Kindern und den dürftigen Ueberresten ihrer Habe in Mailand einzogen, und vom Volke, das ihren muthvollen Widerstand bewunderte, mit freudigem Zuruf empfan-

gen wurde, feierte Friedrich seinen Sieg 1155.
durch einen Triumpheinzug in Pavia, wo er
sich in der Kirche des H. Michael, in der
Nähe des alten Palastes der Lombarden-
könige, krönen ließ. *)

Ungeduldig, neben der Königskrone auch die kaiserliche sich auf das Haupt zu setzen, machte sich hierauf der Monarch auf den Weg nach Rom. Er kam bei Piacenza vor-bei und durchzog ganz Toskana, ohne einigen Widerstand zu finden.

Pabst Eugen III war 1153 gestorben; sein Nachfolger Anastasius IV hatte nur Ein Jahr regiert, und eben da Friedrich Rom sich näherte, bestieg Adrian IV den Stuhl des H. Petrus. Seit mehrern Jahren lebte Arnold von Brescia ungestört in dieser Stadt, vom Senate beschützt und ein Liebling des Volks, dem er die ehrsüchtigen Anmaßungen des Clerus enthüllte. Auf das Aeußerste gebracht, hatte Adrian IV, in den ersten Tagen dieses Jahres, Rom mit dem Kirchenbann belegt. **) Nie hatte noch, bis auf

*) Otto Frising. Lib. II. C. 21. p. 718.

**) Baronius Annal. Eccles. ad ann. 1155. §. 2. 3. 4. — Card. Aragon. in Vita Adriani IV. p. 442. Scr. Rer. It. T. III. P. I.

1155. diesen Tag, die Hauptstadt der Christenheit diese geistliche Zucht erfahren, und da das Volk, dem man beim herannahenden Osterfest die heil. Sakramente zurückhielt, in lautes Gemurr auszubrechen begann, so hielt es der Senat der Klugheit gemäß, die öffentliche Freiheit durch ungewissen Kampf mit dem Fanatismus nicht ins Gedräng zu bringen; er bewog Arnolden sich zu entfernen, und söhnte hiedurch die Stadt mit dem Pabste wieder aus. Arnold begab sich in das Schloß eines Edelmannes in Campanien, und erwartete dort was Friedrich beschließen würde.

Beide Parteien beeiferten sich die Gunst des Monarchen zu gewinnen. Adrian hatte zu seinem Empfang drei Cardinäle bis nach San Quirico ihm entgegengesandt; und zum Danke für die Zusicherung der Kaiserkrone, begehrte und erhielt er von Friedrich das Versprechen, daß er ihm zu Unterjochung der Römer behülflich seyn werde. Um ihm gleich den ersten Beweis seines ernstlich gemeinten Schutzes zu geben, ließ Friedrich den campanischen Grafen festsetzen, der Arnold aufgenommen hatte, und gab ihn nicht

eher los, bis er den beredten Gegner der 1155.
Päbste, dem Präfekten von Rom, einem
vom Pabste erwählten und ihm ergebenen
Beamten, ausgeliefert hatte. Das Volk,
geschreckt hier durch die Bannstralen der
Kirche, dort durch das Schwerdt der Deut-
schen, wagte keinen Versuch den Apostel
der Freiheit zu retten, den der Ausspruch
eines Conciliums mit dem Ketzernamen ge-
brandmarkt hatte, und ehe noch die Römer
von ihrer ersten Betäubung sich erholen konn-
ten, war die unmenschliche Rache des Pab-
stes schon vollzogen. Der Präfekt wohnte
mit seinem Gefangenen in der Engelsburg;
er ließ ihn eines Morgens vor die Porta del
Popolo, auf den zur Richtstätte bestimmten
Platz führen. Arnold von Brescia wurde
auf einen Holzstoß gesetzt, und dort, dem
Corso gegenüber, an einen Pfosten gebunden.
Seine Blicke konnten durch die drei langen
Straßen, die vor seinem Schaffot zusam-
menliefen, beinahe eine ganze Hälfte der
Stadt überschauen, deren Bewohner er so
oft zur Freiheit aufgerufen hatte. Sie schlum-
merten noch ruhig, von dem Schicksal ihres
Gesetzgebers nichts ahndend. Der Tumult

1155. der Hinrichtung und das Prasseln der Flamme, die den Holzstoß verzehrte, weckte sie endlich aus dem Schlafe; sie griffen zu den Waffen; sie stürzten herbei: aber zu spät! und die Schaaren des Pabstes stießen mit ihren Lanzen die Menge zurück, die, da sie Arnold nicht zu retten vermochte, zum mindesten seine Asche mit heiliger Ehrfurcht sammeln wollte. *)

Nach dieser Hinrichtung gieng Adrian, von seinen Cardinälen begleitet, bis nach Viterbo Friedrichen entgegen. Wie sehr er auch seiner bedurfte, so wollte er dennoch, nach dem Beispiel seiner Vorfahren, den neugewählten Kaiser zwingen sich vor der Kirche zu demüthigen, bevor sie ihn erhöbe. Friedrich eilte bei seiner Ankunft ihm nicht entgegen, den Steigbügel zu halten, und ihm vom Maulthiere zu helfen. Dies brachte den übermüthigen Priester auf; er weigerte sich so lange ihm den Friedenskuß zu geben oder von ihm zu empfangen, bis der hochdenkende Monarch, auf die Vorstellungen derjenigen seiner Höflinge, die Lotharn in

*) Vita Adriani Papæ a Card. Aragonio, T. III. p. 442. — Otto Frising. Lib. II. C. 21. p. 720.

ähnlicher Lage gesehen hatten, zu diesem demü- 1155.
tigenden Ceremoniel sich bequemte. Man überredete ihn, daß durch diese Herablassung er seiner Würde nichts vergäbe, weil diese Huldigung nicht der Person des Pabstes gölte, sondern dem Apostel, den er vorstellte. *)

Zwanzig Millien, weiter zwischen Nepi und Sutri, erschienen die Abgesandten des römischen Senats vor Friedrich. Ihre Anrede hat uns Otto von Freisingen aufbewahrt. **) Sie schilderten Roms ehemaligen Glanz, dessen Wiederherstellung Pflicht für den Kaiser sei; sie erinnerten an die ehemalige Weltherrschaft dieser Stadt, eine Herrschaft, die sie noch, seitdem sie sich der ungerechten Priestergewalt entzogen, anzusprechen das Recht habe, und verlangten daß Friedrich,, vor seinem Einzuge in die Stadt, sich eidlich verpflichten möchte, Roms Gebräuche und alte Gesetze, die bereits alle Kaiser durch Freibriefe gesichert, zu achten; die Einwohner gegen die Zügellosigkeit der Barbaren zu schützen; und endlich an die

*) Muratori Antiq. Ital. Dissert. IV. Vol. I. p. 117. ex Cencio Camerario.

**) Otto Friling. Lib. II. C. 22.

1155. Beamten, die im Namen des römischen Volks ihn auf dem Capitol krönen sollten, fünf tausend Pfund Geldes zu entrichten.

War auch Friedrich durch die hochmütigen Anmaßungen Adrians IV beleidigt worden, so hatte er dennoch der Würde der Religion und dem Alter des Pabstes seinen eignen Stolz zum Opfer gebracht. Aber nichts konnte ihn für den hochfahrenden Ton des römischen Senats zur Nachsicht auffodern. Der republikanische Geist, den er schon in der Lombardei bekämpft hatte, flößte ihm weder Achtung noch Ehrfurcht ein; auch ertheilte er die Antwort eines Despoten: er sei nicht da Bedingungen anzunehmen; der Fürst habe dem Volke Gesetze zu geben, nicht von ihm zu empfangen; er folge, wenn er auf seine Unterthanen Wohlthaten häufe, blos dem Triebe seines Herzens, ohne durch Pflicht oder Eid dazu gezwungen zu seyn. Dann hielt er den römischen Gesandten die Ausartung ihrer Mitbürger vor, und die Ohnmacht, die an die Stelle ihrer alten Kraft getreten sei; und so entließ er sie mit Verachtung. Als die Gesandten sich entfern-

ten, ließ er zur Besatzung der Citta Leo- 1155.
nina einen Trupp von tausend Reitern ihnen folgen. Dies ist eine Abtheilung Roms, die auf dem vatikanischen Hügel, jenseits der Tiber erbaut ist, und um die Basilika des H. Petrus sich herumlegt. Dieses Viertel wurde im Jahr 848 durch Pabst Leo IV, nachdem die Sarazenen eben diese Basilika ausgeplündert hatten, befestigt, und trug seither seinen Namen. *) Die Citta Leonina hängt einzig durch eine Brücke, am Fuß der Engelsburg, **) mit der Stadt zusammen, der sich nun die Deutschen bemächtigten und sie versperrten. Nach diesen Vorkehrungen konnten Friedrich und Adrian, am Morgen des folgenden Tages, ohne Gefahr eines Widerstandes, diese volksleeren Straßen durchziehn, und die Feier der Krönung, trotz den Römern, — begehn, die, durch die Sperrung abgehalten, gegen den Kaiser, der ihrer Zustimmung entrathen zu können glaubte, vergebens wüteten. Als Friedrich

*) Anastas. Biblioth. de Vita Leonis IV. p. 240. Scr. Rer. It. T. III. P. I.

**) Die heutige Engelsbrücke hieß ehemals Pons Aelii Hadriani.

1155. aus den Händen Adrians IV, in der Basilika des H. Petrus, die goldne Krone empfangen, zog er sich mit seinen Soldaten in das Lager zurück, das er außerhalb der Mauern aufgeschlagen hatte. *)

Die Römer sahen kaum die Wache von der Tiberbrücke abziehn, als sie in die Citta Leonina stürmten, und alle Knappen des Kaisers, die noch in der Gegend des Vatikans sich befanden, niedermachten. Friedrich, von diesem Volksauflauf berichtet, sammelte eilends seine Truppen, und drang in die Citta Leonina, den Römern entgegen. Das Gefecht begann mit den Einwohnern der Stadt dicht vor der Engelsburg, am Eingang der Brücke mit den Transteverinern, und zwischen dem Janiculus und dem Fluße, rings um einen Fischteich, von dem keine Spuren mehr übrig sind. So treflich war schon bei den Römern die republikanische Mannszucht, daß sie den Rest des Tages hindurch die stürmischen Angriffe des kaiserlichen Heeres aushielten, das aus den besten Truppen Deutschlands bestand. Doch mußten sie endlich weichen, und sie ließen tausend Mann Todte

*) Otto Frising. Lib. II. C. 23. p. 724.

auf dem Schlachtfelde, und zweihundert Ge- 1155.
fangene zurück. Des folgenden Tages zog der Kaiser, dem es an Lebensmitteln zu gebrechen anfieng, mit dem Pabste von Rom ab, und schlug sein Lager in der Nähe von Tivoli auf. Hier feierte er das St. Peters- und Pauls-Fest, und der Pabst ertheilte, nach gehal-tener Messe, allen Soldaten, die unter seiner geistlichen Heerde gemordet hatten, den Ab-laß, mit der Erklärung: Blut zur Erhal-tung der Fürstenmacht vergießen, heiße nicht morden, sondern die Rechte des Reichs verfechten.

Inzwischen vermehrten sich mit dem Her-anrücken der Hundstage die bösartigen Fie-ber im Heer. Friedrich, dem mörderischen Einfluß der wachsenden Hitze auszuweichen, führte seine Truppen in die Gebirge des Her-zogthums Spoletto. Die Hauptstadt dieses Herzogthums, die, wie die andern italiäni-schen Städte, als Freistaat sich regierte, hatte das Unglück seinen Zorn auf sich zu ziehn. Der Fiscus foderte von ihr, unter dem Titel des Fodero, eine Besteurung von acht hundert Pfund, die man sie der

*) Otto Friſing. Lib. II. C. 24. p. 725.

1155. königlichen Kasse vorenthalten zu haben beschuldigte. Ferner hatten die Consuln von Spoletto einen der mächtigsten toskanischen Baronen, den Grafen Guido Guerra, auf seiner Rückreise von einer Gesandtschaft zur Armee, festsetzen lassen. Friedrich rückte also gegen Spoletto an; die Einwohner zogen voll Muthes dem Heer entgegen, und thaten mit Schleudern und Armbrusten bewafnet den Angrif, vermochten aber nicht den Ansturz der deutschen Reiterei auszuhalten; sie flohen der Stadt zu, in die Sieger und Besiegte durcheinander gemischt, eindrangen. Die erstern legten Feuer an, noch ehe sie sie völlig ausgeplündert hatten; doch blieben sie noch zwei Tage in der Nähe, um von dem Eigenthum der unglücklichen Spolettaner noch so viel sich anzueignen, als sie der verheerenden Flamme entreißen konnten. *)

Die apulischen Baronen, die beim Kaiser ihre Zuflucht gesucht hatten, drangen nun in ihn den Krieg in die Staaten des Königs von Sicilien zu spielen. Roger, der erste normannsche König, war im sechs und funf-

*) Otto Frising. Lib. II. C. 24. p. 726.

zigsten Jahre seines Alters, nach einer glor- 1155.
reichen Regierung, deren Ende aber bejam-
mernswürdig war, den 26. Februar 1153
zu Palermo gestorben. Im letzten Jahre
seines Lebens hatte dieser Monarch seine
zwei ältern Söhne, Roger und Alfonso,
verloren, die beide durch Muth und Tugen-
den würdige Abkömmlinge der Normannen-
helden zu werden versprachen. Wilhelm I,
der dritte Sohn, der Rogern folgte, war
ein kleinmütiger charakterloser Mensch. Er
hatte sich ganz der Führung eines unbekann-
ten Bürgers von Bari, Mayo, überlassen,
den er zum Kanzler und Großadmiral erhob;
schon hatte er den Adel gegen sich aufge-
bracht, und in Apulien war ein Aufstand
ausgebrochen. *) Robert, Fürst von Ca-
pua, drang an der Spitze der Verbann-
ten in Campanien ein, und wiegelte diese
Provinz zur Empörung auf; alle Städte,
ausgenommen Neapel, Amalfi, Salern,
Troja und Melphi öfneten ihm die Thore.
Emanuel Comnenus, Kaiser von Constan-
tinopel, ließ zu gleicher Zeit durch eine
Flotte Brundisium und Bari angreifen, die

*) Romualdi Salernitani Chron. p. 197. T. VII.

1155. nur schwachen Widerstand leisteten. Das ganze Königreich disseits des Pharus schien für den normannschen Monarchen verloren, wenn Friedrich, seinem Versprechen gemäß, die Eroberung zu vollenden vorgerückt wäre. Aber die Deutschen verlangten ungeduldig nach ihrem Vaterlande, um von den Beschwerden und Krankheiten eines so mörderischen Feldzuges sich zu erholen: so daß Friedrich nicht im Stande war den Krieg zu verlängern. Er sah sich genöthigt sein Heer zu Ancona zu entlassen; mehrere der Baronen, die ihn begleitet hatten, schiften in dieser Stadt nach Venedig sich ein; andere kehrten durch die Lombardei und Piemont, nach den savoischen Alpen zurück. Friedrich, der noch eine beträchtliche Schaar bei sich behielt, durchzog Romagna und das Gebiet von Bologna und Mantua, und begab sich in das Veronesische. *)

Es war Herkommen bei den Veronesen, den kaiserlichen Heeren den Durchzug durch ihre Stadt nicht zu verstatten. Deswegen, und um sich gegen die Raubsucht der Deutschen sicher zu stellen, schlugen sie außerhalb der

*) Otto Friling. Lib. II. C. 25.

Mauern eine Brücke über die Etsch. Als 1155.
Friedrich mit den schwachen Ueberresten einer Armee, die über ganz Italien Jammer gebracht, und von Asti bis Spoletto ihren Marsch mit Mord und Brand bezeichnet hatte, ihr Gebiet betrat, schmeichelten sie sich mit der Hofnung, wenn es ihnen gelänge das Heer zu trennen, es leicht aufzureiben, und so die Rächer der ganzen Lombardei zu werden. Die Schifsbrücke, die sie oberhalb der Stadt zusammenfügten, konnte, sagt Otto von Freisingen, *) wohl eher eine Falle heißen, als eine Brücke; die Barken waren so locker zusammengebunden, daß sie auch dem Strom kaum Widerstand leisteten, und während das Heer hinüberzog, sollten ungeheure Holzlasten, die man den Fluß hinunterflößte, durch ihren Anprall sie vollends trennen. Ein kleiner Fehler in der Berechnung der Zeit vereitelte den ganzen Plan. Die Kaiserlichen hatten, um der Rache der ausgeplünderten Landleute zu entgehn, ihren Marsch beschleunigt. Nicht nur gewannen sie Zeit über die Brücke zu setzen, ehe sie zersprengt wurde: auch viele der ver-

*) De gestis Frider. Lib. II. C. 26.

1155. folgenden Bauern eilten mit hinüber; und diese wurden, als kurz darauf die auseinander gehenden Schiffe von ihren Landsleuten sie abschnitten, gesammt niedergehauen. Der Kaiser indeß fühlte sich nicht stark genug, an denen, die ihm diese Falle gelegt hatten, sich zu rächen; er setzte seinen Zug nach den Gebirgen fort, und kam über Trident und Bolzano, Ein Jahr nach seinem Aufbruch nach Baiern zurück.

Neuntes Kapitel.

Fernerer Hergang des Feldzuges Friedrich Barbaroſſas gegen die lombardiſchen Städte. — Erſte Belagerung von Mailand — Belagerung von Crema — Einnahme und Zerſtörung Mailands.

[1155 — 1162.

Noch ehe Friedrich ſein Heer entließ, tra- 1155.
fen die Conſuln von Mailand ſchon Anſtalt, was ſie den Einwohnern Tortonas zugeſichert hatten, wirklich auszuführen. Kaum hatte der Kaiſer Pavia verlaſſen und ſich nach Rom gewandt, als ſie dieſe unglücklichen Flüchtlinge, die Opfer ihres Eifers für die Sache der lombardiſchen Freiheit, dem Volke vorſtellten, und vom Parlamente oder dem allgemeinen Rath auch wirklich einen Beſchluß erhielten, vermöge deſſen Tortonas Mauern, auf Unkoſten des Staats, hergeſtellt werden ſollten. Zwar war der öffentliche Schatz nichts weniger als reich; aber

1155. die Bürger waren gewohnt ihm zu Hülfe zu kommen; wer mit Geld nicht steuern konnte, zahlte mit Arbeit. Zwei der Thore oder der sechs Stadtviertel, wurden zu diesem Zuge befehligt. Edle und Bürger, Reiter und Fußvolk, brachen gesammt auf, und während eines Aufenthaltes von drei Wochen zu Tortona, das Schwerdt des Kriegers mit der Kelle des Maurers oft verwechselnd, schlugen sie jetzt die Pavesaner zurück, die der Wiederaufbauung dieser Stadt sich widersetzen wollten, und ließen jetzt die niedergestürzten Mauern und die zertrümmerten Häuser aus ihrem Schutt wieder emporsteigen. *) Nach den Thoren Ticino und Vercelli, wurden Renza und Rom zu demselben Dienste befehligt. Als diese letztern den Wachtdienst versahen, ließen die Mailänder, die im Flecken Tortona lagen, sich von den Pavesanern überrumpeln, und wurden genöthigt in die obere Stadt zu fliehen, wobei sie den größten Theil ihrer Vorräthe und ihres Gepäckes verloren. Einige flüchteten sich in die Kirche, indeß

*) Otto Morena Historia Rerum Laudens. p. 983. — Tristani Calchi Hist. Patriæ Lib. VIII. p. 223.

ihre Waffenbrüder die Pavesaner von den 1155.
noch nicht völlig geschlossenen Wällen zurück-
schlugen. Nach geendigtem Gefecht ließen
die Consuln, auf die Hauptthür eben dieser
Kirche, die Namen derer eingraben, die am
öffentlichen Wohl verzweifelt und dort eine
Freistätte gesucht hatten. *)

Nicht zufrieden Tortonas Mauern wieder 1156.
hergestellt, und die alten Einwohner in ihre
Wohnsitze zurückgerufen zu haben, beschlossen
die Mailänder auch die Völker zur Strafe
zu ziehn, die, statt wie sie, alles für Frei-
heit zu wagen, zu ihrem Unterdrücker über-
getreten waren. Zu diesem Endzwecke erneu-
erten und befestigten sie die Brücke des
Ticino bei Abbiate Grasso, die durch Frie-
drich abgebrannt worden war. Diese Brücke
bahnte ihnen den Weg in das Lomellinische
und die Grafschaft Vigevano, die sie sich
unterwarfen; von dort aus konnten sie un-
gehindert in das Gebiet von Novara und
Pavia, oder in die Markgrafschaft Mont-
ferrat mit ihren Truppen einfallen. Diese 1157.
Stellung, die ihre Feinde gesammt bedrohte
und ihre Vereinigung hinderte, benutzten

*) Sire Raul de gestis Frid. I. p. 1176.

1157. sie die Pavesaner zu einem demütigenden Frieden zu zwingen. Sie schlugen den Markgrafen von Montferrat; sie bemächtigten sich mehrerer Schlösser im Novaresischen, und gewannen ihren alten Waffenruhm wieder, den Friedrichs Siege verdunkelt hatten. *)

Zu gleicher Zeit drangen sie von dem andern Ende ihres Gebietes in das Thal Lugano ein, und eroberten einige zwanzig Schlösser, die die Partei des Kaisers ergriffen hatten. Sie stellten die Brücken der Adda wieder her und befestigten sie; sie schlugen einen Haufen Cremoneser in die Flucht, der sie angegriffen hatte, und hielten die Lodesaner, denen sie nicht trauten, in strengem Gehorsam. **) Nach einem so zerstörenden Kriege, als Friedrich über sie gebracht, geräth man in Erstaunen, wenn man ihre siegenden Waffen die ganze Lombardei durchfliegen, und ihre Consuln auf die Befestigung der Stadt und ihrer Schlösser funfzig tausend Mark Silbers verwenden sieht.

*) Carolus Sigonius de Regno Ital. Lib. XII. p. 293. — Sire Raul, p. 1179. — Tristanus Chalchus, Lib. VIII. p. 225.

**) Sire Raul, p. 1178.

Die Kraft mit der die Mailänder han- 1157.
delten, theilte sich auch den Völkerschaften ihrer Partei mit. Die Brescianer und Piacentiner schlossen sich in engerm Bunde an sie, und beeiferten sich zugleich ihre eignen Festen wieder herzustellen. Die ganze Lombardei nahm gegen die Deutschen eine feindliche Stellung an, und Friedrich überzeugte sich bald, daß, statt durch seinen ersten Feldzug die italiänische Krone auf seinem Haupte befestigt zu haben, er sie wirklich mit mehr Haß und weniger Achtung trage, als irgend einer seiner Vorfahren.

Der Süden Italiens wurde der Schauplatz noch größerer Unfälle. Robert, Fürst von Capua, fiel durch Verrätherei eines seiner Vasallen, Richards von Aquila, Grafen zu Fondi, Wilhelmen, dem König von Sicilien, in die Hände; er wurde auf die grausamste Weise seines Gesichtes beraubt, und starb zu Palermo im Gefängniß. *) Die Griechen, die seine Partei unterstützten, Bundesgenossen des Pabstes und des abendländischen Kaisers, waren bei Brundisium

*) Romualdi Salernitani. Chronic. p. 198.

1157. geschlagen worden.*) Die meisten der apulischen Baronen, die sich empört, wurden ergriffen, hingerichtet oder in Fesseln gelegt. Endlich hatte der Pabst Adrian, im Schrecken über die Fortschritte eines so nahen und furchtbaren Feindes, mit Wilhelm für sich Friede geschlossen, und seine Anhänger die auf seinen ausdrücklichen Befehl und ihm zu lieb, so vielen Mühseligkeiten sich blosgestellt, so vielen Gefahren Trotz geboten, ihrem unglücklichen Schicksal überlassen. **) Er belehnte Wilhelmen mit dem Königreich Sicilien, dem Herzogthum Apulien, der Grafschaft Capua, Neapel, Salern, Amalfi und der Mark. Der Friede wurde im Sommer 1156 zu Benevent unterzeichnet, nicht ein volles Jahr, seitdem Friedrich zu Rom die Kaiserkrone aus den Händen eben dieses Pabstes erhalten hatte. ***)

Dieser Monarch durfte erwarten, daß der Pabst, selbst nach einem Frieden, den die Noth ihn zu unterzeichnen zwang, gegen

*) Wilhelmus Tyrius, Lib. XVIII. C. 8. p. 937. Gesta Dei per Francos.

**) Baronius Annales a. 1156, §. 1.

***) Ib. §. 4 — 9.

den Fürsten, der ihn früher in Schutz ge- 1157.
nommen, noch einige Erkenntlichkeit behalten
würde. Aber sobald Adrian mit dem nor-
mannschen König, einem eben so gewicht-
vollen Verbündeten, als furchtbaren Feinde,
sich ausgesöhnt hatte, machte er es sich zum
Geschäft, den Kaiser zu demütigen. Einige
deutsche Herren hatten den schwedischen Erz-
bischof von Lunden festsetzen lassen; der Pabst
schrieb an den Kaiser und foderte Genug-
thuung für diese Beleidigung der Kirche.
Sein Brief verrieth ganz den Stolz eines
Nachfolgers Hildebrands, der Könige ab
und ein zu setzen gewohnt ist. Seine Nun-
tien erschienen auf dem Reichstage zu Be-
sancon vor Friedrich, und schon der Ton
in dem sie ihre Anrede begannen, zeugte
von den trotzigen Anmaßungen des römischen
Hofes. „Es grüßt Euch," sagten sie zu ihm,
„unser seligster Vater, der Pabst Adrian;
„es grüßen Euch die Cardinäle: jener als
„Vater, diese als Brüder." Dann lasen
sie die überbrachten Briefe, in denen beson-
ders folgende Stelle auffiel: „Wir haben die
„kaiserliche Krone, und mit ihr, das Höchste
„alles Erdenglanzes Dir gewährt

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

1157. „noch hätten wir größere Wohlthaten,
„wenn größere möglich wären, auf Dein
„Haupt gehäuft.“*) Bei diesen Worten
stieg der Unwille des hochsinnigen Monar-

*) Radevicus Frisingensis, Appendix ad Ottonem de Rebus gestis Friderici I. Lib. I. C. 8. T. VI. Rer. Ital. Radevicus, ein Canonicus von Friesingen, lieferte die Fortsetzung der durch seinen Bischof Otto angefangenen Geschichte. Von diesem letztern, den sein schöner Vortrag, seine Einsicht, und selbst seine Partheilosigkeit, unter die vorzüglichsten Historiker des Mittelalters setzen, müssen wir jetzt Abschied nehmen. Otto von Freisingen war von der vornehmsten Geburt, ein Sohn Leopolds, Markgrafen von Oesterreich, und Agnes, der Schwester Kaiser Heinrichs V, Bruder Conrads III, römischen Königs, und Oheim Friedrich Barbarossas. Wir haben zwei Werke von ihm, das erste, eine Chronick von Anfang der Welt bis auf seine Zeiten, wurde durch Pithoeus 1569 zu Basel in Folio herausgegeben. Sie zerfällt in acht Bücher, von denen wir das siebente, das die Geschichte des seiner Zeit vorhergegangenen Jahrhunderts umfaßt, öfters angeführt haben. Das achte liefert eine Geschichte der Religion. Sein zweites viel wichtigeres Werk, erzählt Friedrichs ersten Zug nach Italien, und zerfällt in zwei Bücher. Es wurde abgedruckt in Tom. VI. Rer. Ital. Otto starb im Jahr 1158. Obgleich sein Fortsetzer Radevicus nicht ohne Verdienst ist, so ersetzt er dennoch nicht den weit treflichern Schriftsteller, der fast allein über ein dunkles barbarisches Jahrhundert Licht verbreitet.

chen auf das äußerste; fast bis zur Wut 1157.
trieb ihn der zweideutige Sinn des lateini-
schen Ausdrucks Beneficium, den man
auf Belehnung, übertragene Schen-
kung des Lehnsherrn, deuten konnte, gleich-
sam als maße der Pabst sich das Recht an,
die Reichskrone zu vergeben. Alle deutschen
Stände des Reichstages theilten Friedrichs
Entrüstung, und ohne den Pabst einer Ant-
wort zu würdigen, befahl man seinen Lega-
ten, das deutsche Königreich sogleich zu
verlassen.

Der Kaiser, überzeugt wie dringend es
sei seinen Zug nach Italien zu beschleunigen,
sandte im Frühjahr 1157 Mahnungsbriefe
an alle Fürsten umher, die sie nebst ihren
Vasallen auf Pfingsten 1158 nach Ulm ein-
luden, um von dort aus nach Italien gegen
die pflichtvergessenen Mailänder zu Felde zu
ziehn, und sie dem Reiche wieder zu unter-
werfen. *) Zugleich ließ er durch Bevoll-
mächtigte den italiänischen Lehnsherren sein
Vorhaben kund thun. **)

Jetzt sah der Pabst ein, daß Friedrich,

*) Otto Frising. Lib. II. C. 31.

**) Radevic Frising. Lib. I. C. 19.

1157. trotz seiner Entfernung, ihm dennoch furcht-
bar werden könne. Vergebens hatte er sich
auch bestrebt, Deutschlands Geistlichkeit auf
1158. seine Seite zu bringen. Er erließ ein neues
Schreiben an den Kaiser, in dem die schmei-
chelhaftesten Aeußerungen, mit den Aus-
drücken der Zärtlichkeit und der väterlichen
Liebe aufs künstlichste verschmolzen waren.
Er suchte durch schlaue Deutung der Phrase,
die vorzüglich beleidigt hatte, ihr Gift zu
benehmen. „Beneficium," sagte er, „ist
„Gutthat und nicht Schenkung. Wenn
„Wir von Uebertragung der Krone spra-
„chen, so meinten Wir nichts anders, als
„daß Wir sie Euch auf das Haupt ge-
„setzt; und in diesem Sinne könnt Ihr
„nicht läugnen, daß Wir gut gegen Euch
„gehandelt haben." *) Der Kaiser ließ durch
diese Briefe sich besänftigen, er versicherte
den Pabst seiner Freundschaft und seines
Bestrebens den Frieden mit der Kirche zu
erhalten.

Mit heranrückendem Pfingstfeste füllte
sich indeß Ulm mit Bewafneten, und da
mehrere deutsche Fürsten einsahen, daß das

*) Radevic. Frising. Lib. I. C. 22.

Heer zu zahlreich seyn würde, um Einen 1158.
Weg zu halten, so zogen sie mit des Kai-
sers Erlaubnis durch verschiedene Alpenpässe:
so daß vom Friaul bis zum großen St. Bern-
hard, alle Alpenthäler deutsche Schaaren
in die Lombardei ergossen. Die Herzoge von
Oesterreich und Kärnthen, und die Ungarn
nahmen ihren Marsch durch Canale, das
Friaul und die Mark Verona; der Herzog
von Zähringen führte die Lothringer und Bur-
gunder über den St. Bernhard; die Fran-
ken und Schwaben zogen über Chiavenna
und an dem Comersee hinab, und endlich
Friedrich selbst, vom König in Böhmen,
von Friedrich, Herzog von Schwaben, Sohn
König Conrads, von dem rheinischen Pfalz-
grafen Conrad, Bruder dieses Herzogs,
und von der Blüte des deutschen Adels
begleitet, nahm seinen Weg durch die tyro-
lischen Schlüchte und die Thäler der Etsch. *)

Die Mailänder vom Anzuge dieses Heeres,
das nichts minders als ihre Unterjochung
bezielte, unterrichtet, hatten alle Anstalten
getroffen, ihm entschloßne Gegenwehr zu
halten. Vor allem hatten sie der Treue und

*) Radevic. Frising. Lib. I. C. 25.

1158. des Gehorsams der Lodesaner sich zu versichern gesucht, denen sie mit Recht mistrauten. Die Maasregeln die sie zu diesem Ende ergriffen, legen für die Sitten und die Redlichkeit der Italiäner im zwölften Jahrhundert ein vortheilhaftes Zeugnis ab. Sie foderten ihnen keine Geißeln ab, sie legten keine Besatzung in ihre Schlösser; sondern die Consuln von Mailand hatten sich schon im Januar nach Lodi verfügt, und alle Einwohner des Gebietes ohne Unterschied aufgefodert, ihnen zu schwören, in Allem und aller Orten den Befehlen des Gemeinwesens von Mailand Gehorsam zu leisten. Die Lodesaner, die schon den Abfall beschlossen hatten, weigerten sich eines Eides, der sie gebunden hätte; sie bestanden auf den Zusatz: der schuldigen Treue gegen den Kaiser ohnbeschadet, den sie zur Beruhigung ihres Gewissens für durchaus nothwendig erklärten, da ein früherer Eid an den Kaiser sie knüpfe. *) Die Consuln, um die Lodesaner zum Gehorsam zu zwingen, ließen mailändische Truppen gegen sie anrücken, und schleppten ihre Habe fort, ohne

*) Otto Morena Hist. Laudens. p. 995.

einigen Widerstand zu finden. Nach zwei 1158.
Tagen, — diese Frist hatten sie ihnen zum Ueberlegen bewilligt, — erschienen sie wieder aufs neue vor dem Flecken von Lodi; aber alle Einwohner, Männer, Weiber und Kinder, hatten ihre Wohnungen verlassen und sich nach Pizzighettone zurückgezogen. Die Mailänder plünderten sie aus, und ließen sie dann in Rauch aufgehn. *)

So wurden die Mailänder in dem Augenblick, wo der furchtbarste Angrif von außenher sie bedrohte, noch in einen Bürgerkrieg verwickelt; dennoch verloren sie den Mut nicht. Sie rechneten auf den kraftvollen Widerstand der Brescianer, ihrer Verbündeten, die die kaiserliche Armee in den ersten Tagen des Julius wirklich angrif. Aber nach funfzehn Tagen lieferten die Brescianer, im Gedränge ihrer gefahrvollen Lage, Geißeln, und erkauften um ein großes Geld den Frieden. **)

Friedrich hielt auf ihrem Gebiete, mitten in seinem Lager, eine Art Reichstag, auf dem er eine Verordnung über die Einrich-

*) Otto Morena Hist. Laudens. p. 1003.
**) Otto Friling. Lib. I. C. 25.

1158. tung der Kriegszucht bekannt machte, die nicht minder als historische Thatsachen, uns über die Kriegsweise und die Sitten des zwölften Jahrhunderts belehrt. Man nannte sie den Fürstenfrieden, weil dieselbe besonders den Streitigkeiten im Lager selbst vorbeugen sollte.

Um den Kampf zwischen Einzelnen zu verhüten, bedarfs eines Mittels Beleidigungen gesetzlich zu bestrafen. Dies ist der Inhalt des ersten Artikels dieser Verordnung, der nach dem Grad der Beleidigung den Grad der Strafe festsetzt, und auf die Aussage zweier Zeugen, die aber keine Verwandte des Klägers seyn dürfen, nach den verschiedenen Umständen entweder Einziehung der Equipage, oder Ruthenstreiche, oder Abscheerung des Haars und Brandmarkung am Kinnbacken, und für Mord den Tod verordnet. Aber in Ermangelung der Zeugen entscheidet der richterliche Zweikampf, und wenn Sklaven einverflochten seyn sollten, die Probe des glühenden Eisens.

Einige andere Artikel beabsichten die Sicherheit der Völker, in deren Mitte der Kaiser sein Heer zu führen im Begrif stand.

Unter andern heißt es: „Der Soldat der 1158.
„einen Handelsmann ausplündert, hat den
„zwiefachen Werth des Abgenommenen zu
„ersetzen, und schwört, daß er nicht ge-
„wußt habe, der Beraubte sei ein Kauf-
„mann“ — daß demnach dieser Stand eines
vorzüglichen Schutzes genossen zu haben
„scheint. — Wer ein Haus, seis in einer
„Stadt oder auf dem Lande, in Brand steckt,
„wird mit Ruthen gestrichen, geschoren,
„und am Kinnbacken gebrandmarkt. — Wer
„Gefäße mit Wein findet, soll weder sie zer-
„schlagen, noch die Reifen an den Fässern
„zerhauen; er begnüge sich den Wein zu
„schöpfen. Wenn das Heer ein Schloß er-
„obert, so mögen die Soldaten Alles fort-
„schleppen was sie vorfinden, aber sie legen
„ohne des Marschalls Befehl kein Feuer an.
„Wird ein Italiäner von einem Deutschen
„verwundet, und jener kann durch zwei gül-
„tige Zeugen erweisen, daß er Frieden ge-
„schworen habe, so verfällt der Deutsche in
„Strafe.“ Die vierundzwanzig Artikel dieser
Verordnung tragen alle das gleiche Gepräge
der Zügellosigkeit und der Barbarei. Ge-
langte sie zur Kenntnis der Lombarden, so

1158. war sie eben nicht geeignet, sie mit Zutrauen für das Heer einzunehmen das ihr Land besuchte. *)

Die Mailänder wurden vor denselben Reichstag berufen, um sich über ihre Empörung zu verantworten. Sie hatten sich noch nicht so ganz vom Reichsbande losgesagt, daß sie sich nicht gegen den Kaiser in Verpflichtung geglaubt, und folgten also der Mahnung. Ihre Gesandten legten die Gründe vor, die ihr Betragen rechtfertigen sollten, und erboten sich zuletzt vom Kriege durch eine beträchtliche Geldsumme sich loszukaufen, die aber Friedrich verwarf. Der

*) Diese Verordnung findet sich wörtlich bei Radevicus abgedruckt, Lib. I. C. 26. Ein Deutscher, Zeitgenosse und Unterthan Friedrichs, Namens Guntherus, hat die vier Bücher Ottos und seines Fortsetzers Radevicus in ein Gedicht von zwölf Gesängen gebracht. Er hat sie fast durchgehends sklavisch in seinen Versen umschrieben, die indeß unter den historischen Gedichten jenes Zeitalters sich vortheilhaft auszeichnen. Auch diese Verordnung hat er metrisch eingekleidet, Lib. VII. v. 101, was im Gedichte sich sonderbar ausnimmt. Sein Ligurinus wurde auf Veranstaltung Pithoeus, als Anhang zum Otto von Freisingen, zu Basel in Folio im Jahr 1569 gedruckt.

Reichstag erklärte sie zu Feinden des Reichs, 1158.
und das Heer wurde beordert zur Belage-
rung von Mailand sich zu rüsten.

Die Mailänder hatten einen Posten von tausend Pferden bei Cassano an der Brücke der Adda hingestellt. Es war die einzige Brücke die sie auf diesem Strome unzerstört gelassen, der vom geschmolzenen Schnee an-geschwollen, eine hinlängliche Wehr für ihr Gebiet schien; wirklich hatte derselbe schon öfters die Streifzüge der Cremoneser abgewehrt, die er von ihnen trennte. Allein der König von Böhmen, der längs der Adda bis nach Cornaliano, wo der Fluß am breitesten ist, herunterzog, warf sich hier an der Spitze seiner Reiterei in die Flut, und erzwang, freilich mit Verlust einiger hun-dert Mann, die der Strom fortriß, bald watend, bald schwimmend, den Uebergang.*) Einzelne Haufen Mailänder, die dem Fluß nach umherstreiften, stießen auf den König von Böhmen, als er so eben gegen die Brücke von Cassano andrang. Sie eilten

*) Otto Morena, p. 1007. — Sire Raul, p. 1180. — Radevic. Frising. Lib. I. C. 29. — Guntherus in Ligurino Lib. VII. p. 105.

1158. die zur Hut der Brücke aufgestellten Reiter von der nahen Gefahr zu benachrichtigen. Diese, im Rücken bedroht, waren nun gezwungen ihre Stellung zu verlassen, und zogen sich schnell nach Mailand zurück, das nicht über zwölf Millien vom Flusse entfernt liegt. Alle Bauern, auf die Nachricht daß der Feind schon auf ihrem Gebiet sei, flüchteten sich gleichfalls mit ihrer besten Habe, ihr Vieh vor sich hertreibend, nach der Stadt, und um eigne Bestürzung zu beschönigen, vermehrten sie durch übertriebene Berichte das Schrecken ihrer Mitbürger.

Als Friedrich mit dem übrigen Theil seines Heeres die Cassanobrücke im Rücken hatte, griff er, statt auf Mailand loszugehn, das Schloß von Trezzi an, und nahm es, so wie kurz darauf die Burg Malignano, mit Sturm ein. Dann rückte er an den Fluß Lambro vor, an dem die ehemalige Stadt Lodi erbaut war. Hier schlug er unfern des Schutts derselben sein Lager auf: da erschienen die Lodesaner, die aus ihrer eingeäscherten Vaterstadt nach Pizzighettone sich geflüchtet hatten, im Aufzuge Flehender, mit Kreutzen in den Händen, vor dem Monarchen, und baten

um eine neue Stätte, ihre von den Mailän- 1158.
dern zerstörte Stadt wieder aufzubauen.
Friedrich wies ihnen das Gebiet Monteg-
hezzone am Ufer der Adda an, das vier
Millien von den Trümmern des ehemaligen
Lodi entfernt liegt. Auf dieser kleinen An-
höhe, die unmerklich aus der Ebne empor-
steigt, wurden in seiner Gegenwart die ersten
Grundsteine der heutigen Stadt gelegt. *)

Indeß hatten sich alle italiänischen Mark-
grafen und Lehnspflichtigen, so wie auch
die Kriegsvölker der mehrsten Städte, in
Friedrichs Lager zusammengefunden. Er
zählte nun eine Heeresmacht von mehr denn
funfzigtausend Reitern und hunderttausend
Mann Fußvolk. Ein deutscher Edler schmei-
chelte sich mit der Hofnung, daß der An-
blick einer so furchtbaren Macht die Mai-
länder hinter ihre Mauern gebannt halten
würde, und so brach er voll Zuversicht mit
ohngefähr tausend Reitern von Lodi auf,
irgend eine kriegerische Großthat zu verrich-
richten, und den Feinden seines Kaisers

*) Otto Morena, p. 1009. — Joh. Bapt. Villanovæ Laudis Pompeiæ Hist. ap. Grævium, T. III. Lib. II. p. 863.

1158. bis hart unter ihren Thoren Trotz zu bieten. Aber hier warfen sich ihm die Truppen der Mailänder mit Mut entgegen, und nach einem langen Gefecht büßte er mit den meisten seiner Soldaten das Leben ein. *)

Zwei Tage nach diesem Scharmützel, den sechsten, oder nach andern, den achten August, schlug der Kaiser im Brolio von Mailand, einem Spatziergange außer der Porta Romana, **) sein Lager auf. Der Umkreis der Mauern war unermeßlich, und ein breiter mit Wasser angefüllter Graben sicherte sie von außen. ***) Friedrich glaubte weder des Widders noch der beweglichen Thürme oder der Schildkröte, wie bei andern Belagerungen, sich bedienen zu können. Es schien ihm zweckmäßiger die Stadt durch sich selbst zu bezwingen, und durch Hunger ihre ungeheure Volksmasse aufzureiben: um so mehr,

*) Radevic. Frising. Lib. I. C. 31.

**) Ib. C. 32. — Sir Raul, p. 1180.

***) Radevicus sagt, daß die Stadt ohngefähr hundert Stadien im Umkreise hatte. Dies griechische fremde Maaß, giebt uns nur einen sehr unbestimmten Begrif. Die heutigen Mauern spannen ohngefähr sechs tausend Toisen in die Länge.

da die Mailänder, im Wahn daß es nie 1158.
gelingen würde sie völlig einzuschließen, für
große Vorräthe nicht gesorgt haben konnten.
Zu diesem Endzweck sonderte der Kaiser sein
Heer in sieben Haufen, die er vor den sieben
Thoren der Stadt gleichmäßig vertheilte,
und gab ihnen Befehl, ungesäumt Ver-
schanzungen aufzuwerfen.

Von allen diesen Heerhaufen stand der,
den der Pfalzgraf vom Rhein und der Her-
zog von Schwaben befehligten, am wenigsten
mit den andern in Verbindung. Die Mai-
länder bemerkten seine Absonderung, griffen
in der ersten Nacht ihn an, und brachten
ihn in Verwirrung. Aber nun eilte der
König von Böhmen seinen Verbündeten zu
Hülfe, und zwang die Mailänder sich mit
Verlust zurückzuziehn. Wenige Tage später
wurde ein neuer Ausfall der Belagerten,
auf der Seite wo Heinrich, Herzog von
Oesterreich stand, gleichfalls zurückgeschlagen.

Vor der Porta Romana, in einer Ent-
fernung von zwei bis dreihundert Schritten,
stand ein altes Denkmal, das man den Bo-
gen der Römer nannte; vier Schwibbogen
aus gediegenem Marmor bildeten eine Art

1158. von Portikus, auf dem ein gleichfalls marmorner Thurm in beträchtlicher Höhe emporstieg.*) Vierzig mailändische Soldaten lagen in diesem Thurm, und hielten, obgleich von aller Verbindung mit der Stadt abgeschnitten, eine Belagerung von acht Tagen aus. Aber den Deutschen gelangs unter dem Portikus selbst, wo sie gegen die von oben herab geschleuderten Pfeile und Steine gesichert waren, sich festzusetzen; jetzt untergruben sie das Gewölbe, und zwangen die Besatzung zur Uebergabe. **) Friedrich ließ auf der Spitze eine Steinschleuder anbringen, die die Mauern der Stadt überragte, und den Belagerten großen Schaden zufügte.

Zwar gelang es diesen letztern, in unbedeutenden Scharmützeln die Deutschen zu überraschen, und eine so große Menge Pferde

*) Ehmals gab es auf allen Marktplätzen zu Rom, und wahrscheinlich in allen römischen Colonien, dergleichen Bogengänge, die man Janusbogen nannte, und deren Bestimmung war, den Kaufleuten Schutz gegen Sonnenhitze und Regen zu gewähren. Der Bogen des Janus Quadrifrons im Velabrum zu Rom, ist der einzige der auf uns gekommen ist. Der Thurm, der auf diesen Bogen emporstieg, war das Werk einer spätern barbarischen Zeit.

**) Radevic. Frising. Lib. I. C. 38. — Otto Morena 1013.

ihnen abzunehmen, daß man sie nachher zu 1158.
vier Sols Terzuoli das Stück verkaufte; *)
aber diese unwichtigen Vortheile abgerechnet,
war den Mailändern das Glück ununter-
brochen entgegen; alles war ihnen mislun-
gen; nicht nur verließen sie ihre Verbünde-
ten: sie schlugen sich sogar zum Feinde. Die
Cremoneser und Pavesaner misbrauchten die
Unterstützung des Kaisers; sie verbrannten
oder rissen die Weinstöcke, die Feigen- und
Olivenbäume aus dem Boden; sie zerstörten
die Häuser, sie erwürgten die Gefangenen;
kurz sie führten Krieg mit jener Wut der
Grausamkeit, der so leicht der Schwache
sich überläßt, wenn langwieriger Druck ihn
erbittert hat, und der Taumel des Glücks

*) Drei französische Franken. Die Münzen aus Ottos Zeitalter waren um vieles schlechter geworden. Friedrich stellte ihren alten Werth wieder her. Sein Silberdenar wog ein Denier und ein Gran. Aber er ließ auch die Terzuolanischen Denaren umgehn, die achtzehn Gran wogen, und ein Drittel Silbers gegen zwei Drittel Kupfers enthielten. Aus zwanzig solcher Denaren bestand der hier erwähnte Sol. Meine ganze Kunde der sonst so dunkeln Geschichte des lombardischen Münzwesens, verdanke ich dem reichen Münzcabinet des Grafen Castiglione zu Mailand.

1158. ihn berauscht. *) Während die Mailänder von ihren Mauern herab der Verödung ihrer Felder zusahen, quälte sie in der Stadt selbst Hunger und Sterblichkeit; und viele Bürger, denen Gehorsam gegen den Kaiser für heilige Pflicht galt, schrieben diese noch nie erlebten Drangsale der Rache des Himmels zu. Andere indeß, und besonders die Jünglinge, zeigten mehr Standhaftigkeit; sie gelobten in ihren Zusammenkünften einer dem andern ihr Leben dem Vaterlande und der Ehre ihrer Vaterstadt zu opfern.

Während die in ihren Meinungen getrennten Bürger von Mailand zwischen Uebergabe und Widerstand hin und her schwankten, erhob sich der Graf von Blandrate, der erste und mächtigste des mailändischen Adels, der das Zutrauen beider Parteien besaß, und der Volksgunst sich erfreute, ohne sein Ansehn beim Hofe deswegen eingebüßt zu haben. Ueberzeugt, der Kaiser sei geneigt ehrenvolle Bedingungen zu bewilligen, foderte er die Consuln auf, das Volk zu öffentlicher Versammlung auf dem Markt zusammenzurufen.

*) Radevic. Friſing. Lib. II. C. 39.

Hier trat er vor seinen Mitbürgern auf, 1158.
und erinnerte sie an alles, was er selbst für die Erhaltung seines Vaterlandes gethan; an seine wohlbekannte Liebe zur Freiheit, dem höchsten aller Güter, dem einzigen, das der Selbstopferung werth sei. Er beschwörte sie einem fruchtlosen Widerstande zu entsagen; nicht der Waffengewalt, sondern einem Widersächer, furchtbarer als Friedrich selbst, dem Hunger, der Pest zu weichen; einem Feinde zu weichen, vor dem auch früher ihre Vorfahren, ohne sich zu schänden, sich gebeugt, — sie die mit all ihrer Kraft, mit all ihrer Tugend transalpinischen Königen, einem Karl dem Großen, einem Otto dem Großen, gehuldigt hätten; — zu weichen, weil ja das Glück wandelbar sei, und wenn nur das Vaterland noch stehe, sich hoffen ließ, daß es aus dem verdunkelnden Schatten, der es jetzt umhülle, einst herrlicher hervorgehn könne. *)

Die Lombarden besaßen nicht, wie einst die Römer, jenen festen Glauben an das Schicksal ihrer Republik, jene Ueberzeugung,

*) Radevic. Frising. Lib. I. C. 40. Ligurinus, Lib. VIII. p. 114.

1158. daß für sie, außer Freiheit und Unabhängigkeit, kein Leben möglich sei; jene Seelenstärke, die durch ein, über kalte Berechnung möglicher Vortheile und möglicher Gefahren, erhabenes Gefühl, jedem Ungemach eine eherne Brust entgegensetzt. Ihre Republik war noch jung, und die Erinnerung an ehmalige Unterwürfigkeit lähmte ihre Kraft. Ihre Einrichtungen waren zu keinem geordneten Ganzen verbunden, aus dem öffentliche Tugenden hätten hervorgehn können. Was sie waren verdankten sie der Natur und der Freiheit, nicht dem Genie ihrer Gesetzgeber. Sie ließen sich durch den Grafen von Blandrate überreden und sandten Botschafter an Friedrich.

Dieser sagte ihnen indeß Bedingungen zu, die vortheilhaft genug waren, daß sie ohne Entehrung sich denselben unterziehen konnten. Die Mailänder verpflichteten sich, den Städten Lodi und Como die Freiheit wiederzugeben; dem Kaiser den Eid der Treue zu schwören; ihm auf ihre Kosten einen Palast zu erbauen; ihm in Jahresfrist, in drei Terminen neuntausend Mark Silbers auszuzahlen, für welche Summe sie Geißeln zu

stellen sich verbanden, und endlich auf alle 1158.
herrschaftlichen Rechte, die sie besaßen, Ver-
zicht zu leisten. Dagegen versprach der Kaiser,
drei Tage nach Auslieferung der Geißeln
solle sein Heer von den Mauern Mailands
sich zurückziehn, ohne die Stadt selbst be-
treten zu haben. Er begrif Mailands Ver-
bündete, die Tortoner, Cremeser, und die
Insulaner des Comersees mit in dieses Ver-
kommniß; er bestätigte die Fortdauer ihrer
Verbündung, und das Recht der Mailänder
ihre Consuln durch das versammelte Volk
selbst zu wählen; aber er foderte daß diese
Consuln ihm den Eid der Treue leisteten,
und daß im nächsten Februar von ihren
Nachfolgern einige zu ihm gesandt wür-
den, um diesen Eid zu erneuern. Endlich
übernahm er es noch, den Frieden zwi-
schen Mailand und dessen Bunde einerseits,
und zwischen Cremona, Pavia, Novara,
Como, Lodi und Vercelli andrerseits, unter
der Bedingung zu vermitteln, daß auf bei-
den Seiten die Gefangenen ausgewechselt
würden; doch gab er zu, im Fall Wieder-
herstellung des Friedens ihm nicht gelänge,
daß die Italiäner die einander abgenom-

1158. menen Gefangenen gegenseitig behielten, mit der Erklärung, daß er darüber sich nicht beschweren würde. *)

Nicht nur war die republikanische Verfassung Mailands und aller vom Reich abhängigen Städte gesetzlich nicht anerkannt; sie machten auf Unabhängigkeit nicht einmal öffentlichen Anspruch; sie weigerten sich nicht den Eid der Treue zu leisten. Dies war herkömmliche Sitte, zu der sie sich wohl verpflichtet wußten; auch waren sie gewöhnt dem Kaiser bei seinem Eintritt in Italien eine Summe Geldes zu entrichten; und die neuntausend Mark, die sie jetzt als Kriegssteuer zu erlegen hatten, konnte den Mailändern nicht übertrieben scheinen. Die Freigebung Lodis und Comos war der einzige Artikel des Vertrags der sie wirklich drückte; in allem übrigen schien er Gleichheit der zusammentretenden Parteien vorauszusetzen; **)

*) Radevic Friling. Lib. II. C. 41. hat den Vertrag seinem wörtlichen Inhalt nach.

**) Der Eingang des Friedensinstruments spricht weder von der Demütigung der gnadebettelnden Mailänder, noch von der Milde des gütigverzeihenden Kaisers. Die Formen des Vertrages sind nicht härter als die Bedinge selbst. Er beginnt kurz mit

und wie er uns wörtlich aufbewahrt worden, 1158.
verdächtigt er zum Theil die Glaubwürdigkeit
der Geschichtschreiber des Kaisers, die ihn in
diesem Feldzuge überall als Sieger aufführen.
Wären seine Siege nicht durch Unfälle aufge-
wogen worden, die Mailänder hätten nie so
günstige Bedingungen erhalten. Aber über
die Ereignisse dieser ganzen Periode konnten
wir nur aus einseitigen, ihm ergebenen
Schriftstellern schöpfen. *)

diesen Worten: „In Nomine Domini nostri Jesu
„Christi hæc est conventio, per quam Mediolanen-
„ses in gratiam Imperatoris redituri sunt et per-
„mansuri.“

*) Unsere Führer für diesen Theil der Geschichte bis auf die Eroberung von Mailand, sind drei zeitverwandte Schriftsteller. Der erste ist Radevich, Canonicus von Freisingen, von dem ich schon oben gesprochen habe. Ein Geschöpf Ottos von Freisingen, dessen Fortsetzer er ist, geht er in seine Familienvorurtheile ein, theilt er seine Bewunderung für Friedrich, dem er seine Geschichte zugeeignet hat, und sucht aller Orten seinen Ruhm auf Unkosten seiner Feinde zu erhöhen. Dennoch hat er Sinn für die Begeisterung der Freiheit, und da er gewöhnlich die Aktenstücke selbst einflicht, so leuchtet bisweilen die Wahrheit aus seinen Erzählungen hervor, auch selbst da wo sie seinem Helden nicht günstig ist. Otto Morena ist der zweite zeitverwandte Geschichtschreiber, den wir zu Rathe gezogen; er gehörte zur

1158. Es war am siebenten September als Friedrich den Vertrag, von dem wir eben sprachen, unterzeichnete. Am nächsten St. Martinsfeste verfügte er sich nach Roncaglia, den Vorsitz eines Reichstages des Königreichs Italien zu führen, auf dem die Erzbischöfe oder Bischöfe von dreiundzwanzig der ersten

Obrigkeit von Lodi, und war einer von den durch Friedrich angestellten Richtern. Er schrieb eine ziemlich bänderreiche Geschichte seiner Zeit unter dem Titel: Historia rerum Laudensium, die manches Anziehendes enthält, aber voll ist von jenem Geist der Knechtschaft und der Ruhmsucht, den ich den italiänischen Rechtsgelehrten vorwerfe, und von dem bittersten Haß gegen die Mailänder. Endlich haben wir noch einen mailändischen Geschichtschreiber, Sire Raul oder Radulphus Mediolanensis; aber seine Geschichte Friedrichs I ist immer nur ins Kurze gezogen, und wahrscheinlich an mehrern Orten verstümmelt. Wir lernen mehr daraus die Erbitterung der Lombarden, als Thatsachen kennen. Doch so wie sie ist hat sie dennoch unschätzbaren Werth, weil Radulphus der einzige republikanische Schriftsteller jener ganzen Hälfte des Jahrhunderts ist, den wir noch besitzen, und wir nur aus ihm die Uebertreibungen der Anhänger des Reichs, so wie der Kirche, einigermaßen berichtigen können. Ich habe auch, aber mit geringer Ausbeute, zwei gleichzeitige deutsche Schriftsteller durchgelesen, Otto von St. Blasien und Abbatis Uspergensis Chronicon.

Diöcesen, viele Fürsten und Herzoge, Mark- 1158.
grafen und Grafen, und die Consuln so wie die Richter aller Städte, sich einfanden. Der Kaiser führte vier bolognesische Rechtsgelehrte mit sich, Schüler des Guernieri, der im Anfange des Jahrhunderts auf der hohen Schule zu Bologna einen Stuhl der Rechtsgelehrsamkeit errichtet hatte.

Nie setzte je ein italiänischer Reichstag die Rechte der Völker so schändlich hintenan, als dieser. Der Erzbischof von Mailand gab in einer Prunkrede, womit er den Vortrag Friedrichs bei Eröfnung der Sitzung beantwortete, das Beispiel der Feigheit und der niedrigsten Schmeichelei. Seit die Städte das Joch ihrer Bischöfe abgeschüttelt, entsagten diese dem Charakter der Unabhängigkeit, den sie zwei Jahrhunderte früher behauptet hatten, und verbanden sich mit der Gewalt gegen die Freiheit des Volkes. „Euch gebührt es," sagte der mailändische Prälat zu Friedrich, „über Gesetze, über „Gerechtigkeit, über Ehre des Reichs wal„tend zu rathschlagen; Euch ist jedes Recht, „dem Volke neue Gesetze zu geben, einge„räumt worden. Schon Euer Wille ist

1158. „Vorschrift und Grundregel der Gerechtig-
„keit. Ein Brief, den Ihr schreibt, ein
„gefällter Ausspruch, eine Willenserklärung
„werden stracks Gesetz fürs Volk. Billig
„ists daß der Lohn auf die Arbeit folge;
„daß dem Manne, der die Last unserer Be-
„schützung auf seine Schultern nimmt, da-
„gegen der Genuß des Herrschens zu Theil
„werde.“ *)

Dieselbe Sprache ohngefähr führten auch die Rechtsgelehrten. Sie, die alles billigten was in das römische Recht sich Niedriges und Kriechendes eingeschlichen hatte; die gewohnt waren in den Büchern Justinians die Vernunft selbst in Worte gehüllt, zu sehn; die von Rom nichts als seine Beherrscher kannten, — sie verbanden die Grundsätze des Despotismus mit der Liebe zu ihrer Wissenschaft, mit dem was einzig die Stütze ihres Ruhms und ihres Ansehns war. Bis an das Ende der italiänischen Freistaaten bekannten sich die Rechtsgelehrten zu so engherzigen Grundsätzen.

Friedrich verlangte durch seine Rechtsge-

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 4. p. 786. — Guntheri Ligurinus Lib. VIII. p. 124.

lehrten vor dem Reichstage die Hoheitsrechte 1158.
wieder zurück, die die Krone nach und nach
hatte eingehn lassen. Die von einem sieg-
reichen Fürsten an der Spitze eines mächtigen
Heeres angesprochenen kaiserlichen Gerecht-
same wurden mit allen Spitzfindigkeiten der
Schule und mit aller Gewandtheit der Rechts-
gelehrsamkeit auseinander gesetzt und vertei-
digt. Die Besitzer solcher Regalien, deren Mut
durch den Abfall der Geistlichkeit gesunken
war, und die sich eben so wenig im Stande
fühlten die verwickelten Schulsätze und
Schlüsse der bolognesischen Rechtsgelehrten,
als die deutschen Waffen niederzukämpfen,
mußten sich entschließen alle ihre Vorrechte
in die Hände des Monarchen zu legen. Der
Reichstag erklärte: daß nur Ihm allein
alle Hoheitsrechte zugehörten, und unter
diesen müsse man verstehen: alle Herzogthü-
mer, Markgrafschaften, und Grafschaften,
das Recht Münze zu schlagen, die Zölle, das
Fodero oder die Lieferungen an den Kaiser,
die Steuern, Seehäfen, Mühlen, die Fi-
schereien und alles, was die Flüsse abwürfen.
Noch wurde zum Schluß hinzugefügt, daß

1158. alle Reichsunterthanen eine Kopfsteuer zu entrichten hätten. *)

Inzwischen benutzte Friedrich eine so weit ausgedehnte Abtretung nicht nach aller Strenge; auch würde er dies ohne Unklugheit vielleicht nicht haben thun dürfen. Er bestätigte jeden in seinen Rechten, unter der Bedingung einer jährlichen Abgabe, die zugleich Anerkennung des Oberlehnsrechts des Reichs voraussetzte. So vermehrte er durch scheinbare Großmut die Einkünfte des Reichs mit dreißigtausend Talenten, wie Radewich, der immer nur klassisch sprechen will, uns versichert. Wahrscheinlich waren es dreißigtausend Mark oder dreißigtausend Pfund Silbers; denn ähnliche Angaben finden sich in allen Edikten derselben Zeit.

Auch erklärte der Reichstag, daß dem Kaiser das Recht Consuln und Richter zu wählen zustehe, doch mit Zustimmung des Volks. Bei dieser Gelegenheit wurde durch Friedrich eine wesentliche Neuerung in den Gang der Rechtspflege eingeführt. Während des Reichstages waren nach des Reichs

*) Otto Morena p. 1019. — Radevic. Frising. Lib. II. C. 5.

altem Gebrauch eine zahllose Menge Privat- 1158.
fälle ihm vorgelegt worden, über die er
entscheiden sollte. Sein ganzes Leben würde
nicht hinreichen, erklärte er jetzt laut, seiner
Pflicht zu genügen, wenn er in seinen weit-
läufigen Staaten einzig Richter wäre, und
so übertrug er die richterliche Gewalt in
ihrem ganzen Umfange an eigne Magistrats-
personen, Podestats genannt, die er für
jede Gemeinde selbst erkohr. Doch machte
er es sich zum Gesetz für jede Stadt nur
immer Auswärtige zu wählen. *)

Diese Neuerung, die scheinbar Gerechtig-
keitsliebe eingegeben hatte, drohte der Frei-
heit gefährlich zu werden, und sie ward es
auch wirklich durch langwierige zerstörende
Folgen. Die Podestats standen den Con-
suln gegenüber. Die erstern, von dem Kai-
ser gewählt, waren entweder Rechtsgelehrte
oder Edelleute, eifrige Diener des König-
thums, und immer bereit die Sache der
Willkühr zu vertheidigen; die andern, Ge-
schöpfe des Volks, waren rüstige Verfechter
der Freiheit, der sie ihr Daseyn verdankten.
Sobald dieser Gegensatz in seinen Wirkun-

*) Radevic Frising. Lib. II. C. 6.

1158. gen bemerkbar wurde, machte der Kaiser sichs zum ernsten Geschäft aller Orten die Consuln durch Podestats zu verdrängen. Die Kriege, die kurz darauf ausbrachen, hatten fast keine andere Veranlassung. Und doch, als es dem Volk endlich gelang das Joch gänzlich abzuschütteln, konnte es dieses fremden Elements in seinen Einrichtungen, das es der Hand eines Herrn verdankte, sich nicht völlig entledigen. Aus Achtung für die einmal eingeführte Ordnung, behielt es die Podestats, ihre Wahl sich vorbehaltend, bei, und mit ihnen unterhielt es in seinen Städten einen Gährungsstoff willkührlicher Gewalt; eine Gewohnheit, in verwickelten Fällen bei einem Einzigen Schutz und Hülfe zu suchen, die späterhin für mehrere Republiken den Sturz der Freiheit unmittelbar herbeiführte.

Auf demselben Reichstage wurde über die Aufrechthaltung des Friedens ein Gesetz festgestellt, das die Vorrechte der Städte nicht minder beeinträchtigte. Es entzog ihnen so wie den Herzogen, den Markgrafen, Grafen, Capitaneen und Lehnsherren das Recht über Krieg und Frieden, das sie so lange ausgeübt

hatten, zu entscheiden. Doch gab es fast Nie- 1158.
mand, der durch die Unordnungen, die aus Pri-
vatfehden entsprangen, nicht mehr oder minder
gelitten hatte, und so wagte es keiner seine
Stimme gegen ein Gesetz zu erheben, das
dem Wunsche der Menschheit gemäß schien.*)

Friedrich endigte diesen merkwürdigen
Reichstag mit einem Spruche über die Zwi-
stigkeiten, die schon seit langem zwischen
Cremona und Piacenza obschwebten. Die
erstere dieser Städte war mit ihren Truppen
der Reichsfahne zugezogen; die andere hatte
sich mit den Mailändern verbündet; dieß
war hinreichend sie zu verfällen. Der Kaiser
ließ die Mauern von Piacenza schleifen, die
Graben ausfüllen und die Thürme abtragen.

Alles beugte sich unter Friedrichs Herr-
schaft; aber mit dem Erfolg wuchs sein
Ehrgeitz; er forschte mit unruhig gespann-
tem Geist umher, ob in den ehemaligen
römischen Provinzen sich nicht noch etwas
als Recht ansprechen lassen möchte. Die In-
seln Corsika und Sardinien waren in der
frühern Theilung des Reichs dem abendlän-
dischen Kaiser zugefallen; einen andern

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 7.

1158. Grund, ihre Besitznahme zu rechtfertigen, wußte der deutsche Kaiser kaum anzuführen. Dennoch fertigte er an die Pisaner und Genueser kaiserliche Bevollmächtigte ab, mit dem Befehl, sie in jene Inseln hinüberzubringen. Beide Völkerschaften weigerten sich; Friedrichs Zorn entbrannte, und er bedrohte die Genueser mit seinem ganzen Unwillen. *) Wiederum verwahrten sich diese gegen das Reichstagsgesetz, die herrschaftlichen Rechte betreffend. Sie beriefen sich auf alte Vorrechte, die ihnen die Kaiser ertheilt hatten, kraft deren sie, in Rücksicht auf die Armut ihrer Gebirge und die übernommene Verpflichtung, die Küsten gegen die Ungläubigen zu verteidigen, von jeder Besteurung, von jedem Kriegsdienst frei zu seyn, behaupteten. Sobald indeß Friedrichs Drohungen zu Genua laut wurden, arbeiteten Männer, Weiber und Kinder Tag und Nacht mit rastlosem Eifer, die Mauern der Stadt wieder aufzubauen und zu befestigen, sie mit Kriegsmaschinen zu decken, und aus Masten und Schiffsseilen hie und da Schirmdächer zusammenzuflechten. Zugleich wurde der

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 9.

Geschichtschreiber Caffaro mit mehrern Ma- 1158.
gistratspersonen an den Kaiser gesendet. Diesen gelang es endlich, theils durch Vorstellungen, theils durch Entschlossenheit und festen Mut, die sie gewandt mit Aeußerungen der Ergebenheit abwechseln ließen, Friedrichs Zorn zu besänftigen, und es dahin zu bringen, daß er sich mit einer Summe von zwölfhundert Mark Silbers, die sie an ihn entrichteten, begnügte. *)

Friedrich hielt sich durch die Beschlüsse 1159.
des Reichstages zu Roncaglia jeder Verbindlichkeit entbunden, die sein Vertrag mit den Mailändern ihm auferlegte. Demzufolge entzog er Monza ihrer Gerichtsbarkeit, obgleich ihnen eben dieser Vertrag unangefochtenen Besitz ihres Gebiets, Lodi und Como ausgenommen, förmlich zusicherte. Kurz darauf entriß er ihnen gleichfalls die beiden Grafschaften Martesana und Seprio, die er einem neuen Herrn übertrug; dann legte er in das Schloß Trezzi eine deutsche Besatzung, und endlich befahl er sogar, den Cremonesern zu Gefallen, die Burg Crema zu zerstören. Zu eben der Zeit hatte er seinen Kanzler

*) Caffari Annales Genuens. Lib. V. p. 270. 271.

1159. nach Mailand gesendet, um, dem Buchsta-
ben des Friedens ganz zuwider, an der
Stelle der Consuln einen Podestat einzu-
setzen. *) Das Volk, über diesen neuen
Eingriff entrüstet, griff mit Wut zu den
Waffen, und zwang den Kanzler in Eile
die Stadt zu verlassen. Auf gleiche Weise
hatten auch die Cremeser die Abgesandten
behandelt, die ihnen den Befehl brachten
ihre Mauern abzutragen.

Ein großer Theil der deutschen Baronen,
die dem Kaiser gefolgt waren, hatten sich
nach Mailands Unterwerfung, und beim
Heranrücken des Winters, in ihre Heimat
zurückgezogen; Friedrichs Heer war sehr
vermindert, und lagerte nicht mehr in der
Nachbarschaft. Dieser Monarch war bis auf
Bologna vorgerückt, um seine Bevollmäch-
tigten, die im Gebiete der Kirche mit Vollzie-
hung der Beschlüsse des Reichstages zu Ron-
caglia beauftragt waren, zu unterstützen. Die
Mailänder, die nun aus Erfahrung wußten
daß Friedrich keinen Vertrag mit seinen Un-
terthanen achte; die Mailänder, die ihn

*) Sire Raul, p. 1181. 1182. — Otto Morena, p. 1021. —
Radevic. Frising. Lib. II. C. 21.

beleidigt hatten und seine Rachsucht kannten, 1159.
hielten es für besser ihm zuvorzukommen,
und rüsteten sich unmittelbar zum Kriege.
Das Schloß Trezzi an den Ufern der Adda
oberhalb der Brücke von Cassano, in das
der Kaiser Besatzung gelegt hatte, öfnete
ihm ihr Gebiet, und hinderte sie, im Schutz
der Flüsse, die von zwei Seiten her das
Gelände ihrer Stadt umfließen, sich zu ver-
theidigen. Sie thaten einen kraftvollen An-
grif auf dieses Schloß, das sie nach drei
Tagen eroberten. Auch bestürmten sie die
neue Stadt Lodi, die einen andern Ueber-
gang über die Adda beherrschte; aber sie
konnten sich derselben nicht bemächtigen. *)

Inzwischen fühlte sich der Kaiser nicht
stark genug, diese Beleidigungen sogleich zu
bestrafen; er begnügte sich vor einer zahl-
reichen Ständeversammlung, die er nach
Antimiaco, nahe bei Bologna, zusammen-
rief, sich darüber zu beschweren. Der Bischof
von Piacenza, einer sonst mit den Mailän-
dern verbündeten Stadt, ergoß sich in noch
heftigern Ausdrücken gegen sie: worauf denn

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 32. — Otto Morena 1023. — Sire Raul, p. 1182.

1159. die Versammlung Mailand mit dem Reichsbann belegte, und die Fürsten auffoderte, aufs neue zum Kriege gegen diese Stadt sich zu rüsten.

Andere nicht minder wichtige Angelegenheiten beschäftigten den im Lager bei Bologna versammelten Fürstenhof oder Reichstag. Adrian IV führte Klagen gegen das Betragen und die Ansprüche der königlichen Bevollmächtigten, die in dem Gebiete der Kirche sich eingefunden hatten. Der Pabst behauptete, der Kaiser sei ohne seine Einwilligung nicht befugt Botschafter nach Rom zu senden, weil die Herrschaft über diese Stadt allein ihm zugehöre; er dürfe, außer zur Zeit der Krönung, von den Besitzungen des H. Petrus das Fodero nicht entheben; den italiänischen Bischöfen liege gegen das Reich nur der bloße Eid der Treue aber keine Huldigung ob; sie hätten keine Verbindlichkeit die Abgesandten des Kaisers in ihre Paläste aufzunehmen; alle Besitzungen der Gräfin Mathilde gehören dem H. Stuhle und nur diesem komme es folglich zu alle Steuern von Ferrara, Massa, dem ganzen Gebiete zwischen Aqua pendente und

Rom, so wie auch von dem Herzogthum 1159.
Spoletto und den Inseln Corsika und Sardinien, zu beziehen. Schon früher hatte ein nichtsbedeutender, aber nicht minder lebhafter Streit über die Formen, deren sich die kaiserliche Kanzlei in ihren Briefen an den Pabst bediente, beide Höfe gegeneinander erbittert. *)

Der Kaiser antwortete: da alle Paläste der Kirchendiener auf Reichsboden stünden, so wären die Bevollmächtigten des Reichs in denselben überall zu Hause; die Bischöfe könnten, so lange sie auf die Lehen die sie aus seiner Hand empfangen nicht Verzicht leisteten, ihm die Huldigung nicht versagen; sonderbar sei endlich der Anspruch des Pabstes auf die Obergewalt in Rom, so lange ihm, Friedrichen, der Titel eines römischen Kaisers zukomme.

Der Krieg dieses Monarchen mit den Mailändern, und kurz darauf Adrians Tod, ließen diesem aufkommenden Zwist nicht Zeit zu wurzeln. Doch veranlaßte er den römischen Senat, der immer noch bestand, und

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 18 — 20. et 30. 31.
Baron. An. 1159. §. 1 — 19.

1159. stets ein Feind der Päbste blieb, mit dem Kaiser Friede zu schließen. *)

In dem ungleichen Kampfe, in den die Mailänder sich von neuem einließen, hatten sie keine andern Verbündeten als die Cremeser, ein wackres, aber schwaches Volk, und die Brescianer, die in dem vorigen Feldzuge eben keine Beweise steter Beharrlichkeit gegeben hatten. Die Tortoneser durften oder konnten keinen Beistand leisten. Friedrich hatte die Einwohner von Piacenza und von Isola am Comersee zum Abfall von Mailand, und zu einer Verbündung mit ihm selbst gezwungen; die Städte Como und Lodi, ehmals Unterthanen von Mailand, hatten sich gegen sie bewafnet; das jetzt befestigte Lodi, nun im Besitz des Feindes, war mit seiner Brücke über die Adda der Schlüssel zu ihrem Gebiet. Verödet lagen vom letzten Kriege her ihre Felder; ihr Schatz war erschöpft; vom Tode hingeraft die tapfersten ihrer Männer: daß sie wirklich jetzt der Hülfsquellen weniger hatten, als da Friedrich sie das erstemal angriff. Tollkühn mußte ihr Entschluß zum Kriege schei-

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 41.

nen, wäre er nicht edel gewesen. Aber es 1159.
ist groß, sich sagen zu dürfen: wir sind schwach, verlassen; wir werden unterliegen. Wohl! Es ward dem Menschen nicht gegeben das Schicksal niederzukämpfen. Aber diese Ueberreste von Reichthümern, die wir noch dem Vaterlande zum Opfer bringen können; diese Kraft die noch unsre Arme stählt; dies Blut das noch frei in unsern Adern rinnt, sie gehören nicht uns, sie gehören der großen Sache der Menschheit; wir empfingen sie um Tirannei zu bekämpfen; ehe wir unter dieser den Nacken beugen, laßt uns erst abwarten, nicht daß Hofnung des Sieges verloren sei; sie ist es schon längst; sondern daß kein Widerstand in unsrer Macht mehr stehe. Mit solchen Gesinnungen, bei solcher unerschütterlichen Beharrlichkeit lebt die Begeisterung unsterblich fort; das werdende Geschlecht wird Rächer des unterliegenden; die Tirannei erschöpft sich durch ihre Siege selbst, und auf den Trümmern freier Städte hebt sich die Fahne der Freiheit aufs neue empor.

Friedrich belagerte Mailand nicht zum zweitenmal; aber er benutzte treflich die Vors

1159. theile seiner Lage; die Leichtigkeit, mit der er unversehens in das Gebiet der Stadt einfallen, und dann sichere Stellung fassen konnte; die überlegene Anzahl und Gewandtheit seiner Reiterei; und so verwüstete er zu wiederholtenmalen die Felder der Mailänder den ganzen Sommer hindurch; er verbrannte die Saaten, ließ die Obstbäume niederhauen oder abrinden, vernichtete alles Geniesbare; er besetzte alle Straßen die nach Mailand führten, mit der härtesten Züchtigung jeden bedrohend, der es wagen würde Lebensmittel in die Stadt zu fördern. *) Inzwischen hatten die Mailänder zum voraus mit Vorrath sich versehen; sie vertheilten ihn mit der strengsten Sparsamkeit, und sahen mit anscheinender Gleichgültigkeit der Verödung ihrer Felder zu.

Unterdessen beredeten die Cremoneser, die über die Brescianer einen bedeutenden Sieg erfochten hatten, den Kaiser, die Belagerung von Crema zu unternehmen. Sie selbst legten sich den dritten oder vierten Julius vor diese Stadt; acht Tage später folgte

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 33.

ihnen der Kaiser mit der Verstärkung, die 1159.
er aus Deutschland erhalten hatte.

Crema liegt am Serio, in einem mora-
stigen Thale zwischen der Adda und dem
Oglio, vierundzwanzig Millien von Mailand,
und in ohngefähr gleicher Entfernung von
den Gebirgen. Diese Stadt, oder wie man
sie damals nannte, dieser Burgflecken, war
von einer zwiefachen Mauer und einem brei-
ten tiefen Wassergraben umzogen. Die Cre-
meser, die nicht ohne Mühe der Herrschaft
Cremonas sich entzogen hatten, hiengen mit
unerschütterlicher Treue an Mailand. Kaum
erfuhren die Mailänder welche Gefahr ihre
Verbündeten bedrohe, als sie einen ihrer
Consuln, Manfred von Dugnano, an der
Spitze eines Reitertrupps und einer Schaar
von vierhundert Mann Fußvolk, zu Hülfe
sandten, mit dem Versprechen für den Un-
terhalt derselben zu sorgen, so lange die
Belagerung dauren würde: wenn schon in
eben dem Augenblick Friedrich mit der Hälfte
seines getheilten Heeres ihr Gebiet zu ver-
wüsten begann. *) Die Brescianer sandten
ebenfalls den Cremesern einiges Hülfsvolk.

*) Sire Raul, p. 1182.

1159. Indeß hatten die Belagerer angefangen nach alter Sitte eine Verschanzungslinie zu ziehn, die alle Verbindung zwischen Stadt und Land unterbrach, und sie selbst gegen die Ausfälle der Belagerten sicherte. Doch ließen diese bei dem Werke sie nicht ungestört. Während Friedrichs Abwesenheit fielen sie über die Arbeitenden mit solchem Ungestüm her, daß sie, obschon nur mit sechshundert Pferden, bis gegen Abend das Feld behaupteten. Friedrich, bei seiner Rückkehr ins Lager, ergrimmte über die Verwegenheit der Cremeser, die sich vermessen hatten seine Truppen zu schlagen; und als gäbe ihm dies gerechten Grund zur Grausamkeit, ließ er eine Anzahl Gefangener den Mauern gegenüber aufknüpfen. Die Belagerten griffen ihrerseits zu dem barbarischen und oft unklugen Recht der Wiedervergeltung, und übergaben, von den Zinnen ihrer Mauern herab, eine gleiche Zahl deutscher Gefangenen derselben Todesart. *)

Jetzt that auf Friedrichs Gebot ein Herold den Belagerten kund, daß er auf keine Bedingung sie begnadigen, sondern vielmehr

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 45. p. 820.

die ganze Last seines Zorns auf sie häufen 1159.
würde. Zugleich befahl er, vierzig Geißeln,
die er jüngst in Crema aufgehoben, zur
Hinrichtung abzuführen. Auch ließ er sechs
Abgesandte, die die Mailänder nach Piacenza
abgefertigt, und unter diesen einen Neffen
des Erzbischofs von Mailand, aufknüpfen.

Noch andere Geißeln aus Crema blieben
in Friedrichs Händen; es waren Kinder.
Diese befahl er an einen Thurm festzu-
binden, der gegen die Stadt vorrückte,
während die Belagerten mit neun Man-
gani, einer Art von Catapulten, ihn zurück-
zudrängen sich bestrebten. Ohne Zweifel
hofte Friedrich die Thätigkeit ihrer Wurf-
maschinen, die seinen Thurm zu zerschmet-
tern drohten, vermittelst dieses Kunstgriffs
zu lähmen. Indeß war ihnen alle Hofnung
zur Rettung abgeschnitten; mehrere Geißeln
hatte er bereits hinrichten lassen; wie konn-
ten die Belagerten erwarten, selbst mit Auf-
opferung ihrer Stadt, auch diese noch zu ret-
ten? Die Väter dieser unglücklichen Schlacht-
opfer standen auf den Mauern in Waffen
und erhoben ein lautes Jammergeschrei;
doch kämpften sie rastlos fort, und richteten

1159. ihr Wurfgeschoß gegen den anrückenden Thurm. Nur einer, wie Radevich von Freisingen versichert, rief mit lauter Stimme seinen Kindern zu: „Seelig, wer für Vater„land und Freiheit stirbt! Fürchtet den Tod „nicht, der einzig euch zur Freiheit führen „kann! Wäret ihr unsers Alters, würdet ihr „dann nicht, wie wir, ihm freudig für das „Vaterland entgegengehn? Euch Glückliche „ereilt er, ehe ihr, wie wir, vor Schän„dung eurer Weiber zittern, oder dem Jam„mergeschrei eurer schonungflehenden Kinder „das Ohr verschließen dürft. O mögen „wir bald euch folgen! Möge keiner von „uns als Greis auf den Trümmern seiner „Stadt in Trauer sitzen! Mögen unsere „Augen sich schließen, ehe wir unser heiliges „Vaterland in die verruchten Hände der „Cremoneser und Pavesaner fallen sehen!“ *)

Indeß drohte der Thurm unter den ungeheuren Steinblöcken, die die Catapulten der Belagerten auf ihn abschleuderten, in Trümmern zusammenzustürzen; das Holzwerk wich aus den Fugen, und der Kaiser

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 47. — Guntherii Ligurinus, Lib. X. p. 146.

mußte befürchten, daß er noch vor Errei- 1159.
chung der Mauer unter seinem Sturz die darin verschlossenen Krieger verschütten würde. Er gab also Befehl ihn zurückzuschleppen, und zugleich die Geißeln, die ihn mit ihren Leibern gedeckt hatten, loszubinden. Neun derselben, vier Mailänder und fünf Cremeser, waren todt. Unter jenen zählte man einen da Posterla und einen Landriano, Namen die zu den ersten mailändischen Familien gehörten; unter den letztern einen jungen Geistlichen. Zwei andre dieser Geißeln waren schwer verwundet; aber auch mehrere blieben unversehrt; kein Stein hatte sie getroffen. *)

Wir könnten noch mehrere solcher Züge grausenhafter Unmenschlichkeit, die die Belagerung von Crema schändeten, hier anführen, wäre es nicht Pflicht des Geschichtschreibers bei solchen Greuelszenen schnell vorüberzueilen.

Die Mailänder suchten durch irgend einen Zwischenstreich einen Theil des kaiserlichen

*) Otto Morena, p. 1037. 1039. — Sire Raul, p. 1183. — Tristani Calchi Hist. Patr. Lib. IX. p. 339.

1159. Heeres von Crema wegzulocken. Zu diesem Endzwecke legten sie sich vor das Schloß Manerbo nahe am Comersee, das die Deutschen besetzt hielten; aber der Kaiser sandte einen gewissen Grafen Goswino gegen sie, der sie mit Verlust zum Rückzuge zwang. Zu gleicher Zeit ohngefähr wurden die Einwohner von Piacenza in die Reichsacht erklärt, weil sie Mailand und Crema Lebensmittel zugeführt hatten. *)

Schon zog sich die Belagerung Cremas in den sechsten Monat, und selbst der Frost eines strengen Winters vermochte den Kaiser nicht von seinem Vorhaben abzulenken. Er ließ den wandelnden Thurm, den die Belagerten zurückgedrängt hatten, wieder herstellen, und daneben noch einen andern erbauen. Nach langwierigem Gefecht wurden beide den Mauern so nahe gebracht, daß die kaiserlichen Schützen die Belagerten über-

1160. ragten. Auch gelang es ihm den ersten Maschinenmeister der Cremeser, Namens Marckese, durch Bestechung in seine Dienste zu locken, der nun den Bau neuer Maschinen gegen eben die Stadt anordnete, die er so

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 48 et 49.

lange vertheidigt hatte. *) Seinem Rathe 1160.
gemäß ließ Friedrich seine besten Krieger
auf die Thürme steigen. Das obere Geschoß
besetzte er mit Bogenschützen, die die Mauern
beherrschten, und ihre Vertheidiger abtrie-
ben, während vom untern Getäfel die Ver-
suchtesten seines Heers Brücken auswarfen,
über die sie ebnen Trittes auf eben diese
Mauern vorrückten. Zwischen den Thürmen
zog der Rest seiner Truppen zum Sturme
daher, beordert, gleich nach Niederlassung
der Fallbrücken den Angriff mit Hacke oder
Leiter zu versuchen. Ihrerseits vertheilten
sich die Belagerten auf der Mauer, von
hölzernen Wänden beschirmt, und bestrebten
sich mit ihren Gatti oder hackenförmigen
Widdern die herabgelassenen Brücken zu
fassen oder abzuwerfen. Zu wiederholten-
malen von den Mauern vertrieben, glückte
es ihnen eben so oft sie wieder zu behaup-
ten, und immer schlugen sie die Anstürmen-
den mit Mut zurück, unter denen Otto,
Pfalzgraf von Baiern, sich besonders aus-
zeichnete, er, der erste im Ersteigen der
Mauer und der letzte im Abzuge. Endlich

*) Otto Morena, 1046.

1160. mit sinkendem Tage, nachdem ihnen durch die Armbrustschützen, gegen die weder Angriff noch Abwehr möglich war, viel Mannschaft getödtet worden, sahen sie sich gezwungen die äußere Mauer preiszugeben, und sich hinter die Werke der innern zurückzuziehn, um dort eine zweite Belagerung auszuhalten. *)

Doch in der Nacht, als sie ihren Verlust näher überschauten; als sie ihre noch lebenden Krieger und die im Streit gefallenen musterten; als sie die Gräben gefüllt sahen; die innere Mauer zur Abwehr zu schwach fanden: da übermannte sie Verzweiflung. Gleich am folgenden Tag wandten sie sich an den Patriarchen von Aquileja und an den Herzog von Bayern, und verlangten durch ihre Vermittlung Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Patriarch versicherte den Consuln, den Zorn Friedrichs zu besänftigen bleibe nichts übrig, als sich seiner Gnade unbedingt zu unterwerfen.

Einer von ihnen antwortete, seinen

*) Radevic. Frising. Lib. II. C. 59. — Otto Morena 1045, 1047. — Guntheri Ligurinus Lib. X. p. 148. 150.

Schmerz bekämpfend: nicht gegen Friedrich 1160.
hätten sie die Waffen ergriffen, sondern gegen
die Cremoneser; denn sie wären entschlossen
nur Gott und dem Kaiser zu dienen; sie
glaubten bewiesen zu haben, daß sie den
Tod einer erniedrigenden Knechtschaft vor-
zögen; ihrem mit den Mailändern zur Ab-
wehr der Knechtschaft geschlossenen Bund
wären sie, so lange es Gott zugelassen, treu
geblieben: jetzt müßten sie die verzweifelte
Lage, in der sie sich befänden, für einen
Beweis seines Zorns nehmen; zwar blie-
ben ihnen noch Waffen, blieben ihnen noch
Lebensmittel: dennoch vermöchten sie ihre
Freiheit nicht zu retten. Der Consul schloß
damit: welche Strafe der Kaiser auch
immer über seine Mitbürger verhängen wolle,
sie mindestens nicht in die Hände ihrer er-
bittersten Feinde, der Cremoneser zu über-
liefern.

Endlich gab Friedrich nach, und schlug
Bedingungen vor, die auch sogleich ange-
nommen wurden. Er erlaubte den Creme-
sern mit Weib und Kind ihre Stadt zu
verlassen, und von ihrer Habe so viel mitzu-
nehmen, als ihre Schultern auf Einmal zu

1160. tragen vermöchten. Die Besatzungen von Brescia und Mailand sollten ohne Gepäck und Waffen abziehn; doch verstattete er ohne Unterschied allen Belagerten sich wohin sie wollten zu verfügen.

So zogen denn am sechsundzwanzigsten Januar 1160 Cremas Bewohner, Männer, Weiber und Kinder, an der Zahl ohngefähr zwanzigtausend, aus dieser unglücklichen Stadt, und wandten sich nach Mailand. Der Kaiser überließ Crema seinen Soldaten zur Plünderung, die darauf die Stadt in Brand steckten. Was den Flammen entging, wurde von den Cremonesern bis auf den Grund geschleift.

Im September des verflossenen Jahres war Pabst Adrian IV in eben dem Augenblick gestorben, als sein Zwist mit dem Kaiser einen ernsten Charakter anzunehmen begann. Die zur Wahl seines Nachfolgers versammelten Cardinäle theilten sich zwischen zwei Nebenbulern. Rolland, aus Sienna gebürtig, Canonikus von Pisa, betiteltem Cardinal von St. Markus und Kanzler der Kirche, wurde von dem einen Theil erwählt,

*) Radevic Frising. Lib. II. C. 62.

und Octavian, Titularcardinal von Sta. 1160.
Cecilia, ein Römer von Adel, von dem
andern. Der erste erhielt die mehrsten Stim-
men; er war der Liebling des Volks, und
so empfing er die Weihe unter dem Namen
Alexander III; ihn hat die Kirche anerkannt.
Der andere hatte für sich den Senat und
den Adel in Rom. Wahrscheinlich fühlte
der letztere selbst, der den Namen Viktor III
annahm, wie ungesetzlich seine Wahl sei,
indem er bei den Gegnern der Päbste, den
Freunden der Freiheit, bei dem Kaiser in
Deutschland und in der Lombardei um
Unterstützung sich bewarb. Dieser, in Er-
wartung daß durch diese Doppelwahl der
römische Hof sich geschwächt fühlen würde,
berief eigenmächtig ein Concilium nach Pa-
via, vor das er beide Päbste foderte, um
zwischen ihnen zu entscheiden. Alexander war
als Gefangener in die Hände seines Neben-
buhlers gefallen, und obschon ihn die Volks-
partei wieder in Freiheit gesetzt hatte, hielt
er sich doch für zu schwach, um in Rom
sich zu behaupten; auch irrte er von Stadt
zu Stadt. Dennoch antwortete er trotzig auf
dieses Aufgebot: des H. Petrus gesetzlicher

1160. Nachfolger sei weder dem Rechtsspruch eines Kaisers, noch eines Conciliums unterwor: fen. Viktor dagegen verfügte sich persön: lich nach Pavia, und gewann die Stimmen Friedrichs und seiner Bischöfe; seine Wahl wurde bestätigt, während auf Rolland oder Alexander III das Concilium seinen Bann: stral schleuderte. Seinerseits belegte letzterer Friedrich mit dem Fluch der Kirche, und entband seine Unterthanen von dem geleiste: ten Eid der Treue. *)

*) Baronius ad ann. 1159. §. 70 et seq. — Vita Alexandri Papæ Tertii, a Cardinali Aragonio T. III. Rer. It. p. 448 — 450.

Wir benutzen hier zum erstenmal eine Geschichte Alexanders III, die von einem zeitverwandten Ver: fasser geschrieben, und vom Cardinal von Arragonien, nebst einigen andern gesammelt worden ist. Das Werk hat wirklichen Werth, und kann uns den Radevich ersetzen, der hier aufhört. Man muß dasselbe nicht sowohl für eine Geschichte des Pabstes, als vielmehr des lombardischen Krieges halten. Die Geschichte selbst ist mit Klarheit abgefaßt; an dem Einzelnen in das der Verfasser eingeht, erkennt man den Au: genzeugen; auch findet man so viel Unparteilichkeit darin, als von einer Arbeit, die im Gewirr der Bürgerkriege entstand, sich billig fodern läßt. Wahr: scheinlich starb der Verfasser vor Alexandern; seine Geschichte ist nicht beendigt, und geht nur bis ins

Cremas Sturz konnte den Mut der Mai- 1160.
länder nicht schwächen; ihre Verbündung mit dem Pabst knüpfte ihre Sache an die Sache des halben Europa, und lähmte den Eifer ihrer Feinde. Ueberdies begann, nach einem so langen beschwerlichen Feldzuge, die Sehnsucht nach dem Vaterlande unter den Deutschen rege zu werden, und Friedrich, der zwar selbst zur Fortsetzung des Krieges in der Lombardei zurückblieb, sah sich gezwungen, einen großen Theil seines Heeres zu entlassen.*) Nur seinen Vetter, Herzog Friedrich, Sohn König Conrads, dann die beiden Pfalzgrafen, Conrad und Otto, mit ihren Vasallen und den seinen, sammt den

Jahr 1178. Die beiden andern fast gleichzeitigen Lebensgeschichten des nämlichen Pabstes, die von Almaric Augerius und Bernard Guidonis gesammelt worden, verdienen kaum erwähnt zu werden.

*) Otto Morena p. 1061. — Radevic. Frising. Lib. II. C. 75. Es ist das letztemal, daß wir diesen verdienten Schriftsteller zu Rathe ziehen können. Er schrieb seine Geschichte in eben diesem Jahre 1160, und endigt sie mit der Entlassung der deutschen Truppen. Gunthers Gedicht schließt mit dem gleichen Zeitpunkte. Unter den Deutschen bleiben uns noch Otto von St. Blasien und der Abt von Urspers zurück: beides nur dürftige Quellen.

1160. Italiänern seiner Partei, behielt er bei sich. Da er seine Kräfte jetzt geschwächt sah, beschränkte er sich das Jahr 1160 hindurch auf den kleinen Krieg.

Die bedeutendste Waffenthat dieses Feldzuges war das Gefecht bei Cassano. Die Mailänder unternahmen die Belagerung dieses Schlosses, in dem Friedrich eine Besatzung zurückgelassen hatte. Er zog den neunten August den Belagerten zu Hülfe an der Spitze einer geringen Anzahl Pavesaner, der Truppen Novaras, Vercellis und Comos, der Vasallen von Seprio und Martesana; auch der Markgraf von Montferrat und der Graf von Blandrate begleiteten ihn. Eine Verstärkung führte ihm der Herzog von Böhmen in eben dem Augenblicke zu, da er dem republikanischen Heere gegenüber stand, so daß es ihm gelang es zu umschließen, und ihm alle Zufuhr abzuschneiden. Als die Consuln von allen Seiten sich gesperrt sahen, hielten sie es nicht für gut, ihre Soldaten über das Gefahrvolle ihrer Lage zur Besinnung kommen, oder den Abgang an Lebensmitteln ihnen merken zu lassen; sie ertheilten sogleich Befehl zum

Angriff. Den Deutschen und dem Kaiser 1160.
gegenüber stellten sie die Schaaren der Porta romana und des Morgenthores, denen sie die Hut des Carroccio anvertrauten: daß der Mut, zu dem dieser Auftrag sie begeistern mußte, die Ueberlegenheit der deutschen Taktik aufwöge. Die Schaaren der beiden andern Thore, nebst den Hülfsvölkern von Brescia, setzten sie den Italiänern entgegen. Friedrich besiegte jeden Widerstand; er schlug sich durch bis zum Carroccio, tödtete die vorgespannten Rinder, zerschmetterte das goldene Kreutz und bemächtigte sich der Gemeindsfahne. Aber auf dem andern Flügel erfochten die Mailänder über die Kaiserlichen einen vollständigen Sieg. Während jedes der beiden Heere die Schlacht gewonnen zu haben wähnte, trennte ein heftiger Platzregen die Kämpfenden, und bestimmte sie zum Rückzuge. Beim Einrücken ins Lager erfuhr der siegreiche Flügel die Niederlage des andern. Aufgebracht über den Schimpf, der ihren Carraccio getroffen, brachen die Mailänder von neuem auf, den Kaiser anzugreifen. Doch dieser, der eine beträchtliche Anzahl seiner geübtesten Truppen verloren hatte, und die

1160. geflüchteten Novareser nicht schnell wieder an sich ziehen konnte, zog sich eilig zurück, und ließ Gefangene und Gepäck im Stich. Die Republikaner hatten die Freude, Friedrich vor sich fliehen zu sehen, und zogen, mit Siegestrophäen schwer beladen, in Mailand ein. *)

Den Tag nach diesem Gefecht wurden die Cremoneser und Lodesaner, die mit einer Zufuhr von Lebensmitteln dem Kaiser zu Hülfe eilten, gleichfalls auseinander gesprengt. Andrerseits thaten die Belagerten im Schloß Cassano einen kühnen Ausfall, steckten die Maschinen der Mailänder in Brand, und zwangen sie, trotz der erfochtenen Vortheile, die Belagerung aufzuheben.

Ehe Friedrich die Winterquartiere zu Pavia bezog, sammelte er dort die italiänischen Lehnsleute, und foderte von ihnen eidliche Zusicherung, auf kommendes Frühjahr mit ihrer ganzen Macht zu seiner Fahne zu stoßen. Mit Bedauern zählt man unter denen, die diese Verpflichtung eingiengen, den Markgrafen Obizzo Malaspina und den Grafen

*) Otto Morena Hist. Laud. p. 1073 — 1075.

von Blandrate, die im Anfange des Krie- 1160.
ges für eine edlere Sache gefochten hatten. *)

Der Feldzug von 1161 eröfnete sich mit 1161.
unbedeutenden Scharmützeln. Den sechzehn-
ten März verfügten sich die Einwohner von
Lodi und Piacenza, unkundig ihres gegen-
seitigen Vorhabens, in das Gehölz von
Bulchignano, das die Gränzen beider Völ-
ker berührte, um einander Hinterhalt zu
legen. Dort brachten sie zusammen die
Nacht zu, ohne sich gewahr zu werden. Am
Morgen entdeckten zuerst die Piacentiner die
Lodesaner, die, wie sie, im Gebüsch umher
lagen, und machten in der Ueberraschung sie
fast alle zu Gefangenen.

Inzwischen zogen um die Mitte Junius
die Deutschen, die sich schämten, den Kai-
ser mitten unter den Lombarden gleichsam
allein zu lassen, über die Alpen zu seiner
Hülfe daher. Ihr zahlreiches fast hundert-
tausend Mann starkes Heer sammelte sich zeitig
genug, daß Friedrich an der Spitze desse-
ben noch vor der Erndte in das Gebiet der
Mailänder eindringen, und das stehende Ge-
treide versengen konnte. Seine Verwüstungen

*) Otto Morena Hist. Laud. p. 1087.

1161. erstreckten sich über einen Umkreis von zwölf bis funfzehn Millien rings um die Stadt. Vergebens versuchten es die Mailänder zu wiederholtenmalen, ihn aus ihrem Gebiet herauszudrängen; sie wurden fast in allen Gefechten geschlagen. *)

Als im Monat September Hirse und Bohne zu reifen begann, fiel Friedrich wiederum in das mailändische Gebiet ein, und verbrannte die damit besäten Aecker, wie er früher mit den Kornfeldern gethan. Uebrigens schwebten bis ans Ende dieses Feldzuges die Schalen der Kämpfenden gleich; was einzig Merkwürdiges vorfiel, waren die Grausamkeiten des Kaisers, der den Gefangenen die Hände abhauen, oder sie hinrichten ließ.

Mit Rückkehr des Winters verlegte Friedrich sein Hauptquartier nach Lodi; zugleich befestigte er Ripalta Secca und San Gervasio, um jede Verbindung zwischen Mailand, Brescia und Piacenza abzuschneiden: daß also die Mailänder keine Lebensmittel aus diesen Städten mehr ziehen konnten. Letztere traf noch, neben der beinah völli-

*) Otto de St. Blasio in Chronic. C. 16. Scr. Rer. It. T. VI. p. 874.

gen Einbuße ihrer Erndte, das Unglück, 1161.
daß ein Theil ihrer Stadt ein Raub der
Flammen wurde. Zwei Viertel, die fast alle
ihre Fruchtspeicher einschlossen, wurden in
Asche gelegt: so daß gleich mit Anfang
des Winters Mangel an Lebensmitteln ein-
trat. Der Kaiser, um ihre Drangsale noch 1162.
zu mehren, ließ jeden der ihnen Vorrath
zuführte, auf das grausamste bestrafen. So
wurden auf seinen Befehl an Einem Tage
fünfundzwanzig Bauern, die seine Soldaten
mit Lebensmitteln aufgefangen hatten, die
Hände abgehauen. *) Unmöglich konnten die
Mailänder die noch weit entfernte Erndte
abwarten, und selbst für diese durften sie
sich kein besseres Schicksal versprechen, als
für die vorjährige. Was Waffengewalt nicht
zu erzwingen vermocht, bewirkte der all-
mächtige Hunger. Die Consuln sandten
Friedensvorschläge an Friedrich nach Lodi;
sie erboten sich, zum Zeichen der Unterwer-
fung, die Stadtmauer an sechs Orten ab-
zutragen, und künftighin Podestats von seiner
Hand anzunehmen. Aber Friedrich gab ihren
Abgesandten die Antwort: er werde die

*) Sire Raul, p. 1186.

1162. Mailänder nur in so fern begnadigen, als sie unbedingt sich ergeben, und seiner Milde sich überlassen würden. Als dieser Bescheid in der Stadt kund ward, erklärten die Consuln vergebens, nur mit dem Leben wollten sie die Freiheit aufgeben: das empörte Volk besiegte ihren Widerstand, und zwang sie zur Unterwerfung. *)

Dem Willen des Volks nachgebend, verfügten sich am ersten März 1162 die acht Consuln mit acht andern Rittern in den Palast des Kaisers zu Lodi, und das entblößte Schwerdt in der Hand, ergaben sie sich im Namen ihrer Stadt auf Gnade und Ungnade. Zugleich verpflichteten sie sich eidlich, allen kaiserlichen Befehlen in Zukunft zu gehorchen, mit dem Zusatz: daß ganz Mailand diesen Eid ihnen nachsprechen würde. Drei Tage nachher mußten, auf Friedrichs Begehren, dreihundert Ritter ihre Schwerdter nebst sechsunddreißig Fahnen zu seinen Füßen niederlegen. Das Haupt der Maschinenmeister, Guintellino, überreichte ihm zugleich die Schlüssel der Stadt. Der Kaiser, ohne sich noch über seine Ab-

*) Otto Morena, p. 1099.

sichten zu erklären, verlangte daß alle die 1162.
seit drei Jahren das Consulat bekleidet, vor
ihm erschienen, und daß alle Fahnen der
Stadt in seine Hände überliefert würden:
welchem demütigenden Gebot die Mailän-
der am folgenden Dienstag sich fügten. Der
Carroccio von Mailand, vierundneunzig
Fahnen, und die Trompeten der Regierung
wurden vor dem Throne niedergelegt; tau-
send Fußknechte, die den Carraccio begleitet
hatten, schwuren dem Kaiser den Eid der
Unterwerfung, und der Monarch wählte
aus den Rittern vierhundert, die ihm als
Geißeln für die Treue ihrer Mitbürger haf-
ten sollten. Wohl konnten die Mailänder
nun hoffen das Ziel der ihnen bestimmten
Züchtigung erreicht zu haben. Sie erhielten
den Befehl, die sechs Thore der Stadt nebst
den angränzenden Mauern abzutragen, und
die Graben auszufüllen: daß der Kaiser mit
seinem Heere ungehindert einziehen könnte;
und gesammt, ohne Unterschied des Alters,
in die Hände sechs deutscher und sechs lom-
bardischer Baronen, die nach Mailand ge-
schickt wurden, den Eid der Treue zu schwö-
ren. Unter den letztern befand sich der

1162. Geschichtschreiber Morena selbst. Zugleich widerrief Friedrich den Reichsbann, der auf den Mailändern lastete.

Schon seit zehn Tagen hatte sich die Stadt übergeben, und der Sieger, statt seinen Einzug zu halten, führte sein Heer von Lodi nach Pavia, wo er noch acht andere Tage rastete, ohne seinen Willen zu erklären. Endlich, den sechzehnten März, sandte er den Consuln von Mailand Befehl, alle Einwohner aus dem Umkreis der Mauern herauszuschaffen. Zitternd gehorchten sie dem geheimnisvollen Gebot. Mehrere Einwohner flüchteten sich nach Pavia, Lodi, Bergamo, Como und in alle Städte der Lombardei; doch erwartete die Mehrzahl den Kaiser außerhalb der Bollwerke. Alle gehorchten, Männer, Weiber und Kinder; alle verließen die väterliche Behausung, ungewiß, ob sie sie je wieder sehen würden, und Mailand blieb gänzlich verlassen.

Den fünfundzwanzigsten März langte der Kaiser an der Spitze seines Heeres an, und sprach das lange zurückgehaltene Strafurtheil öffentlich aus. Die Stadt sollte bis auf den Grund geschleift, und der mailändische

Name aus den Namen der Völker getilgt wer- 1162.
den. Die verschiedenen Viertel der Stadt wur-
den ihren erbittersten Feinden zur Zerstörung
übergeben, und jede der sechs Abtheilungen,
die sich nach den Thoren benannten, einer
feindselig eifersüchtigen Völkerschaft über-
lassen: die östliche den Lodesanern, die
römische den Cremonesern, die ticinische den
Pavesanern, die vercellinische den Novare-
sern, die comacinische den Comesern, und
das neue Thor den Vasallen von Seprio
und Martesana. Sechs Tage hindurch arbei-
tete mit so rastlosem Eifer das kaiserliche
Heer an dem Umsturz der Mauern und Ge-
bäude von Mailand, daß am Palmsonntage,
beim Abzuge des Kaisers nach Pavia, kaum
der funfzigste Theil der Stadt noch stand. *)

*) Otto Morena, p. 1103. 1105. — Sire Raul, p. 1187. — Otto de Sancto Blasio, C. 16. p. 875. — Tristani Calchi Hist. Patr. Lib. X p. 253. — Galvan Flamma Manipul. Flor. 2. C. 189, p. 642.

Zehntes Kapitel.

Unterdrückung Italiens. — Lombardenbund. — Sein Widerstand gegen den Kaiser. — Gründung Alexandriens.

1162 — 1168.

1162. Friedrichs Sieg über die erste Stadt Italiens, und die fürchterliche Züchtigung die er an ihr vollzogen, wurde von der ganzen Reichspartei als eine glänzende, eines großen Monarchen würdige Handlung der Gerechtigkeit gefeiert; die Abgesandten der Provinzen, die Bischöfe, Grafen, Markgrafen, die Podestats und Consuln der Städte eilten nach Pavia den Kaiser zu beglückwünschen, und lautes Jubelgeschrei tönte ihm entgegen, als er, nebst seiner Gemahlin, vor ihren Augen erschien, beide geschmückt mit der kaiserlichen Krone, die er, so lange ihm Mailand widerstehen würde, nicht auf sein Haupt zu setzen feierlich gelobt hatte. *) Die Brescianer und

*) Otto Morena, p. 1105. 1107. — Tristani Calchi Hist. Patr. Lib. X. p. 256. — Joh. Bapt. Villanovæ Hist. Laudis. Pompejæ Lib. II. p. 875.

Piacentiner, die mit dem Sturze Mailands 1162.
die Sache der Freiheit verloren achteten,
suchten durch die Willfährigkeit, mit der sie
den härtesten Bedingungen sich unterwarfen,
Friedrichs Zorn zu entwafnen; auf seinen
Befehl trugen sie ihre Thürme ab, schleif-
ten die Mauern, füllten die Gräben, erleg-
ten ungeheure Kriegssteuer, und nahmen
Podestats aus seinen Händen an. Alles
bog den Nacken, alles zitterte, und Friedrich
konnte glauben, daß von nun an sein Thron
auf unerschütterlicher Grundlage ruhe. Aber
eine Gewalt, die aus dem Schrecken hervor-
geht, rauscht schnell vorüber, wenn das ernie-
drigte Volk noch nicht ganz versunken ist;
und war schon dies Schrecken auf das Höchste
gestiegen, so hatte doch der Charakter der
Lombarden noch nicht alle Spannkraft ver-
loren. Zwar erlag er einige Jahre hindurch
unter dem Druck, aber nur um sich kraft-
voller wieder zu erheben. Die mailändischen
Flüchtlinge, von Stadt zu Stadt herum-
irrend, erzählten mit der Begeisterung der
Leidenschaft, Menschen, die einst frei waren
wie sie, den bejammernswürdigen Ruin ihrer
Stadt, den Sturz der Mauern, die sie so

1162. tapfer vertheidigt hatten, die Einäscherung und Entweihung der Kirchen, die Entführung oder mutwillige Zersplitterung der Reliquien und Heiligenbilder, und die unerhörten Bedrückungen, die nach der Zerstörung ihrer Stadt die Drangsale ihrer unglücklichen Mitbürger verlängerten. Sie wiederholten rastlos und mit hinreißender Beredsamkeit: wie der Bischof von Lüttich, und dann Peter von Cunin, die ihnen nacheinander zu Befehlshabern gesetzt worden, erst in vier Burgflecken, die sie zwei Millien weit von Mailand hätten aufbauen müssen, sie zerstreut, dann ihre Staaten geraubt, ihre Besitzungen an sich gerissen, die Steuern erhöht, und sie selbst noch gezwungen hätten, die Trümmer ihrer Stadt zusammenzuschleppen, um daraus Schlösser und Paläste dem Kaiser zu erbauen.*) Oft wenn sie ihre Schlachten erzählten; wenn in ihren Seelen jene glorreichen Tage lebendig wurden, wo sie mitten unter Gefahren, und dem Mangel preisgegeben, im Kampf für Freiheit und

*) Sire Raul, p. 1188. — Galvan. Flammæ Manipul. Flor. C. 192. p. 644. — Bernardino Corio, Hist. Milanesi, P. I. p. 54.

Vaterland, sich noch seelig fühlten, trat 1162.
eine ehrenvolle Thräne in ihr Auge, und rollte glühend ihre Wangen herab.

Die Größe ihres Unglücks hatte jeden ältern Groll erstickt; Pavia, Cremona, Lodi, Bergamo, Como öfneten den Flüchtlingen die Thore. Mitten in der Glut der Nationalkriege vereinigten die Bande der Gastfreundschaft die Familien der benachbarten Städte; und eben die Menschen, die man für die Ehre seiner Stadt bekämpft hatte, nahm man jetzt zuvorkommend mit freundlicher Bewirthung auf. Die Erzählungen der Mailänder ergriffen die Zuhörer desto gewaltiger, da die Verbündeten des Reichs nun selbst die unglücklichen Folgen ihres Sieges zu empfinden begannen. Zwar hatte Friedrich den Cremonesern, Pavesanern und Lodesanern, nach wie vor, ihre Consuln zu wählen erlaubt. Aber Ferrara, Bologna, Faenza, Imola, Parma, Como, Novara, Städten, die mit Mailand nicht im Bündniß gewesen, oder wohl gar Truppen gegen sie gestellt hatten, zwang er ohne Umstände seine Podestats auf; und als gegen Sommers Ende der Kaiser nach Deutschland zurückkehrte,

1162. ließ er Rainald, Reichskanzler und erwählten Erzbischof von Kölln, als seinen Generallieutenant in Italien zurück, der ohne Unterschied auf alle Lombarden das aufgelegte Joch furchtbar erschwerte.

Nirgends spricht sich der Schrecken, der sich aller Italiäner bemächtigt hatte, so deutlich aus, als in den Annalen von Genua. Der Geschichtschreiber Caffaro setzte sie von Jahr zu Jahr fort, so daß sich Jahrhunderte hindurch der Eindruck des Augenblicks in denselben erhalten hat. Eben der Mann, der früher das wetteifernde Streben der Genueser, ihre Mauern wieder herzustellen und zu befestigen, als im Jahr 1158 der Kaiser mit einem Ueberfall sie bedrohte, *) im Ton der Begeisterung gefeiert hatte, erschöpft sich jetzt in hochklingenden Worten, wenn er uns die neuen Siege des Kaisers erzählt. Er heißt ihm nur — der hocherhabene, stets siegreiche Kaiser; der Held der das Reich auf die höchste Stufe des Glanzes erhoben hat. **)

*) Caffari Annales Genuenses, Lib. I. p. 271.

**) Caffari Annales Genuenses, Lib. I. p. 278.

Wirklich fertigten die Genueser Gesandte 1162.
an Friedrich ab, um ihm seiner Siege we-
gen Glück zu wünschen, und aufs neue
ihrer Unterwerfung ihn zu versichern. Zu-
gleich erboten sie sich zur Ausrüstung einer
Flotte zu seinem Zuge nach Sicilien, und
erhielten dagegen von ihm einen äußerst merk-
würdigen Schenkungsbrief, der uns aufbe-
wahrt worden. Durch diese Urkunde be-
lehnte der Kaiser die Consuln und die Stadt
Genua mit dem Recht, die Einwohner der
ligurischen Küste von Monaco bis Porto
Venere, also fast des ganzen Gebiets der
heutigen Republik, so oft sie in Krieg
zögen, unter ihrer Fahne ins Feld zu füh-
ren; doch sollte dem Reich die Verpflich
tung dieser Vasallen vorbehalten bleiben,
so wie auch den Grafen und Markgrafen
ihre Gerichtsbarkeit. Dem Volk bestätigte
er das Recht, seine Consuln zu wählen; er
übertrug ferner den Genuesern Siracus und
zweihundert funfzig Ritterlehen im Thale
Noto, in deren Besitz er sie zu setzen ver-
sprach, sobald er mit ihrer Hülfe Sici-
lien erobert hätte. Er bewilligte ihnen zum
Nachtheil der Provenzalen ausschließend

1162. das Vorrecht, in allen Seeplätzen Handel zu treiben, ja selbst in der Republik Venedig, dafern die Venetianer sich nicht seiner Gnade fügten. Er entband sie von aller und jeder Verpflichtung, ihm Kriegsdienste zu leisten, ausgenommen auf der Küste der Provence und in den beiden Sicilien. Endlich verband er sich, weder mit Wilhelm, König von Neapel, noch einem seiner Nachfolger, ohne freie Zustimmung der Consuln von Genua, je Friede zu schließen. *)

Zu eben der Zeit, da Friedrich durch so glänzende Begünstigungen die Genueser allein mit dem Joch, das er allen Städten aufzwang, verschonen zu wollen schien, übernahm er es ihren Streit mit den Pisanern beizulegen, und beide Völker, deren Truppen seine Schlachten fechten sollten, miteinander auszusöhnen. Der Krieg zwischen ihnen war auf Veranlassung der Colonien, die beide in Constantinopel angesiedelt hatten, in eben diesem Jahr ausgebrochen. Die Pisaner waren etwa tausend an der Zahl in dieser

*) Diesen ganzen Vertrag hat wörtlich Muratori Antiq. Ital. Differt. XLVIII. T. IV. p. 253.

Hauptstadt des Morgenlandes; um die Ge- 1162.
nueser, deren etwa dreihundert seyn moch-
ten, vom Handel auszuschließen, hatten
sie sie überfallen, ausgeplündert und aus
der Stadt verdrängt, ohne daß die grie-
chische Regierung, unter deren Augen diese
Gewaltthätigkeiten vorfielen, zwischen diesen
kriegerischen Kaufleuten, die sie schonte und
fürchtete, eine Partei zu ergreifen gewagt
hätte. Die Genueser rüsteten sich, den er-
littenen Schimpf ihrer Landsleute auf den
toskanischen Gewässern zu rächen, als Frie-
drich sein Ansehn verwandte, sie zu Nieder-
legung der Waffen zu vermögen. Er zwang
die Gesandten beider Städte, bis auf seine
Rückkehr aus Deutschland, wo er dann
zwischen beiden entscheiden würde, zu Turin
einen Waffenstillstand zu unterzeichnen. *)

Als Friedrich zu Ende des Jahres 1163, 1163.
nicht mehr als Eroberer, sondern als Herr,
nach Italien zurückkam, fand er beide Städte
durch neuen Zwiespalt gegenseitig erbittert.

*) Caffari Annales Genuenf. p. 280. 283. — Brevia-
rium Hiftor. Pisanæ p. 173. 174. — Uberti Folietæ
Genuenfium Hiftoriæ. Lib. II. p. 268. Marangoni
Chroniche di Pisa. Scr. Etrur. T. I. p. 387.

1163. Die Pisaner hatten, wie wir schon gesehen, ein Jahrhundert früher die Insel Sardinien erobert, und die verschiedenen Baronien derselben mehrern ihrer Edelleute zum Lehen übertragen. Aber diese Lehnsherren hatten die Entfernung der Hauptstadt schlau benutzt, sich ihrer Abhängigkeit fast gänzlich zu entziehn; sie waren zu kleinen Fürsten geworden; und da die Genueser einige festen Burge besaßen, hatten sie mit diesen Lehnsherren Verbündungen angeknüpft, um ihre Ansprüche den Ansprüchen der Pisaner entgegenzusetzen. Vier Baronen, von Gallura, Logodoro oder der Thürme, Arborea und Cagliari, hatten fast ganz Sardinien unter sich getheilt; unter dem Gerichtsherrentitel machten sie einen Aufwand der königlich war. Einer von ihnen, der Gerichtsherr von Arborea, Barison, ohne Zweifel ein Sproß des alten Geschlechts der Sardi zu Pisa, (die bei der Eroberung Sardiniens Arborea zum Besitz erhielten) hatte um diese Zeit sich nach Genua begeben; hier fand er zwei seiner Landsleute mit den ersten Stellen der Republik bekleidet: Corso Sismondi war Consul der Gemeinheit, und

Sismondi Muscula Consul des öffentlichen 1163.
Rechts. *) Er vermaß sich die ganze Insel
unter Genuas Botmäßigkeit zu bringen,
wenn sie dagegen zur Erweiterung seiner
eignen Macht die Hände bieten wollten.
Friedrichen, der eifrig darauf ausgieng, die
alten Gränzen des römischen Reichs wieder
herzustellen, war es bis jetzt noch nicht ge-
lungen, seine Herrschaft in Sardinien zu
gründen. Barison erschien vor ihm zu Fano, 1164.
wohin der Kaiser gekommen war; er erbot
sich ihm das Lehnsrecht über die ganze Insel
Sardinien zu verschaffen, und ihm als jähr-
liche Abgabe eine Steuer von viertausend
Mark zu bezahlen, wofern der Kaiser seine
Rechte, oder vielmehr seine eitlen Ansprüche,
bestätigen, und mit dem Königreich Sardi-
nien ihn belehnen wollte. Die genuesischen
Consuln, Corso Sismondi und Baldizzo
Ususmaris, die als Gesandte ihrer Stadt
an Friedrich geschickt waren, sollten für sein
Betragen haften, und ihm zur Besitznahme
dieses neuen Königreichs den Beistand ihrer
Flotte versprechen, wogegen er sich verpflich-

*) Obertus Cancellarius Annales Genuenses, Lib. II. p. 292.

1164. tete, auf immer dieses Königreich der Republik Genua ergeben, und selbst von ihr abhängig zu erhalten.

Sobald die pisanischen Consuln, die gleichfalls bei Friedrich sich befanden, von Barisons Vorschlag hörten, erhoben sie sich laut und kräftig gegen dieses Gesuch, das Friedrich zu bewilligen geneigt schien; sie stellten vor, daß Sardinien ihnen angehöre, und daß Barison, der jetzt den albernen Stolz habe, eine Krone anzusprechen, ihr Vasall und Lehnsmann sei. Die Genueser Consuln, die bis jetzt die Anträge des Gerichtsherrn zu Arborea keiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt hatten, verwandten sich sogleich mit Hitze für ihn, um ihre Ansprüche auf Sardinien geltend zu machen, und zu hindern, daß die Rechte ihrer Nebenbuhler nicht anerkannt würden. *) Friedrich, ohne in die Sache, die seiner Entscheidung vorgelegt wurde, tiefer einzugehn, eilte das Geld, das ihm für eine Krone geboten wurde, die nicht sein war,

*) Obertus Cancellarius Ann. Genuenses, p. 293. 294. — Breviarium Pisanæ Historiæ, p. 175. 176. — B. Marangoni Chron. di Pisa, p. 394.

anzunehmen. Er ließ durch kaiserliche Nota- 1164.
rien einen Brief ausfertigen, durch den er Barison zum König von Sardinien erklärte, und verlangte dagegen auf der Stelle die viertausend Mark, die dieser versprochen hatte.

Aber der Gerichtsherr von Arborea, der unter seinen Vasallen, die alle Landbauer waren, ein Vermögen besaß, das seine Bedürfnisse weit überstieg, hatte, sobald er den Höfen nachgezogen war, und im Aufwand mit ihnen wetteifern wollte, seine Schätze bald erschöpft. Als Friedrich das schon so lange gewünschte Diplom bewilligte, hatte der neue König kein Geld es zu bezahlen. Seine Absicht war wohl, in seiner Insel die Abgaben einzuführen, die er auf dem festen Lande im Gange sah. Seine Unterthanen, die durch seine neuerworbene Würde sich geehrt fühlen müßten, würden, versicherte er, sich freudig beeifern, zu dem Aufwande des Thrones das Nöthige zu steuern. Nur nach Sardinien zurückzukehren verlangte er: dann wollte er seine Schuld sogleich abtragen. Aber Friedrich erklärte ihm rundweg, er würde ihn nicht von seinem

1164. Hofe entlassen, ehe er ihm das Zugesagte nicht bis auf den letzten Heller bezahlt hätte. Die genuesischen Consuln, die mehr aus Haß gegen die Pisaner, als aus Zuneigung zu ihm, sich seiner angenommen hatten, kamen ihm jetzt zu Hülfe. Sie streckten ihm die viertausend Mark vor, die er an den Kaiser abzutragen hatte; sie thaten noch größere Summen hinzu, um ihn mit Heeres-macht nach Sardinien hinüberzubringen. Aber da sie für die Rückzahlung seiner Schulden keine andre Bürgschaft hatten, als ihn selbst, so wollten sie ihn nicht frei lassen, noch ihm erlauben seine Insel zu betreten; und nachdem sie eine Zeit lang mit ihm vor Arborea geblieben, und allmählig Verdacht zu schöpfen anfingen, daß er mit den Pisanern sich verständigen wolle, brachten sie ihn nach Genua zurück, und behielten ihn als Schuldner in Verhaft. *)

Inzwischen hatten die Gerichtsherren zu Gallura und Lagodoro der Gemeinde von Pisa den Eid der Treue erneuert, und mit den Verstärkungen, die sie von dieser Stadt

*) Obertus Cancellarius, p. 295 — 298. B. Marangoni Chronic. de Pisa, p. 398.

erhielten, waren sie in das Gebiet von 1164. Arborea eingefallen, und hatten es mit Feuer und Schwerdt verwüstet; daß also der neue König, statt, wie er sich vorgenommen, Menschen, die ihm an Rechten gleich waren, seiner Herrschaft zu unterwerfen, sein väterliches Erbe sogar noch einbüßte. Während man des Gefangenen, der Jahre hindurch im Kerker schmachten mußte, vergaß, fuhren die beiden wettstreitenden Völker fort sich erbittert zu bekämpfen, sich gegenseitig Schiffe zu verbrennen, und die an ihren Ufern gelegenen Schlösser zu zerstören.

Zu eben der Zeit, da Genua seinen Krieg gegen Pisa mit angestrengtem Eifer fortsetzte, wurde es selbst in seinem Innern durch bürgerliche Zwietracht zerrissen, deren nähere Umstände jedoch der Geschichtschreiber dieser Republik zur Ehre seiner Vaterlandes verschweigt. *) Nur dies erfahren wir von ihm: zwei edle Familien, die Avogadi und die Markgrafen von Volta, die an Macht und Ansehn beim Volke vielleicht wetteiferten, hatten einander beleidigt, und ihre Freunde in ihre Fehde mit hineingezogen. Ein Markgraf von Volta fiel im Jahr 1165

*) Obertus Cancellarius, p. 310.

1164. als Opfer dieser Unruhen, obgleich er zu dieser Zeit das Consulat verwaltete. Im folgenden Jahre wurden vier Edle vom ersten Range, Rubaldo Barattieri, Sismondo Sismondi, Juscello und Scotto gleichfalls ermordet. Der Haß beider Faktionen wuchs mit jedem Tage, und sie wollten durchaus von keiner Versöhnung hören. Die Consuln des Jahrs 1169, um bei dem Wüten zweier Parteien, die ihren Ermahnungen das Ohr verschlossen, und mächtiger waren als sie, im Vaterlande die Ruhe wieder herzustellen, sahen sich gezwungen, selbst eine Art von Verschwörung anzuzetteln.

Zuerst versicherten sie sich insgeheim der friedlichen Gesinnungen mehrerer Bürger, die durch Verwandtschaft mit den Faktionshäuptern in den Strom des Aufruhrs fortgerissen wurden. Dann im Einverständnis mit dem ehrwürdigen Greisen Hugo, ihrem Erzbischof, ließen sie lange vor Sonnenaufgang durch Glockengeläut die Bürger zum Parlament zusammenrufen. Sie hofften, das Ungewöhnliche, Ueberraschende dieses Aufrufs im Dunkel der Nacht, würde auf Zahl und Lenksamkeit der Versammlung

wolthätig einwirken. Die zum Parlamente 1164.
herbeiströmende Menge erblickte staunend auf
dem Versammlungsplatze den alten Erzbi-
schof, den sein ganzer Clerus im Festge-
wande mit flammenden Kerzen in den Hän-
den, feierlich umgab, vor ihm ausgebreitet
die Reliquien St. Johannes des Täufers,
des Schutzpatrons von Genuas, und rings-
her die angesehensten ihrer Mitbürger, die
in flehender Stellung Kreutze trugen.

So wie die Versammlung geordnet war,
erhob sich der Greis, und beschwor mit ge-
brochener bebender Stimme die Häupter der
Parteien, im Namen des Gottes des Frie-
dens, im Namen ihres eignen Seelenheils,
im Namen des Vaterlandes, dem ihre Mis-
helligkeiten raschen Umsturz drohten, auf dem
Evangelium ihren Haß abzuschwören, und
Friede für die Zukunft anzugeloben. Sobald
er geendet, traten die Herolde zu Roland
Avogado, dem Haupte der einen Faktion,
der gegenwärtig war, und mit lauter Zu-
stimmung des Volks, und selbst seiner Ver-
wandten, die sich flehend um ihn sammelten,
foderten sie ihn auf, dem Wunsche der Con-
suln und des Volkes sich zu fügen.

1164. Roland zerriß seine Kleider, setzte sich, Thränen vergießend, auf den Boden, und rief mit lauter Stimme den Todten, die er zu rächen angelobt, und die ihm Verzeihung des erlittenen Schimpfs nicht gestatteten. Da er sich vorzutreten weigerte, begaben sich die Consuln, der Erzbischof und die Geistlichkeit zu ihm, und durch wiederholtes Bitten gelang es ihnen endlich seinen Widerstand zu besiegen, und auf dem Evangelium Vergessenheit des alten Grolls ihn schwören zu lassen.

Die Häupter der Gegenpartei, Foulques de Castro und Ingo de Volta, waren bei der Versammlung nicht zugegen; aber das Volk und die Geistlichkeit strömte in Schaaren ihren Wohnungen zu. Sie fanden sie durch das, was sie so eben vernommen, heftig erschüttert; sie benutzten ihre Rührung und bewogen sie eine aufrichtige Versöhnung zu beschwören, und den Häuptern der feindlichen Faktion den Friedenskuß zu geben. Jetzt tönten die Glocken in das allgemeine Freudengeschrei, und der Erzbischof stimmte, bei seiner Rückkehr auf den Versammlungsplatz, mit dem gesammten Volke ein feier-

liches Herr Gott dich loben wir, zur Ehre des Friedensgottes an, der das Vaterland gerettet. *)

Wir haben schon früher erzählt, daß Friedrich im Jahr 1163 nach Italien zurückgekehrt war; ihn begleitete seine Gemahlin und ein glänzender Hof, aber keine Armee. Die Pavesaner benutzten das Schrecken, das sein bloßer Name verbreitete, zum Umsturz der Stadt Tortona, auf die sie immer noch eifersüchtig waren; sie stellten ihm vor: nur ihm zu Trotz, und der Welt zu zeigen wie wenig sie seine Drohungen fürchteten, hätten die Mailänder sie wieder aufgebaut; eine von ihm zerstörte, und durch seine erbittertesten Feinde wieder hergestellte Stadt werde stets zu den Störern der öffentlichen Ruhe stehen; sie fügten zu diesen Gründen noch den Antrag einer ansehnlichen Geldsumme: und so erhielten sie von ihm den Befehl, die Mauern Tortonas zu schleifen. Sie überschritten ihn noch bei der Vollstreckung; denn nachdem sie im Namen des Reichs den

*) Obertus Cancellarius Annales Genuenses, p. 324 — 327. — Uberti Folietæ Genuensis Hist. Lib. II. p. 278.

Einwohnern jedes Verteidigungsmittel geraubt, zerstörten sie ihre Häuser nebst den Festungswerken der Stadt. *)

1164. Dies war die letzte Gewaltthat, zu der sich die siegende Partei hinreißen ließ, einen Haß zu befriedigen, der sich bereits abzukühlen anfing. Während der Abwesenheit des Kaisers hatten die Podestats, die er jeder Gemeinheit vorgesetzt, auf das grausamste ihre Gewalt misbraucht; sie erhoben an Abgaben und Auflagen den sechsfachen Ertrag des ehemaligen Steuerfußes, und ließen den Einwohnern von Mailand und Crema nur den Drittel ihrer jährlichen Erndte. Morena selbst, so parteiisch er sonst für den Kaiser spricht, versichert, es sei kein Lombarde gewesen, der, der alten Freiheit seines Vaterlandes eingedenk, die Schmach der Bedrückungen, die auf ihm lasteten, nicht tief empfunden, und von grimmiger Rachsucht geglüht hätte. **) Doch erwarteten die Italiäner

*) Otto Morena Hist. Laud. p. 1123.

**) Morena Hist. Laud. p. 1127. 1129. Wir wissen nicht, ob dieser Theil der Geschichte noch immer den Otto Morena selbst zum Verfasser hat, oder ob wir schon an die Fortsetzung, die von seinem Sohn

die Rückkehr des Kaisers, und schmeichelten 1164.
sich mit der Hofnung, bei seiner Ankunft die Misbräuche, unter deren Druck sie seufzten, abgeschaft zu sehen.

Wirklich als Friedrich von Lodi nach Monza sich begab, wo er einen Palast bauen ließ, legten sich die Mailänder, die von seiner nahen Durchreise gehört, ihm schaarenweise in den Weg, und Nachts im Schlamme, während eines heftigen Regens, warfen sie sich vor ihm auf die Kniee, und flehten ihn jammernd um mildere Behandlung an. Friedrich schien bewegt und gab ihre Geißeln los; aber ihr Begehren selbst wies er an seine Minister zurück, die diesen Umstand benutzten, über die Unglücklichen, die ihre Klagen laut werden zu lassen sich erfrecht hatten, noch neue Mishandlungen zu häufen. *)

Acerbus herrührt, gekommen sind. Die Erzählung ist ohne Unterbrechung, und ohne daß man merken kann, wo jeder die Feder niederlegt, durch Vater, Sohn und einen Unbekannten fortgeführt. Acerbus Morena wurde durch den Kaiser im Kriege gebraucht; er starb bei der Unternehmung gegen Rom im Jahr 1167. Acerbus verräth eine edlere und freiere Gesinnung, als sein Vater.

*) Sire Raul, p. 1189.

1164. Die Einwohner der Mark Verona, die bisher an dem Lombardenkrieg fast keinen Theil genommen hatten, brachen ihrer Seits gegen die Bedrückungen der kaiserlichen Minister in laute Klagen aus, Bedrückungen, die desto gehässiger waren, je weniger man Grund hatte, sie als Feinde zu behandeln. Sie fanden keine günstigere Aufnahme. Der Kaiser war gegen Fano zu in Emilien vorgerückt; die Städte benutzten seine Entfernung, einen Congreß zu versammeln; Verona, Vizenza, Padua und Trevisa gelobten eidlich sich gegenseitig die Hand zu bieten, um die Rechte des Kaisers zu beschränken, und sie in die Gränzen zurückzuweisen, worin sie unter den rechtgläubigen Kaisern, den Vorfahren Friedrichs, eingeschlossen waren. Der Inhalt ihres Bundes war: Widerstand gegen jeden unrechtmäßigen Eingriff des Monarchen, aber Anerkennung aller Vorrechte, die ihm gesetzlich gebührten. *)

*) Vita Alexandri III a Cardinali Aragonio, p. 456. Darf man dem griechischen Geschichtschreiber Cinnamus (Lib. V, C. 13. p. 103. Byzant. T. XI.) glauben, so war der griechische Kaiser Manuel Comnenus der erste Stifter dieser Verbindung; er

Die Venetianer, die schon seit langem 1164.
mit scheelem Auge von Friedrich angesehen
wurden, traten diesem Bunde gleichfalls bei.
Jetzt dünkte er sich stark genug, den Be-
drückungen der deutschen Statthalter ein
Ende zu machen; er griff die Baronen der
Mark Verona an, die nicht zum Bunde
hatten schwören wollen, und zwang die kai-
serlichen Beamten, die das Volk am bitter-
sten haßte, zur Flucht.

Sobald Friedrich von diesen Bewegungen
Kunde erhielt, kehrte er schleunig nach Pavia
zurück. Er rafte von den Lombarden, was
ihm am meisten Vertrauen zu verdienen
schien, zusammen: die Truppen von Pavia,
Novara, Cremona, Lodi und Como, und
drang, Verwüstung drohend, in das Gebiet
von Verona ein. Der Veroneserbund stellte
seinerseits ein Heer ins Feld, das ihm
mutvoll entgegenzog. Friedrich nahm bald

sah mit Eifersucht Friedrichs Macht sich immer vergrößern; er bestritt ihm den Kaisertitel; er sandte den Nicephorus Caluphi nach Venedig, und unbekanntere Unterhändler in die andern Städte, mit großen Summen Geldes, die Lombarden zu Ergreifung der Waffen aufzuregen, und zur Vertheidigung ihrer Gerechtsame.

1164. wahr, daß die Lombarden, die er anführte, ihm nur ungern folgten. Der Gedanke, ihrer Willkühr blosgestellt zu seyn, trieb den erschrockenen Monarchen aus seinem Lager plötzlich fort, und machte ihn vor den Veronesern flüchten. *) Von diesem Zeitpunkt an waren ihm alle Städte gleich verdächtig, und da die Markgrafen, Grafen und Hauptleute natürliche Feinde der freien Städte waren, schloß er mit diesen einen Bund, und legte seine besten deutschen Soldaten in ihre Burgen. **)

Nach einer so demüthigenden Erfahrung seiner Ohnmacht, konnte Friedrich sonder Gefahr nicht länger in Italien verweilen. Er kehrte bald nach seinem Rückzug aus dem Veronesischen nach Deutschland zurück; doch versprach er seinen Verbündeten, in kurzer Zeit an der Spitze eines Heeres wiederzukommen, das mächtig genug seyn würde, seine empörten Unterthanen zum Gehorsam zurückzubringen.

Wie unerträglich auch einem so stolzen und heftigen Charakter, als der seinige war,

*) Acerbus Morena, p. 1123.

**) Vita Alexandri III, a Cardinali Aragonio, p. 456.

Verzögerung seiner Rache dünken mochte, 1164.
sah er sich doch gezwungen, seinen Beleidigern, den Lombarden, Zeit zu lassen sich zu befestigen, ihre Mauern wieder aufzuführen, ihre Truppen zu üben, und neue Verbündungen zu schließen. Der Gegenpabst, Viktor III, den er dem Pabst Alexander entgegengesetzt hatte, war mit Anfang dieses Jahres gestorben; Guido von Crema, den er zu seinem Nachfolger ernennen ließ, und der den Namen Paskal III annahm, wurde von keinem andern Fürsten anerkannt: so daß Friedrich bald mit den Königen von Frankreich und England, die ihn auffoderten der Kirche den Frieden zu geben, bald mit seinen eignen Unterthanen in Deutschland, die nicht immer geneigt waren einen schismatischen Bischof anzuerkennen, unabläßig in Unterhandlungen sich verflochten sah. Ein Krieg, der in diesem letztern Lande zwischen den beiden Häusern der Guelfen und Gibellinen ausbrach, beschäftigte gleichfalls seine Aufmerksamkeit, und verzögerte seine Rückkehr nach Italien. *)

*) Otto de Sancto Blasio Chronic. C. 18 et 19. T. VI. Rer. It. p. 875. — Conradi Abbas Urspergensis, Chronic. p. 293. ap. Pithoeum.

1165. Inzwischen war Alexanders Vikar zu Rom gestorben; dieser Pabst gab ihm den Cardinal von St. Johann und Paul zum Nachfolger, der es sich zur Pflicht machte, die Römer zum Gehorsam gegen den rechtmäßigen Pabst zurückzuführen. Er wußte geschickt das Volk mit Geld zu gewinnen; er besetzte den Senat mit seinen Getreuen; er schloß die Schismatiker aus; er bewirkte die Rückgabe der St. Peterskirche und der Grafschaft Sabina, wo die Partei der Gegenpäbste lange geherrscht hatte; er bewog die Mehrheit der Römer, trotz dem Einspruch einiger Bürger, an Alexander eine Gesandtschaft zu schicken, um ihn zur Rückkehr zu seiner Heerde aufzufodern. *) Alexander, nachdem er die Könige von Frankreich und England, Ludwig VII und Heinrich II, zu Rathe gezogen, verließ Sens, wo er seine Residenz aufgeschlagen hatte, und schiffte sich zu Montpellier ein; nachdem ihn der Sturm bis nach Messina geschleudert, wo er Gelegenheit fand mit Wilhelm, König von Sicilien, seine Verbündung zu erneuern, stieg der Pabst bei

*) Vita Alexandri III a Cardinali Aragonio, p. 456.

Ostia ans Land. Mit frühem Morgen gin- 1165.
gen die Edlen, die Senatoren, die Geist-
lichkeit und das Volk in feierlichem Zuge
ihn einzuholen, und nahmen ihn als ihren
Seelenhirten mit Ergebenheit und Achtung
auf. *)

Andrerseits rückte Christian, erwählter
Erzbischof von Mainz, Statthalter des
Kaisers in Toskana, mit einem deutschen
Heere in die römische Campagna ein. Schon
hatte er für den Gegenpabst Paskal, Viterbo
und die mehrsten Städte der Nachbarschaft
erobert; aber kaum entfernte er sich wieder,
als die Römer, durch die Truppen König
Wilhelms verstärkt, der Kirche alle Plätze
zurückgaben, die die Schismatiker ihr ent-
rissen hatten.

Kurz nach diesem, der Partei der Kirche 1166.
und der Freiheit geleistetem Beistande, starb
Wilhelm I, der Böse zugenannt. **) Er

*) Ibid. p. 457. — Romualdus Salernitanus Chronic. p. 205.

**) Wilhelm I wurde zu Lebzeiten seines Vaters 1150 gekrönt, und starb 1166. Romuald Salernit. p. 205. Dieser Geschichtschreiber, der das meiste zur Befreiung des Königs beitrug, wurde nach der Verschwörung Math. Bonellas, einer seiner ersten Mi-

1166. hatte einen noch minderjährigen Sohn, den man seitdem Wilhelm den Guten nannte, und der unter der Vormundschaft seiner Mutter seine Regierung begann. Wie sehr auch durch ihre Beinamen Vater und Sohn sich unterschieden, so war doch beider Benehmen gegen das übrige Italien ungefähr dasselbe; beiden wurde es durch ihre Lage und die Regeln einer gesunden Politik vorgeschrieben. Um die Unabhängigkeit ihres Landes zu sichern, blieb ihnen durchaus kein andrer Weg, als mit dem Pabste, dem Kaiser des Morgenlandes und den freien Städten gemeinschaftliche Sache zu machen.

Unter den letztern setzten die Städte der Mark Verona ihre Zurüstungen zu Vertheidigung ihrer Freiheit und der Kirche fort. Die Veroneser und Paduaner griffen das Schloß Rivoli und die Festung Appendici an, die die Bergpässe, durch welche man Friedrich erwartete, beherrschten, und eroberten sie. Aber wider alles Vermuten

nister, einer der ersten Prälaten des Königreichs, sein Gewissensrath und sein Arzt, und verdient wohl über diese merkwürdige Regierung nachgelesen zu werden.

rückte dieser, nachdem er ein starkes Heer 1166.
an sich gezogen, gegen Ende des Herbstes
durch das Val Camonica und das brescia-
nische Gebiet in die Lombardei ein. So er-
bittert er gegen die Städte war, so wollte
er doch, weil er wußte daß sie ihm alle
gleich abgeneigt wären, nicht eher sie angrei-
fen, als bis er sie durch Unterhandlungen
getrennt hätte. Vielmehr versprach er in
den Comitien, die er im November zu
Lodi zusammenrief, den Bedrückungen, über
die die Städte Klage führten, abzuhelfen,
und nachdem er ihre Abgesandten sehr freund-
lich aufgenommen und in Frieden entlassen,
wandte er sich nach Ferrara und Bologna,
ohne auch nur Einen Schwerdtstreich zu
thun. *)

Während Friedrich aus Gründen, die 1167.
größtentheils unbekannt sind, seinen Marsch
gegen den Süden von Italien verzögerte, und
zwischen Bologna und Ancona sechs Monate
verlor, ohne weder die Lombarden in seinem
Rücken gezüchtigt zu haben, noch gegen

*) Vita Alexandri III a Card. Aragon. p. 457. Acerbus Morena Hist. Laudens. p. 1131. — Otto de Sancto Blasio, C. 20. p. 876.

1167. das rebellische Rom vorzudringen, fertigten die mehr und mehr durch die kaiserlichen Minister gemishandelten Veroneser an alle Städte, die ihre Drangsale theilten, Gesandte ab, und luden sie auf den siebenten April zu einer Hauptversammlung im Kloster Puntido, zwischen Mailand und Bergamo ein, um über die Mittel zur Abwehr Raths zu pflegen. *) Hier fanden sich Botschafter von Cremona, Bergamo, Brescia, Mantua und Ferrara ein. Die Mailänder, stets noch in ihren vier Burgflecken zerstreut, sandten gleichfalls einige ihrer vornehmsten Bürger dorthin, die die Versammlung auf das dringendste beschworen, die Wiederherstellung ihres Vaterlandes zuförderst zu beschließen, damit sie, statt unabläßig feindlichem Anfall ausgesetzt zu seyn, den Verbündeten sich anschließen, und mit ihnen für Italiens Freiheit fechten könnten. Die Abgesandten der Städte, denen der mannhafte Widerstand der Mailänder noch frisch im Gedächtnis schwebte, versprachen, sich kräftig für sie bei ihren Mit-

*) Sigonius de Regno Ital. Lib. XIV. p. 320. — Acerbus Morena, p. 1133. — Tristani Calchi Hist. Patr. Lib. XI. p. 268.

bürgern zu verwenden, daß Mailands Mauern 1167.
aus dem Schutte wieder emporsteigen, und
dem Volk Schutz gewährt werden möchte, bis
es zur Selbstverteidigung reif geworden wäre.
Auch wurde von den Gesandten eine Eides-
formel der Verbündung festgesetzt, die jeder
in sein Vaterland zurückbrachte, um sie
seinen Mitbürgern zur Annahme vorzulegen.
Hatte jede Stadt in allgemeiner Versamm-
lung sie gebilligt, so sollte jeder Einzelne
sie nachzusprechen gehalten seyn. Durch die-
sen Eid schlossen die Städte ein Bündnis
auf zwanzig Jahre; sie verbanden sich zu
gegenseitiger Unterstützung gegen jeden der
die Vorrechte, in deren Genuß sie seit der
Regierung Heinrichs IV bis auf Friedrichs
Thronbesteigung gewesen, anzugreifen wagen
würde, und endlich verpflichteten sie sich
zum Ersatz des Schadens, der die Theil-
nehmenden im Kampfe für Freiheit treffen
möchte, jede nach ihren Kräften beizu-
tragen. *)

*) Societatis Lombardiæ rudimenta prima et sacramentum civitatum in eam convenientium. Diplomæ apud Muratori. Dissert. XLVIII. Ant. It. T. IV. p. 261.

1167. Indeß die Consuln der Städte und ihre Gesandten, nach ihrer Rückkehr in die Vaterstadt, den eben eingegangenen Bund den Parlamenten zur Berathung vortrugen, quälte ahndungsvolle Furcht die waffenlosen, in offnen Burgflecken zerstreuten Mailänder, die, in fester Ueberzeugung, ihr gethaner Schritt sei allkundig geworden, mit jedem Augenblick feindseligen Angriffs der Pavesaner gewärtig waren, den sie abzuwehren nicht vermochten. Jede Nacht konnte Mord und Brand über sie bringen; mit Todesangst sahen sie jeden Abend das hereinbrechende Dunkel, von Feinden rings umgeben, die in einem halben Tage sie ereilen konnten. Auch vermehrten ihre Bangigkeit die besorglichen Berichte, die einige mit Mailändern gastlich verbundenen Pavesaner ihren Gastfreunden mittheilten. *) Schon hatte die Angst ihr Höchstes erstiegen, als plötzlich am Morgen des siebenundzwanzigsten Aprils 1167 zehn Ritter von Bergamo, die Fahnen ihrer Gemeine mit sich führend, am Eingange des Burgflecken St. Denis erschienen; ihnen folgte eine gleiche Anzahl

*) Sire Raul, p. 1191.

Fahnen von Brescia, Cremona, Mantua, 1167.
Verona und Trevisa; dann kamen die Truppen dieser Städte mit Waffen, um sie unter die Mailänder zu vertheilen. *) Sogleich strömten die Einwohner der vier Burgflecken zusammen, und eilten mit lautem Freudengeschrei der zerstörten Stadt zu; sie vertheilten die Wälle unter sich; mit Hülfe der verbündeten Truppen räumten sie die verschütteten Graben, und richteten die umgestürzten Mauern wieder auf, ehe sie noch an den Bau ihrer Häuser Hand legten. Nicht eher entfernten sich die Truppen des Lombardenbundes, (so nannte er sich von der Zeit an) bis die Mailänder im Stande waren die Anfälle ihrer Feinde abzuwehren, und einem Ueberfall zu widerstehen. **)

Die Stadt Pavia blieb dem Kaiser so grenzenlos ergeben, daß keine Hofnung war sie seiner Sache abtrünnig zu machen; aber

*) Acta Sancti Galdini, apud Bollandistas 18 Aprilis, p. 594. N. 5. notæ ad Morenam, p. 1134.

**) Acerbus Morena, p. 1135. — Tristani Calchi Hist. Patr. Lib. XI. p. 268. Galvani Flammæ Manip. Flor. C. 198. 201. p. 648. — Jacobi Malvecii Chronic. Brixian. Dist. VII. C. 46. p. 879. T. XIV.

1167. dem Lombardenbunde schien es höchst wichtig, die Lodesaner zum Beitritt zu gewinnen. Die Stadt Lodi wurde durch ihre Lage zwischen Cremona und Mailand, der gefährlichste Waffenplatz in den Händen des Kaisers; so lange er diesen in Besitz hielt, konnte er den Mailändern, deren verödete Felder ihnen Zufuhr von außenher noch lange Zeit unentbehrlich machten, alle Lebensmittel mit leichter Mühe abschneiden. Die Cremonese, die von jeher mit Lodi in Schutzbündniß gestanden, erhielten den Auftrag mit dieser Stadt in Unterhandlung zu treten.

Dem gemäß begrüßten die Abgesandten beim Eintritt in den Rath der Credenza, nach herkömmlicher Sitte, im Namen der Consuln und des gesammten Volkes von Cremona, die Consuln und das Volk von Lodi; dann führten sie an was sie alles für den Kaiser gethan, und wie sie jetzt dafür belohnt würden; sie rechtfertigten die Entwürfe des Bundes, der einzig zur Vertheidigung ihrer Rechte zusammengetreten sey, und schlossen ihre Rede mit der dringenden Bitte, daß die Lodesaner zur Ehre der Nation der Lombarden sich mit ihnen vereinigen,

und gemeinschaftlich mit ihnen die Wieder- 1167.
herstellung ihrer alten Rechte zurückfodern.
Aber einstimmig erwiederten die Lodesaner:
ehe sie gegen ihren Befreier, wider den man sie aufreitzen wolle, gegen den Kaiser, den Wiederhersteller ihrer Mauern, zu schnöder Undankbarkeit sich verleiten ließen, wären sie bereit all ihr Vermögen und selbst ihr Leben aufzuopfern.

Eine zweite Gesandtschaft der Cremoneser hatte nicht mehr Glück als die erste; dann beriefen sie die Abgesandten von Mailand, Bergamo, Brescia und Mantua, und erstatteten ihnen von ihren fruchtlosen Bemühungen Bericht. Groß war für den Lombardenbund, und vor allen für diese vier Städte, die Gefahr, wenn Lodi dem Kaiser ergeben blieb; so beschlossen denn die Verbündeten, sie mit Gewalt zum Beitritt zu zwingen. Sie zogen also ihre Truppen zusammen, doch ging diesen noch eine letzte Gesandtschaft der Cremoneser voran, die zu Sanftem Rauhes mischte, mit gänzlichem Untergang ihre alten Verbündeten bedrohend, wenn sie sich dem Willen der Lombarden nicht fügten.

1167. Die Lodesaner gaben zur Antwort: unmöglich könnten sie glauben, daß die Cremoneser, die auf eigne Kosten und mit eignen Händen ihre Mauern wieder aufgebaut, sie jetzt im Ernst zu belagern und zu zerstören gedächten, daß sie ihnen treu ergebene, durch Bande des Wohlwollens und der Gastfreundschaft mit ihnen verknüpfte Menschen, bloß darum ermorden wollen, weil sie unerschütterlichfest einer Partei anhingen, die sie ehedem wohl selbst verfochten hätten. Cremona sei stets der alten Lodi verbündet gewesen, bis auf den Augenblick seines Sturzes; auch die Burgflecken, wohin die Einwohner während ihrer vierzigjährigen Sclaverei sich geflüchtet, hätten sie aus allen Kräften beschützt. Mit gleicher Zuneigung wären sie auch der neuen Lodi bis jetzt zugethan geblieben. Doch wäre es nun ihr ernstlicher Wille, diese Stadt und ihre Einwohner niederzutreten, so würden die Lodesaner sich lieber jeder Gefahr blosstellen, als den Eid verletzen, der sie an den Kaiser, ihren Wohlthäter, bände. *)

*) Acerbus Morena Hist. Laudens. p. 1135 — 1139.

Diesen rührenden Vorstellungen mußte 1167.
die Politik das Ohr verschließen; das Bun-
desheer umlagerte die Stadt Lodi, und be-
drängte sie bald mit gräßlicher Hungersnoth.
Der Kaiser hatte sie verlassen; statt ihnen
Verstärkung zu senden, hatte er vielmehr
einen beträchtlichen Theil ihrer Truppen in
den Süden Italiens mit sich geschleppt. So
mußten denn die Lodesaner, nachdem sie
nach Vermögen seine Sache verfochten, sich
endlich entschließen den Bundeseid zu schwö-
ren, und dem Verein sich anzureihen. Das
Belagerungsheer griff auf seinem Rückzug
das Schloß Trezzi zwischen Mailand und
Bergamo an, wo der Kaiser, unter dem
Schutze einer deutschen Besatzung, seine
Schätze zurückgelassen hatte. Nach einer
ziemlich langwierigen Belagerung eroberten
es die Verbündeten und machten es dem
Boden gleich.

Die raschen Fortschritte des Städtever-
eins gewann ihm alle Tage neue Verbündete,
und noch vor Ende des Feldzuges hatten
Venedig, Verona, Vizenza, Padua, Tre-
visa, Ferrara, Brescia, Bergamo, Cre-
mona, Mailand, Lodi, Piacenza, Parma,

1167. Modena und Bologna, die Beitrittsakte zum Lombardenbunde unterzeichnet. *)

Kurz zuvor hatte der Kaiser der letzten dieser Städte dreißig Geißeln abgenommen, und eine beträchtliche Summe Geldes von ihr enthoben. Aber kaum hatte das deutsche Heer ihr Gebiet verlassen, als sie den kaiserlichen Podestat zur Flucht nöthigte, und dem Lombardenbund sich anschloß. **) Die Städte Imola, Faenza und Forli, die sich die Deutschen gleichfalls unterworfen, konnten nicht sobald ihr Joch abschütteln.

Inzwischen war Friedrich bis nach Ancona vorgerückt. Der Kaiser von Constantinopel, Manuel Comnenus, dessen Eifersucht durch den Ehrgeiz des deutschen Monarchen wach geworden war, hatte mit den Bürgern dieser Stadt, die in seinen Staaten großen Handel trieben, ein Bündnis geschlossen. Er hatte ihnen griechische Besatzung und eine beträchtliche Summe Geldes geschickt. Friedrich seinerseits wünschte zwar die Griechen aus Ancona herauszutreiben, aber

*) Eid der Verbündeten im December 1167. Ap. Murat. Diss. XLVIII. T. IV. p. 261.

**) Sigonius de Regno Italiæ, Lib. XIV. p. 320.

da ihn wichtige Angelegenheiten nach Rom 1167.
riefen, verkaufte er um ein großes Lösegeld
dieser Republik den Frieden. *)

Die Einwohner Albanums und Tuscu-
lums hatten sich für den Gegenpabst erklärt,
und weigerten sich den Römern Steuern zu
entrichten, zu deren Erhebung sich diese be-
rechtigt glaubten. Ein uralter Groll erbit-
terte das römische Volk gegen diese beiden
Städte; mehr diesen zu befriedigen, als die
Kirche zu rächen, waren die Römer zu Ende
Mays gegen die Tuskulaner aufgebrochen,
und nach Verbrennung ihrer Saaten und
ihrer Weinberge gingen sie die Mauern
selbst an. Rajno, Graf von Tusculum, zur
Selbstverteidigung zu schwach, bewarb sich
um Friedrichs Beistand. Auf Befehl dieses
Monarchen eilte Rainald, Erzbischof von
Kölln, dem Grafen zuerst zu Hülfe, und
warf sich in die belagerte Stadt; kurz darauf
wurden Christian, Erzbischof von Mainz,
und der Graf von Basville beordert, mit
tausend deutschen Reitern den Ort zu ent-
setzen. Die Römer rückten dieser Truppe
entgegen, welche ihnen an Mut und Geübt-

*) Vita Alexandri III. a Cardin. Aragonio, p. 457.

1167. heit eben so überlegen, als an Zahl unterordnet war. Gleich beim ersten Anprall wurden die Republikaner geworfen. Auf der Flucht verloren sie fast zweitausend Mann an Todten, und gegen dreitausend Gefangene. Nie hatten, sagt Alexanders Geschichtschreiber, der sich in die Zeiten der punischen Kriege zurückträumt, nie hatten, seit Hannibal bei Cannä sie schlug, die Römer eine solche Niederlage erlitten. *)

Nach ihrer Rückkehr in die Stadt beeilten sie sich die Festungswerke wieder herzustellen, und sich zur Verteidigung zu rüsten, während der Pabst bei Wilhelm, König von Sicilien, sich um Hülfe verwandte, und Truppen anrücken ließ. Diese Vorfälle waren es, die Friedrich bewogen hatten, die Belagerung von Ancona aufzuheben. Er fühlte, wie wichtig es sei Rom zu überraschen, ehe diese Stadt im Stande wäre, ihm Trotz zu bieten. Den vierundzwanzigsten Julius erschien er vor der Citta Leonina, die er sogleich angreifen ließ. Hier fand er einen schwachen Widerstand, und drang fast ungehindert durch den Zwischenwall von

*) Vita Alexandri III. a Card. Aragon. p. 458.

St. Peter in dies Viertel ein. Dagegen 1167.
wurde er bei der Basilika des Vatikans,
die in eine Festung umgewandelt worden,
länger aufgehalten; die Wache des Pabstes
hatte sich hineingeworfen, und schlug muth-
voll die Angriffe der Deutschen zurück. Nach
vergeblichen Versuchen, sie durch Balisten
und Kriegsmaschinen zu zerstören, befahl
Friedrich, die Kirche St. Maria in Brand
zu stecken. *) Die gewaltig emporschlagende
Flamme drohte die Basilika zu ergreifen,
und bewog die Besatzung zur Uebergabe.
Auf diese Nachricht verließ der erschrockene
Pabst eilig den lateranischen Palast, und
schloß mit den Frangepani sich ins Colyseum
ein. Ihre Familie hatte über den erhöhten
Gewölben dieser ehrfurchtgebietenden Ruinen
sich eine Festung angelegt, die für unbe-
zwingbar galt.

Zu eben der Zeit, da Friedrich Roms
Belagerung mit Hitze betrieb, suchte er die
Römer von Alexanders Partei abzuziehn.

*) In Rom giebt es funfzig Kirchen die zur H. Maria
benannt werden. Diese scheint mir Sta. Maria in
Campo Sancto zu seyn, eine Kirche die Leyn IV.
erbaute. Vasi Itiner. de Roma, p. 656.

1167. Die angebotenen Bedingungen schienen der Kirche den Frieden wieder zu geben. Er verlangte, daß beide Ansprecher der päbstlichen Krone ihrer Würde entsagten; er selbst übernahm es, Paskals Abdankung zu bewirken; nur foderte er von den Römern, Alexandern zu gleichem Opfer zu vermögen, dann solle die Kirche unbedingte Freiheit haben, einen neuen Pabst zu wählen; willigten sie in diese Ausgleichung, so würde er sogleich die Belagerung aufheben und den Römern alles Eroberte zurückgeben. In der bedrängten Lage, in der sich die Belagerten befanden, mußten so günstige Vorschläge Gehör finden. Sie baten den Pabst, ein Opfer zu bringen, das die Umstände herrisch von ihm foderten. Aber Alexander, dessen Tugend eben nicht die Uneigennützigkeit war, antwortete durch seine Cardinäle: ein Oberpriester der Gottheit sei keinem Erdengericht, weder der Könige noch der Völker, noch selbst der Kirche unterthan; nichts werde ihn je vermögen, von der Höhe herabzusteigen, zu der ihn Gott emporgehoben. Doch besorgte er, durch einen Aufstand mit Gewalt zur Niederlegung seiner Würde gezwungen

zu werden, und so stahl er sich insgeheim 1167.
aus der befestigten Wohnung der Frange-
pani auf dem Colyseum; er floh die Tiber
hinab bis ans Meer, und suchte zuerst in
Terracina, dann in Gaeta, und endlich in
Benevent seine Zuflucht. Kaum erfuhren
die Römer, daß der Pabst sie verlassen, so
schlossen sie Friede mit dem Kaiser, sie
öffneten seinen Gesandten, unter denen der
Geschichtschreiber Acerbus Morena sich be-
fand, ihre Thore, und legten in ihre Hände
den Eid der Treue gegen Friedrich ab. Dieser
bestätigte dagegen ihren Senat in allen seinen
Rechten. *)

Roms Belagerung wurde von den Deut-
schen am Ende Julius unternommen, wäh-
rend der heißesten Jahrszeit, unter einem,
selbst für Eingeborne, mehr noch für Nord-
länder, zerstörenden Himmelsstrich. Während
das Heer außerhalb der Stadt lagerte,
brach unter den Soldaten, mit den bösar-
tigsten Symptomen, eine furchtbare Krank-
heit aus, das maremnanische Fieber, das

*) Vita Alexandri III. p. 458. — Annal. Eccles. Ba-
ronii ann. 1167. §. 11. — Acerbus Morena, p. 1151-
1153. — Romualdus Salernit. Chronic. p. 208.

1167. dort jährlich, aber nicht immer mit gleicher Heftigkeit, zurückkehrt. Die geängstete Einbildungskraft erhöhte noch das Schrecken seiner Verheerungen. Immer schwebte vor ihnen die Kirche, die sie mit gotteslästerlicher Hand in Brand gesteckt, die vatikanische Basilika, die nur zufällig einem ähnlichen Schicksal entgangen, und auf deren Giebel die Wut der Flamme die wunderthätigen Bilder Jesus Christus und des H. Petrus wirklich zerstört hatte. Die Priester bedrohten sie mit der Rache des Himmels, und die Wirkungen dieser Rache glaubten sie schon jetzt zu empfinden. Mutlosigkeit und Angst ging der Krankheit voran, und machten sie noch fürchterlicher. Durch die Schnelligkeit und Ausdehnung ihrer Verheerungen glich sie der Pest, sie übertraf sie durch die Dauer der Gefahr und den Grad der Schwäche, zu dem sie, wer dem Tod entrann, herunterbrachte. Mehrere starben an dem Tage selbst, da die Seuche sie anfiel; andere, wie der Geschichtschreiber Morena, erlagen erst nach langem Todeskampf. Als dieser vom Fieber befallen wurde, erhielt er die Erlaubniß das Heer zu ver-

lassen, und ließ sich in einer Sänfte bis fast 1167.
vor Sienna tragen, wo er nach einem Kran-
kenlager von zwei Monaten starb. Die be-
deutendsten Männer des Heeres und des
Reichs fielen als Opfer der Seuche; der
Kaiser verlor seinen eignen Vetter, Frie-
drichen, Herzog von Rothenburg, Sohn
König Conrads; es starben Guelfo, Herzog
von Bayern, Rainald, Erzkanzler und er-
wählter Erzbischof von Kölln, die Bischöfe
von Lüttich, Speier, Regensburg, die Gra-
fen von Naßau, von Altemont, von Lippe,
von Sulzbach und Tübingen, über zweitau-
send Edelleute und eine verhältnismäßige
Anzahl gemeiner Soldaten. *)

Diese fürchterliche Seuche war für den
Kaiser der verderblichste Schlag, der seine
Sache treffen konnte. Die Einbuße eines
ganzen blühenden Heeres, ohne auch nur
eine Schlacht geliefert zu haben, war noch
der geringste Theil seines Unglücks. Was
ihn niederschlug, war die Entmutung seiner

*) Continuator Acerbi Morenæ, p. 1153. 1155. — Vita Alexandri III. p. 459. Otto de Sancto Blasio Chronic. C. 20. p. 878. — Conrad Abbas Uspergens. Chron. p. 294.

1167. Unterthanen, das Strafgericht des Himmels, das über seine Waffen sich auszugießen, und den Bannstralen Alexanders gegen ihn und seine Partei volle Wirkung zu geben schien. Weggemäht vom Tode waren seine alten Waffenbrüder, die Ehre und Zuneigung unzertrennlich an seine Schritte heftete; jene Männer, die im Jahr 1161, um ihn nicht unter den Italiänern allein zu lassen, freiwillig ein mächtiges Heer zusammengebracht und ihm zugeführt hatten. Auch die beiden Häupter der Guelfen und Gibellinen, die er mit gewandter Klugheit ausgesöhnt und in sein Lager vereinigt hatte, waren gefallen, und mit ihnen der Erzbischof von Kölln, der seit mehrern Jahren Toskana beherrschte und die Italiäner in Gehorsam erhielt. Alles entging ihm auf einmal.

Dem hereinstürzenden Unglück setzte Friedrich seinen Mut entgegen. Er gab die Kranken seines Heeres in die Hände der Römer, denen er dagegen Geißeln abnahm, um ihrer sorgfältigen Pflege sich zu versichern. Dann raffte er was noch Waffen zu tragen im Stande war zusammen, und eilte nun

einem reinern Himmelsstrich zu. Er durchzog 1167.
Toskana, erreichte durch die Staaten von
Lucca die appuanischen Alpen, und führte
die Trümmer seines Heeres in die Nähe
von Pontremoli. Bis dahin hatte er das
Gebiet der mit den Lombarden verbündeten
Städte zu betreten sorgfältig vermieden; nur
sechzig Millien blieben ihm bis nach Pavia
noch übrig, weiter lag keine Stadt mehr
auf seinem Wege. Pontremoli, das früher
keinen Theil an dem Krieg genommen, und
das auch nachher im Bunde keine Rolle
spielte, verweigerte ihm den Durchzug. So
schwach und ohnmächtig diese Stadt war,
so sah sich Friedrich doch außer Stand Ge-
walt zu brauchen; zwischen Meer und Ge-
birge eingeklemmt, befand er sich in einer
höchst bedrängten Lage, aus der keine Ret-
tung möglich schien. Hier bot ihm der Mark-
graf von Malaspina die Hand; er führte
ihn in seinen Lunigianischen Lehen die Eng-
pässe hindurch, die in seinem Gebiete lagen,
und brachte ihn um die Mitte Septembers
ohne Schwerdtstreich nach Pavia.

Kaum war Friedrich in dieser Stadt an-
gelangt, als er einen Reichstag dort zusam-

1167. mehrief, und seine Vasallen, mit allen Truppen die sie zum Kriege aufbringen konnten, zu sich foderte; aus der geringen Anzahl, die diesem Ruf folgte, konnte er abnehmen, wie sehr sein Ansehn gesunken sei. Der Versammlung wohnten nur die Bevollmächtigten von Pavia, Novarra, Vercelli und Como, des Markgrafen Wilhelm von Montferrat, des Markgrafen Obizzo Malaspina, und der Baronen von Belfort, von Seprio und Martesana bei. Er stellte in seiner Anrede das Betragen der verbündeten Städte in das gehässigste Licht; er nannte es eine scheusliche Empörung, die er, ohne sich zu schänden, nicht unbestraft lassen könne. Dann warf er seinen Handschuh mitten in die Versammlung, und vermaß sich hoch und feierlich ihre Frechheit zu züchtigen. Hierauf erklärte er alle Städte, die die Verbündung unterzeichnet hatten, in die Reichsacht, Cremona und Lodi ausgenommen, deren jetziges Benehmen er, in Hinsicht früher geleisteter Dienste mit mehr Schonung beurtheilen wolle. *)

Beim Schlusse dieser Versammlung führte

*) Continuator Acerbi Morenæ, p. 1157.

Friedrich die Truppen der Vasallen, die 1167.
derselben beigewohnt hatten, auf das Gebiet
der Mailänder, und breitete verwüstend über
alle Theile des Landes sich aus, die an
das Pavesanische gränzten; er umschwärmte
die Bezirke von Rosate, Abbiate, Grasso,
Corbetta, Margenta, so wie das linke Ufer
des Ticino. Ihrerseits beriefen die verbün-
deten Städte, sobald sie von der gegen sie
ausgesprochenen Achtserklärung Nachricht
erhielten, eine Tagsatzung, auf der sie sich
verbanden, Ihn, der die Knechtschaft Ita-
liens beschlossen habe, aus Italien heraus-
zutreiben. Sie zogen zu Lodi einen Trupp
Reiter, aus Bergamesern und Brescianern
zusammen; einen andern aus Parmesanern
und Cremonesern stellten sie zu Piacenza
auf, und als der Kaiser das Gebiet der
Mailänder betrat, rückten beide Haufen,
nebst den mailändischen Schaaren in Schlacht-
ordnung ihm entgegen. *) Aber Friedrich
mochte sich an der Spitze eines Schwarms,
der an Kriegsmut und Anzahl dem Feinde

*) Vita Alexandri III. p. 460. — Continuator Acerbi Morenæ, p. 1155. — 1159. — Tristani Calchi Hist. Patr. Lib. XI. p. 271.

1167. nicht gewachsen war, in kein Gefecht einzulassen. Sein deutsches Heer war fast gänzlich zusammengeschmolzen. Wer von seinen Kriegern der Seuche entronnen war, hatte, im Wahn daß er dem unmittelbaren Schutz der Gottheit seine Rettung verdanke, den Waffen und der Welt entsagt, und sich dem Klosterleben gewidmet. Andre siechten in Krankenhäusern dahin oder waren nach Deutschland zurückgekehrt. Friedrich, an der Spitze der Pavesaner und der Vasallen von Montferrat, beschloß nur auf verheerende Streifzüge in die feindlichen Ländereien sich zu beschränken, und durch kleinen Krieg die Habsucht seiner Treugebliebenen zu stillen. Er zog sich also vor den Bundestruppen eilig zurück, es setzte noch an demselben Tage über die Brücken, die die Pavesaner über den Ticino und den Po geworfen, und rückte in das Gebiet von Piazenza ein, wo er seine Verheerungen erneuerte.

Den ganzen Winter hindurch fuhr er fort die Lombarden durch Streifereien zu necken, und dann sich vor ihnen zurückzuziehn. Doch gelang es ihm nicht durch diese Scharmützel den Mut seiner Truppen zu kräftigen. Viel-

mehr überzeugte er sich bald, daß ein Kaiser, 1167.
der vor erklärten Rebellen unaufhörlich auf
der Flucht sei, nicht anders als in der Ach-
tung seiner eignen Truppen sinken könne.
Er faßte daher im März 1168 den Ent- 1168.
schluß, nach Deutschland zurückzukehren,
und vollzog ihn so heimlich, daß selbst die
Lombarden unter ihm seine Abreise nicht
eher erfuhren, bis er durch die Besitzungen
des Grafen Humbert von Savoyen aus
Italien sich schon hinausgestohlen hatte.
Doch zwangen ihn die Einwohner von Suza,
bei seinem Durchzuge durch ihre Stadt, die
mitgeschleppten Geißeln alle loszugeben, und
ließen ihn erst dann, mit etwa dreißig Rei-
tern, den Weg über die Gebirge nehmen,
als sie sich versichert, daß kein Italiäner
in seinem Gefolge war. *)

Die kaiserliche Partei erhielt sich einzig
durch Friedrichs Kraft und Kriegstalent;
seine Abreise stürzte sie in Mutlosigkeit. Die
Verbündeten benutzten diesen Augenblick, das
Schloß Blandrate anzugreifen, sie erober-

*) Baronius Annales 1168, §. 75 — 78. — Epistola Johannis Saresberiensis ad Sanct. Thomam Lib. II. Epist. 62. in codice Vaticano.

1168. teil und schleiften es, nachdem sie zuvor eine Menge dort eingeschlossener Geißeln in Freiheit gesetzt hatten. Jetzt entsagten auch die Einwohner von Novara, Vercelli und Como, und die Lehnsleute von Belfort und Seprio der Partei des Kaisers, und bewarben sich eifrig um Aufnahme in den Lombardenbund. *) So traten auch Asti und Tortona in den Verein, und selbst der Markgraf Obizzo Malaspina, der im Anfange des Krieges für Freiheit gefochten, benutzte das Andenken seiner frühern Dienstleistungen, den nachtheiligen Eindruck, den seine spätere Anhänglichkeit an Friedrich auf die Lombarden hervorgebracht hatte, auszulöschen, und mit ihnen Friede zu schließen. **)

Nur die Stadt Pavia blieb noch zurück, und der Markgraf Wilhelm von Montferrat, deren Treue kein Unfall zu erschüttern vermochte. Sei's daß die Verbündeten den Versuch, sie durch Gewalt zu zwingen, über

*) Continuator Acerbi Morena, p. 1159. Hier endigt sich die Erzählung dieses Geschichtschreibers, den wir, seiner Parteilichkeit ohngeachtet, ungern entbehren.

**) Diesen Frieden hat Muratori Diss. XLVIII. T. IV. p. 263.

ihre Kräfte glaubten; sei's daß alte Freund- 1168.
schaftsverhältnisse vielen ihrer Mitglieder die Kraft der Waffen hemmten: sie unternahmen es nicht sie zu befehden; zufrieden, durch eine vom Bunde abhängige Stadt, die sie hart an den Gränzen ihres Landes hinzubauen beschlossen, um alle Gemeinschaft zwischen den gegenseitigen Gebieten aufzuheben, ihren bösen Willen unschädlich zu machen. Demnach sammelten sich die Truppen von Cremona, Mailand und Piacenza auf den Scheiden beider Staaten, zwischen dem obern Montferrat und dem jenseits des Po gelegenen Pavesanischen. In dieser unbegränzten herrlichen Ebene wählten sie eine Lage die die Natur selbst befestigt zu haben schien, am Zusammenfluß des Tanaro und der Bormida, zweier der mächtigsten Ströme, die rechts am Po vom Gebirge sich ergießen. Diese regellos umschweifenden Ströme graben sich kein Bett, das tief genug wäre einem feindlichen Heere aller Orten den Uebergang zu sperren; aber ihre Furten sind selten und wandelbar, und in der Jahrszeit, die die Deutschen zum Kriege wählten, stellten ihre jährlichen Ueberschwemmungen ihnen eine

1168. hinreichende Wehr entgegen. Ein thoniger, mit Wasser durch und durch getränkter Boden macht es im Winter unmöglich die Gegend mit Truppen zu durchziehn; im Sommer werfen die unübersehlichen Sandstrecken, die die abgeflossenen Gewässer bloß lassen, die Strahlen einer brennenden Sonne zurück, und keine Hecke oder irgend ein Gebüsch schützt heranrückende Truppen gegen die Wurfpfeile von den Mauern hinab. Hier auf dieser Stelle, fünfundzwanzig Millien westsüdwestlich von Pavia, funfzehn nördlich von Aqui, fünfundzwanzig südlich von Novara, funfzehn östlich von Asti, und vierzig von Mailand, gründeten die Lombarden ihre neue Stadt, die das Andenken ihres Widerstandes und ihres Eifers für Kirche und Freiheit verewigen sollte. Dem Haupte ihres Bundes und dem Vater der Gläubigen zu Ehren, nannten sie sie Alexandrien; sie umzogen sie mit einem breiten Graben, den sie mit Wasser aus den benachbarten Strömen füllten, und um ihre Macht und Bevölkerung zu beschleunigen, verpflanzten sie alle Einwohner der umliegenden Dorfschaften, Marengo, Gamundia, Bergulio, Hunilla und Solestia

in dieselbe; sie bauten ihnen Häuser; sie be- 1168.
vollmächtigten sie, eine freie republikanische Verfassung sich zu geben; sie sicherten ihnen alle Vorrechte zu, für die sie selbst in Schlachten fochten, und bewogen den Pabst, zu ihren Gunsten ein neues Bisthum zu gründen. Schon im ersten Jahre sahen sich die Alexandriner im Stande, ein Heer von funfzehntausend Mann von allen Waffen ins Feld zu führen. *)

*) Vita Alexandri III a Card. Aragonio, p. 460. — Otto de Sancto Blasio, C. 22. p. 880. — Benv. di S. Georgio Hist. Montis Ferrati, p. 345. T. XXIII. Rer. Ital. — Tristani Calchi Hist. Patr. Lib. XI. p. 272. — Oberti Cancellarii Ann. Genuens. Lib. II. p. 324.

Eilftes Kapitel.

Beschaffenheit des Lombardenbundes. — Kriege des Erzbischofs Christian, Lieutenants des Kaisers, gegen die freien Städte. — Belagerung von Ancona. — Friedrich wird vor Alexandrien zurückgedrängt und bei Lignano geschlagen. — Waffenstillstand von Venedig. — Costnitzer Friede.

1168 — 1183.

Alles gedieh dem Lombardenbunde: der Kaiser war auf eine schimpfliche Weise aus Italien herausgedrängt und seine Partei gedemütigt worden; mit Ausnahme einer einzigen Stadt und eines einzigen großen Barons, war alles von der kaiserlichen Partei zu der republikanischen übergetreten. Mailand und Tortona, die Friedrich hatte vernichten wollen, erhoben sich blühender aus ihren Trümmern. Eine neue Stadt, der der Haß gegen ihn das Daseyn gegeben, verschloß ihm die Mark Piemont, die ein-

zige, die ihm seit dem veronesischen Verein noch offen stand. Er selbst endlich, obgleich er das Erbe seiner vor Rom gefallenen Waffenbrüder unter seinen Kindern vertheilt hatte, fand beinah unüberwindliche Schwierigkeit ein neues Heer zusammenzuziehn, und verlohr fast die Hofnung, den dreifachen Widerstand zu besiegen, den Religion, Freiheit und ein mörderischer Himmelsstrich ihm engegenstellten. Sechs Jahre wurden von beiden Theilen verwandt neue Kräfte zu sammeln und zu neuem Kampfe sich zu rüsten. Ein höchst wichtiger, ein einziger Moment in der Geschichte Italiens, um eine Bundesverfassung zu gründen! ein Moment der unseliger Weise verloren ging, und weiter nichts als ein flüchtiges Zusammentreten, einen vorübergehenden Verein erzeugte.

Kein Umstand kann mehr die Gründung eines Bundesstaates begünstigen, als wenn ein furchtbarer Ueberfall ein freies Volk bedroht. Da wo Freiheit herrscht, ist Vaterlandsliebe, die reiche Quelle aller Kraft, und nie ist diese Liebe lebendiger, thätigwirksamer, nie greift sie tiefer und inniger in die Seele ein, als wenn das Vaterland

nur eng beschränkt ist; wenn der Umkreis Einer Mauer die Wiege eurer Kindheit, die Zeugen eures Thuns, die Gefährten, die Miteiferer, unter denen ihr aufwachsen und zu Männern euch bilden sollt, umschließt; wenn er die Laufbahn, die euch einzig geöfnet ist, den ganzen Staat, in dem ihr mit jedem Mitbürger Herrschaft zu theilen berufen seyd, zusammenfaßt. So wie in kleinen Republiken jeder Einzelne sich bestrebt, ganz das zu werden, was der Mensch werden kann: so entwickelt in einer verbündeten Republik bei androhender Gefahr jeder kleinere Staat die ganze Fülle seiner Kraft. Da ist keine Langsamkeit in den Berathungen, kein Schwanken in den Maasregeln, weil alle Gemüter Ein großes Interesse, das alle übrigen verschlingt, zusammenhält. Es gilt sich zu vertheidigen, zu siegen, Unterdrückung abzuwehren, das Joch der Tirannei zu zerbrechen. Die Begeisterung, die ungleich energischer wirkt als irgend eine Regierung, so stark sie sich auch wähne, verbindet die vereinzelten Republiken, und drängt in einem solchen Staatenverein, den man sonst für so ohnmächtig zu halten geneigt ist, alle

Kräfte des Wollens und des Thuns in Einen Mittelpunkt zusammen. Die Faktionen, die die Städte oft beunruhigen, schweigen jetzt, um den Aufschwung der Nation zur Unabhängigkeit nicht zu hemmen; oder gähren sie noch fort, so berühren sie doch nicht den Kreis der Gesammtverwaltung. Mag dann siegen welche Partei da wolle, die Masse des Volks wird immer demselben Ziele zueilen. Unternähme ein Staatenbund entfernte Provinzen zu erobern oder zu unterjochen, so würde es ihm an Einheit und Energie gebrechen: aber selbst bei seinem Entstehen entwickelt er im Kampfe für Freiheit die unglaublichste Kraft.

Man durchgehe die Geschichte aller Bundesstaaten: nicht Einen wird man finden, der nicht im Augenblick eines unterdrückungdrohenden Angriffs aufgekommen wäre; nicht Einen, der nicht über einen an Macht und Zahl ihm überlegenen Feind gesiegt hätte. Macedoniens Könige wurden durch die Acheer überwunden; der Herzog von Oestreich durch die Schweitzer; Philipp von Spanien durch die Holländer; Georg III durch die Amerikaner. Merkwürdiger ist noch das Beispiel der

Lombarden! nicht einmal eines Staatenbun-
des, nur eines lockern untergeordneten Vereins
bedurfte es, das Joch des mächtigsten und
tapfersten aller Kaiser des Abendlandes von
ihnen abzuwehren. So unwiderstehlich furcht-
bar tritt in kleinen Staaten, wo Vaterlands-
liebe noch kräftig wirkt, die Begeisterung
für Freiheit im Kampfe gegen unterdrückende
Willkühr auf.

Ein geregelter Bundesstaat in der Lom-
bardei hätte über Friedrich Barbarossa nicht
vollständiger gesiegt, als der Lombarden-
verein; aber nach dem Siege hätte er sich
gegen Faktionen, gegen zwecklose Kriege,
gegen Bestechung und Tirannei ungleich
besser verwahrt; mit einer Bundesverfassung
hätte Italien seine Freiheit erhalten, und
seine Thore würden nicht jedem Eroberer,
der mit der Wohlfart der Völker sein Spiel
treibt, offen gestanden seyn.

Aber schon die Vorstellung einer Bundes-
verfassung ist einer der höchsten und abgezo-
gensten Begriffe, zu denen beim Nachfor-
schen über politische Formen und Verhältnisse
der menschliche Geist sich emporschwingen
kann, und es darf wenig befremden, daß

ein Volk, das kaum das Roheste der Barbarei von sich abgestreift hatte, sich zu demselben nicht zu erheben vermochte; — daß Menschen, denen das gesellschaftliche Band, dem sie unterthan gewesen, ein Gräuel war; Menschen, die den Begriff eigner Wohlfart von dem Begriff der Unabhängigkeit ihrer Stadt nicht trennen konnten, diese Unabhängigkeit durchaus nicht beschränken wollten; daß sie zurückbebten vor dem Gedanken, den Verfügungen eines fremden Congresses Friede, Krieg, Besteurungen und Ausgaben zu unterwerfen, indeß sie das Recht, alle diese Gegenstände selbst zu regeln, sich eben erst wieder erobert hatten. Bedauern muß man sie, daß sie aus ihrer Lage nicht mehr Vortheil zu ziehn wußten; aber noch mehr sie entschuldigen, daß sie sich nicht zu Vorstellungen zu erheben vermochten, die den Nachforschungen selbst aufgeklärter Nationen oft entschlüpfen.

Weit entfernt daß der Lombardenverein unserm Begriff von einem stehenden Bundesstaat, dessen Centralregierung die auswärtigen Angelegenheiten lenkt, und die Würde des Staats erhält, entsprochen hätte,

muß dieser Verein, auch nur als ein Zusammentreten einzelner Republiken betrachtet, äußerst mangelhaft erscheinen. Einige Originalurkunden des Beitritts zum Lombardenbund sind uns aufbehalten worden. Die Theilnehmenden begnügen sich festzusetzen, daß sie, ohne Zustimmung aller, mit dem Kaiser oder seinem Anhange weder Friede noch Waffenstillstand schließen, und im Kriege selbst durchaus nicht zurücktreten wollen. *) Auch verpflichten sie sich bei einem neuen Einfall Friedrichs in Italien, ihn und die Seinigen mit den Waffen in der Hand so lange zu verfolgen, bis sie ihn zum Rückzug nach Deutschland gezwungen.

Nichts wurde über die Zahl der Truppen bestimmt, die jede Stadt zum Bundesheer abzuliefern hätte, weil man annahm, daß jede, um der gemeinschaftlichen Drangsal zu wehren, ihre ganze Kraft anstrengen würde; daß, sammelte sich die Gefahr um Eine besonders, auf deren Aufgebot alle übrigen, mit so viel Mannschaft, als sie,

*) Muratori Dissert. XLVIII. p. 265. 266. Der Eid *lautet*: neque pacem, neque treugam, neque guerram recruditam cum Imperatore faciam.

ohne sich selbst zu entblößen, entbehren könnten, ihr zu Hülfe eilen würden. Kein Gemeinschatz wurde zusammengebracht; jede Stadt erhielt ihre eignen Truppen, und die einzige Besteurung zu der sich die Verbündeten im Nothfall gegenseitig verpflichteten, war, den Kriegsschaden zu ersetzen, den etwa eine Stadt durch die Reichswaffen erleiden möchte.

Ferner setzte der Verein keine regelmäßige Tagsatzung fest, sondern bloß eine zufällige Versammlung, die aus den Consuln und Podestats der Städte bestand. Diese traten zu gemeinschaftlicher Berathung zusammen, und legten bei ihrer Rückkehr ins Vaterland die Beschlüsse der Versammlung dem Volksparlamente jeder Stadt zur Entscheidung vor. Die Mitglieder dieser Versammlung nannten sich Rectoren des Städtevereins, und wählten unter sich einen Vorsteher. *)

Inzwischen gewann der Verein in Friedrichs Abwesenheit Bestand und Festigkeit;

*) Eid des Rectors des Städtevereins im Januar 1176. ap. Muratori Ant. It. Dissert. XLVIII. p. 269.

er breitete sich im Süden Italiens aus, und verstärkte sich durch den Beitritt der Städte von Romagna, Ravenna, Rimini, Imola, Forli, die indeß in dem Kriege für Freiheit nie sehr thätig auftraten.

Seinerseits blieb der Kaiser nicht müßig; während er sich rüstete ein neues Heer in die Lombardei zu führen, bestrebte er sich durch Unterhandlungen seine verbündeten Gegner zu trennen. Mehr als einmal versuchte er mit dem Pabst, oder mit Wilhelm, König von Sicilien, oder auch mit jeder Stadt besonders sich einzulassen; aber jeder Antrag, der Vereinzelung der Verbündeten
1171. bezweckte, wurde sogleich verworfen. Dann sandte er Christian, Erzbischof von Mainz und Kanzler des Reichs nach Italien, um dort seine Anhänger in ihrer Pflicht zu bestärken. Dieser kriegerische Prälat durchzog schnell und unaufgehalten die Lombardei, und bei seiner Ankunft in Toskana, mischte er sich thätig in die Zwistigkeiten der Städte, um mit denen, die dem Kaiser zugethan geblieben waren, sich enger zu verbinden; und wirklich gelang es ihm auf diesem Wege ein zahlreiches und ihm ergebenes Heer zusammenzubringen.

Der Krieg zwischen Genua und Pisa 1171.
wurde mit gleicher Erbitterung fortgeführt, und der Zwist beider Städte hatte ganz Toskana getheilt. Schon im Jahr 1169 zogen die Genueser die Republik Lucca zu ihrer Partei hinüber; hierauf verbanden sie sich mit den Sienesern, Pistojern und dem Grafen Guido Guerra, dem mächtigsten der toskanischen Lehnsherren dieser Zeit. *) Andrerseits hatten sich die Pisaner mit den Florentinern und den Einwohnern von Prato verbündet; und da sie sahen daß der Erzbischof Christian, der den abendländischen Kaiser in Italien vertrat, auf die Seite ihrer Feinde sich neige, wandten sie sich an den morgenländischen Kaiser Manuel Comnenus, der begierig jedes Mittel ergriff, sich bei den Latinern Anhang zu verschaffen. Sie sandten Botschafter nach Constantinopel; sie empfingen Gegengesandtschaft; und ein Bündniß wurde unter Bedingungen, die für die Republik gleich ehrenvoll und vortheil-

*) Ueber die Domainen und das Erbe des Grafen Guido s. die Nachforschungen des Bruders Idelfonzo da San Luigi, Delizie degli Eruditi Toscani, T. VIII. p. 89 — 195.

1171. haft waren, zwischen beiden Staaten abgeschlossen. Manuel gab den Pisanern den Besitz ihrer alten Freiheiten in den Häfen des griechischen Reichs wieder zurück; er verpflichtete sich auf funfzehn Jahre, fünfhundert Goldbizanzen und zwei seidene Teppiche jährlich an die Stadt, und funfzig Bizants und einen Teppich an ihren Erzbischof abzuliefern.*) Die Geldsumme konnte für einen Gehalt gelten, den ein mächtiger Staat einem schwächern ausstellt; aber sonderbar war die Foderung des Teppichs oder Seidenstoffs. Dies war offenbar ein Prunktribut; und man muß sich wundern daß die kaiserlichen Abgesandten die Bewilligung desselben nicht eben so erniedrigend für den Geber, als ehrenvoll für den Empfänger fanden. Indeß traten die griechischen Gesandten, die zu Pisa sich aufhielten, vor das versammelte Volk, und bestätigten eidlich das neue Bündniß.

Als Christian von dem eben geschlossenen Vertrag hörte, wuchs noch sein schon laut gewordener Unwille gegen die Pisaner.

1172. Dennoch besuchte er, als Friedrichs Ge-

*) Breviarium Pisanæ Hist. Scr. Rer. It. T. VI. p. 186.

sandter, ihre Stadt, so wie auch Genua 1172.
und Lucca, und trug ihnen zu gegenseitiger
Aussöhnung die Vermittlung seines Herrn
an. Aber die Pisaner, die an seiner Par-
teilichkeit nicht zweifeln konnten, lehnten diese
Vermittlung ab, und der aufgebrachte Erz-
bischof erklärte diese Republikaner in die
Reichsacht, und zugleich des Rechtes Münze
zu schlagen, so wie der Oberherrschaft über
Sardinien, verlustig.

Im Julius des folgenden Jahres gab 1173.
Christian sich den Schein, als wolle er
zwischen den toskanischen Städten den Frie-
den wieder herstellen; er hob die Acht auf,
die er gegen Pisa ausgesprochen hatte; er
verfügte sich in diese Stadt, und setzte
vor ihrem Parlamente und in Gegenwart
der Consuln der sich anfeindenden Städte,
die Grundlagen eines Friedens fest, den er
alle Consuln beschwören ließ. Dann rief
er einen neuen Landtag auf das Schloß San
Ginasio, nahe bei Sienna, zusammen, um,
wie er vorgab, die letzte Hand an diesen
Vertrag zu legen; aber kaum hatten sich die
Botschafter von Pisa und Florenz dort ein-

1173. gefunden, als er sie festsetzen und ins Gefängniß werfen ließ. *)

Noch hatten sich Pisa und Florenz nicht gegen den Kaiser erklärt; noch waren sie dem Lombardenbunde nicht beigetreten. So könnte demnach Christians Verfahren, wenn er ohne Noth die Feinde seines Herrn vermehrte, auf den ersten Blick eben so unklug als ungerecht scheinen. **) Dennoch gelang ihm seine Absicht; er zwang die Verbündeten des Reichs, sich unbedingt seiner Leitung anzuvertrauen, und zur Verfechtung einer Sache, die anfangs nur eine Privatfehde war, ihre ganze Kraft aufzubieten. Als bloßer Vermittler wäre er ohne Ansehn und Macht geblieben. Aber nun, da er Parteihaupt geworden, befand er sich an der Spitze eines furchtbaren Heeres, das die Sineser, Pistojer, Luckeser, und die Edelleute von Toskana, Umbria und Romagna zusammenbrachten. Mit diesem Heere rückte er verwüstend in das florentinische Gebiet ein.

*) Chroniche de Bern. Marangoni, p. 436. Breviar. Pisanæ Histor. T. VI. p. 187.

**) Die pisanischen Chronicken beschuldigen Christian, durch luckesisches Geld sich haben gewinnen zu lassen.

Die Pisaner sandten ihren Verbündeten 1173.
eine Verstärkung von zweihundert fünfund-
zwanzig Reitern, unter dem Oberbefehl
zweier ihrer Consuln; zu gleicher Zeit tha-
ten sie einen Einfall in das Gebiet von Lucca,
und zwangen die Luckeser zu Vertheidigung
ihres eignen Heerdes heimzueilen. Zwei-
mal schlugen sie sie in die Flucht, den sieb-
zehnten August bei Ponte Fusco, und den
dreiundzwanzigsten zu Monte Calvoli. We-
niger begünstigte sie das Glück zur See; sie
verlohren mehr Galeeren, die die Genue-
ser wegnahmen oder versenkten, als sie von
ihnen erobern konnten. *)

Unbedeutend waren die Fortschritte des
Erzbischofs in diesem Feldzuge; aber er übte
seine Truppen, und vermehrte sie mit einer
großen Anzahl deutscher Soldaten, die bei
Friedrichs Abzug in Italien zurückgeblieben
waren, und nun den kaiserlichen Fahnen
zueilten, sobald sie sie wieder entfaltet sahen.
Mit Anfang des folgenden Jahres führte
Christian seine Truppen zu einer wichtigern
Unternehmung an.

*) Breviarium Pisanæ Historiæ, p. 188. — Annales Genuenses, Lib. II. p. 347 et seq.

1173. Zwar war die Stadt Ancona dem Lombardenbunde noch nicht beigetreten; aber sie hatte durch ihre Verbündung mit dem Kaiser Manuel Comnenus Friedrichs Zorn gereitzt. Aufgemuntert durch den Besitz eines Hafens, der an der ganzen östlichen Küste Italiens vielleicht der vorzüglichste war, betrieben die Einwohner den Handel nach dem Morgenlande mit so günstigem Erfolg, daß die Eifersucht der Venetianer, die ausschließend das adriatische Meer beherrschen wollten, allmählig erwachte. Wenn schon die Republik Venedig dem Lombardenbund von Anfang her sich angeschlossen hatte, und mit dem Kaiser noch nicht friedlich zusammengetreten war, *) so wußte Christian doch ihre Eifersucht so listig aufzuregen und zu benutzen, daß, als er die Belagerung Anconas beschloß, die Venetianer ihm Beistand zusagten. **)

*) Die Venetianer hatten sich 1171 mit Manuel Comnenus entzweit, der vor der Kriegserklärung ihre Kaufleute festsetzen und ihre Waaren in Beschlag nehmen ließ. Diese neue Beleidigung bewog sie um Friedrichs Freundschaft sich zu bewerben, und sich von den Lombarden, Manuels Freunden, zu trennen. I. Cinnami Hist. Lib. VI. C. 10. p. 128.

**) Wir besitzen eine treflich gerathene Beschreibung

Am ersten April 1174 lief eine venetia- 1174
nische Flotte, mit Balisten und Belage-
rungszeug beladen, in den Hafen von Ancona
ein, um die Stadt von der See her einzu-
schließen, während der Erzbischof zu Lande
vorrückte, an der Spitze des Heeres, das
er voriges Jahr zusammengezogen, und zu
dem sich die Einwohner von Osirno und die
Lehnsherren der Mark geschlagen hatten. *)

Eine Verlängerung der pizenischen Berg-
kette bildet das Vorgebirge auf dem die
Stadt Ancona liegt. Während die Küste
Italiens südwestlich vorläuft, dreht sich dies
Vorgebirge nach Norden, und umschließt
ein weitgeöfnetes Becken, um das rings-
her die Stadt amphitheatralisch sich empor-
hebt. Sie steigt in jäher Richtung vom

dieser Belagerung, die von Boncompagno, einem florentinischen Gelehrten, der zuerst die schönen Wissenschaften zu Bologna lehrte, funfzig Jahre später aufgesetzt wurde. Ihn scheint Sigonius in seiner Geschichte von Florenz, unter dem Namen Benus Florentinus, Libro V. Anno 1218 zu bezeichnen. Diese Erzählung ist eingerückt in die große Sammlung von Muratori, Tom. VI. p. 921, unter dem Titel: Liber de obsidione Anconæ, auctore Magistro Boncompagno Florentino.

*) Boncompagno de Obsidione Anconæ, p. 929.

1174. Ufer des Meeres bis zum Doppelgipfel des Berges steil empor. Auf einem dieser Gipfel liegt ein Kapuzinerkloster; den andern krönt die Domkirche, von deren Eingang man rechts die Schneegebirge Dalmatiens, links Emiliens wechselvolle lachende Küste entdeckt, während die Sonne in die Fluten hinabzutauchen und aus ihnen wieder emporzusteigen scheint. Die Rückseite des Berges nach dem Meere zu ist so steil, daß jede Befestigung überflüßig wäre. Von dem Lande her ist die Stadt nur auf Einer Seite zugänglich; Ein Thor führt nördlich nach Sinigaglia, südlich nach Recanati; denn noch stand Loretto nicht. Dies Thor öfnet sich auf eine beschränkte Ebne zwischen dem Hafen und den Gebirgen; ein anderer führt auf die Höhen. Den Hafen verschließt zum Theil ein uralter Steindamm, ein Werk der Römer, auf dem ein schöner, dem Trajan errichteter Triumphbogen sich erhebt. Dennoch ist die Mündung zu ausgedehnt, um den Schiffen gegen Stürme, und der Stadt gegen feindliche Anfälle Sicherheit zu gewähren. Auch drangen die Galeeren der Venetianer ohne Widerstand ein, und warfen ihre Anker der Stadt gegenüber.

Der Erzbischof von Mainz fing nach 1174.
seiner Ankunft vor Anconas Mauern sogleich an ihr Gebiet zu verheeren. Er ließ Reben, Obstbäume, Olivenbäume ausreißen, und alles Genießbare zerstören. Anfangs versuchten die Anconer diesen Verwüstungen zu wehren; aber ihr Heer war zu schwach um das Feld zu halten. Die Stadt war nicht volkreich, und viele der Einwohner hatten ihre Handelsgeschäfte entfernt: so daß sie nach einigen erlittenen Unfällen sich hinter ihre Mauern zurückziehn mußten.

Ancona war dürftig mit Lebensmitteln versehen. Der Ertrag des letzten Jahrs war nur kärglich ausgefallen, und da die Einwohner keiner Belagerung gewärtig gewesen, so hatten sie zur Wiederfüllung ihrer Speicher auf die nächste Erndte gerechnet. Auch diese wurde vor ihren Augen in Asche gelegt, ohne daß sie auch nur den kleinsten Theil in die Stadt hätten retten können. Eng gesperrt war der Hafen, und schon in der Mitte des Sommers fing der Hunger an gräßlich zu wüten. Dies erfuhr der Erzbischof, der bis dahin noch kein Gefecht, keinen Sturm auf die Stadt gewagt hatte,

1174. wiewohl schon die Balisten und die beweglichen Thürme gegen sie aufgerichtet waren. Er wähnte die Belagerten durch Hunger entkräftet; und in dieser Zuversicht ließ er zum Angriff blasen, und rückte mit seinem Heer zum Hauptsturm gegen die Mauern an. Die Einwohner rief das Läuten der Glocken zusammen; sie thaten einen Ausfall, und warfen sich wütend dem Feind entgegen. Die venetianische Flotte benutzte schnell das Getümmel, und setzte Soldaten an das Stadtufer ans. Aber die Consuln sandten die Mannschaft des Hafens gegen sie, und mit den übrigen Truppen fuhren sie fort die Kaiserlichen zu bekämpfen. Wirklich gelang es ihnen sie über die Maschinen hinaus zurückzudrängen; aber Niemand wagte es sich diesen zu nähern, weil ein Hagel von Pfeilen und Steinen, jedem Herannahenden einen gewissen Tod zu drohen schien. Da ergriff eine Wittwe, Namens Stamura, einen lodernden Feuerbrand, stürzte durch den Pfeilregen beider Heere auf die Thürme zu, und wich nicht von dannen, bis sie die Flamme unlöschbar emporschlagen sah. Alle Belagerungsmaschinen

wurden in Asche gelegt; die zurückgeschla- 1174.
genen Deutschen entfernten sich von den Mauern, und die Anconer fanden auf dem Schlachtfelde eine Menge getödteter Pferde, deren Fleisch ihnen auf einige Zeit zur Nahrung diente. Die Venetianer wurden in der Gegend des Hafens ebenfalls mit Verlust zum Rückzuge gezwungen, und wenige Tage nachher gelang es den Belagerten, sieben ihrer Schiffe wegzunehmen; ihre Taucher durchschnitten die Taue, die sie an die Anker festhielten, indeß ein heftiger Windstoß sie dem Ufer zutrieb. *)

Dieser vorübereilenden Vortheile ohngeachtet, konnten sich die Einwohner von Anacona das Gefahrvolle ihrer Lage nicht bergen. Auch versuchten sie den Frieden zu unterhandeln, und für eine große Geldsumme, die sie Christian anboten, sich von der Belagerung loszukaufen. Aber der Erzbischof von Mainz ertheilte ihnen zur Antwort, er habe sich eidlich verpflichtet, sich auf keinerlei Bedingungen in Unterhandlungen mit ihnen einzulassen, und nichts bleibe ihnen

*) Boncompagni Obsidio Anconæ, C. 4. p. 931.

1174. übrig, als auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben.

Der an ihn abgefertigte Botschafter erstattete den Consuln vor der Allgemeinversammlung Bericht über seine Sendung; das Volk glaubte, bevor es einen Entschluß faßte, noch zwölf zuverläßige Männer ernennen zu müssen, mit dem Auftrag, genaue Untersuchung über die noch vorräthigen Lebensmittel anzustellen, und der Versammlung darüber zu berichten. Der Ausschuß vollzog sein Geschäft mit gewissenhafter Pünktlichkeit; sie durchsuchten nicht blos die Keller der Einwohner, sondern auch die Vorrathshäuser der Kirchen; dennoch brachten sie nicht mehr als sechs Säcke Waitzen und neun Säcke Frühgetreide zusammen. Wenige Tage zuvor waren zum Gebrauch für die Verwundeten Eier verlangt worden, und man hatte deren nicht mehr als zwölfe auffinden können. Ancona schloß damals zwölftausend Menschen beiderlei Geschlechts in sich.

Den Tag darauf stattete der Ausschuß dem versammelten Parlamente Bericht ab; die Bürger brachen in lautes Wehklagen

aus. Es schien ihnen unmöglich, dem sie 1174.
bedrohenden Schicksal zu entgehn. Viele
stimmten schon für die Uebergabe; andere
riefen: es sei besser im Kampfe fürs Vater-
land zu sterben, als dessen Untergang zu
überleben: da erhob sich mitten in der Ver-
sammlung ein fast hundertjähriger erblinde-
ter Greis, auf seinen Stab gestüzt, und
redete sie folgendergestalt an:

„Ich war Consul dieser Stadt, Bürger
„von Ancona, zur Zeit als der König
„Lothar uns mit einem furchtbaren Heer
„belagerte. Er drohte uns ewige Knecht-
„schaft; aber bald zwangen wir ihn mit
„Schande sich zurückzuziehn. Andern Kö-
„nigen, andern Kaisern vor und nach
„ihm, sind ihre feindseligen Absichten ge-
„gen unser Vaterland nicht besser gelun-
„gen. Welche unauslöschliche Schande für
„uns, müßte diese Stadt, die ihrer Macht
„Trotz bot, einem Priester sich ergeben!
„Welche Demüthigung, gelänge es einem
„Bischof über unsre Krieger zu triumphi-
„ren! Erinnert Euch, Bürger Anconas,
„der deutschen Treulosigkeit, des Hasses den
„die Deutschen gegen den latinischen Namen

1174. „nähren! Erinnert Euch Mailands, das „Friedrich vor wenigen Jahren, trotz seiner „Verheißungen, bis auf den Grund zer„störte; und überzeugt Euch, daß Uebergabe „an den Erzbischof von Mainz, unter allen „Uebeln das schlimmste wäre. Einen letzten „Versuch noch wagt, von Euern Verbün„deten Beistand zu erzwingen! Sendet ihnen „Hülfsgelder! Mislingt auch dies, — „wohl — dann laßt uns mit eignen Hän„den unsere Reichthümer ins Meer werfen, „um sie der Raubsucht des Feindes zu ent„reißen! — Dann laßt uns ihm entgegen„stürzen, um im Kampf für das Vaterland „den Tod zu suchen. *)

*) Boncompagni obsidio Anconæ, C. 10. p. 933. Man pflegt Reden, die man historischen Personen in den Mund legt, als die Erfindung des Geschichtschreibers anzusehn. Wäre auch die gegenwärtige das Werk Boncompagnis, und nicht von dem Greisen dem man sie zuschreibt, so ist der Abscheu, den der Verfasser gegen das Priesterjoch äußert, bei einem guelfischen Professor von Bologna, nicht weniger merkwürdig als bei einem Bürger von Ancona. Der Geist des Jahrhunderts spricht sich hier aus; auf die Person kömmt wenig an. Abkürzung ist die einzige Aenderung die ich mir mit dieser Rede erlaubt habe.

Unter den Verbündeten Anconas war kei- 1174.
ner, auf dessen Beihülfe diese Stadt in ihren Drangsalen bestimmter rechnen zu können glaubte, als die Gräfin von Bertinoro, ein Sproß der Frangipanischen Familie, der das reiche Lehen von Bertinoro in Romagna *) eigenthümlich zugehörte, und Wilhelm Adelardis von Marchesella, ein Haupt der guelfischen und Kirchenpartei zu Ferrara. Die Bürger von Ancona wählten drei ihrer Edlen, diese beiden Machthabenden um Hülfe anzugehn. Diese bestiegen, mit so viel Geld als sie zusammenbringen konnten, eine Barke; sie segelten glücklich aus dem Hafen, und entgingen, wie durch ein Wunder, der venetianischen Flotte die ihn einschloß.

Indeß stieg der Hunger aufs Aeußerste; alle menschlichen Lebensmittel fingen an zu fehlen, und man ersetzte sie durch eckelhaftes Fleisch, durch Leder, durch wildwachsende Kräuter, durch Meernesseln, die man unter Felsen ausgrub, wiewol sie für giftig galten. Kaum konnten sich die matt-

*) Das Schloß Bertinoro, das der Gräfin Mathilde zugehörte, liegt zwischen Forli und Cesena, ganz nahe bei Forlimpopoli.

1174. gewordenen Anconer noch aufrichten, oder ihre Waffen halten; nur wenn die Sturmglocke sie rief, ermannten sie sich wieder; dann schien Vaterland und Freiheit sie mit neuem Mut zu beleben; dann strömten sie dem Kampf mit einer Hitze entgegen, die die Belagerer in Schrecken und Bestürzung setzte. Eine durch Rang und Schönheit gleich ausgezeichnete Frau, ihren Säugling auf dem Arm, fand hart an der Porta Balista einen wachthabenden Soldaten auf dem Boden liegen, der auf ihre theilnehmenden Fragen mit erloschner Stimme antwortete: der Hunger zehre ihn auf; er fühle, er habe nur noch wenige Stunden zu leben. „Seit „vierzehn Tagen, erwiederte die junge Frau, „ist nichts als gekochtes Leder über meine „Zunge gekommen, und die Milch fängt an „meinem Kinde auszugehn. Hebe dich indeß, „und wenn meine Brust noch einigen Vorrath faßt, so nähere deine Lippen, und „schöpfe neue Kraft dein Vaterland zu vertheidigen.“ Der Soldat erhob das Haupt bei dieser Anrede; er erkannte die Frau die ihm zusprach, und voll Schaam über ihre edelmüthige Hingebung, griff er zu Schild

und Schwerdt, stürmte wütend gegen die 1174.
Belagerer, und streckte noch vier zu Bo-
den, ehe er selbst leblos niedersank. *)

Die Bürger von Ancona ertrugen diese fürchterliche Hungersnoth mit einer Stand-haftigkeit, die um so mehr Bewunderung verdient, da sie mehrere Tage von ihren Abgesandten keine Nachricht erhalten konn-ten. Diese waren zu Ferrara angekommen, und hatten in Wilhelm Marcheselli und der Gräfin von Bertinoro treue und eifrige Freunde gefunden. Der erste um Truppen anzuwerben, begnügte sich nicht blos alles Geld, was ihm von Ancona gebracht wurde, zu verwenden; er verpfändete sein ganzes Erbe; er borgte so viel er durch seinen Credit aufzubringen vermochte, und so gelang es ihm durch reichlich ausgestreutes Geld sehr bald ein Heer lombardischer Soldaten aufzustellen, zu dem die Gräfin alle ihre Vasallen stoßen ließ. Dies Heer bestand aus zwölf Reitercohorten, jede von zweihundert Mann, und einer noch weit größern Anzahl Fußvolks. Es drang durch das Gebiet von Ravenna vor, und wußte durch eine Kriegslist den Feind, der diesen

*) Boncompagni Obsidio Anconæ, C. 11. p. 937.

1174. Paß besetzt hielt, wegzulocken. Am vierten Tage lagerte es auf dem Berge Falcognara, von dessen Gipfel herab man in einer Entfernung von vier Millien auf Ancona und seinen herrlichen Golf herunterblickt. Mit anbrechender Nacht befahl Wilhelm jedem Soldaten, an seine Lanze zwei, drei Lichter zu befestigen; er stieg an ihrer Spitze die Rückseite des Berges hinab, seine Truppen auseinanderbreitend, daß sie so viel Raum als möglich einnähmen. Die Vorposten des Erzbischofs, getäuscht durch die Menge der Lichter, hielten das Heer für ungleich größer als es wirklich war. Er selbst, durch das Jubelgeschrei, womit die Soldaten den Zuspruch Wilhelms und der Gräfin beantworteten, und durch den Freudenruf der Anconer, die vom Eingang ihrer Hauptkirche herab ihre Retter anrücken sahen, in Furcht und Schrecken gesetzt, gab das Zeichen zum Rückzuge. Noch in der Nacht schlug er sein Lager auf dem ersten der pizenischen Berge auf, und nach einigen Stunden Rast setzte er seinen Marsch, ohne ein Treffen zu liefern, nach dem Herzogthum Spoletto fort. Als sich die Venetianer von der Landarmee

verlassen sahen, zogen sie gleichfalls zurück, 1174.
und die Einwohner von Ancona, mit Hülfe
ihrer getreuen Verbündeten, benutzten diesen
Augenblick des Schreckens, ihre Stadt auf
die langwierigste Belagerung mit hinlängli-
chem Vorrath zu versehen. Wilhelm ver-
ließ sie hierauf, um sich nach Constantinopel
zu begeben, wo er vom Kaiser Manuel Com-
nenus, für den seinen Schutzverwandten gelei-
steten Beistand, königlich beschenkt wurde. *)

Die Zurüstungen zum Kriege, die Frie-
drichen während seines langen Aufenthalts
in Deutschland beschäftigt hatten, wurden
in diesem nämlichen Jahre beendigt, und
schon mit Anfang Octobers erfuhren die
Lombarden, daß der Kaiser aufs neue mit
einem der furchtbarsten Heere, die er je
nach Italien geführt, über die Gebirge da-
hergezogen komme. Als er die savoischen
Alpen im Rücken hatte, drang er über den
Mont Cenis in Italien ein, und gab die

*) Boncampagni Obsidio Anconæ, C. 24. [p. 944. — Joannis Cinnami Hist. Lib. VI. C. 12. p. 131. Byz. Venet. T. XI. Cinnamus spricht nur von der Gräfin, und schreibt ihr einen vollständigen Sieg über die Armee des Prälaten zu. Romuald. Salernit. Chronic. p. 214.

1174. Stadt Susa, die erste auf die er auf seinem Marsche stieß, den Flammen preis, um für die Demütigung sie zu züchtigen, die er sechs Jahre vorher auf seiner Flucht dort erfahren. Dann rückte er gegen Asti vor, eine Stadt, die schon lange dem Lombardenbunde beigetreten war. *)

Den Verbündeten rieth die Vorsicht, nicht Schlachten zu wagen, deren Ausgang für Friedrich kaum anders als günstig seyn konnte: sondern die deutschen Heere in Belagerungen sich selbst aufreiben zu lassen. Sie begnügten sich demnach die astischen Bürger durch Abgesandte zu mutvoller Vertheidigung anzuregen, und versprachen dabei ihnen bei steigender Gefahr ein Lombardenheer zum Entsatz zu schicken. Aber die Bürger von Asti erfüllte die Zahl und die blutdürstige Wildheit der von Friedrich angeführten Tuppen, unter denen die Flamänder sich am furchtbarsten auszeichneten, mit so grenzenlosem Schrecken, daß sie sich ihm sogleich ergaben, und ohne ein Gefecht zu wagen, ihm die Schlüssel der Stadt überreichten.

*) Vita Alexandri III a Card. Aragonio, p. 463.

Der Kaiser erschien dann vor Alexandriens 1174.
Wällen, und hier erwartete er die Truppen
von Pavia und den Markgrafen von Mont-
ferrat. Inzwischen hatten heftige Regengüsse
alle Flüsse bis zum Uebertreten angeschwellt,
wodurch das Vorrücken des Heers gehemmt
wurde, gleichsam als wolle der Himmel den
Alexandrinern unmittelbare Hülfe senden, —
eine Hülfe die nicht wenig ihren Mut erhöhte.

Trotz dem häufigen Regen, dem Schnee-
gestöber und der Strenge des herannahen-
den Winters, und obschon der Boden vom
Wasser ganz durchsumpft war, schlug den-
noch Friedrich vor Alexandrien sein Lager
auf. Er sah bald ein, daß, nächst dem Fluß
Tanaro, der um die Stadt gezogene Graben
ihre einzige Schutzwehr sei. Man hatte
noch nicht Zeit gehabt, weder Thürme noch
Mauern zur Befestigung der Wälle aufzu-
führen; diese waren aus Koth roh zusam-
mengeschichtet und mit Stroh durchflochten,
wodurch der Name Alexandria della Paglia
veranlaßt wurde, den diese Stadt noch jetzt
trägt. Er schmeichelte sich also mit der Hof-
nung, sie mit Sturm einzunehmen, und
nachdem er die Kriegsmaschinen längs den

1174. Verschanzungen aufgestellt hatte, ließ er zum Angriff blasen. Aber die Alexandriner thaten so muthvolle Gegenwehr, daß sie seine Truppen bis über die Balisten zurückwarfen, die sie dann wegnahmen und verbrannten, während die Deutschen ihrem Lager zuflohen. *)

Friedrich verlor durch diesen Unfall nicht den Mut; er beschloß von der Belagerung nicht abzulassen, bis er eine Stadt, der der Haß seines Namens das Daseyn gegeben, bezwungen hätte. Vergebens suchten seine Feldherren ihn von einer Unternehmung abzubringen, bei der er nicht minder gegen die Elemente, als gegen die Menschen anzukämpfen hatte. Bald stieg die Kälte; dem Heere gebrach es an Lebensmitteln, und das Ausreißen nahm überhand. Ihm allein entsank der Mut nicht, und vier der kältesten Wintermonate hindurch, in rastlosem Kampfe gegen Ueberschwemmungen, Hunger und Krankheiten, setzte er mit immer neuem Eifer die Belagerung fort. Er versuchte reiheum alle damals üblichen Belagerungs-
1175. künste; zuletzt schritt er zur Mine. Er ließ heimlich einen Gang unter den Wällen gra-

*) Romualdi Salernit. Chronic. p. 213.

ben. Diese mühselige Arbeit in regniger 1175.
Jahrszeit und morastigem Boden, wurde so
heimlich betrieben, daß die Alexandriner
nicht eher etwas davon gewahrten, als
bis Friedrichs Truppen durch diesen Gang
auf dem Marktplatz wirklich durchbrachen.
Aber schon vor diesem Ereigniß hatten die
Bürger der Stadt Alexandrien, die schon
in den vierten Monat die Belagerung aus-
hielten, an den Lombardenbund sich um
Hülfe gewandt.

Die Tagsatzung war zu Modena versam-
melt. Auf die erste Nachricht von Alexan-
driens Bedrängniß, beschloß sie diese Stadt
zu entsetzen, und mit Vorrath zu versehen.
Zu diesem Endzweck wurde ausgemacht, daß
die Truppen aller verbündeten Republiken
aufbrechen, und ihnen hinlängliche Zufuhr
von Lebensmitteln folgen sollte. So ward
auch der Zuzug von Reiterei und Fußvolk,
so wie auch der Beitrag an Geld, um den
nöthigen Vorrath herbeizuschaffen, für jede
Stadt festgesetzt, und die Consuln aller
Gemeinheiten verpflichteten sich eidlich ihn
auszuwirken. In der Mitte der Fasten ver-
sammelte sich wirklich vor Piacenza ein Bun-

1175. desheer; es setzte sich in Bewegung, von einer Menge Wagen begleitet, während eine Anzahl beladener Kähne die Ströme hinauffuhr, um an den Ufern des Tanaro zu ihnen zu stoßen. Am Palmsonntage lagerten die Verbündeten bei Tortona, zehn Millien weit von Friedrichs Hauptquartier. *)

Als der Kaiser ihre Ankunft erfuhr, nahm er, um ein Unternehmen, an das die Ehre seines Namens und seiner Macht gebunden schien, nicht unwiederbringlich scheitern zu sehn, zu unwürdiger Verrätherei seine Zuflucht. Er bot den Belagerten, zur Feier des Charfreitags, einen Waffenstillstand an, und während diese seinen Eiden vertrauten, ließ er in der ersten Nachtwache durch den geöfneten Gang seine Soldaten in die Stadt eindringen. **) Glücklicherweise gewahrten die republikanischen Wachten diese Verrätherei, und riefen die Bürger in die Waffen. Der Unwille verdoppelte die Kräfte der Be-

*) Sigonius de Regno Italico, Lib. XIV. p. 326.

**) Vita Alexandri III. p. 464. — Sire Raul, p. 1192. — Romualdi Salernitani Chronic. p. 213. — Triſtani Calchi Hiſt. Patr. Lib. XII. p. 227. — Ottob. Scribæ Annal. Genuenſ. Lib. III. p. 352. — Otto de Sto. Blaſio. C. 23. p. 881.

lagerten; alle Deutschen, die in die Stadt 1175.
eingedrungen waren, wurden niedergehauen
oder gezwungen sich die Wälle herabzu-
stürzen, und die im Gange zurückgebliebenen
unter übergeworfenen Erdklumpen verschüttet.
Dann öfneten die Alexandriner die Thore,
rannten voll Wut gegen die kaiserlichen Trup-
pen, schlugen sie in die Flucht, und ver-
brannten den hölzernen Thurm, der ihre
Werke zertrümmern sollte.

Friedrich, von den Belagerten zurückge-
worfen, und durch die Lombarden bedroht,
durfte nicht mehr hoffen sich Alexandriens zu
bemeistern. In der folgenden Nacht steckte
er selbst sein Lager in Brand, und am Oster-
sonntage nahm er den Weg nach Pavia. Die
Verbündeten standen so, daß sie ihm den
Durchzug abschneiden konnten; ihr Heer
war an Mehrzahl dem seinigen überlegen,
und eine gänzliche Niederlage wäre die un-
ausbleibliche Folge einer Schlacht gewesen.
Aber Friedrich glaubte auf die Ehrfurcht
sich verlassen zu dürfen, die die kaiserliche
Würde Feinden, die einst seine Unterthanen
waren, auch jetzt noch einflößte. Er glaubte
sich gegen einen ersten Angriff von ihrer

1175. Seite gesichert, und der Erfolg entsprach seiner Erwartung.

Als die Lombarden Friedrichs Truppen mit fliegender Fahne heranziehn sahn, eilten sie unter die Waffen, und setzten sich in Bereitschaft dem Anprall der Deutschen zu stehn. Aber plötzlich machten diese Truppen, die gegen sie vorzurücken schienen, Halt, und beschäftigten sich, wie bei tiefem Frieden, ihnen gegenüber ihr Lager abzustecken. Unentschlossen standen jetzt die Lombarden; sie besorgten durch einen Angriff auf ihren Kaiser, der zutraulich in ihrer Mitte daherzog, sich des Majestätsverbrechens schuldig zu machen, und ließen den Tag hingehn, ohne etwas zu unternehmen.

Am Morgen des folgenden Tages boten sich einige vom Adel, die das Vertrauen aller Parteien besaßen, zu Friedensmittlern an. Der Kaiser antwortete auf die sich darauf beziehenden Vorschläge: „Er sei, „doch den Rechten des Reichs unbeschadet, „bereit, die Mishelligkeiten die zwischen ihm „und seinen Unterthanen obwalteten, dem „Urtheile billiger, von beiden Parteien ge„wählter Schiedsrichter zu unterwerfen.“

Ihrerseits erwiederten die Lombarden: „Auch 1175.
„sie würden sich, doch gleichfalls unbescha-
„det ihrer Ergebenheit für die römische
„Kirche und der Freiheit, für die sie stritten,
„demselben Spruche sehr gern unterziehn.“
Man wählte demnach sechs Beauftragte, in deren Hände beide Theile die Entscheidung ihres Zwistes niederlegten. Dann wurden die Ersten der Lombarden Friedrichen vorgestellt, der sie auf eine schmeichelhafte Weise empfing. Man kam gegenseitig überein beide Heere zu entlassen. Der Kaiser ließ sofort das seinige auseinander gehn, und begab sich, einzig von seiner Leibwache und seiner Familie begleitet, nach Pavia, wo er von dem beschwerlichen Winterfeldzuge ausruhte. Die Lombarden schlugen die Straße nach Piacenza ein, um in ihre Heimat zurückzukehren; bei dieser Stadt stießen sie auf die Cremoneser, die mit ihrem Carroccio und ihren Consuln anrückten, um zu ihnen zu stoßen. *)

Schon seit langem warf man den Cremonesern laue Theilnahme an dem Bunde vor. Eine alte Freundschaft band sie an die Pa-

*) Vita Alexandri III. p. 465.

1175. vesaner, und sie konnten sich nicht entschließen, gegen sie zu Felde zu ziehn. Dennoch als sie erfuhren, daß ohne sie ein Vergleich geschlossen worden, errötheten sie über ihr Zaudern. Das Volk erbitterte der Gedanke, daß es die Schande würde theilen müssen, die doch einzig der Regierung zufiel. In einem Ausbruch von Wut stürmte es die Häuser der Consuln, zerstörte sie, und gab sie der Plünderung preis. Hierauf ernannte es einen neuen Magistrat, die Zügel der Republik zu ergreifen.

Der Kaiser schien sichs zum Geschäft zu machen, den Verdacht, den das Betragen der Cremoneser bei den Verbündeten erregen konnte, zu vermehren; er ernannte ihre Consuln zu Oberschiedsrichtern, und versprach sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen, im Fall die sechs Mittelsmänner, die man vor Tortona gewählt hatte, sich nicht vereinigen könnten. Die Rektoren, die im Namen des Lombardenbundes, den mit dem Kaiser abgeschlossenen Vertrag unterzeichneten, waren Eccelino da Romano, Vater Eccellinos des Wütrichs, und Anselmo da Doaro, Vater von Buoso, dem Nebenbuhler und Gefähr-

ten dieses Tirannen. Es verdient bemerkt zu 1175.
werden, daß der erste Vergleich, den die Städte zur Sicherstellung ihrer Freiheit mit dem Kaiser abschlossen, im Namen der erstern, durch die Väter zweier der berüchtigsten Häupter der Kaiserpartei, zweier der wütendsten Tirannen, die je freie Staaten zertraten, unterzeichnet wurde. *)

Damit eben die Unterhandlung, die das Reich und die Lombarden mit einander wieder aussöhnen sollte, auch der Kirche den Frieden zurückgäbe, foderte Friedrich den Pabst auf, ihm drei Legaten, die er ihm selbst bezeichnete, als Bevollmächtigte an ihn abzufertigen, um mit ihm einzutreten. Diese waren die Bischöfe von Porto und von Ostia, und der Cardinal von St. Peter ad vincula. **) Diese drei Prälaten, mit Vollmachten vom H. Stuhl versehen, verfügten sich auch wirklich nach Lodi, wohin ein Landtag der Rektoren zusammenberufen worden. Dann begaben sie sich nach Piacenza. Kaum erfuhr der Kaiser, daß sie in

*) Compromissum Federici I. et civitatum ap. Murat. Antiq. It. Dissert. XLVIII. p. 275.

**) Romualdi Salernitani Chronic. p. 214.

1175. der Nähe wären, als er sie nach Pavia zu sich laden ließ, wo er sie ehrenvoll aufnahm.

Ihre erste Vorlassung geschah öffentlich; Friedrich hatte auf dem großen Platze in Pavia seinen Thron aufrichten lassen; seine Fürsten umgaben ihn, und die Pavesaner waren in ein Parlament versammelt. Er hielt seine Anrede an die Legaten in deutscher Sprache, und lud sie auf die verbindlichste Weise ein, den Inhalt ihrer Botschaft zu eröfnen. Nach verdollmetschter Rede trat der Bischof von Ostia in der Versammlung vor, und erklärte mit jenem unbiegsamen Steifsinn, jener heiligen Derbheit, die den Kirchenmännern so häufig anhaftet, er könne dem Kaiser seinen Gruß nicht erwiedern, so lange dieser in Abtrünnigkeit und Unbuße verharre. Dann ging er die ganze Geschichte seines Wütens gegen die Kirche durch, und suchte bald durch Drohungen, bald durch Bitten, ihn zu einem andern System zu gewinnen. Das versammelte Volk jauchzte diesem Vortrag Beifall zu, und Friedrich selbst erwiederte dem Legaten: er fühle sich durch die Bedrängnisse der Kirche innig gerührt, und sei bereit

durch große Opfer denselben ein Ende zu machen. *) 1175.

Nach dieser öffentlichen Audienz besprachen sich zu wiederholtenmalen die Legaten und die Botschafter der Lombarden, mit Friedrich selbst oder mit seinen Ministern, dem Kanzler, dem Bischof von Kölln und dem Geheimschreiber. Auch die Vortheile des Königs von Sicilien und des Kaisers von Constantinopel hatten sie wahrzunehmen; aber vor allem waren es die Angelegenheiten der Kirche über die man Mühe hatte eins zu werden, und die am Ende die Unterhandlungen abbrachen. Der Geschichtschreiber Alexanders III versichert, Friedrich habe Vorrechte verlangt, die nie einem Laien, selbst nicht Karl dem Großen noch Otto dem Großen eingeräumt worden; aber die Ansprüche der Päbste waren seit diesen zwei Kaisern ins Ungeheure gewachsen, und Friedrich foderte nicht einmal alle Vorrechte, die seine Vorfahren wirklich besessen hatten. Dennoch betheuerten die Legaten, daß weder ihr Gewissen noch die Gesetze der Kirche ihnen Bewilligung der angesprochenen Abtre-

*) Vita Alexandri III. a Card. Aragon. p. 466.

1175. tungen erlaubten. Die Versammlung löste sich auf, und die Lombarden verheerten auf ihrer Heimkehr die Felder der Pavesaner, der Comeser und der lehnspflichtigen Markgrafen. Der Kaiser seinerseits that einige Streifzüge in das Gebiet der Alexandriner; aber er wagte es nicht mit den Italiänern, die einzig ihn begleiteten, eine Stadt von neuem zu belagern, vor der seine deutschen Heere erlegen waren.

Noch während der Unterhandlungen hatte Friedrich zu Aufbringung eines neuen Heeres Befehle nach Deutschland gesandt; zugleich hatte er den Erzbischof von Mainz, Christian, der in Toskana und der Mark den Oberbefehl führte, zu den Waffen wieder aufgerufen. Dieser Prälat rückte an der Spitze derselben Truppen, die er früher zur Belagerung von Ancona angeführt hatte, zum Angriffe des Schlosses San Cassiano vor, in dem eine Besatzung von Bolognesern lag; sie wurde durch Prendiparte, einen ihrer Consuln, befehligt, und bestand aus dreihundert Pferden und eben so viel Fußvolk. Zwei andere Consuln, Bernhard Vediani und Peter Garisendi, machten sich auf

an der Spitze bolognesischer Truppen und ihrer Verbündeten, um Christian zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Sie nöthigten ihn wirklich zum Abzuge, fielen aber bald nachher in einen Hinterhalt, und erlitten während des Feldzuges noch mehrere Unfälle. *) 1175.

Indeß hatten Wichmann, Erzbischof von Magdeburg, Philipp, Erzbischof von Kölln, und alle Fürsten und Bischöfe Deutschlands, auf Friedrichs Mahnung ihre Vasallen zusammenberufen, um ihm zu Hülfe zu eilen. Sie setzten sich im nächsten Frühjahr in Marsch, und da die Straße der Etsch durch die Veroneser gesperrt war, zogen sie durch das Land Graubündten, durch Engadin und die Grafschaft Chiavenna bis zum Comersee. Auf die erste Nachricht von ihrer Ankunft brach der Kaiser insgeheim von Pavia auf, nahm unerkannt seinen Weg durch das Mailändische, und stieß zu Como mit ihnen zusammen. Gegen Ende Mais rückte er an ihrer Spitze gegen das Schloß Lignano 1176.

*) Sigonius de Regno Italico, Lib. XIV. p. 329. — Cherubino Ghirardacci Stor. di Bologna. Lib. III. p. 92.

1176. in der Grafschaft Seprio. Die Comeser begleiteten ihn, und die Truppen der Pavesaner, so wie der Markgraf von Montferrat, machten sich auf, um sich mit ihm zu vereinigen.

Die Mailänder, die der Zug zuerst bedrohte, hatten mit verdoppelter Kraft sich zum Widerstande gerüstet. Schon im Januar wurde der Eid der Verbündung erneuert, der sie mit den andern Städten der Lombardei verknüpfte, und ihnen den Beistand derselben zusicherte. Dann errichteten sie zwei Kohorten gewählter Reiterei, deren eine, die Schaar des Todes, aus neunhundert Mann bestand, die sich eidlich verpflichtet hatten, eher den Tod fürs Vaterland zu sterben, als nur Einen Schritt zu weichen. Die andere, die Schaar des Carroccio, setzte sich aus dreihundert Jünglingen der ersten Familien zusammen, die ein ähnlicher Eid zu Vertheidigung dieses Palladiums ihrer Stadt verband. Die übrigen Bürger, in sechs Haufen abgetheilt, folgten den Fahnen der sechs Thore, und zogen unter den Offizieren der Stadtviertel ins Feld. *)

*) Sigonius de Regno italico, Lib. XIV. p. 330.

Am Sonnabend, den neunundzwanzigsten Mai, erfuhren sie, daß der Kaiser bis auf funfzehn Millien ihrer Stadt sich genähert habe, und obgleich noch nicht die Zuzüge aller ihrer Verbündeten zu ihnen gestoßen; obgleich nur die Truppen von Piacenza und einige Schaaren Auserwählter von Verona, Brescia, Novara und Vercelli mit ihrem Heere sich vereinigt hatten, ließen sie ihren Carroccio zur Stadt ausrücken, und zogen durch die Ebene, die die Olonna von dem Ticino scheidet, auf dem Wege von Mailand nach dem Lago maggiore, Friedrichen entgegen. Sie hielten bei Barano, und sandten siebenhundert Pferde zur Kundschaft aus. Diese stießen auf einen Vortrab von dreihundert Deutschen, denen bald Friedrichs ganzes Heer folgte. Sie griffen sie mutvoll an; aber nun drang die Hauptmacht der Kaiserlichen vor, und zwang die Lombarden sich eilends auf den Carroccio der Mailänder zurückzuwerfen. Als die letztern die ansprengende Reiterei der Deutschen erblickten, fielen sie zur Erde, mit lauter Stimme die

1176.

Galvan. Flamma Manipulus Flor. C. 205. p. 650. — Romualdi Salernit. Chronic. T. VII. p. 215.

1176. Hülfe Gottes, des H. Petrus und H. Ambrosius anrufend; dann stürmten sie mit wehender Fahne den Deutschen kühn entgegen. Einige Augenblicke schwankte die Schaar des Carroccio, und schon waren die Deutschen dem heiligen Wagen so nahe, daß er ihre gewisse Beute werden zu müssen schien; da wiederholte laut und mit aufflammender Begeisterung die Kohorte des Todes, ihren Eid sich dem Vaterland zu opfern, und warf sich dann mit solchem Ungestüm auf die deutschen Truppen, daß Friedrichs Fahne sank. Der Kaiser, der in den vordersten Reihen focht, ward vom Pferde herabgestürzt; bald wandte die Schaar, die er anführte, den Rücken; die Lombarden verfolgten sie acht Millien weit, und sprengten einen großen Theil der Fliehenden in den Ticino. Fast alle Comeser, gegen die, als Verräther des Vaterlandes, die Lombarden zumeist erbittert waren, wurden auf dem Schlachtfelde erschlagen oder zu Gefangenen gemacht. Reiche Beute blieb im Lager zurück, und um den Ruhm der Lombarden noch mehr zu erhöhen, verbreitete sich bald die Nachricht, Friedrich werde von seinen Truppen

vermißt; weder lebend noch todt sey er von 1176.
seinen Freunden aufgefunden worden; auch
sey die Kaiserin, die er zu Pavia gelassen,
von seinem Verlust so völlig überzeugt, daß
sie bereits Trauer angelegt habe. *)

Dennoch war Friedrich nicht, wie man
vermutete, in der Schlacht von Lignano
geblieben; wenige Tage nachher erschien er
wieder zu Pavia, aber allein, aber gede-
mütigt und getrennt von dem blühenden
Heere, mit dem er Italien zu unterjochen
gewähnt, und das jetzt entschaart über die
Gebirge floh. Auf dem Schlachtfelde, mit-
ten unter seinen Feinden allein gelassen, hatte
er mühsam sich ihren Nachforschungen ent-
zogen, und auf Umwegen die einzig ihm
treugebliebene Stadt erreicht.

Vor zweiundzwanzig Jahren war eben
dieser Monarch zum erstenmal in das Ge-
biet der Mailänder verwüstend eingefallen;
während seiner langen Regierung hatte er

*) Vita Alexandri III. a Card. Aragon. 467. — Sire Raul, p. 1192. — Otto de Sancto Blasio Chronic. C. 23. p. 882. — Conradi Abb. Usperg. Chronic. p. 297. Edit. Basil. 1569. — Baronius ad ann. §. 17. — Tristani Calchi Hist. Patriæ, Lib. XII. p. 278.

1176. reiheum sieben furchtbare Heere aus dem Herzen Deutschlands nach Italien geführt oder herbeigerufen. *) Eine halbe Million Menschen hatte für ihn unter den Waffen gestanden; das Blut war in Strömen geflossen; und nach einer Reihe mehr glänzender als nützlicher Siege, beschloß er, wenige Millien von der Stätte wo er seine ersten Lorbeern errungen, seine kriegrische Laufbahn mit einer völligen Niederlage. Die römischen Päbste hatten die Rache des Himmels auf sein Haupt herabgerufen, und sein mutlos gewordener Anhang glaubte jetzt in seinen und ihren Unfällen den Finger Gottes zu erkennen. Jetzt blieb kein Ausweg als der Friede, den Friedrich ernstlich nachzusuchen sich entschloß.

*) Friedrichs erster Zug fällt in den October 1154, sein zweiter in den Julius 1158. Die Kaiserin führte ihm ein drittes Heer zur Belagerung von Crema im Jahr 1159 zu. Ein viertes brachten ihm die deutschen Fürsten im Jahr 1161, mit dem er Mailand zerstörte. An der Spitze des fünften Heeres rückte Friedrich 1166 vor Rom, wobei er seine Truppen durch pestartige Krankheit einbüßte; ein sechstes wurde 1174 bei der Belagerung von Alexandrien beinah aufgerieben, und das siebente 1176 bei Lignano geschlagen.

Er sandte die Erzbischöfe von Mainz, 1176.
von Magdeburg und Worms an den Pabst,
neue Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen.
Nach ihrer Ankunft zu Anagni, wo der
Pabst sich aufhielt, wurden diese Botschaf-
ter in das versammelte Consistorium einge-
führt. Bei der ersten Vorlassung erklärte
der Pabst in festem Tone, er werde seine
Sache von der Sache der Lombarden, des
Königs von Sicilien und des morgenländi-
schen Kaisers nie trennen. Inzwischen löste
er in geheimen Zusammenkünften allmälig
von den Vortheilen seiner Verbündeten die
seinigen ab.

Sobald Friedrich nicht mehr auf neue
Vorrechte drang, ebnete sich der Gang der
Unterhandlung, und jedes Hindernis ver-
schwand. Man foderte von ihm Abschwörung
des Schisma und der von ihm ernannten
Gegenpäbste. Er seinerseits verlangte, daß
die Prälaten seiner Partei, gleichfalls nach
geleisteter Abschwörung, begnadigt, und in
ihren Bisthümern bestätigt würden. Diese
Artikel wurden von beiden Theilen leicht
genehmigt. *) Schwieriger wars, die Vor-

*) Vita Alexandri III. p. 467.

1176. theile des Kaisers und der Lombarden ins Gleiche zu bringen. Zu diesem Endzweck versprach der Pabst, sich ungesäumt in die Lombardei zu verfügen, um bei den Congressen der Bundesstädte den Vorsitz zu führen. Inzwischen hatten beide Parteien einen allgemeinen Waffenstillstand für ganz Italien abgeschlossen.

Hätte der Kaiser früher den Weg der Unterhandlungen eingeschlagen, er würde sich Demütigungen erspart, und sein Ansehn bei den italiänischen Republiken unverletzt erhalten haben. Dies bewährte sich vom Augenblick an, da die Unterhandlungen sich eröfneten. Die Republikaner wagten es nicht die alten Rechte des Reichs abzuläugnen. Achtung für Personen und Gesetze hielt sie zurück. Sie erkühnten sich nicht, der Macht dessen, den sie zu bekämpfen und zu besiegen gewagt, jetzt Schranken zu bestimmen. Von dem Augenblick, da Friedrich nicht mehr ihr Feind war, war er ihr Monarch. In jeder Stadt fand sich eine Partei, besonders unter dem Adel, die eifrig die kaiserlichen Vorrechte verfocht. Eitelkeit, Ehrgeitz und Habsucht fanden sich nur

durch die Gunstbezeugungen des Hofes völlig 1176.
befriedigt; und Friedrichs Anhänger wußten
schlau auf das Volk einzuwirken, um die
alte Eifersucht der Städte gegeneinander
wieder aufzuregen, und einige derselben von
dem Bunde zu trennen.

Die Cremoneser zerrissen zuerst das Band,
dem die Lombarden ihre Rettung dankten.
Sie waren von Alters her Feinde der Mai-
länder und Verbündete der Pavesaner. Nur
unduldbare Bedrückung hatte sie von der
kaiserlichen Partei losgerissen und dem Bunde
zugewandt; aber mit dem frischen Andenken
an das Wüten der Tirannei, war auch ihr
Haß gegen sie erkaltet. Schon bei der Be-
lagerung von Alexandrien hatte man sie der
Lauigkeit beschuldigt. Friedrich erbot sich,
sie im Besitz aller ihrer Vorrechte zu bestä-
tigen, sich nicht in die Wahl ihrer Consuln
zu mischen: kurz, ihnen ausschließend das
zu gewähren, was die Verbündeten gemein-
schaftlich für alle Städte verlangten: wenn
sie sich entschlössen zu dem System ihrer
Väter zurückzukehren, und ihrem Beschützer,
der ihnen freundlich die Hand böte, sich un-
bedingt anzuvertrauen. *)

*) Vita Alexandri III. p. 469. Historia di Cremona

1176. Die Cremoneser nahmen diese Anerbietungen an; sie gingen mit Friedrich einen Vertrag ein, dessen Inhalt ihr Geschichtschreiber Campi aus den Urkunden ihrer Stadt ausgezogen hat. Zu gleicher Zeit erklärten sie den Lombarden, daß sie ihrem Verein entsagten; und ihr neuer Bundesgenoß versprach ihnen persönlich beizustehen, im Fall die Truppen des Bundes ihre Treulosigkeit zu züchtigen unternähmen. Kurz darauf folgten die Einwohner Tortonas ihrem Beispiele. Die übrigen Städte und der Pabst sahen nicht ohne Schrecken und Entrüstung einen Abfall, der die unseligsten Folgen haben konnte.

1177. Inzwischen bestieg der Pabst die Galeeren des Königs von Sicilien, mit dem Erzbischof von Salern und dem Grafen von Andria, die beide von diesem Monarchen als Gesandte zu dem Congreß geschickt wurden. *)

d'Ant. Campi, Caval. Pittore e Architetto Cremonese, dedicato a Filippo IV. d'Austria. Ende des B. I. p. 24. Romualdi Salernitani Chron. p. 217.

*) Einer dieser Gesandten, Romuald, Erzbischof von Salern, ein Geschichtschreiber den wir schon oft mit Lob angeführt, hat uns eine sehr unterhaltende Erzählung seiner Reise und seiner Gesandtschaft hin-

Ein Sturm verschlug sie an die dalma- 1177.
tische Küste nach Zara, *) einer Stadt, die

terlassen. Wir mögen uns Glück wünschen ihn zu besitzen; denn bei der Epoche in der wir gegenwärtig stehen, verlassen uns fast alle Führer, denen wir bisher in unserer Darstellung gefolgt sind. Diese Erzählung, die in Romualds Chronik mit dem VII. Theil p. 217 anhebt, hat auch Baronius in seinen Annalen abdrucken lassen ad ann. 1177.

*) Der Aufenthalt des Pabstes zu Zara, den man ohne Zweifel als eine Art von Verbannung ansah, gab funfzig Jahre später Stoff zu einem Mährchen, das alle Geschichtschreiber des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts wiederholt haben. Der Pabst nämlich, so lautet die Sage, sei über das adriatische Meer vor Friedrichs Zorn geflohen, und habe unter schlechter Verkleidung in Venedig Zuflucht gesucht. Nach einem Aufenthalt mehrerer Monate erkannte ihn jemand auf einer der Inseln der Lagune, das Gewerb eines Gärtners treibend. Sogleich überhäuften ihn der Doge und der Senat von Venedig mit Ehrenbezeugungen; und als Friedrichs Sohn, Otto, an der Spitze einer mächtigen Flotte dessen Auslieferung begehrte, wurde er von den Venetianern geschlagen und zum Gefangenen gemacht. Dies bewog Friedrichen Friede zu schließen. Er begab sich nach Venedig; aber als er sich dem Pabste zum Fußkusse näherte, trat ihm dieser stolz aufs Haupt, mit den Worten: Ambulabis super aspidem et basiliscum, et conculcabis leonem et draconem. — Non tibi, rief ihm Friedrich zu, sed Petro, worauf der Pabst erwiederte: et mihi et Petro. —

1177. noch kein Pabst besucht hatte; wodurch ihre Reise dergestalt verzögert wurde, daß sie erst den vierundzwanzigsten März zu Venedig anlangten. Hier schlug Alexander in dem Kloster St. Nicolaus in Lido seine Wohnung auf. Zwar war nicht diese Stadt, sondern Bologna zum Versammlungsort gewählt; aber der Kaiser, der sich in Cesena befand, erfuhr kaum die Ankunft des Pabstes, als er durch eben die Bevollmächtigten, die schon früher mit ihm unterhandelt hatten, ihm vorstellen ließ: Christian, Erzbischof von Mainz, sein Erzkanzler, könne nach dem erbitterten Krieg, den er mit den Bolognesern geführt, ihre Stadt im Frie-

Vita Alexandri III, ex Amalrico Augerio. Scr. Rer. It. T. III. P. II. p. 373. — Giovanni Villani Lib. V. p. 111. — Malavolti Istoria di Siena. Parte I. Lib. III. p. 34. — Cario Istoria di Milano P. I. p. 60. Baronius wiederlegt diese Erzählung ad ann. §. 4. et seq. Dies Mährchen, das die Venetianer noch in Schutz nehmen möchten, ist durch den Pinsel ihrer größten Maler verewigt worden. Es hat Stoff zu einer ganzen Reihe von Gemälden gegeben, die den prächtigen Saal des Palastes des großen Raths dieser Republik zieren. Sie wurden mit Stolz den Kaisern vorgezeigt, die den Palast des H. Markus besuchten.

densgeschäft nicht leicht betreten, ohne ihren 1177.
Groll gegen sich von neuem aufzuregen.

Die Wahl des Ortes, wo die Unterhandlungen sich eröfnen sollten, war schwierig, und veranlaßte des Wortwechsels nicht wenig. Die Lombarden schlugen Bologna, Piacenza, Ferrara oder Padua vor, alles Städte die zum Bunde gehörten, und folglich den Kaiserlichen verdächtig seyn mußten. Die Deutschen bestanden auf Pavia oder Ravenna, und diese beiden Städte mußten aus entgegengesetztem Grunde den Lombarden mißfallen; denn die erste war ihnen seit jeher auffätzig gewesen, und die andere hatte so eben dem Bunde entsagt, um mit dem Kaiser für sich Friede zu schließen. Zuletzt schlugen sie noch Venedig vor. Diese Republik begegnete sich in ihren Vortheilen mit den Lombarden nicht; eine Zeitlang war sie ihrer Verbündung beigetreten; dann hatte sie, doch ohne vorausgeschickte förmliche Versöhnung mit Friedrich, in Vereinigung mit den Kaiserlichen Truppen Ancona belagert. Selbst dieser Unbeständigkeit wegen konnte sie für neutral gelten. Auch weigerten sich die Lombarden nicht, dort die Unterhandlungen zu eröfnen.

1177. Doch verlangten sie eidliche Verpflichtung des Doge und des Volks zu Venedig, daß sie vor Unterzeichnung des Friedens dem Kaiser den Eintritt in ihre Mauern nicht verstatten würden. Man schien zu befürchten, daß, wohnte der Kaiser persönlich einem Reichstage bei, der durch die Art seiner Zusammensetzung den roncaglischen nur zu ähnlich war, er durch seine Gegenwart alle die Vorrechte, die er auf den letztern ausgeübt, wieder gewinnen, und so der Versammlung Gesetze geben möchte, statt sie von ihr zu empfangen. *)

Der Reichstag zu Venedig eröfnete sich also um die Mitte des Maimonats. Die deutschen Fürsten, die ersten Prälaten der Lombardei, die Rektoren der Städte, die Markgrafen und Grafen versammelten sich dort in Gegenwart des Volkes. Die große schwierige Frage wegen der Hoheitsrechte, die der Monarch und die Städte einander bestritten, wurde von den Verbündeten zuerst auf die Bahn gebracht. **) Sie begehrten,

*) Vita Alexandri III. a Card. Arogon, p. 470.

**) Muratori hat uns in der Abhandlung XLVIII. p. 277 die Schrift aufbewahrt, mit der sie diese

daß die Rechte des Reichs in Betref der 1177.
Städte, gemäs dem was zur Zeit Heinrichs V
für recht und gesetzlich galt, festgesetzt wer-
den möchten; dann verlangten sie, daß, im
Fall eines Streites über die Ausdehnung
derselben, der eidliche Ausspruch der Con-
suln jeder Stadt über ihr örtliches Her-
kommen, gnügen sollte. Aber einerseits be-
kannten sie förmlich, daß mit Recht von
ihnen gefodert werden könne — das kö-
nigliche Fodero, oder die Lieferungen an
den Kaiser und sein Gefolge auf seinem
Durchmarsche; ferner die parata zur Aus-
besserung der Straßen, wenn der Kaiser
sich nach Rom verfügte, um dort die kai-
serliche Krone zu empfangen; das gewöhn-
liche Durchzugsgeld; ein reichlich verse-
hener Markt; die Huldigung, und der Heer-
zug, oder der Zuzug der Vasallen zum
Heere. Auf der andern Seite verlangten
sie, daß der Kaiser ihr Recht, durch selbstge-
wählte Consuln regiert zu werden, förmlich

Verhandlung eröfneten, sie ist überschrieben: vor-
läufiges Begehren an unsern Herrn den
Kaiser, von den Rektoren der Lombardei, der
Mark, Venetien und Romagna.

1177. anerkennen; daß er jeden zu Beeinträchtigung ihrer Gerechtsame abgefaßten Beschluß zurücknehmen; daß er das Vorrecht, die Festungswerke ihrer Städte zu unterhalten und nach Bedürfniß zu erweitern bestätigen; daß er ihnen für alles Geschehene eine unbedingte Amnestie ertheilen, und ihnen verstatten möchte, den Lombardenbund aufrecht zu erhalten; ihn durch gegenseitigen Eid mehr und mehr zu befestigen, und diesen Eid nach Willkühr zu erneuern, sollte dessen Inhalt auch Widerstand gegen den Kaiser oder seine Nachfolger seyn, im Fall der Monarch die Kirche oder eine der vereinten Städte angriff. Noch begehrten sie Bestätigung der während des Krieges durch ihre Richter gefällten Entscheidungen; gegenseitige Auswechselung der Kriegsgefangenen ohne Lösegeld; endlich daß es in Ansehung der Lehen und Regalien beim Alten verbleiben möchte, gemäs dem, was nach dem Zeugnis der Consuln bisher herkömmlich gewesen sey.

Ganz anders lauteten die Foderungen des Kaisers, so wie er sie durch Christian, Erzbischof von Mainz, zu Venedig vortragen ließ. Er bot den Lombarden zwischen zwei

Auswegen die Wahl: entweder es bei dem zu 1177.
Roncaglia im Jahr 1158 von den bologne-
sischen Richtern ausgesprochenen Urtheil be-
wenden zu lassen, oder in Betref der Rechte
beider Theile, das als Regel anzunehmen,
was hierin zu den Zeiten Heinrichs IV als
Regel gegolten hätte. *)

Der Consul von Mailand, Gerhard von
Pesci, der als Sprecher der Lombarden den
Verhandlungen beiwohnte, verwahrte sich
im Namen der Verbündeten gegen den Aus-
spruch der bolognesischen Richter, der, sagte
er, ein Befehl des Kaisers, und nicht ein
Vergleich zwischen zwei Parteien sey. In
Ansehung des letzten Vorschlags wandte er
ein, daß Heinrich IV, Er, der Begünstiger
einer kirchlichen Spaltung, der Feind der
berühmtesten Päbste, kein König gewesen
sey, sondern ein Tyrann; daß es demnach
schwer falle, was er aus leidenschaftlicher
Hitze gethan, von dem zu sondern, worin
Er über die königlichen Vorrechte nicht
hinausgegriffen habe. Er kam also auf
den von den Lombarden bereits gethanen

*) Baronius ad ann. §. 78. — Romualdus Arch. Salern. Chron. p. 223.

1177. Antrag zurück, nämlich die beiderseitigen Rechte, nach dem was unter Heinrich V, Lothar und Conrad üblich gewesen sey, zu bestimmen. *)

So hatte denn die Niederlage bei Lignano, und alle seine gescheiterten Versuche die Verbündeten zu bezwingen, Friedrichs Foderungen um nichts herabgestimmt. Vielmehr schien er selbst jene Bewilligungen, zu denen er sich zwei Jahre früher, auf dem Tage zu Alexandrien erboten hatte, nun wieder zurücknehmen zu wollen; und die Gesandten wurden über den eigentlichen Sinn jenes Vergleichs, so wie auch über die Grenzen der kaiserlichen Vorrechte und der Rechte der Städte unter Heinrich IV und V, in endlose Erörterungen hineingezogen.

Ueber diesen Zeitraum schweigen die lombardischen Geschichtschreiber, Sir Raul ausgenommen, der aber den ganzen Verlauf dieser Unterhandlungen nur in zehn Zeilen abfertigt: so daß wir uns einzig an die Schriftsteller der Kirche halten können. Auch finden wir nichts in ihren Darstellungen,

*) Sire Raul, p. 1192. 1193. — Romuald Salernit. p. 223 et Baron. §. 82 — 85.

was Sir Rauls Klagen über die Treulosig- 1177.
keit Alexanders, der, seiner Verpflichtungen gegen die Lombarden uneingedenk, mit dem Kaiser sich ausgesöhnt habe, ohne auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn, im mindesten rechtfertigen könnte. Vielmehr, so erzählt uns Romuald von Salern, der als Gesandter des Königs von Sicilien diesen Verhandlungen beiwohnte, gab Friedrich dem vom Pabst vergleichsweise vorgeschlagenen Waffenstillstand nicht eher seine Zustimmung, als bis dieser ihm die Nutzung der Erbschaft der Gräfin Mathilde auf funfzehn Jahr eingeräumt hatte. *)

Wie dem auch sey, da man einmal über die gegenseitigen Ansprüche sich nicht verständigen oder zu einem bestimmten End-

*) Sire Raul, p. 1192. 1193. Baronius ad ann. 1177. §. 82 — 85. — Romualdus Salernitan. Chron. p. 225. — Zwar haben wir noch einen andern zeitverwandten lombardischen Geschichtschreiber über diese Epoche, Sicard, Bischof von Cremona; aber er behandelt diese Verhandlungen und den vorangegangenen Krieg so wenig umständlich, daß wir keine Gelegenheit gehabt haben ihn zum zweitenmal anzuführen. Ueber diesen Waffenstillstand siehe Sic. Chron. T. VII. p. 602.

1177. schluß gelangen konnte, so schien freilich ein Waffenstillstand das einzige Mittel zu seyn, in Italien den Frieden wieder herzustellen. Dieser sollte nach Alexanders Vorschlag für den König von Sicilien auf funfzehn Jahre, und für die Lombarden auf sechs gelten. Friedrich, ohne sich dagegen zu sträuben, verlangte der Versammlung sich zu nähern, um die Unterhandlungen zu erleichtern. Mit Einwilligung des Pabstes verließ er Pomposa, einen Lustort in der Nähe Ravennas, wo er sich aufhielt, um sich nach Chiozza zu verfügen. Aber kaum befand er sich in dieser lezztern Stadt, die funfzehn Millien von Venedig, in der Mitte der Lagune liegt, als die Venetianer seiner Partei den Doge zwingen wollten ihn in ihre Hauptstadt zuzulassen. Es wäre schändlich, behaupteten sie, das Oberhaupt des Reichs in einem elenden Nest, gleich einem Verbannten, sitzen zu lassen. Habe Alexander sein Vordringen bis Chiozza zugegeben, so könne Er ohne Widerspruch auch ihnen nicht wehren, ihrer Pflicht Gnüge zu leisten, und ihn auf eine seiner Würde angemessene Art zu empfangen. *)

*) Romuald Salernit. Chronic. p. 226.

Friedrich, dem diese Bewegungen nicht 1177.
entgingen, weigerte sich anfangs, beide ihm
vorgelegten Verträge zu unterzeichnen; als er
aber kurz darauf erfuhr, daß der Pabst und
die sicilianischen Botschafter, seine Ankunft
besorgend, die Stadt zu verlassen sich an-
schickten, so ertheilte er den durch seine Be-
vollmächtigten abgeschlossenen Artikeln seine
Zustimmung. Am sechsten Julius beschwor
Graf Heinrich von Dessau im Namen des
Kaisers ewigen Frieden mit der Kirche, einen
Frieden von funfzehn Jahren mit dem König
von Sicilien, und vom nächsten August an
gerechnet, einen sechsjährigen Waffenstillstand
mit den Lombarden. *) Während der Dauer
dieses Waffenstillstandes sollten Eigenthum
und Personen der Bundesglieder auf kaiser-
lichem Gebiet dieselbe Sicherheit, dieselben
Vortheile genießen, wie zur Friedenszeit.
Von der andern Seite wurden den Unterthа-
nen des Kaisers auf dem Gebiete der Lombar-
den die gleichen Rechte zugesichert. Die Con-
suln und die Geheimräthe in den Bundes-
städten sowohl als in den kaiserlichen, sollten in

*) Baron. Annales §. 29. — Instrumentum Treugæ
ap. Murat. Antiq. Ital. Dissert. XLVIII. p. 283.

1177. ofner Volksversammlung und bei dem Seelenheil des Volkes sich eidlich verpflichten, die Waffenruhe zu erhalten, und durch keinerlei Angriffe weder die Sicherheit der Personen noch des Eigenthums zu gefährden.

Noch wurde beschlossen, daß zur Aufrechthaltung des Waffenstillstandes von beiden Seiten jede Stadt zwei Schiedsrichter, Treugarii, oder Gewährsmänner des Vertrags ernennen sollte, mit dem Auftrage, jeden Zwiespalt, der etwa zwischen Gliedern beider Theile entstehen möchte, zu schlichten; so daß vor Abfluß der sechs Jahre Niemand in einer Privatfehde zu den Waffen greifen dürfe. Endlich entsagte auch diese ganze Zeit der Kaiser dem Recht, von irgend einem Mitglied des Bundes den Eid der Treue zu fodern. *)

*) Der Waffenstillstand umschloß auf der einen Seite Friedrich und seine Partei, nämlich Cremona, Pavia, Genua, Tortona, Asti, Alba, Turin, Ivrea, Ventimiglio, Savona, Albenga, Casal St. Evase, Monvelio, Immola, Faenza, Ravenna, Forli, Forlimpopoli, Cesena, Rimini, Castrocaro, die Markgrafen von Montferrat, Vasto und Bosco, die Grafen von Blandrate und Lomellino. Auf der andern den Lombardenverein, der zu dieser Zeit unter seine

Nachdem der Graf von Dessau in Frie- 1177.
drichs Namen, und der Caplan des köllni-
schen Erzbischofs im Namen der Fürsten
seiner Partei den Eid des Friedens abgelegt,
entließ Alexander den Doge und das Volk
von Venedig der eingegangenen Verpflich-
tung, und widersetzte sich nun nicht ferner
dem Einzuge des Kaisers in die Stadt.
Sechs venetianische Galeeren holten ihn so-
gleich in Chiozza ab, und Sonnabends den
dreiundzwanzigsten Juni gegen Abend brach-
ten sie ihn nach St. Nicolas di Lodi, wo
die Regierung ihm eine Wohnung eingerichtet
hatte. Am Morgen darauf bestieg der Pabst
die sicilianischen Galeeren, und begab sich im
Geleit der Gesandten dieses Hofes und der
Rektoren der Lombardenstädte auf den St.
Markusplatz. Seinerseits wurde Friedrich
von dem Doge Sebastian Ziani, dem Pa-
triarchen, der Geistlichkeit und dem Volke

Mitglieder zählte: Venedig, Trevisa, Padua, Vi-
cenza, Verona, Brescia, Ferrara, Mantua, Ber-
gamo, Lodi, Mailand, Como, Novara, Vercelli,
Alexandria, Carnesino, Belmonte, Piacenza, Bob-
bio, Reggio, Modena, Bologna, den Markgrafen
von Malaspina und die Männer von San Cassan
und von Doccia.

1177. von Venedig auf eben diesen Platz geführt. Sobald der Kaiser den Pabst erblickte, legte er seinen Mantel ab, ließ sich vor ihm aufs Knie nieder und küßte ihm die Füße. Dann erheilt er von ihm den Friedenskuß: worauf sie zusammen in die Kirche traten, wo das Volk das te Deum anstimmte. *) Nach geendigtem Hochamte, als der über den Monarchen und seine Unterthanen verhängte Kirchenbann aufgehoben worden, führte Friedrich den Pabst zu seinem Pferde zurück, und hielt ihm den Bügel. Dann empfing er den Zügel aus den Händen des Stallmeisters, und schon schickte er sich an, dem herkömmlichen Gebrauch gemäß, dem seine Vorgänger sich gefügt, das Amt dieses Hofbedienten zu versehen. Aber der Pabst, der noch einen beträchtlichen Weg zurückzulegen hatte, enthob ihn dieser demütigenden Sitte. **) In einem freundschaftlichen Besuche, den er des folgenden Tages von ihm erhielt, beglückwünschten sich wechselseitig die Häupter der

*) Baronius, §. 98 et 99. — Romuald Salernit. Chronic. T. VII. p. 231.

**) Vita Alexandri III. a Card. Aragon. p. 471.

Kirche und des Reichs über ihre Aus- 1177.
söhnung. *)

Nachdem solchergestalt der Friede in Ita-
lien wieder hergestellt war, ging der Con-
greß von Venedig auseinander, und der
Pabst kehrte in seine kleine Stadt Anagni
zurück, die er seit den Unruhen in Rom zu
seinem Aufenthalt gewählt hatte. Kurze 1178.
Zeit darauf erhielt er Gesandte vom römi-
schen Senat, die ihn einluden, die Regie-
rung über seine Heerde wieder anzugehn,
und in seine Hauptstadt zurückzukehren. Da
indeß der Pabst nicht wagte, sich ohne Ge-
währleistung für seine Sicherheit in die
Hände des Volks zu geben, so wurde be-
schlossen, daß die Senatoren in der St.
Peterskirche ihm den Eid der Treue schwö-
ren, und wie üblich huldigen; auch die
Hoheitsrechte ihm einräumen, und feierlich

*) Unter den abtrünnigen Prälaten, die bei dieser Gelegenheit in den Schoos der Kirche zurückkehrten, zählte man die Bischöfe von Padua, Pavia, Piacenza, Cremona, Brescia, Novara, Aqui, Mantua und Fano. Sie waren fast alle zu der kaiserlichen Partei übergetreten, weil ihre Heerden, mit denen sie selten im Einverständnis lebten, an der Partei der Kirche hingen.

1178. angeloben sollten, weder seine Freiheit, noch der Cardinäle, seiner Brüder, anzutasten. Nach diesem von beiden Theilen genehmigten Vertrage, zogen die Senatoren mit allen Magistratspersonen von Rom, dem Adel, und dem Volke, dem Pabst entgegen, und führten ihn mit großem Pomp in die Stadt ein. *)

Auch Friedrich verließ Venedig, und nachdem er die Städte von Toskana, die mit so viel Treue seine Sache verfochten, besucht hatte, begab er sich nach Genua, und kehrte von dort über den Mont-Cenis in seine deutschen und burgundischen Staaten zurück.

Die sechs Jahre des Waffenstillstandes verflossen in Unterhandlungen, die einen dauerhaften Frieden herbeiführen sollten. Aber während Friedrich mit dem Lombardenverein unterhandelte, bestrebte er sich mit verdoppeltem Eifer eine Gesammtheit nach der andern vom Bunde abzulösen, und mit jeder besonders Friede zu schließen. Kaum war die Waffenruhe öffentlich erklärt worden, als Er einige trevisanische Edelleute, die dem Bunde zugeschworen, in geheimen Un-

*) Vita Alexandri III. p. 475.

terhandlungen zu sich ließ, und ihnen einen 1178.
Eid abnahm, dessen Inhalt geheim blieb.
Als diese Männer nach Trevisa zurückkehr-
ten, griff das Volk zu den Waffen, und
foderte, daß man sie als Verräther des Va-
terlandes und Eidbrüchige, mit schimpflichem
Tode bestrafen sollte. Die Consuln verschaf-
ten sich Kenntniß des Vertrags, den die
Edelleute unterzeichnet, und erstatteten der
bündischen Tagsatzung darüber Bericht. Diese
erklärte den Verrath für erwiesen, und ver-
hängte schwere Züchtigung über die Schul-
digen; zugleich verdoppelte sie ihre Wachsam-
keit gegen die Umtriebe der Reichspartei. *)

Indeß gelang es ihr nicht, alle Anschläge
der Art zu vereiteln. Im Februar 1183
erneuerte Friedrich den früher mit Bologna
abgeschlossenen Vertrag, und machte ihn
öffentlich bekannt, damit die andern Bun-
desstädte wissen möchten, was sie von ihm zu
erwarten hätten, wenn sie vor dem allge-
meinen Frieden sich mit ihm aussöhnten.
In dieser uns aufbewahrten Urkunde ver-
pflichtet sich Friedrich, mit Rücksicht auf
den Reichthum beider Städte, nicht höhere

*) Vita Alexandri III. p. 473.

1183. Steuern zu erheben, von Tortona als von Pavia. Er verspricht alle zum Nachtheil dieses Volkes übertragenen Belehnungen aufzuheben; den Frieden zwischen ihm und seinen Nachbarn wieder herzustellen, die Burgherren seines Gebiets in gänzlicher Abhängigkeit von ihm zu lassen, und ihm das Vorrecht des Consulats und den Genuß der Feudalrechte, eben so wie dem Volke von Pavia, zu erhalten. *)

Jetzt sah man von der Verbündung eine Stadt sich trennen, die ihr Daseyn selbst dem Bunde verdankte, und mehr als irgend eine andere zur Treue gegen ihn verpflichtet schien. Alexandria fürchtete den persönlichen Groll, den Friedrich gegen sie hegte. Er hatte sich vor ihren Wällen schimpflich zur Flucht gewandt; sie galten ihm für ein Denkmal des Hasses, den die Völker ihm geschworen, und er schien entschlossen, mit dem Ausgang des Waffenstillstandes die Festungswerke der Stadt zu schleifen, und die Alexandriner in die acht Burgflecken zurückzuschicken, die sie vormals bewohnt. Um seinen Zorn zu besänftigen, und zum voraus der Freiheiten

*) Charta reconciliationis Frederici I, Aug. cum Populo Torton. Urbis Murat. Dissert. XLVIII. p. 289.

sich zu versichern, über die die andern Bun- 1183.
desstädte noch mit ihm im Streite lagen, unterwarfen sich die Einwohner von Alexandrien einem demütigenden Gebote, das Friedrich zur Befriedigung seines Stolzes ihnen auferlegte. Sie verpflichteten sich, am fünften März 1183 gesammt aus ihrer Stadt herauszugehn, und vor deren Mauern einen Abgesandten des Kaisers zu erwarten, der sie in dieselbe zurückführen, und gleichsam ein neues Vaterland ihnen gewährend, die ausgesöhnte Stadt mit dem Namen Cäsarea begrüßen sollte. Unter diesen Bedingungen ertheilte ihnen Friedrich wieder das Recht, ihre Consuln zu wählen; er nahm sie unter seinen besondern Schutz, und verhieß ihnen Hülfe gegen die Angriffe ihrer Nachbarn. *)

Inzwischen rückte das Ende des Waffenstillstandes heran, und noch war es zu keinem entscheidenden Beschluß gekommen. Zum

*) Sigonius de Regno p. 340, setzt zwar diese Begebenheit ins Jahr 1184, aber er irrt sich um Ein Jahr; denn im Jahr 1183 wurde die Stadt Alexandrien mit den übrigen Verbündeten des Kaisers, unter dem Namen Cäsarea, in den Kostnitzer Frieden eingeschlossen.

1183. Glück für den Städtebund, wünschte der Sohn des Kaisers, der nachher als Heinrich VI regierte, daß sein Vater auf dem nächsten nach Constanz berufenen Reichstag, die beiden Kronen von Deutschland und Italien mit ihm theilen möchte. Einer solchen ihm wirklich schon zugesagten Theilung, setzte ein neu sich entspinnender Krieg in der Lombardei große Hindernisse in den Weg. Er versuchte demnach die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, und bewog den Kaiser, vier Bevollmächtigte nach Italien zu senden: Wilhelm, Bischof von Asti, den Markgrafen Heinrich Guerico, den Bruder Theodorich und Rudolph seinen Erzkämmerer. *) Diese Abgesandten verfügten sich nach Piacenza, wo eine Tagsatzung der Städte schon versammelt war. Dort wurden die Hauptpunkte des Friedens festgesetzt; **) worauf sie die Consuln und die Rektoren des Bundes mit sich nach Constanz nahmen. Hier wurde in

*) Sigonius Lib. XIV. p. 338. — Ihre Vollmachten hat Muratori Dissert. XLVIII. p. 291.

**) Diese Hauptpunkte, aufbewahrt im Archiv zu Modena, sind abgedruckt in Murator. Antiq. It. Diss. XLVIII. p. 295.

Gegenwart des Kaisers die letzte Hand an jenen berühmten Friedensvertrag gelegt, der den Namen dieser Stadt trägt; einen Friedensvertrag, der lange Zeit die Grundlage des italiänischen Staatsrechtes ausmachte, und dem zufolge als ergänzender Theil der Sammlung römischer Rechte angehängt wurde. *) Die Unterzeichnung von beiden Theilen geschah den fünfundzwanzigsten Juni 1183. **) 1183.

Durch den Costnitzer Frieden trat der Kaiser den Städten ohne Ausnahme alle Regalien ab, die er im Umfange ihrer Mauern besessen; ferner in dem von ihnen abhängigen Gebiet alle Rechte die sie durch

*) Corpus Juris civilis ad calcem, liber de Pace Constantiæ.

**) Im Eingange dieses Vertrags erklärt der Kaiser: seine Sanftmuth und Milde gehe so weit, daß, obschon es in seiner Macht stehe die Schuldigen zu bestrafen, er ihnen dennoch gern verzeihe, und ihren bösen Willen mit Wohlthaten vergelte; er wolle den Lombardenbund und dessen Begünstiger mit unbeschränkter Huld umfassen, obschon sie seine Majestät beleidigt hätten. — Dieser hochfahrende Ton der Ueberlegenheit sticht sonderbar ab gegen die im Vertrage selbst zugestandenen höchst wichtigen Bewilligungen.

1183. Herkommen oder Verjährung sich erworben: namentlich die Befugniß Truppen auszuhe: ben, die Städte zu befestigen, und in ihrem Umkreise das Civil: und Criminalrecht zu verwalten.

Im Fall eines Streites über Hoheitsrechte, die kraft einer Verjährung von Gemeinen etwa angesprochen werden möchten, wurde festgesetzt: daß der Bischof jeder Stadt be: vollmächtigt seyn solle, Männer, die frei wären von leidenschaftlichem Groll, seys gegen den Kaiser, seys gegen die Städte selbst, zu Schiedsrichtern zu ernennen, und diese aus den Bewohnern des Weichbildes derselben zu wählen. Glaubten aber diese, über die widersprechenden Einsprüche der streitenden Theile nicht entscheiden zu können, so sollten sie befugt seyn, alle die streitigen Abgaben in einen jährlichen Abtrag von zweitausend Mark Silbers zu verwandeln, den jedoch, wenn es die Billigkeit heischte, der Kaiser herabsetzen könne.

Alle Belehnungen die seit dem Kriege zum Nachtheil der Städte vergeben worden, wurden aufgehoben, und alle ihnen ent: rissenen und eingezogenen Besitzungen ohne

Entschädniß oder Abtrag zurückgestellt. Der Kaiser verband sich, nie so lange in einer Stadt oder auf ihrem Gebiete sich aufzuhalten, daß Nachtheil daraus für sie erwüchse. Auch gab er zu, daß die Städte bei ihrem Bunde verharrten, und ihn, so oft sie es gut fänden, wieder erneuerten. 1183.

Andrerseits wurden einige Vorrechte des Reichs in dem Innern selbst der neuen Republiken erhalten. Bestätigt ward das Consulat, aber die Consuln sollten in ihre Würde, ohne Unkosten zwar, durch einen Gesandten des Kaisers eingesetzt werden, den Fall ausgenommen, wenn sie nach örtlichem Gebrauch dieselbe vom Bischof, als Grafen der Stadt, empfingen. Der Kaiser wurde bevollmächtigt, in jeder Stadt einen Appellationsrichter zu setzen, vor den jede Civilsache, deren Gegenstand nicht den Werth von fünfundzwanzig Reichspfund überstieg, gezogen werden konnte. *) Beim Antritte des Amtes mußte dieser Richter schwören, dem Herkömmlichen der Stadt

*) Das Pfund galt damals Gewicht für Gewicht ohngefähr dreiundsechzig Livres, und die fünfundzwanzig Pfund betrugen also Liv. 1575 unseres Münzfußes.

1183. sich zu fügen, und keinen Prozeß über zwei Monate schweben zu lassen.

Jede Stadt mußte ein Handgelübd leisten, die Reichsrechte in Italien gegen jedes Nichtmitglied des Bundes zu verfechten. Auch verband sie sich beim Eintritt des Kaisers in die Lombardei, den königlichen Fodero abzutragen; Brücken und Straßen sowohl für seine Hinreise als seine Rückreise im Stand zu halten, und für ihn und seine Armee einen mit Lebensmitteln hinlänglich versehenen Markt einzurichten. Zuletzt verpflichtete sie sich noch, alle zehn Jahre ihren Eid der Treue zu erneuern. *)

*) Als Bundesglieder in diesen Vertrag waren begriffen die Städte Vercelli, Novara, Mailand, Lodi, Bergamo, Brescia, Mantua, Verona, Vicenza, Padua, Treviſa, Bologna, Faenza, Modena, Reggio, Parma und Piacenza. Für seine Schutzverwandten erklärte der Kaiser Pavia, Cremona, Como, Tortona, Asti, Cäsarea oder Alexandrien, Genua und Albi. Ferrara behielt man das Recht vor, innerhalb zwei Monaten über seinen Beitritt zum Vertrag sich zu erklären; dagegen wurde Imola, Castro San Cassiano, Bobbio, Grabedone, Feltri, Belluno und Ceneda, von dieser Begünstigung ausgeschlossen. Venedig findet sich gar nicht in diesem Verzeichniß. Da diese Stadt gänzlich vom Reich

So endigte der lange Kampf, der die Gründung der italiänischen Freiheit bezweckte. So wurden die lombardischen Freistaaten, deren Daseyn bis dahin schwankend und unsicher war, gesetzlich, und zu fester Selbstständigkeit erhoben.

unabhängig war, so wollte sie, durch einen solchen Vertrag, auch nicht einmal den Schein einer Unterwürfigkeit gegen dasselbe annehmen.

Zwölftes Kapitel.

Die letzten Jahre Friedrich Barbarossas. — Heinrich VI, sein Sohn, vereinigt das Königreich beider Sicilien mit dem Reiche. — Vom Adel in den italiänischen Freistaaten erregte Unruhen.

1183 — 1200.

Nach dem langen und blutigen Kriege, den die italiänischen Freistaaten mit so glänzendem Mut für die Behauptung ihrer Freiheit geführt, gelangten diese Republiken, obschon der costnitzer Vertrag ihnen ihre Unabhängigkeit zusicherte, dennoch nicht zum Genuß der Vortheile, den der Friede ihnen zu versprechen schien. Bürgerlicher Zwiespalt, und das Eifersüchteln benachbarter Staaten, störten gleich anfangs ihre Ruhe. Die Nationalmacht riß ein stürmischer Adel oder blutdürstige Tirannei an sich, und mehr als Einmal führte die Wut der Faktionen die Städte von selbst unter dasselbe Joch

der Abhängigkeit zurück, das sie abzuschütteln, durch Ströme vergossenen Blutes das Recht sich erkauft hatten.

Kein Volk rühme sich einer freien Verfassung, so lange nicht die Gewalt seiner Regierung durch irgend eine Macht in gehörige Schranken eingegränzt wird, die sie vor das Tribunal der öffentlichen Meinung zieht, und demselben unabläßig unterwirft. Ein Gefühl der Furcht muß die Leidenschaften der Regierenden zügeln, so oft sie mit dem Wohl der Regierten im Streite sind. Aber vielleicht giebt es für den Gesetzgeber einer Republik keine schwerer zu lösende Aufgabe, als die Gründung einer solchen zwängenden Gewalt. Denn rüstet er die neugeschaffene Macht mit einer Kraft aus, die die Regierung zu fesseln und zu richten vermag, so wird eben diese Macht Schwungrad und Beherrscherin der Regierung werden; dann wird sie nach Uebermacht, nach Tirannei streben; sie wird selbst der Fessel bedürfen, die sie einer andern Gewalt anzulegen hervorgerufen ward. Wiederum, wenn in den Händen des Volks diese Macht liegt; wenn das Volk selbst nach

Willkühr seine Regierung abändern, oder seine Regenten entsetzen darf: dann wird es seine Verfassung in eine reine Demokratie umschaffen; seine Gewalt wird bald in Tirannei ausarten, und von ihm zuerst wird der Tod der Freiheit ausgehn.

Aber während der nachforschende Politiker oft vergeblich ein Gleichgewicht, das Freiheit erhalte, zu ersinnen sich bestrebt, wird dies Gleichgewicht oft durch äußere Umstände, gleichsam als ein Werk des Zufalls, ins Leben gerufen. So sah man oft bei einer großen Nationalgefahr, oder bei einem bedeutenden, für Regierte und Regierende gleich wichtigen Ereigniß, alle Gemüter sich vereinigen, und harmonisch nur Einem Ziele, der Wolfarth des Ganzen, zustreben. Dann verstummen die Privatleidenschaften; der Eifersucht werden die Flügel gelähmt; das Volk fühlt wie nothwendig es ist, daß seine Führer durch Talente und Tugenden hervorragen, und es schenkt sein Zutrauen nur solchen, die diese Eigenschaften in sich vereinigen. Die Verweser des Staats fühlen eben so lebendig, wie sehr sie dieses Zutrauens bedürfen, um der Gefahr, die das

Ganze bedroht, die gesammte Nationalkraft entgegensetzen zu können. Dann gnügt die roheste, unvollkommenste Verfassung, Mäßigung bei den Regierenden, bei den Bürgern Gehorsam und Selbstentäußerung zu erhalten. Dieses Vortheils erfreuten sich die italiänischen Republikaner so lange der Lombardenkrieg dauerte; sie büßten ihn ein mit dem cosnitzer Frieden. Kaum war die Unabhängigkeit der Städte von dem Kaiser anerkannt, so glaubte das Volk, jetzt sey die Zeit gekommen, den Adel, der mit eben so viel Vaterlandsliebe, als Mut und Einsicht, die Staatsgeschäfte geleitet hatte, über seine Gewalt zur Rechenschaft zu ziehn, und wiewohl dies plötzliche Mistrauen gegen Männer sich lenkte, die früher um die Republiken sich verdient gemacht hatten, so darf man es doch nicht einzig dem erwachenden Ehrgeiz und der Eitelkeit der Plebejer zuschreiben, noch sie der Undankbarkeit bezichtigen. So wie die Gefahr, die die Städte bedrohte, verschwunden war, traten Volk und Adel wieder auseinander. Der letztere, dem die Verteidigung des Vaterlandes nun nicht mehr oblag, hatte sich seinen alten Vergröße-

rungsentwürfen und seinem Familienehrgeiz von neuem hingegeben. Abgesonderte Unabhängigkeit war ihm mehr als Freiheit, die er mit Bürgerlichen hätte theilen müssen; und galt es, die Gunst einer Macht zu gewinnen, der er doch nicht knechtisch gehorsamen wollte: lieber mochte er dem Kaiser, als dem Volk den Hof machen. Da über die Ereignisse zu Ende des zwölften Jahrhunderts zeitverwandte Geschichtschreiber uns beinah gänzlich fehlen, so ist es schwer zu entscheiden, ob zuerst die Eifersucht der Plebejer, oder der Ehrgeiz des Adels aufgohr: zumal die ersten Zwistigkeiten in jeder Stadt verschiedenen Ursprungs gewesen zu seyn scheinen. Ueberall indeß gaben diese Leidenschaften, deren Ausbruch unvermeidlich war, beiden Parteien sehr bald die Waffen in die Hände.

Kurz nach dem costnitzer Frieden, wiewohl der Zeitpunkt nicht bestimmt anzugeben ist, trafen die Mailänder in ihrer Verfassung einige Abänderungen, und schieden genauer die von derselben festgesetzten Gewalten. Schon im Jahr 1185 hatte Friedrich Barbarossa ihnen das Recht zugestanden,

ihren Podestat selbst zu wählen, und blos durch die Stimme des Volks ihm den Titel und die Befugnisse eines Stadtgrafen zu übertragen. *)

Demzufolge trennten sie die richterliche Gewalt von den Obliegenheiten der Consuln, und bekleideten damit die fremde Magistratsperson, die sie jährlich ernannten, und in deren Händen sie zugleich die Gesammtkraft des Staats niederlegten. Ihr kam ausschließend das Recht zu, ein Todesurtheil auszusprechen, und zum Zeichen dieser Blutgewalt (so nannte man sie) ließ der Podestat ein bloßes Schwerdt vor sich hertragen. Von diesem Zeitpunkt an galt in Mailand die dreifache Gerichtsbarkeit der Erzbischöfe, des Podestats und der Consuln. Im Namen des erstern, der ehemals Stadtgraf gewesen, wurden alle Urtheilssprüche bekannt gemacht, obgleich er dem Gerichte selbst nicht beisaß; ihm auch kam das Recht zu Münze zu schlagen, den Werth des Geldes zu bestimmen und abzuändern, und endlich wurde in seinem Namen und für seine Rechnung ein Zoll an

*) Galvan. Flammæ Manipul. Flor. C. 215. Scr. Rer. Ital. T. XI. p. 655.

den Thoren Mailands erhoben. *) Diese drei Vorrechte hatten die Gesetze anerkannt und gesichert. Aber das Volk war gegen die Anmaßungen des Prälaten stets auf der Hut, und würde ihn aus der Stadt vertrieben haben, hätte es Grund gehabt zu glauben, er wolle über die ihm zugesicherten Rechte hinausgreifen. Der Podestat war nicht sowohl Richter, als Feldherr des Volks; in seinem Namen befehdete er die Feinde der öffentlichen Ordnung, und die Rechtsverwaltung war in seinen Händen ganz kriegerisch eingerichtet. Den Consuln endlich fielen alle übrigen Rechte der Regierung zu. Da sie zu Mailand zwölf an der Zahl waren, so bildeten sie vereinigt den Geheimrath, **) dem die auswärtigen Verhältnisse des Staats, die Ernennung zu Staatsämtern, die Verwaltung der Finanzen, kurz die wichtigsten Verrichtungen der Oberherrlichkeit zustanden. Die Edlen foderten für diesen Rath noch das Recht, die Consuln des folgenden Jahrs zu erwählen. Aber eben diese Foderung regte

*) Galvan. Flammæ Manipulus Flor. C. 223. Scr. Rer. It. XI, p. 657.

**) Il Consiglio di Credenza.

zuerst die Eifersucht der Plebejer auf, und störte das gute Vernehmen zwischen beiden Ständen. Das Volk übertrug durch ein eignes Gesetz das Recht der Consularwahl hundert Wahlherren, die der allgemeine Rath aus den Handwerkern der Stadt ausheben mußte. Doch schrieb es selbst diesen Wahlherren als Grundregel vor, alle Magistratspersonen nur aus der Kaste des Adels zu wählen. So wars also nicht der Besitz der Magistraturen selbst, den man dem Adel bestritt; man verlangte nur daß sie als unmittelbare Beauftragte der Nation aufträten und handelten. Aber mehr denn einmal maßten sich die regierenden Consuln, dem unbestreitbaren Recht der Bürger zum Trotz, die Wahl ihrer Nachfolger selbst an.

Bestimmter vielleicht und einsichtsvoller hatte die Republik Bologna die Gränzen ihrer Gewalten abgemarkt: wiewohl es nicht leicht ist den Zeitpunkt genau anzugeben, in den die Entstehung ihrer von den Geschichtschreibern erwähnten Verfassung fällt. *)

*) Sigonius de Reb. Bonon. op. omn. T. III. ad ann. und Ghirardacci Lib. II. p. 63. setzt das Entstehen dieser Verfassung in das Jahr 1123: wobei sie mir die Gründung der mehresten Einrichtungen,

Die Obermacht war zu Bologna unter drei Räthen, den Consuln und dem Podestat getheilt. Die Stadt zerfiel in vier Zünfte, und vierzig Wahlherren, deren jede Zunft je zehn durch das Loos ernannte, wählten jährlich, jeder in seiner Zunft, die Mitglieder der drei Räthe. Mit dem achtzehnten Jahr konnte jeder Bürger in den allgemeinen Rath treten ausgenommen, wer ein schlechtes Handwerk oder ein entehrendes Gewerb trieb. Aus sechshundert Bürgern bestand der Specialrath; ungleich minder zahlreich endlich war der Geheimrath; aber alle bolognesischen Rechtsgelehrten waren dem Gesetze nach Mitglieder desselben. Alle wichtigen Beschlüsse mußten durch diese Räthe bestätigt seyn; aber nur die Consuln oder der Podestat hatten das Antragsrecht; wenigstens durfte ohne ihre Erlaubniß kein bloßer Bürger einen Antrag thun, oder wirklichen Antheil an der Berathung nehmen. Meist wurden die Vorschläge der Consuln nur durch vier Redner, die als Sprecher des Volks auftraten, öffentlich untersucht und verhan-

deren sie erwähnen, um vieles zu weit hinausgerückt zu haben scheinen.

delt; die übrigen Räthe erhielten das Wort nicht, und stimmten nur durch weiße oder schwarze Kugeln. Diesem Einfluß der Magistratspersonen auf die Berathungen, verdankte ohne Zweifel der Adel die langwierige Erhaltung seiner Gewalt, in einer beinah reindemokratischen Verfassung. Ghirardacci hat über die Art der Consulwahl nichts Bestimmtes aufbringen können. Die Wahl des Podestats fiel in den September. Vierzig Bürger wurden aus den Mitgliedern des Allgemein- und Specialrathes durch das Loos ausgehoben; man schloß sie zusammen ein, und binnen vierundzwanzig Stunden mußte die Wahl durch eine Mehrheit von siebenundzwanzig Stimmen, bei Verlust ihres Wahlrechts, entschieden seyn. Meist bestimmten die Räthe den Wahlherrn die Stadt, aus der sie den Podestat zu wählen hatten. Ferner durfte diese Magistratsperson mit keinem der Wahlherren bis in den dritten Grad verwandt seyn; auf dem Gebiete der Republik selbst durfte er kein stehendes Eigenthum besitzen. Er mußte vom Adel, über sechsunddreißig Jahre alt, und unbescholtenen Rufes seyn. Nach geendigtem

Wahlgeschäft schrieb man im Namen der Gemeine dem Gewählten, und lud ihn ein zu kommen, und die ihm von der Republik angetragene Würde anzunehmen.

Auch in den übrigen freien Städten wurden ähnliche Gesetze gegeben. Ueberall war die Verfassung angetastet worden, und die feindseligen Foderungen zweier Parteien, die noch größere Umschmelzungen bezielten, hatten sich bereits laut ausgesprochen. Die allgemeinen Umwälzungen im Reiche hielten diese Gährung noch einige Jahre zurück; aber von neuem und auf die fürchterlichste Weise strudelte sie auf, als die Kaiser und die Päbste, zu neuen Fehden aufgerufen, die von ihnen gepflegten Faktionen, die in allen Städten bereits einander gegenüber standen, an sich zu ziehn suchten.

Diese Umwälzungen des Reichs sollen jetzt der Gegenstand unserer Untersuchungen werden. Aber man erinnere sich, daß es im Felde der Geschichte auch Steppen zu durchwandern giebt, — Zeiten, wo kein Gemeinsinn die Völker belebt; wo kein großer Charakter die Augen auf sich lenkt; Zeiten, wo kein Schriftsteller in seinen Darstellungen den

Eindruck seiner Gefühle hinterließ, oder seinen Werken das Gepräg des Zeitgeistes aufdrückte. Solche Steppe liegt jetzt vor uns, — der Zeitraum der vom costnitzer Frieden bis auf Friedrich II verfloß. Während dieser funfzehn Jahre ging eine Reihe immer neuer, immer reger Gestalten schnellen Schrittes auf der Bühne vorüber; sie traten auf und verschwanden wieder, ohne den Geist gefesselt, ohne das Herz erwärmt zu haben, Schatten ähnlich, auf deren verschwebten Umrissen das Auge nicht verweilen mochte. Wilhelm II und Friedrich; Tancred und sein Sohn Roger, Sibille, Wittwe des erstern; Wilhelm III, Bruder des Zweiten, Heinrich IV und Constantia, Lucius III, Urban III, Gregor VIII, Clemens III, Cölestin III, erregten augenblickliche Aufmerksamkeit, um dann auf immer vergessen zu werden. Das Ende des zwölften Jahrhunderts schien alle Namen, die ihm angehörten, mit sich ins Grab zu reißen, und für einen neuen geschichtlichen Zeitraum auch nur neue Gestalten zurücklassen zu wollen.

Dieser neue Zeitraum, der mit der Zwischenregierung des Reichs anhebt, erhielt

von dieser seinen Charakter. Jetzt entwickelte sich furchtbar die Thatkraft der Faktionen; jetzt wurden die Namen Gibellinen und Guelfen Losungsworte zum Morde; jetzt gründerten die toskanischen Städte, die bis dahin dem Reiche gehorchten, durch Zusammentreten mit der Kirchenpartei ihre Freiheit: während mehrere Städte der Lombardei und der Mark Trevisa, durch ihren Uebertritt zur andern Partei, zum erstenmal unter das Joch einiger wilden Tirannen fielen.

So müssen wir denn zugleich die Nachsicht des Lesers für trockene Nachforschungen, und seine Aufmerksamkeit für verworrene Thatsachen ansprechen, die sich nur lose verbinden; die nicht umständlich genug uns aufbehalten worden, um Theilnahme zu gebieten; deren Kenntniß aber unentbehrlich ist, weil sie der Schlüssel sind zu den Erschütterungen, die sie im folgenden Jahrhundert ursprünglich veranlaßten.

So steht die Geschichte des schwäbischen Hauses, und der Rechte die es sich über das Königreich beider Sicilien erwarb, in wesentlicher Verbindung mit dem Schicksal aller italiänischen Freistaaten: da einige der-

selben, die dessen Größe nicht ohne Entsetzen wachsen sahen, den Kaisern unversöhnlichen Haß angelobten; andere aus Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, ihnen Schätze, Truppen und das Leben ihrer Bürger opferten, und selbst oft ihr Daseyn für den schwankenden Thron der Monarchen Deutschlands und Siciliens aufs Spiel setzten.

Nicht minder trocken ist vielleicht die Geschichte einiger edlen Familien, die in denselben funfzehn Jahren, die das gegenwärtige Kapitel umfaßt, aus dem Dunkel hervortraten, um durch ihre Fehden benachbarte Freistaaten bis auf den Grund zu erschüttern; doch ist sie gleichfalls durch ihre Folgen nicht minder wichtig, da man aus eben diesen Familien späterhin die Tirannen so mancher berühmten Stadt hervorgehn sah.

Diese beiden Gegenstände werden bis ans Ende des zwölften Jahrhunderts fast ausschließend unsere Blicke auf sich lenken; und die Feindschaft einiger Städte, die flüchtigen Kriege einiger Völker, sollen nur dann unsere Aufmerksamkeit beschäftigen, wenn sie in ihr Schicksal mächtig eingriffen,

oder durch irgend ein wichtiges Ereigniß sich auszeichneten.

Ein Jahr nach dem costnitzer Frieden kehrte Friedrich mit seinem Sohn Heinrich, dem er die Reichskrone bestimmte, nach Italien zurück; die Städte, die ihn am entschlossentsten bekämpft hatten, beeiferten sich jetzt um die Wette, ihm Ehrfurcht zu bezeugen. Vor allem bestrebten sich die Mailänder, seine Gnade wiederzugewinnen; und dem Kaiser, der die Ohnmacht der Städte, mit denen er sich früher befreundet, nun kennen gelernt hatte, schien es räthlich einer mächtigern Verbindung sich anzuschließen, und der Zuneigung der Mailänder sich zu versichern. Er verlieh ihnen neue Vorrechte; er erlaubte ihnen die Stadt Crema wieder aufzubauen, deren Mauern, seit er sie vor zwanzig Jahren hatte schleifen lassen, noch immer im Schutt lagen. Einer solchen Begünstigung hatten sich die Cremoneser widersetzt, als der Lombardenbund in voller Kraft noch blühte; und jetzt, da der Kaiser den Bitten der Mailänder Gehör gab, und die unglücklichen Cremeser begnadigte, äußerten sie ihren Groll und ihren Unwillen so

unverholen, und auf eine für ihn so beleidigende Weise, daß Friedrich zornig an die Spitze der mailändischen Truppen sich setzte, und den Carroccio der Gemeine vor sich her, in das Gebiet der Cremoneser eindrang, mehrere Schlösser dieses starrsinnigen Volkes verbrannte, und es endlich zwang um Gnade zu flehn. *)

Friedrich war nach Italien in der Absicht zurückgekehrt, um zwischen seinem Sohn Heinrich und Constantia, der nächsten Erbin des normannischen Hauses, das zu Palermo regierte, eine Ehe zu unterhandeln. Diese Fürstin war die jüngste Tochter Rogers des Ersten, Königs von Sicilien, und wiewohl nur ein und dreißig Jahr alt, Tante Wilhelms II, der damals auf dem Throne saß. Es ließ sich voraussehn, daß dieser letztere, obgleich verheiratet, kinderlos bleiben würde: so daß Friedrichs Sohn, als Gemahl der Constantia, sich berufen sah die Krone beider Sicilien mit der lombardischen zu vereinigen. Eine solche Verbindung schien dem schwäbischen Hause ein Uebergewicht zuzusichern,

*) Sicardi Episcopi Cremonens. Chronicon, T. VII. p. 602.

dem weder der H. Stuhl, noch die freien Städte, noch die Großen ferner würden wiederstehen können.

Das normannische Königreich, welches das abgeflossene Jahrhundert entstehen sah, hatte im Lauf zweier Menschenalter in seiner Natur und Regierungsweise sich wesentlich umgestaltet. Roger, Siciliens erster König, ein Sohn des großen Grafen gleichen Namens, hatte nicht blos die Provinzen, die das heutige Königreich Neapel bilden, sondern auch mehrere Städte in Afrika und Griechenland seiner Herrschaft unterworfen. Er, der Schrecken seiner Nachbarn, er, der mit eisernem Zepter seine Unterthanen beherrschte, war dennoch der Abgott seines Volks; es fand in seinem Ruhm, seinen Kriegsthaten Ersatz des Wehs, das sein Ehrgeitz auf dasselbe häufte. Der Adel in seinen Staaten, durch strenge Züchtigung gebändigt, oder durch Gunstbezeugungen gewonnen, hatte zum Theil jenen stolzen unbiegsamen Charakter abgelegt, der bis auf ihn die Normannen auszeichnete. Zwei seiner würdige Söhne schienen seiner Familie Erhöhung ihres Glanzes, und der

Nation eine kraftvolle Regierung zu versprechen; beide rafte in der Blüte der Jugend der Tod dahin, während der dritte, dessen Beschränktheit der Vater oft beweint hatte, gegen alle Erwartung zur Thronfolge sich berufen sah.

Als dieser letzte Fürst, dem man den Namen Wilhelms des Bösen gab, den Thron bestiegen hatte, warf er sich mit so blindem Vertrauen unwürdigen Lieblingen in die Arme, daß die Ersten seines Hofes, um sein Leben zu retten, gezwungen wurden sich gegen die Günstlinge ihres Herrn zu verschwören. Majone, ein verlorner Bürger aus Bari, den er zum Großadmiral erhoben, hatte Ermordung Wilhelms und gewaltsamen Raub seiner Krone beschlossen: ein Plan, den nur die zu raschen Dolche der Verschwornen vereitelten.*) Unter Wilhelms des Bösen kraftloser und stürmischer Regierung, und der langen Minderjährigkeit Wilhelms II, seines Sohnes, wurde das von den normannischen Eroberern so mühsam aufgeführte Staatsgebäude seiner Auflösung nahe ge-

*) Hugo Falcandus Historia Sicula Tom. VII. Rer. Ital. p. 272. et seq.

bracht. In den Provinzen disseits des Pharus, wo das Feudalsystem durch die Lombarden mit Einführung ihrer Gesetze gegründet worden, errangen die Baronen eine Unabhängigkeit, die unbedingt gewesen wäre, wenn ihre Ehrsucht sie nicht in das Getreibe des Hofes gerissen hätte. Selbst die Städte hatten sich eigenmächtig zu politischen Gesammtheiten erhoben, die oft starrsinnig und ungehorsam, aber nie frei waren. Einen ganz andern Anblick gewährte Sicilien. Diese, eine geraume Zeit hindurch durch Araber, und früher durch die Griechen beherrschte Insel, kannte nur die Sitten und die Politik der Morgenländer. Für sie war Wilhelm nur einer jener weibischen Sultane, die Asien in allen seinen Dynastien auftreten sah; umgeben von Verschnittenen, von Weibern, von verderbten Priestern und feigen Sclaven, beherrschte er sein Königreich ganz im kleinlichen ränkespinnenden Geist des palermitanischen Serails. Inzwischen besaßen die Sarazenen, die in den Gebirgen sich festgesetzt hatten, den größern Theil der innern Insel, und gehorchten Häuptern ihrer Nation, über die der König nur schwankende Herrschaft aus-

übte. Andere gesittetere Sarazenen trieben Handelschaft in den Städten; andere waren im Genuß der Hofgunst, und bekleideten oft die ersten Stellen; alle Verschnittenen waren Musulmänner, und unterstützten ihre Landsleute mit ihrem ganzen Ansehn beim König. Der christliche Hofadel besaß seinerseits Grafschaften und Baronien im Innern der Städte oder auf den Küsten der Insel; aber diese kleinen Herrschaften glichen eher den Paschaliks der Türken, als den Lehen des Abendlandes. Aller Orten zeigte sich der Uebergang aufgelöster Willkühr zu allgemeiner Zügellosigkeit, ohne Grundsätze wahrer Freiheit. Dennoch, spricht der Geschichtschreiber Hugo Falcandus, *) aus dessen

*) Hugo Falcandus gilt für den beredtesten Geschichtschreiber seines Jahrhunderts und selbst noch der folgenden. Man hat ihn Sicilieus Tacitus genannt; und wirklich trift man in dem Gemälde, das er von der Verdorbenheit des Hofes zu Wilhelms Zeiten entwirft, manchen Zug, der uns einen Claudius oder Tiber, wie dieser große römische Geschichtschreiber sie dargestellt hat, vergegenwärtigt. Aber seine Ansprüche auf Beredsamkeit stören jeden Eindruck, den er bezweckt, und machen selbst seine Wahrheitsliebe zweifelhaft. Seine Erzählung umfaßt eben nur die Regierung Wilhelms des Bösen, und die ersten Jahre der Minderjährigkeit seines Nach-

Darstellung unser Urtheil über diese Epoche sich zusammengesetzt hat, mit Begeisterung von der Glückseligkeit und dem tiefen Frieden, dessen Sicilien gegen das Ende der Regierung Wilhelms III sich erfreute. Aber er hat die Geschichte dieser seeligen Zeiten nicht berührt; und da es nicht in der Natur der Dinge liegt, daß Völker aus einem Zustande gänzlicher Auflösung zu dem höchsten Gipfel des Glücks und des Ruhms so plötzlich sich emporschwingen, so sey es uns erlaubt zu glauben, daß dieser Geschichtschreiber jene Glückseligkeit erdichtet hat, um sie der von ihm geschilderten Tirannei der Regierung Wilhelms, und dem Druck, mit dem die Herrschaft der Deutschen das Reich schon damals bedrohte, kräftig gegenüber zu stellen, und so durch Gegensatz die Wirkung seines Gemäldes zu erhöhen. Vielmehr verdient es Bemerkung, daß Sicilien, seitdem es den Arabern entrissen wurde, nie einer geordneten Regierung sich erfreute, und daß die Räubereien, denen es heute noch preisgegeben ist, eine Folge jener alten Anarchie sind, aus der man es nie völlig herauszureißen vermochte.

folgers 1154 — 1169. Sie ist abgedruckt T. VII. Rer. Ital.

In welchem Zustand der Ohnmacht und der immer zunehmenden Auflösung sich auch das Königreich befand, auf das das Haus Schwaben Rechtsansprüche gewann, so lenkte doch dieser neue Gegenstand des Ehrgeizes Friedrichen und seine Nachfolger von der weitern Verfolgung ihrer Entwürfe gegen die Freiheit der Lombarden ab, und trug ohne Zweifel zu dem Frieden der Republiken nicht wenig bei. Friedrich, statt wie er früher that, die Zwistigkeiten der Städte zu pflegen, und den Ohnmächtigeren gegen die Stärkeren beizustehn, suchte jetzt vielmehr sie zu vereinigen, um bei der Rückfoderung des Erbes seiner Schwiegertochter Constantia, ihrer Mithülfe gewärtig zu seyn. Meist gelangen ihm auch seine Bemühungen, Frieden unter den lombardischen Städten zu erhalten, eben weil sie aufrichtig waren. Bald unterstützte sie noch der Aufruf der Kirche, und der tiefe Eindruck, den auf das ganze Europa ein Ereignis machte, das der Christenheit gesammt für ein gemeinschaftliches ungeheures Schicksal galt.

Das neue latinische Königreich zu Jerusalem, hatte in einem Zeitraume von achtzig

Jahren, die äußersten Stufen, hier der Kraft, dort der Ohnmacht erreicht. Gegründet durch die mächtigsten Heere, die je unter Einer Fahne gezogen, wurde es dann fast wehrlos der Eifersucht und Rachgier der umwohnenden Asier blosgestellt. Zuweilen konnte es die furchtbaren Hülfsschaaren, die ihm aus Europa zuströmten, ihnen entgegenstellen; aber oft auf seine Ohnmacht beschränkt, vermochte es nur eine kleine Anzahl Bewafneter zusammenzubringen, die in der Erinnrung ihrer verschiedenen Abkunft einander insgeheim anfeindeten, — Feiglinge, die Asiens wollüstiger Himmelsstrich entnervt hatte, und die nach Maasgabe der Gesetze, die sie aus Europa gebracht, sich mehr oder weniger gegen Kriegszucht sträubten. *) Als die Kreuzfahrer das Feudalsystem nach Syrien hinüberpflanzten, blieb nur noch Zügellosigkeit zurück; die Kraft war verschwunden. Indeß vergaß man in

*) Man sehe die Schilderung die Jacob von Vitri von den Sitten der morgenländischen Latiner entwirft, die man im Orient Pullani nannte; sie waren dort was die Creolen in unsern amerikanischen Inseln sind. Historia Hierosolym. Lib. I. C. 72. — Gesta Dei per Francos, p. 1088.

Europa, welche Gefahren die heilige Stadt bedrohten, als im Jahr 1187 die Nachricht erscholl: Saladin habe sich derselben bemächtigt; der König Gui von Lusignan sey gefangen, und mit Ausnahme der Städte Tripolis, Tyrus und Antiochien, befinde sich das gelobte Land wieder gesammt in den Händen der Ungläubigen. *)

Welches Urtheil man auch über die ersten Antriebe zu den Kreuzzügen fällen mag: war einmal das Königreich Jerusalem gegründet; hatten, im Vertrauen auf Unterstützung der Abendländer, Kolonien aller europäischen Völkerschaften, mitten in Syrien sich angesiedelt, und waren dort als Geißeln, gleichsam als Gewährleister des

*) Der ehrwürdige Wilhelm, Erzbischof von Tyrus, konnte sich nicht entschließen, die Geschichte der Unfälle seines Vaterlandes zu beendigen. Es sind uns nur noch die Vorrede und einige Zeilen seines dreiundzwanzigsten Buches geblieben, das die Erzählung der Regierung Guis von Lusignan, und der Eroberung Jerusalems enthalten sollte. — Gesta Dei per Francos, p. 1042. — Jac. de Vitriaco, Hist. Hieros. Lib. I. C. 94. 95. — Gesta Dei per Francos, p. 1119. Bernardus Thesaurarius de acquisitione Terræ Sanctæ, C. 148 — 166. T. VII. Rer. Ital. p. 783.

festen Willens der Latiner, das gelobte Land zu befreien, willig zurückgeblieben: da gebot Ehre, Pflicht, die bestimmtesten Verbindlichkeiten den Abendländern, ihren Landsleuten beizustehn, — den Streitern, die sie selbst auf das Gebiet ihrer Feinde hingestellt hatten. Auch war der Schmerz über die Eroberung Jerusalems tief und allgemein. Der Pabst Gregor VIII, der eben den päbstlichen Stuhl bestiegen hatte, *) verwandte die kurze Zeit seiner Regierung, den Christen Frieden unter sich und Zusammentreten gegen die Ungläubigen zu predigen. Er sandte Kreisschreiben an alle Monarchen, an alle Freistaaten Europas; er beschwor sie ihren Privatfehden zu entsagen, und für die Sache Gottes sich zu vereinigen, da es, wie er sagte, die Laster der Christen wären,

*) Man hat allgemein den Tod Urbans III dem Schmerz über die Nachricht von der Eroberung Jerusalems zugeschrieben. Die Stadt wurde den zweiten Oktober an Saladin übergeben, und Urban starb den neunzehnten desselben Monats zu Ferrara; so daß er die Nachricht dieses letzten Misgeschicks noch nicht erhalten haben konnte. Wohl mag er aber von frühern Unfällen unterrichtet gewesen seyn. Muratori Annali, T. X. p. 139.

und die Wut ihrer Zwietracht, die dies Unglück, diese Schande über sie gebracht. *)

Damals waren Italiens Kriege nur Ausbruch des gegenseitigen Völkerhasses, nicht Ausfluß der ehrsüchtigen Politik der Könige. Tiefes, schmerhaftes Reugefühl des Vergangenen verdrängte aus jeder Brust den durch auflodernde Begeisterung schnell gedämpften Groll. Cremona stand in Waffen gegen Brescia, Parma gegen Piacenza; schon rüsteten sich Mailand und Pavia zu neuem Kampfe; aber der Gottesfriede wurde ihnen gepredigt, und ihm huldigten sofort alle Republiken. Die tapfersten Krieger der sich anfeindenden Heere ergriffen das Kreutz, und gaben sich als Waffenbrüder die Hand. Manche Stadt lieferte an zweitausend Soldaten zu diesem frommen Zuge, und da eben die strudelndsten Feuerköpfe zuerst zur heiligen Fahne schworen, so trug unbezweifelt ihre Abwesenheit viel dazu bei, die Ruhe im Vaterlande zu erhalten. Zwei wetteifernde Republiken, die nur auf kurze Zeit ihren Nationalhaß zu unterdrücken vermochten, unternahmen es

*) Siehe diese Schreiben: Baronius Annales Eccles. ad ann. §. 18. T. XII. p. 780.

vor allen, die Christen zum Frieden aufzubieten. — Pisa und Genua, deren Truppen durch glücklichen Zufall unter der Fahne des jungen Conrads, Markgrafen von Montferrat, vereinigt, in eben dem Augenblick die Stadt Tyrus gerettet hatten, als Saladin mit einem furchtbaren Heere sie zu belagern sich anschickte. *) Die Pisaner schlugen in zwei Treffen die Flotten der Musulmänner; die Genueser geleiteten die Gesandten, die der Markgraf Conrad an alle Monarchen abfertigte, ihren Beistand aufzurufen; und, blieben einige Meerhafen im gelobten Lande den Christen noch offen, so verdankten der kräftigen Mithülfe dieser beiden Freistaaten die Latiner die Erhaltung derselben.

1188. Clemens III, Nachfolger Gregors VIII, der nach zweimonatlicher Regierung gestorben war, sandte aufs neue Botschafter an alle Monarchen, und ihre Sendung krönte der Erfolg. Zwischen der Republik Venedig und dem König von Hungarn, die um den Besitz von Dalmatien sich stritten,

*) Ottobonus Scriba, Contin. Caffari Annal. Genuens. Lib. III. p. 359. T. VI. — Breviarium Pisanæ Historiæ, p. 191.

wurde Friede geschlossen. Ihrem Bei- 1188.
spiele folgten die Könige von England und Frankreich, die beide, an der Spitze ihrer Unterthanen, nach dem Morgenlande zu ziehn versprachen. Auch erschienen zwei Gesandte des Pabstes auf dem deutschen Reichstage, dem Friedrich zu Mainz vorstand, *) und ihr Aufruf ergriff die Herzen so gewaltig, daß selbst der alte Monarch mit seinem Sohn Friedrich das Kreuz faßte, und die letzten Tage eines von Ehrsucht so lange bewegten, doch stets durch Mut und Kriegstalente ausgezeichneten Lebens, dem Dienste Gottes widmete.

Wirklich war es in diesem heiligen Kriege, daß Friedrich sein Leben verlor. Er hatte ein Heer von neunzigtausend Streitern nach Asien geführt, wiewohl er jeden vom Dienst ausgeschlossen, dessen Armut ihm hätte lästig werden können. Keiner wurde zugelassen, der nicht mindestens drei Mark Silbers eigenthümlich besaß, um die Reisekosten zu bestreiten. Die Reiterei allein bestand aus dreißigtausend Mann. Er hatte Hungarn 1189.

*) Otto de Sancto Blasio Chronic. C. 31. p. 887. T. VI. — Annal. Eccles. ann. 1188.

1189. und Bulgarien durchzogen, und die hinters listigen Anschläge der Griechen vereitelt, die nicht ohne Mistrauen ihn mitten durch Romagna daherziehn sahen. Den ersten Winter brachte er inzwischen in Griechenland zu, und erst im März 1190 setzte er über die Meerenge von Gallipoli. Dann schlug er den Sultan von Iconium, der sich ihm widersetzen wollte, und legte seine Hauptstadt in Asche. Schon hatte das Heer der Kreutzfahrer die Gefilde Armeniens, die Freunde und Christen bewohnten, betreten, als am zehnten Junius Friedrich in dem kleinen Fluß Salef entweder ertrank, oder durch die Kälte des Wassers von einem tödtlichen Schlagflusse gerührt wurde. *)

Friedrichs Tod wurde selbst von den Städten beweint, die so lange gegen seinen Haß und seine Rache ankämpften. Die Lombarden, selbst die Mailänder, konnte seinem

*) Annal. Eccles. 1190. §. 9. T. XII. p. 804. — Jacob de Vitriaco Hist. Hieros. Lib. I. C. 99. p. 1121. — Bernard. Thesaurarius de acquis. Terræ Sanctæ. C. 169. p. 804. — Sicard. Episcop. Cremon. Chron. p. 611. T. VII. Rer. Ital. — Marini Sanuti Secreta fidelium Crucis, Lib. III. Pars X. C. 2. — Gesta Dei per Francos, T. II. p. 196.

seltenen Mut, seiner Standhaftigkeit im Unglück, und selbst seinem Edelsinn Bewunderung nicht versagen. Innige Ueberzeugung der Gerechtigkeit seiner Sache verleitete ihn oft zu barbarischer Grausamkeit gegen die, die ihm noch zu widerstehn sich erkühnten; aber nach dem Siege ließ er seine Wut nur an todten Mauern aus; und so erbittert er gegen die Tortoneser, die Cremeser und Mailänder war; so viel Blut er, auch während des Krieges hatte fließen lassen: doch besudelte er den über sie erfochtenen Sieg nicht durch gehässige Hinrichtungen. Wiewohl er einmal, gegen die Alexandriner, zur Verrätherei sich erniedrigte, so wurde doch überhaupt seine Gewissenhaftigkeit im Worthalten geachtet; und als, im ersten Jahr nach dem Costnitzer Frieden, die Städte, die mit der größten Erbitterung gegen ihn gefochten, ihn in den Umkreis ihrer Mauern aufnahmen, bedurfte es keiner Vorsicht gegen Versuche des Monarchen, die bewilligten Vorrechte wieder zu unterdrücken. Noch ehrwürdiger erschien sein Charakter, als man ihn späterhin mit seinem Sohn und Nachfolger Heinrich VI verglich.

Dieser Fürst, der nach dem Wunsche seines Vaters schon seit fünf Jahren die Kronen Italiens und Deutschlands auf seinem Haupte vereinigte, konnte vielleicht an Mut mit Friedrich wetteifern, aber nie zeigte er dessen überlegene Talente. Im Kriege befleckte er seinen Charakter durch empörende Grausamkeit, im Frieden durch Falschheit und schaamlose Wortbrüchigkeit. Hugo Falcandus, der zu der Zeit schrieb, als Heinrich zum erstenmal seine Ansprüche auf die sicilianische Krone geltend machte, schildert uns mit grellen Farben die wilde Roheit der Deutschen; aber ohne Zweifel hat zu den Hauptzügen seines Gemäldes nur ihr König ihm gesessen. „Die deutsche Wut“ sagt er, „gehorcht nie „der Stimme der Vernunft. Kein Mitlei„den dämpft sie; keine Gottesfurcht vermag „sie zu zügeln. Ein angeborner Mordsinn „treibt unabläßig dieses Volk; Raubsucht „spornt es zum Bösen, und wilde Ausge„lassenheit reißt es unaufhaltsam in den „Strom des Verbrechens. *)

Indeß griff Heinrichs Thronbesteigung nicht unmittelbar in das Schicksal der ita-

*) Hugo Falcandus Hist. Sicula, p. 252.

lianischen Republiken ein. Er war mit seiner Gemahlin in Deutschland, als er vom Tod Wilhelms II zu Palermo, *) und einige Monate später, vom Ableben seines Vaters in Asien Nachricht erhielt. Der erstere hatte blos in der Absicht, die Erbfolge zu sichern und das Reich gegen einen Bürgerkrieg zu verwahren, Constantias Hand zu vergeben sich entschlossen; er hatte sie demnach zu seiner Erbin erklärt, und die ersten Baronen seines Reichs zum Huldigungseide aufgerufen. Aber die Sicilianer sahen nicht ohne Grausen die Herrschaft ihrer Insel an einen fremden Monarchen, und besonders an einen Deutschen, übertragen; es blieb ihnen noch ein Fürst aus dem Normannenstamme, zwar unehlicher, aber nicht unedler Geburt, Tancred, Graf von Lecca, Sohn einer Gräfin von Lecca und Rogers, des ältesten Sohnes des ersten Königs von Sicilien. Nie zwar wurde Rogers Ehe durch väterliche Zustimmung bestätigt, noch durch den Segen der Kirche geheiligt. Dennoch schien in den Augen der Sicilianer die Verbindung dieses Prinzen mit einer Frau von so hohem Range,

*) Wilhelm starb den sechzehnten November 1189.

der er bis in den Tod treu blieb, weder den Sohn herabzusetzen, noch ihn seines Erbes berauben zu können. Tancred wurde also im Anfange des Jahrs 1190 von dem Adel nach Palermo berufen, und von ihm gesammt zum König erklärt. *)

Heinrichs erster Gedanke mußte natürlich seyn, das Königreich wiederzuerobern, das ihm im Augenblick, wo sein Recht auf die Thronfolge eintrat, entrissen wurde. Um das Erbe seiner Gemahlin wieder an sich zu bringen, bewarb er sich um den Beistand der italiänischen Republiken, und suchte besonders die Seestädte für sich zu bewafnen. Man hat uns seine eignen Worte aufbewahrt, mit denen er sich an die Genueser wandte, als er, einige Jahre später, zu einem zweiten Zuge sie gewinnen wollte. Es war nur Wiederholung seiner frühern Anerbietungen: „Gelingt es mir, nächst „Gott, durch Euren Beistand, mein „Königreich Sicilien wiederzuerobern, so „wird mein die Ehre, Euer der Vortheil

*) Richardi di S. Germano Chronic. T. VII. Rer. Ital. p. 970. — Chronic. Monast. Fossæ novæ. T. VII. p. 877.

„seyn. Nicht mich und meine Deutschen „ist es aufzunehmen bestimmt, aber wohl „Euch und Eure Nachkommen, und das „Königreich, in jeder Hinsicht, wird mehr „Euch als mir angehören.“ *) Wirklich hatte er ihnen, neben den ansehnlichsten Vorrechten und Freiheiten in allen Seehäfen, den Besitz der Stadt Syracus und zweihundert funfzig Ritterlehen im Thale Noto zugesichert, und zur Gewährleistung seiner Versprechungen eine mit seinem Siegel bekräftigte Urkunde ausfertigen lassen. **) Die Genueser, so wie die Pisaner, machten zu Heinrichs Gunsten große Zurüstungen; sie schiften nach Sicilien hinüber, Tancreds Flotte bei Castellamare und dann bei der Insel Ischia aufzusuchen. Aber nach einigen unbedeutenden Vortheilen hatte der Kaiser sein Heer durch Seuchen aufgerieben, sich selbst zu schleunigem Rückzug gezwungen gesehen, und die Kaiserin war auf der Flucht in die Hände seiner Feinde gefallen. ***)

*) Ottobonis Scribæ Annal. Genuenſ. Lib. III. p. 367.

**) Ibid. p. 364.

***) Richardi di S. Germano Chronic. p. 971.

Auf diese Nachricht mußten auch die Flotten beider Republiken zurückkehren.

Heinrich, durch diesen Unfall gebeugt, und gerührt vielleicht durch die Großmut Tancreds, der ihm seine Gemahlin ohne Lösegeld und ohne alle Bedingung *) zurückgesandt hatte, würde seine Angriffe wahrscheinlich sobald nicht erneuert haben. Aber ein Todesurtheil schien um diese Zeit fast gegen alle Fürsten Italiens ausgesprochen zu seyn. Tancred zuerst verlor seinen ältern Sohn, den er bereits, um ihm die Thronfolge zu sichern, hatte krönen lassen; kurz darauf starb er selbst aus Gram über diesen Ver-
1194. lust. **) Jetzt konnte Heinrich ohne allen Widerstand sich Siciliens bemächtigen; dennoch behandelte er die Städte, die sich ihm unterwarfen, mit einer Härte, als hätte der Sieg allein ihm ihre Thore geöfnet. Er beraubte Sicilien seiner Schätze, und ließ sie nach Deutschland abführen, und durch unerhörte Grausamkeiten zog er sich nicht nur den Haß aller seiner Unterthanen, sondern auch seiner Gemahlin Constantia zu, die als

*) Richardi de St. Germano Chronicon, p. 973.

**) Ibid. 975.

der letzte Sproß aus dem Stamme der sicilianischen Normannen, die Drangsale ihrer Landsleute lebhaft empfand, und, wie man versichert, selbst gegen das Leben ihres Gemahls sich verschwor, um ihnen ein Ziel zu setzen. *) Heinrich machte sich seine Verbündeten nicht minder abgeneigt, als seine Unterthanen und seine Familie. Er brach alle seine den Genuesern gethanen Versprechungen, und weit entfernt den Republikanern ihre geleisteten Dienste zu lohnen, entzog er ihnen alle Vorrechte, die sie in den Häfen des Königreichs Neapel besaßen. Kurz er schien es recht eigentlich darauf angelegt zu haben, während seines zweimaligen flüchtigen Aufenthalts in Italien sich bei den Einwohnern verhaßt zu machen. **) Aber auf seinem zweiten Zuge starb er plötzlich ***) vor den Mauern einer Burg die sich gegen ihn empört hatte. Drei Monate nach ihm

*) Muratori Annal. T. X. p. 185. ad ann.

**) Richardus de St. German. Chronic. p. 976. — Chron. Fossæ novæ, p. 880. — Annonymi Cassin. Chron. T. V. p. 143. — Otto de Sancto Blasio, C. 39 et 40. p. 895.

***) Den achtundzwanzigsten September 1197.

starb der Pabst Cölestinus III, der während einer Regierung von sieben Jahren in mehrere Streitigkeiten mit diesem Kaiser verflochten wurde. *) Endlich ging auch, Ein Jahr nach Heinrichs Ableben, seine Gemalin Constantia, die des Reichs Verwaltung auf sich genommen hatte, mit Tode ab. Sie hinterließ, als einzigen Erben der beiden Häuser von Schwaben und Sicilien, Einen kaum vierjährigen Sohn, der zwar schon unter dem Namen Friedrich II gekrönt ward, aber keine Anhänger, nur Nebenbuler hatte. **)

Ein einziger Krieg von Bedeutung, — zwischen der Republik Brescia und Cremona, — störte die Ruhe der obern Lombardei, unter Heinrichs VI Regierung. Die Brescianer hatten mehrere der Stadt Bergamo lehnspflichtigen Landgrafen unter ihren Schutz genommen, und durch ihre Verträge mit ihnen, die Schlösser Merlo, Calepio und Sarnico,

*) Richardus de S. Germano Chronic. T. VII. p. 977. — Johannes de Ceccano Chronic. Fossæ novæ, p. 883. — Conradus Abbas Ursperg. Chron. p. 304.

**) Friedrich II, oder Friedrich Roger, war geboren zu Jesi im December 1194. Seine Mutter starb den siebenundzwanzigsten November 1198.

auf die die Bergameser Ansprüche machten, 1191.
ihrem Gebiete einverleibt. Diese letztern sandten Botschafter an ihre Verbündeten, die Cremoneser, mit dem Auftrage, ihnen das erlittene Unrecht zu melden, und sie zugleich zu erinnern, wie wenig sie selbst bei den Brescianern Recht gefunden, als sie mit einigen Ansprüchen über den Lauf und die Schiffahrt des Flusses Olio bei denselben eingekommen wären. So gelang es ihnen, sie gegen diese ehrsüchtige Stadt unter die Waffen zu bringen. Indeß suchten beide Völkerschaften vor dem Angriffe sich durch neue Verbündungen zu verstärken; sie sandten, Botschafter an die Städte, die ihren Groll mit ihnen theilen konnten, und suchten, hier durch beredte Klagen, dort durch Hülfsgelder, die sie den ersten Magistratspersonen boten, sie aufzuregen. Wirklich gewannen sie durch diese Mittel die Städte Pavia, Lodi, Como, Parma, Ferrara, Reggio, Bologna, Mantua, Verona, Piacenza und Modena. Die Bergameser erschienen zuerst im Felde, und legten sich mit dem Anfange Julius vor die Schlösser Telgato und Paulusco. Nach einigen Tagen

1191. machten sich auch die Cremoneser mit allen ihren Verbündeten auf, und am siebenten Julius, nachdem sie eine Brücke über den Olio geschlagen, drangen sie mit ihrem Carroccio in das Gebiet der Brescianer ein. Ein tapferer brescianischer Hauptmann, Bialta de Balazzo, lag mit einer kleinen aber wackern Besatzung im Schlosse Rudiano, auf dem Wege des feindlichen Heers. Ihrerseits hatten die Mailänder, Brescias einzige Verbündete, ihre Truppen bis an die Ufer des Serio vorrücken lassen.

Die Brescianer indeß, um Verwüstung von ihrem Gebiet abzuwehren, zogen, ohne die Ankunft ihrer Verbündeten abzuwarten, zur Stadt hinaus, und rannten stürmisch gegen den Feind, der ihren Angriff kräftig erwiederte. Schon fingen sie an vor der Menge zu weichen; schon sank den Soldaten, als sie nirgends den erwarteten Zuzug der Mailänder erblickten, der Mut: als plötzlich Bialta de Balazzo an der Spitze seines kleinen Trupps heranstürzte, und auf seinen Befehl seine Soldaten ein lautes Geschrei erhoben: „Unsere Spionen thaten ihre „Pflicht; es ist alles gelungen: Es lebe

„Rudianos Besatzung.“ Vor Erfindung unsers donnernden Feldgeschützes, blieb der Gesammtruf eines Heeres nicht ohne Wirkung auf den Feind. Die Brescianer belebte diese unerwartete Hülfe mit neuem Mut; die Cremoneser ahndeten Verrath, und im Augenblick des ersten Schreckens, da Feinde von vorn und hinten sie bedrängten, wurden sie ohne Mühe auseinander gesprengt. *) Die Flüchtlinge eilten der fliegenden Brücke zu, die Tages zuvor über den Olio geschlagen worden; sie sank unter ihrer Last zusammen, und mit ihr stürzte der ganze Haufen in den Strom, und wurde von den Fluten verschlungen. Dieser unglückliche Zufall vermehrte das Schrecken des Heeres; die Soldaten sprangen, trotz ihrer schweren Rüstung, in den Fluß, um schwimmend das andere Ufer zu gewinnen; aber alle erstickten entweder im Schlamme, oder wurden von dem Strudel fortgerissen. Wer nicht diesen Tod

*) Jacobi Malvecii Chronic. Brixianum Diss. VII. C. 62. 63. T. XIV. p. 883. 885. — Sicardi Episcopi Cremon. Chronic. T. VII. p. 615. — Chronic. breve Cremonense. T. VII. p. 636. — Galvaneus Flamma Manip. Flor. C. 222. T. XI. p. 656.

starb, sank unter dem Schwerdt. *) Von diesem blühenden Heere retteten sich kaum Einzelne, indeß man die Zahl der Todten auf zehentausend angibt. Dieser unglücksvolle Tag, den, wie das Schlachtfeld selbst, die Annalen der Lombarden mit dem Namen des bösen Todes bezeichnen, hatte dennoch für die Sieger nicht alle die Folgen, die man befürchten konnte, denn Heinrich VI, als er von seinem ersten Zuge nach Apulien durch die Lombardei zurückkehrte, gebot den sich anfeindenden Städten Friede und wechselseitige Auslieferung der Gefangenen.

Dieser Fehde, und dem Kriege den fast mit gleicher Wut die Städte von Parma und Piacenza gegeneinander führten, **) folgte dunklerer, aber vielleicht noch bedeutenderer Zwiespalt zwischen den Gemeinheiten und dem sie umwohnenden Adel. Da, zufolge dieser Mishelligkeiten, alle Republiken Norditaliens reiheum auf mehr oder

*) Die Cremoneser sollen, als sie sich blindlings in den Fluß stürzten, ausgerufen haben: „Besser ertrinken als sterben.“ So knüpft sich nicht selten Ironie an die schauderhaftesten Erinnerungen, und rasch ist der Uebergang vom Lächerlichen zum Schrecken.

**) In den Jahren 1198 und 1199.

minder lange Zeit, unter das Joch einiger Herrscher versanken, die auf die grausamste Weise ihre Gewalt misbrauchten, so ist es wichtig, auf den ersten Urquell solcher Tirannei in der Provinz Italiens, von welcher das Verderben auszugehn schien, — in der Mark Trevisa oder Venetien, — zurückzukehren.

Diese Provinz ist gebirgig, und im Mittelalter schien Gedeihen und Macht, oder Unterdrückung des Adels, von der Natur des Landes abzuhängen, das er bewohnte. Aller Orten zogen die Edlen die Eifersucht der Städte auf sich; aber die Flachland bewohnten, und fast ohne Mittel waren ihre Schlösser zu befestigen, wurden früh gezwungen sich den Republiken zu unterwerfen, dort um Bürgerrecht sich zu bewerben, und eine abgesonderte zwar, doch immer noch eine Bürgerklasse zu bilden. Die Edlen dagegen, die in den Gebirgen lebten, befanden sich gleich entfernt von allen Republiken, und sonderten ihren Kreis von dem Kreis der Städte gänzlich ab, den Blick immer nur auf Erhaltung der Unabhängigkeit in ihren kleinen Herrschaften gerichtet. Einige überlebten die letzten freien Städte. So waren

noch vor einigen Jahren in Lunigiana die Malaspinas unabhängige Fürsten. Alles was man in den ligurischen Alpen Reichslehen nannte, war das Eigentum eines unmittelbaren Adels, der ununterjocht geblieben. So bildete der Adel in den Apenninen, rings um die toskanischen Republiken, einen Kranz kleiner Herrschaften, die sich erst unterwarfen, als Florenz zu seiner höchsten Macht emporstieg. Aber nur in der Mark Trevisa senken sich die euganeischen Berge und die Grundlagen der Alpen mitten in fruchtbare Ebenen hinab; und hart an den blühendesten Städten erheben sich bergige Hügel, die die Natur selbst befestigte, und die den Adel aufzurufen schienen, sie mit Schlössern und Bollwerken zu decken. Auch behauptete in den Republiken der Mark der Adel, der dort in seinem Glanze sich erhalten hatte, gekräftigt durch Vasallen und Reichtümer, einen mächtigern Einfluß, als an irgend einem andern Orte. Er eignete sich die Wahl und den Besitz aller Regierungsstellen zu, und ließ das Volk nie zur Besinnung kommen, oder den Wunsch in ihm erwachen, sein Joch abzuwerfen.

Nicht durch Niederlagen gedrängt, oder aus Gehorsam gegen das Gebot der Republiken, ließen die Edelleute sich in Venetiens Städten nieder, und traten dort in die Bürgerrechte; vielmehr thaten sie es um die Kräfte des Nichtadels für sich zu gebrauchen, und ihrem Ehrgeitz eine neue Bahn zu öfnen. Auch wollten sie, da sie ihre Sitze in den Städten aufschlugen, sich den aufbrausenden Leidenschaften eines unsteten Volks nicht preisgeben. Bauten sie dort Wohnungen, so waren diese Wohnungen Vesten. Gediegene Mauern, eiserne Thore und Riegel, Zugänge die mehr Abwehr als Bequemlichkeit bezielten, sicherten, selbst im Herzen einer feindlichen Stadt, jedes Edlen Unabhängigkeit in seinem Kreise. Und waren auch diese ersten Außenwerke genommen, so gewährte ein viereckiger, aus ungeheuren Steinblöcken aufgeschichteter Thurm, in jedem adlichen Hause einen undurchdringlichen Zufluchtsort. Nur durch langwierige Belagerung konnte ein solcher Schlupfwinkel erobert werden, und um diese zu bestehen, lagen stets oben auf dem Thurme Lebensmittel und Waffen in Verwahrung. *)

*) Zu dieser Zeit gab es zu Ferrara vierunddreißig

Unerschütterlich war in allen Republiken der Mark die Gewalt des Adels, blieb dieser vereinigt. Aber schrankenlose Unabhängigkeit, die jeden Edlen zur Befriedigung aller seiner Leidenschaften aufreitzte, erzeugte die blutigsten Fehden. Bis gegen Ende des zwölften Jahrhunderts lassen uns die Geschichtschreiber über die Begebenheiten dieser Gegenden im Dunkel. Aber von diesem Zeitpunkt an berühren sie häufig diesen Gegenstand, und ihre Erzählungen sind sehr ausführlich. Wir sehen durch sie, daß beim Tode Heinrichs VI uralte Faktionen in allen Städten wurzelten, und daß, wenn ja noch einige Republiken des Friedens sich erfreuten, sie ihn blos friedlich abgeschlossenen Verträgen verdankten, durch die die wetteifernden Familien in die Staatsämter sich theilten.

Fast alle italiänischen Republiken hatten ihre Consuln abgeschaft, um sie nach Friedrich Barbarossas Einrichtung durch Podestats zu ersetzen. Jede Stadt berief auf einige Zeit ein fremdes Oberhaupt aus dem

Edle und zweinnddreißig Thürme. Chronic. Parva Ferrarienſ. T. VIII. p. 480 — 482.

Adel und dem Kriegsstande, dem Häscher und Soldaten folgten, und der weniger die richterliche Gewalt ausübte, als Handhaber der öffentlichen Gewalt war, — die er sowohl gegen Ruhestörer im Innern, als gegen Feinde des Staats lenkte.

Obgleich die Bürger unmittelbarer auf die Wahl der Consuln, als der Podestats, einwirkten, so fand doch diese Neuerung Beifall; sie hielten sie für zweckmäßig, weil nichts geringeres als Waffengewalt die stürmischen Faktionen des Adels zu zügeln vermochte.

Sobald das Gerücht eines öffentlichen Staatsverbrechens dem Podestat zu Ohren kam, hängte er die Gerichtsfahne an seinem Fenster aus; er ließ durch seine Trompeter die Bürgerschaft unter die Waffen rufen; er selbst, von seiner Wache umgeben und vom Volke begleitet, verließ seine Wohnung zu Pferde; er belagerte das Haus des Angeklagten, und ließ es nach der Einnahme bis auf den Grund zerstören. Zuweilen wurden, bei einer solchen Vollziehung des oberrichterlichen Amtes, die Schuldigen mit dem Tode bestraft; doch erinnerte nichts an

gerichtliche Formen, noch an die Freiheit einer wohleingerichteten Republik. Mitten unter unabhängigen Menschen, die einer den andern befehdeten, führte das Haupt des Staates selbst gegen unruhige Bürger den Krieg, und nur mit den Formen des Aufruhrs gelang es ihm, in der Republik eine Art Gehorsam zu erzwingen. Jeder rechnete zu Erhaltung seiner Freiheit auf eigne Kraft, und alles was er von der Regierung verlangte, war Hemmung eines zu weit ausgreifenden Unfugs.

Man hatte nicht angenommen, daß es den Podestats je einfallen würde, die höchste Gewalt sich anzumaßen; man hatte sich einzig gegen ihre Parteilichkeit zu sichern gesucht, und um letzterer zu begegnen, hatten alle Republiken in der Mark Trevisa zwischen den beiden Parteien, die selbst alle Städte theilten, auch die Wahl getheilt. Zu Vicenza herrschten zwei Faktionen des Adels, die Grafen Vicenza und die Baronen del Vivario; jede ernannte einen Beauftragten, und diese Beauftragten wählten gemeinsam den jährlichen Podestat der Stadt. Zu Verona zogen die beiden Familien Mon-

tecchio oder Monticulo und San Bonifazio den Adel gleichfalls in ihre Fehden, und auch hier war die Wahl des Podestats unter ihnen getheilt. *) So hielten auch zu Ferrara die Faktionen der Salinguerra und der Adelards, durch den Genuß desselben Vorrechts, einander das Gleichgewicht.

Doch stand nicht zu erwarten, daß in locker gefügten Republiken, die unter ihren Bürgern einen Adel zählten, der auf seinen Schlössern in unabhängiger Herrschaft schaltend, den Staat, dessen Mitglied er war, an Macht beinah aufwog, und gewohnt war, mit Hintansetzung des öffentlichen Wohls, seinen Leidenschaften zu fröhnen, ein solcher Theilungsvertrag den Frieden lange würde erhalten können. Noch vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts erwachte die Wut der Faktionen, aufgereitzt durch die Gewaltthätigkeiten einiger dieser Edlen, und streute in ganz Venetien den Kriegssaamen aus.

*) Gerardi Maurisii Vicent. Historia. — Scr. It. T. VIII. p. 11. — Shakespear hat in seinem Romeo und Juliet, aus der Familie Montecchio seine Montagus gemacht. — Riciardi Comitis de S. Bonifazio Vita T. VIII. p. 121. — Chron. Veronens. p. 623.

Unter der Regierung Conrads II, hatte ein deutscher Edler, Namens Eccellino, diesen Kaiser mit einem einzigen Pferde nach Italien begleitet, und zur Belohnung seiner geleisteten Dienste die Landschaft Onara und Romano, in der Mark Trevisa, erhalten.*) Auf diesen ersten Stifter eines mächtigen und durch Verbrechen berüchtigten Hauses, folgte ein Alberich und dann ein anderer Eccelino, der inzwischen der Erste heißt, und den man auch den Stammler nennt. Diese Baronen hatten ihr Vatererbe sehr vermehrt; sie hatten Bassano, Marostica und mehrere an der Nordseite Vicenzas, Veronas und Paduas gelegene Ländereien an sich gebracht: so daß ihr Lehen schon ein kleines Fürstenthum bildete, das jede der angrenzenden Republiken an Macht aufwog; und da die innern Faktionen der Städte durch Verbündung mit den Faktionen des Reichs sich zu verstärken suchten, so galten durch ganz Venetien diese Herren von Romano, bereits für die Häupter der Gibellinen.

*) Rolandini de Factis in Marchia Tarvisana. Chronic. Lib. I. C. 7. p. 176.

Eccelino der Stammler, und Tisolino von Campo di Sto. Pietro, der erste ein Edler aus Vicenz, der andere aus Padua, waren durch die Bande der Freundschaft und der engsten Verwandtschaft miteinander verbunden. Der letztere hatte die Tochter des erstern geheirathet, und mehrere schon mannbare Kinder von ihr. Man trug ihm für den ältesten seiner Söhne die Erbin einer mächtigen Familie zu Padua zur Gemahlin an, — Cecilia, die Manfred Ricco, Herr von Abano, als Waise hinterlassen hatte. Tisolino glaubte über diese Verbindung sich mit seinem Schwiegervater und Freund Eccelino berathen zu müssen. Diesem gab des Freundes zutrauliche Eröfnung den Gedanken, um die angetragene Erbin für seinen eignen Sohn Eccelin II zu werben. Ohne seinen Eidam das mindeste von seinem Vorhaben ahnden zu lassen, wandte sich der Baron von Romano insgeheim an die Vormünder des jungen Mädchens, und bewog sie durch Bestechung sie ihm zu übergeben, und mit Tisolino zu brechen. Sobald Cecilia in seinen Händen war, eilte er, sie in sein Schloß Bassano zu bringen, und mit seinem Sohn zu vermählen.

Diese Treulosigkeit erregte in der gesammten Familie di Campo den lebhaftesten Unwillen; alle schworen Rache; doch mußte man auf Gelegenheit warten, und diese blieb nicht lange aus. Einige Monate nach vollzogener Ehe, besuchte Eccelinos Gemahlin die in dem Gebiete von Padua, jenseits der Brenta, ihr zugehörigen Ländereien, im Geleit einer mehr glänzenden als furchtbaren Umgebung. Gerhard, Tisolinos Sohn, eben der, dem Cecilias Hand versprochen worden, und der nun ihr Neffe war, überraschte sie in ihrem Schlosse St. Andreas, entführte sie aus der Mitte ihres Gefolges, und entehrte sie. Bei ihrer Rückkunft nach Bassano unternahm es Cecilia nicht, den Unfall, der sie betroffen, ihrem Gemahl zu verheimlichen; sie wurde verstoßen, und ehlichte späterhin einen edlen Venetianer. *) Aber beide Familien, durch wechselseitige Beleidigungen aufgereitzt, schworen sich einen Haß zu, der von Vätern auf

*) Rolandinus erwähnt dreier gleichzeitiger Ehescheidungen in dieser einzigen Familie. Er spricht davon wie von täglichen Vorfällen, ohne irgend eine Anmerkung beizufügen. Wurden sie von der Kirche noch erlaubt? oder schloß sie die Augen zu?

Kinder sich vererbte, und nur in Blutströmen erlosch.

Indeß hatte Eccelino II durch diese Heirath, und eine andere, die er späterhin schloß, an Macht gewonnen. Er verband sich mit den beiden Republiken Padua und Verona, deren Hülfe er bald bedurfte. Denn als im Jahr 1194 einer seiner Feinde zum Podestat von Vicenza ernannt worden, ward er mit seiner Familie und der ganzen Faktion, die man durch den Namen Vivario bezeichnete, aus dieser Stadt verbannt. Bevor er sich dem Strafurtheil unterwarf, versuchte er noch sich zu vertheidigen, und legte Feuer an die nächsten Häuser; bei welchem Tumulte ein großer Theil der Stadt von den Flammen verzehrt wurde. Dies waren die ersten Auftritte wilder Verwirrung und grausen Blutvergießens, die unter den Augen des Sohns des Herrn von Romano, Eccelino des Wütrichs, der so eben geboren worden, sich ereigneten. *)

Die Verbannung aus Vicenza war für die Herren von Romano keine sehr harte Strafe; sie begaben sich nach Bassano, in

*) Er ward geboren den vierten April 1194.

die Mitte ihrer Unterthanen. Sie sammelten ihre Anhänger um sich, die, wie sie, verfolgt wurden, aber nicht gleiche Hülfsquellen besaßen; sie würdigten durch Unterstützungen ihre Parteigänger herab, und durch scheinbare Wohlthaten schufen sie ihre geächteten Mitbürger zu dienstbaren Söldlingen um. Nicht immer konnte die Verbannung dauern, und während ihres Unfalls wuchs ihr Ansehen in der Republik, wie im Schooße des Glücks. Die Veroneser unternahmen es, den Frieden in Vicenza wieder herzustellen; sie bewirkten die Zurückberufung der Herren von Romana und ihrer ganzen Partei, und ertheilten jeder Faktion das Recht, einen Podestat zu ernennen. *) Diese sonderbare Theilung richterlicher Gewalt, zwischen feindselig gegeneinander strebenden Leidenschaften, war nicht beispiellos; aber, was merkwürdiger ist, oft vermochten sie wirklich den Frieden zu erhalten, — wie etwa zwei feindliche Heere, durch erfahrene Feldherren befehligt, lange einander beobachten können, ohne zu schlagen.

Im Jahr 1197 wählten die Vicentiner wiederum einen Podestat aus einer dem Ecce-

*) Gerardi Maurisii Historia, p. 11.

lino entgegnen Faktion. Jetzt gnügte es der Gemeinheit nicht, dieses Parteihaupt zu verbannen; sie erklärte ihm den Krieg, und sandte ihre Truppen aus, Marostica zu belagern. *) Die Herren von Romano, von drei Republiken umgränzt, konnten derjenigen die Hand reichen, deren Verbündung ihnen am vortheilhaftesten dünkte. Eccelino verpfändete um eine beträchtliche Summe den Paduanern das Land Onara, das auf ihrem Gebiete lag, und schloß mit ihnen zugleich ein Schutz- und Trutzbündniß, kraft dessen seine neuen Verbündeten zum Angriff der Vicentiner vor Carmignano zogen, sie schlugen, und zweitausend Gefangene machten. **) Da riefen die Vicentiner die Veroneser zu 1198.
Hülfe; vereinigt fielen sie verwüstend in die Ländereien der Paduaner ein, und verbreiteten ihre Verheerungen bis hart an die Mauern, daß man in der Stadt die Funken zerstörender Flammen, die sie überall entzündet hatten, herumflattern sah. Die erschrockenen Paduaner setzten, ohne Eccelino zu befragen, alle ihre Gefangenen in Frei-

*) Gerardi Maurisii, p. 12.

**) Rolandinus, Lib. I. C. VII. p. 176.

1198. heit, und erkauften um diesen Preis den Frieden. Eccelino benutzte seinerseits diese Gelegenheit, sich von ihrem wankenden Glücke abzulösen. Er erbot sich, die Veroneser zu Schiedsrichtern seiner Zwistigkeiten mit den Vicentinern zu wählen; er übergab ihnen, zum Unterpfand seiner aufrichtigen Gesinnungen, seinen jungen Sohn, und zwei seiner festesten Schlösser, Bassano und Angarani; und durch dies unbedingte Zutrauen gewann er ihre Zuneigung in solchem Grade, daß der Podestat von Verona für ihn mit den Vicentinern und der ganzen Guelfenpartei Friede schloß, und die beiden überlieferten Festungen ihm wieder zurückgab. Zwar rächten sich an ihm die Paduaner wegen dieser Aussöhnung, durch Zurückbehaltung der Landschaft Onara, die in ihrer Gewalt war, und ehemals der Familie Romano ihren Namen gegeben hatte. *)

Während das Steigen eines Hauses, das die ganze Partei der Gibellinen zu beherrschen bestimmt war, im obern Venetien öftere Kriege erweckte, wurde im Süden derse-

*) Gerardi Maurisii, p. 14. — Antonii Godi Nobilis Vicentin. Chron. p. 74.

ben Provinz, das Wachstum eines andern Hauses, das an der Spitze der guelfischen Partei stand, durch Bürgertumult und innern Zwiespalt bezeichnet. Das Haus Este besaß zwischen den Gebieten Paduas, Ferraras, Veronas und Vicenzas, die Burgflecken Este, Montagnana, Badia und die Landschaft Polesina de Rovigo. Die erstern liegen auf mehrern vereinzelten Hügeln, die Venetiens fruchtbare Ebenen beherrschen. Die letztere wird durch die Strömungen zweier mächtiger Flüsse, der Etsch und des Po, gesichert. Die Markgrafen von Este hatten die Vortheile ihrer Lage zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit, in der Mitte der sie umgebenden mächtigen Republiken, mit Gewandtheit benutzt. Zugleich hatten sie sich durch gerechte und gelinde Herrschaft die Liebe ihrer Vasallen angewonnen; sie hatten ihnen die Vorzüge einer republikanischen Regierung eingeräumt, und ihnen erlaubt, als ihre unmittelbaren Vertreter, sich Consuln zu wählen. *) Das Haus Este, verwandt

*) S. mehrere Verträge zwischen ihnen und ihren Unterthanen von Este. Antiq. Ital. Diss. XLV. T. IV. p. 43. 45. et seq. ad ann. 1198 et 1204.

mit den guelfischen Herzogen von Bayern und Sachsen, und in der Folge mit Braunschweig, das immer gegen das Haus Schwaben wetteifernd auftrat, hatte seine Anhänglichkeit an der Sache der Päbste schon in den Streitigkeiten der letztern mit Friedrich Barbarossa bewährt, als es unerwartet aufgerufen wurde, ein anderes Haupt derselben Partei zu beerben.

Wilhelm Marchesella von Adelard, Haupt der guelfischen Partei zu Ferrara, derselbe, den wir als Anconas Retter auftreten sahen, hatte kurz nach diesem glorreichen Zuge das Unglück, die letzten männlichen Erben seines Hauses absterben zu sehen, — seinen Bruder mit allen seinen Söhnen. Dieser Bruder hinterließ noch eine minderjährige Tochter, Marchesella; er setzte sie zur Erbin aller seiner Güter ein, die er jedoch auf die Söhne seiner Schwester übertrug, im Fall sie kinderlos sterben sollte. Sodann glaubte er, das Misgeschick seiner Familie könne vielleicht durch Vereinigung der beiden Häuser, die die sich anfeindenden Faktionen lenkten, seinem Vaterlande den Frieden sichern. Salinguerra, Sohn des Torello, stand an der

Spitze der Gibellinen zu Ferrara. Wilhelmen gnügte es nicht, ihm die Hand seiner siebenjährigen Nichte zuzusagen; er übergab sie seinen Händen, und trug dem künftigen Gatten die Sorge ihrer Erziehung auf; dann starb er. *) Aber die Guelfen konnten nicht dulden, daß die einzige Erbin eines ihnen so theuren Geschlechts in die Hände ihrer Feinde gegeben würde. Sie konnten sich nicht entschließen ihre Zuneigung, ihre Erkenntlichkeit auf Menschen zu übertragen, die sie erbittert bekämpft hatten; und so fanden sie Mittel, durch Ueberraschung die Marchesella aus dem Hause der Salinguerras zu entführen, und sie zu den Markgrafen von Este zu bringen. Sie bestimmten ihr Obizzo von Este zum Gemahl, und setzten vorläufig diese Familie in den Besitz der Güter der Adelards. Dies war der Zeitpunkt, wo sie sich zu Ferrara niederließ, und zuerst in einer Stadt das Bürgerrecht annahm. Doch trug zu ihrer Größe die Unterstützung der Guelfen zu Ferrara mehr bei, als ihre ehemalige Unabhängigkeit. Jetzt

*) Chronic. parv. Ferrar. T. VIII. p. 481. — Chronic. Fratr. Francisei Pipini Lib. I. C. 46. T. IX. p. 628.

wurde das Haus Este als Vertreter der guelfischen Partei so allgemein anerkannt, daß in ganz Venetien diese Faktion durch den Namen der markgräflichen Partei bezeichnet ward.

Selbst der Privatvortheil schwieg vor der Stimme des Parteigeistes. Marchesella starb noch vor Vollziehung ihrer Ehe; dennoch thaten Wilhelms Neffen, obschon zu ihren Nacherben erklärt, keine Ansprache an die Erbschaft der Adelards, aus Furcht, das Haus Este möchte durch Einbuße eines so großen Theils seiner Reichtümer, aus Ferrara verscheucht, und dadurch der Guelfen Macht geschwächt werden. Andrerseits wurde die den Salinguerras zugefügte Beschimpfung lebhaft empfunden. Die junge Braut war ihnen nach dem Jahr 1180 entrissen worden; vierzig Jahre wütete fast ununterbrochen der Bürgerkrieg innerhalb den Mauern Ferraras; und während dieser Zeit ward eine der Faktionen zehnmal von der andern aus der Stadt vertrieben, und eben so oft ihre Besitzungen der Plünderung preisgegeben, und alle ihre Häuser bis auf den Grund zerstört. *)

*) Chronic. parv. Ferrar. p. 481. Diese Bürgerkriege

Während die Freiheit der Republiken in Venetien oder der Mark Trevisa, durch die tobenden Leidenschaften ihres Adels auf das gefahrvollste bedroht wurde, und ihre Regierung in eine ungeregelte Oligarchie ausartete, befestigten die transpadanischen Republiken Bologna, Reggio, Modena, Parma und Piacenza, von Tag zu Tag ihre Unabhängigkeit, und gewannen ein immer mehr wachsendes Uebergewicht über den herumwohnenden Burgadel. In den Annalen von Reggio, die über diesen Zeitraum umständlicher sind als die Berichte der übrigen Städte, findet man in jedem Jahr die Anzeige eines Vertrags zwischen irgend einem Adlichen und dem Podestat, um der Republik neue Schlösser zu unterwerfen. *)

erzählt auch Gio. Batt. Pigna. Istoria de Principi d'Este. Venezia 1572. in-4. Lib. II. p. 161 et seq. Aber seine Erzählung wimmelt von so groben Irrthümern, daß man ihm kein Zutrauen schenken kann.

*) Memoriale Potestatum Regiensium, T. VIII. p. 1077. In den Annales Vet. Mutinens. und in der pavesanischen Chronik, findet man für das zwölfte Jahrhundert nur die Namen der Consuln und Podestats. Aber Muratori hat in Præfat ad Malvecium T. XIV. p. 744 zwei Urkunden mitgetheilt, kraft deren um

Durch solche Verträge verpflichtet sich der Edle, seine Ländereien der Gemeinheit von Reggio einzuverleiben, wenigstens zwei Monate innerhalb der Mauern der Stadt zu leben, alle Pflichten eines Bürgers zu erfüllen, den Magistratspersonen der Republik zu gehorchen, und nach seinem Vermögen zur Beschützung der Personen, der Rechte und des Eigentums seiner neuen Mitbürger beizutragen. Die bolognesischen Annalen enthalten noch eine größere Zahl solcher Unterwerfungen. Schon hatten diese Republiken in ihrer Nachbarschaft keinen Edlen, der sich als unabhängig von ihnen ansah; ihr Gebiet grenzte allseitig an das Gebiet anderer Republiken; und an ihr Schicksal gebunden, waren die Edlen nicht mehr Nebenbuler, sondern eine Klasse von Bürgern. Zwar erregten diese neuen Bürger durch angemaßte Vorrechte, die die ganze Nation belästigten, schon die Eifersucht des Volks. Im Jahr 1192 hatten die Bologneser ihren eignen Bischof, Gerhard von Scannabecchi, zum Prätor oder Podestat ernannt; und dieser

diese Zeit einige Edlen der Republik Modena sich unterwerfen.

Prälat regierte sie Ein volles Jahr hindurch mit einer Weisheit und Mäßigung, die alle Parteien gleich befriedigte. *) Das folgende

*) Ein bolognesischer Geschichtschreiber setzt in die Zeiten der Regierung Gerhards eine Legende, deren Anführung mir hier am rechten Orte zu stehen scheint, da sie zugleich die Sitten und den Glauben jener Zeiten schildert.

Ein junges Mädchen, Lucia, durch Schönheit und Adel gleich ausgezeichnet, hatte sich in das St. Christinenkloster zu Bologna eingeschlossen. Ein Bolognese, der heftig in sie verliebt war, stellte sich täglich unter das Fenster, aus dem sie die Messe in der Klosterkirche hörte. Lucia bemerkte die Gemütsbewegung des Jünglings bei ihrem Erscheinen; sie erinnerte sich der Worte ihres Bischofs, als er ihr den Schleier reichte: „Er trenne auf ewig eure „Augen von den Augen der Männer!“ und sie hielt sich vor Gott verpflichtet, den Blicken ihres Liebhabers sich gänzlich zu entziehen. Dieser fand am folgenden Tage das Fenster durch einen Gitterladen verschlossen, der Luzien durchaus vor seinem Gesicht verbarg. Es war eben der Augenblick, wo noch alle Christen über Jerusalems Eroberung erschüttert waren, und die Predigt des Kreuzzuges rastlos jeden Edelgesinnten zu den Waffen aufrief. Er schwor, nach dem Beispiel seiner Geliebten, sich Gott zu widmen; er zog ins gelobte Land, und gleich im ersten Treffen warf er sich mitten in die Reihen der Ungläubigen, weniger Sieg suchend, als Tod. Er stürzte zu Boden und fiel in die Hände des Fein-

Jahr wurde er in seinem Amte bestätigt. Aber bald beschwerten sich die Edlen, daß er ausschliessend die Plebejer begünstige, und dem Ansehn des Adels, bei fortdauernder Regierung, unausbleibliche Vernichtung drohe. *) So griffen sie zu den Waffen, trieben ihn aus der Stadt und ernannten neue Consuln. Diese erste Außerung ihrer

des. Die erbitterten Sarazenen wollten ihn durch grausame Marter zu Abschwörung seines Glaubens zwingen. Unter den Qualen der Folter schrie er laut auf: „O heilige Jungfrau! o keusche Lucia! „lebst du noch, so schließe den, der dich so innig „liebte, in dein Gebet ein! Und bist du schon im „Himmel, so erwirb mir die Gnade meines Hei„lands!“ Kaum hatte er so gesprochen, als er in tiefen Schlaf sank, und beim Erwachen befand er sich, noch mit seinen Fesseln beladen, am Fuß des St. Christinenklosters. Hier erwartete ihn Lucie, von himmlischer Glorie umgeben, im Glanze göttlicher Schönheit. „Lebst du noch, Lucie?“ rief er erstaunt. — „Wohl lebe ich, aber das wahre „Leben, das Leben in der Ewigkeit! Geh, lege deine „Fesseln auf mein Grab nieder, und danke Gott „für die Gnade, die dir geworden!“ Sie war an eben dem Tage verschieden, da er Europa verlassen hatte. — Cherubino Ghirardacci Historia di Bologna, Lib. IV. p. 106.

*) Ib. p. 102.

Eifersucht; diese Auffoderung, die Waffen über die Rechte zweier weitteifernden Stände entscheiden zu lassen, war für sie selbst von dem gefährlichsten Beispiel; denn sie waren nicht die Stärkern. Das Volk konnte durch gleiche Mittel den entrissenen Einfluß wiedergewinnen; es konnte sie selbst aus der Stadt treiben; und bald geschah auch in einer andern Stadt, was in Bologna hätte geschehen können.

Die Regierung von Brescia lag ausschliessend in den Händen der Edlen, die der Reihe nach die Gemeinheit in mehrere Kriege gegen die benachbarten Städte, Cremona und Bergamo hineingezogen hatten. Auf das Ansuchen der Mailänder, wollten diese Edlen im Jahr 1200, das Volk aufs neue gegen die Bergameser unter die Waffen stellen; aber durch Schlachten erschöpft, weigerte es sich, ferner einem Ehrgeitz zu fröhnen, den es nicht theilte. Zwar griff es wirklich zu den Waffen; aber gegen die Edlen selbst, die es zum Dienst nötigen wollten, und nach einem blutigen Gefecht im Umkreis der Mauern, zwang es sie alle

die Stadt zu verlassen. Die nach Cremona geflüchteten Edlen errichteten unter sich eine Kriegerschaar, die sie die Gesellschaft des H. Faustus nannten. Ihrerseits traten die Plebejer ebenfalls in einen Kreis zusammen, dem sie den Namen Bruzella gaben. *) Dieser Name Bruzella oder Brighella hat sich bis auf unsere Tage erhalten; es ist einer der italiänischen Theatercharaktere, — der brescianische Plebejer, unverschämt, mutvoll und verschlagen. Die Edlen schlossen eine Verbündung mit den Städten Cremona, Bergamo und Mantua, die schon seit langem Feinde ihres Vaterlandes waren. Das Volk schloß sich an die Veroneser, und mit Erbitterung wurde der Krieg zwischen ihnen fortgeführt. Im gleichen Jahre ereignete sich in Padua ein ähnlicher Auftritt; doch erwähnt die Chronik dieser Stadt desselben nur mit Einem Wort: „Im Jahr 1200," erzählt sie, „entrissen „die Plebejer den Magnaten die Verwal„tung der Stadt, und eigneten sie sich

*) Jacob. Malvecii Chronic. Brixian. Diff. VII. 81 — 84. p. 894. T. XIV.

selbst zu.“ *) So schienen die Umwälzungen im letzten Jahre des zwölften Jahrhunderts Vorläuferinnen derer zu seyn, die im Lauf des dreizehnten Jahrhunderts Italien erschütterten.

*) Additam. ad Rolandin. Regiminum Paduæ, T. VIII. p. 368.

Dreizehntes Kapitel.

Pontificat Innocenzens III. — Gründung der weltlichen Macht der Kirche. — Verfall der Gibellinenpartei.

1197 — 1216.

Der fast gleichzeitige Tod aller Fürsten Italiens öfnete, gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, der Ehrsucht eines ihrer Nachfolger, des Pabsts Innocenz III, ein freies Feld. Dieser Pabst ist einer der Stifter der zeitlichen Herrschaft der Kirche, einer Herrschaft die viermal von den Päbsten gegründet wurde, und eben so oft, trotz den mächtigen Waffen, die ihnen der Aberglaube reichte, durch eben die Militärgewalt, die sie zu ihrer Unterstützung hervorgerufen, wiederum zusammenstürzte. Die Päbste, die unter Karl dem Großen und seinen ersten Nachfolgern zu einer so hohen Macht erhoben worden, mußten im eilften, dreizehnten

und sechzehnten Jahrhundert, zu Wiedererlangung ihres Thrones, einem neuen Kampfe sich entbieten. Gregor VII, Innocenz III und Julius II sind die Männer, die in diesen drei Epochen die weltliche Macht wieder errangen, und der Kirche einen festen Stand gaben. Die Gründung einer Macht vom ersten Range, die oft mit den freien Städten in Bund zu treten suchte; die zuweilen sie unterdrückte, und in alle ihre Revolutionen eingriff, gehört wesentlich mit in die Geschichte der italiänischen Freiheit.

Es mußte zwischen den Päbsten und den Kaisern unaufhörliches Entgegenstreben seyn. Dies war natürliche Folge des Ranges, den beide Häupter der Christenheit behaupteten, ihrer Vorrechte, ihrer Ansprüche. Waffenstillstand konnte zwischen ihnen eintreten; aber so lange die Päbste nicht auf die Herrschaft über alle Thronen der Erde feierlich verzichteten; so lange die Kaiser nicht ihren wichtigsten Rechten entsagten, konnte kein steter Friede sie vereinen. Schienen ihre Zwiste zu ruhen, so war Uebermacht der einen Partei gewöhnlich die Ursache. Mit dem Gleichgewicht kehrte der Krieg zurück.

Seit dem kostnitzer Frieden hatte die kaiserliche Partei in Italien wieder ein großes Uebergewicht errungen. Friedrich I stützte sich auf seinen Ruhm und seine Macht. Die Ehe seines Sohnes mit Neapels Erbin, hatte dem Pabst einen alten und treuen Verbündeten entzogen, und zugleich die Kräfte seines Feindes verdoppelt. Der Kirchenstaat war mit den Besitzungen des Monarchen theils umgeben, theils durchflochten, und die Päbste, die von Lucius III bis auf Cölestin III aufeinander regierten, wurden gezwungen ihre Abhängigkeit und Schwäche unter scheinbarer Mäßigung zu verbergen. Der letzte zumal hatte gegen die Angriffe Heinrichs VI anzuringen, die selbst sein Daseyn zu bedrohen schienen, und wie bedeutend auch sein Kampf mit diesem Monarchen war, so hatte er es doch nie gewagt, gemeinschaftliche Sache mit seinen Feinden zu machen, oder sich der geistlichen Waffen zu bedienen, die seine Vorgänger und Nachfolger so häufig gebrauchten. *) Dennoch

*) Zwar behauptete Innocenz III in der Folge, daß Heinrich wegen der Gefangennehmung Richards I von England, mit dem Bann belegt worden sey;

hatte Heinrich auf alle Weise die Rechte oder vielmehr die Ansprüche der Päbste beschränkt. Seit den den Normannen zugestandenen Belehnungen, galt der H. Stuhl für den Lehnsherrn des Königreichs Neapel; und doch hatte Heinrich, um sich dieses Reichs zu bemächtigen, nur auf sein Erbrecht sich berufen, und den Pabst fast gänzlich übergangen. Trotz den Einsprechungen des H. Stuhls, war er in ungestörtem Genuß der Besitzungen der Gräfin Mathilde geblieben, und hatte sie theils seinen Verwandten, theils seinen Heerführern als Lehen übertragen; er hatte die alten Rechte des Reichs auf Roms angrenzende Provinzen, das Herzogthum Spoleto, die Mark Ankona und Romagna, wieder geltend gemacht, ohne der Ansprüche der Päbste auf die Herrschaft derselben im geringsten zu achten. Endlich hatte er in Rom selbst die kirchliche Macht auf zwiefache Weise begrenzt, — durch die

wirklich war er auch hierdurch in die allgemeine Achtserklärung verfallen, die zum voraus gegen jeden ausgesprochen worden, der die Kreuzfahrer angreifen würde; aber nie ward unmittelbar der Bannstral gegen ihn wirklich geschleudert.

Gewalt, die er sich selbst vorbehalten, und durch das Ansehn, das er einer republikanischen Regierung eingeräumt hatte.

1197. Heinrich VI und Cölestin III starben, und ihr Tod bewirkte in den wechselseitigen Beziehungen, und den Verhältnissen der Macht beider Parteien eine solche Umkehrung, daß nun der Pabst über das königliche Ansehn, fast ohne Widerstand, und ohne daß ihn seine Gegner der Ehrsucht zeihen durften, das Uebergewicht gewann. Denn einerseits wurde, gleich nach Cölestins Tod, Innocenz III, ein edler Römer, Graf von Signa, erst siebenunddreißig Jahr alt, zu seinem Nachfolger erwählt. Er brachte auf den Thron gründliche Kenntnisse der Vortheile seines Vaterlandes und des H. Stuhls, den Muth und den Ehrgeitz, die seinem Rang und Alter natürlich waren, und endlich den Ruf der Heiligkeit und des Wissens, den er einer regelmäßigen Lebensart und seinen Schriften, die sein Zeitalter schätzte, verdankte. *) Andrerseits war Friedrich II,

*) Er hatte über das Elend der Menschheit, und über mehrere Punkte der Kirchenzucht geschrieben. Vita Innocentii III ex anonymo Synchrono a

Heinrichs Nachfolger, ein Kind von zwei 1197.
Jahren, und seine Mutter Constantia hatte sich, in dem Jahr, um welches sie ihren Gemahl überlebte, gänzlich der Partei des Pabstes in die Arme geworfen, um dessen Schutz zu gewinnen; sie hatte mit ihren Unterthanen die Abgeneigtheit gegen die Deutschen, die Vollstrecker der Tirannei Heinrichs, getheilt, und ihren Heerführer Marcovaldo, damals Herzog von Ravenna und Markgraf von Ancona, für den Feind ihres Königreichs erklärt. Bei ihrem Tode wählte sie Innocenz III zum Vormund ihres Sohns und zum Verwalter seines Reichs; und, als hätte sie von ihm Ablehnung dieses Antrags befürchtet, hatte sie ihm einen Gehalt ausgesetzt, um ihn für die Annahme desselben zu gewinnen.

Heinrich VI hatte noch bei seinem Leben von den Fürsten Deutschlands erhalten, daß sie seinen Sohn Friedrich II zum römischen König wählten; so schien ihm die Anwartschaft auf das Reich gesichert zu seyn; dennoch wurde, bei Heinrichs Abster-

Baluzio edita, ex rursus Scr. It. T. III. P. I. p. 486. §. 12.

1197. ben, der Rechte, die dies Kind haben konnte, nicht einmal gedacht; und nur zwei Bewerber sprachen die Krone an, Philipp, Herzog von Schwaben, älterer Bruder Heinrichs VI, und Otto, Herzog von Aquitanien, Sohn Heinrichs des Löwen, ehemaligen Herzogs von Bayern und Sachsen. *) Unter den Monarchen Europas erklärte sich Philipp August von Frankreich für den Erstern; Richard Löwenherz von England für den andern; und beide boten all ihre Schätze und Kräfte auf, ihren Schützling zu unterstützen. Beide Mitbewerber wurden, jeder von seiner Partei, für wirklich gewählt erklärt; der erste war der Vertreter des gibellinischen Hauses; der zweite des Hauses der Guelfen: so daß die Erbitterung zwischen diesen beiden Faktionen sich verdoppelte, und durch eine bestrittene Wahl gleichsam gesetzlicher gemacht, in

*) Innocenz glaubte, als Vormund des jungen Fürsten, auch die Rechte seines Mündels auf die Wagschale bringen zu müssen. Wir haben von ihm eine Schrift, betitelt: Deliberatio Domini Papæ super facto Imperii de tribus Electis. Aber er entscheidet sich zu Gunsten Ottos. Annal. Eccles. Oderici Raynaldi ad ann. 1200. §. 26 et seq. p. 51. T. XIII.

lange und blutige Kriege ausbrach, die alle 1197.
Kräfte Deutschlands verschlangen. Während
ihrer Dauer blieben die Rechte der Kaiser
in Italien ohne Vertheidiger.

Innocenz durchschaute bald die Vortheile
seiner Lage; er schien sich zu versprechen,
sein Mut werde so günstigen Umständen
zum mindsten angemessen seyn.

Seine ersten Blicke warf er auf Roms
innere Verwaltung. Unter dem Ponti-
ficat Cölestinus III, war die Gewalt des
Senats von den Päbsten wirklich anerkannt,
und die Einrichtung dieses Körpers durch
eine Urkunde, der wir schon anderswo er-
wähnt,*) bestimmt worden; aber die Rö-
mer sahen sich nicht sobald im Besitz
eines Vorrechts, für das sie so lange ge-
kämpft hatten, als sie dessen überdrüßig
wurden, und schon im folgenden Jahr
wollten sie nachahmen, was sie in andern
Städten ausüben sahen; sie unterdrückten
die Nationalgewalt ihres neuen Raths, um
an dessen Stelle eine fremde und zugleich
militärische Magistratsperson zu setzen, die

*) Es geschah im Jahr 1191. Die Urkunde findet sich Diss. XLV. in Antiq. Ital. med. Aevi T. IV. p. 35.

1197. mit kraftvollerer Hand die stürmischen Leidenschaften der Edlen zu zügeln vermöchte; sie nannten diese Magistratsperson Senator; sie wiesen ihm den Palast des abgesetzten Senats auf dem Capitol zur Wohnung an, und bekleideten ihn mit der ganzen Gewalt, die sie früher dieser Versammlung angeeignet hatten. *) Benedetto Carissimo war der erste römische Senator; Giovanni Capoccio folgte ihm; und während der vier Jahre ihrer Verwaltung, bemächtigten sich die Römer der Stadt Tusculum, auf die sie schon lange eifersüchtig waren, und zerstörten sie bis auf den Grund; **) sie unterwarfen die ganze Seeseite Campaniens, und Sabina; sie zwangen endlich alle kleinen Städte

*) Storia diplomatica de Senatori di Roma di Antonio Vitale. Roma 1791. 2 Vol. in-4. T. I. p. 76. Michel Conrigio Curtius Commentar. de Senatu romano post. temp. Reip. liberæ Lib. VII. C. 4. §. 187. p. 282. Genevæ 1769. — Vita Innocentii III. p. 487. ubi per errorem nuncupatur Benedictus, Cariscus, vice Carissimi.

**) Conrad Abbas Ursperg. Chron. p. 303. Die Einwohner von Tusculum sammelten sich aufs neue unter Laubhütten — Frasche — und erbauten einen Burgflecken unter ihrer alten Vaterstadt, den man heute Frascati nennt.

dieser beiden Provinzen, aus ihren Händen 1197.
Richter und Podestats anzunehmen. Indeß,
als Innocenz den H. Stuhl bestieg, hatte
das Volk schon einige Eifersucht gegen eine
fremde Magistratsperson geäußert, die un-
beschränkte Herrschaft in seiner Mitte aus-
übte; auf der andern Seite hatte es vom
neuen Pabst eine Geldspende verlangt. —
Dies war gewissermaßen der Preis, um den,
bei einer neuen Wahl, das Volk dem h.
Stul den Huldigungseid zu leisten sich wohl
entschließen wollte. Innocenz bewilligte die
gefoderte Geldspende; aber er machte den
Eid bindender, als er irgend einem seiner
Vorfahren geleistet worden war; und die
augenblickliche Geldgierde der Bürger be-
nutzend, ließ er eine seiner Kreaturen zum
neuen Senator wählen; er zwang den Stadt-
präfekten, einen Beamten des Kaisers, ihm
zu huldigen, und sich von ihm aufs neue mit
seiner Stelle bekleiden zu lassen; er vertrieb
alle Richter und Podestats, die das Volk
gewählt hatte, aus den Städten des Kir-
chenstaats; er ernannte andre an ihrer Stelle,
und eignete sich auf diese Weise die Ober-

1197. Herrschaft über eine Provinz zu, die die Waffen der Römer erobert hatten. *)

Während der Regierung Innocenzens eigneten sich in Roms Verwaltung noch einige Veränderungen. Die Römer wechselten zwischen der Herrschaft eines einzelnen Senators und der Regierung mehrerer, wie einst ihre Vorfahren zwischen den Consuln und den Kriegstribunen. Aber im Jahr 1207 wurden, wiederum durch Innocenzens Einfluß, die Obliegenheiten des Senators endlich fest umschrieben, und sie haben sich in dieser Gestalt, mit geringer Abänderung, bis auf unsere Tage erhalten.**) Als oberstes Haupt der Rechtspflege, der Polizei und der Kriegsmacht, vereinigte dieser Mann die ganze Majestät der Regierung in sich; und um, wie in andern Städten der Podestat, Tirann des Vaterlandes zu werden, fehlte ihm nur längere Dauer seiner Gewalt, und Unterstützung einer der Faktionen, denen seine Geburt ihn fast immer entfremdete. Zu gleicher Zeit beschäftigte sich der Pabst mit Abfassung einer Eidesformel für diese erste

*) Vita Innocentii III. §. 8. p. 487.

**) Storia de Senatori di Roma d'Ant. Vitale.

Magistratsperson. Dieser Eid sollte, um 1197.
die Römer nicht scheu zu machen, weder an
eine Oberherrschaft erinnern, die er zwar
ansprach, aber die, wie er wohl wußte,
das Volk nie anerkennen würde: noch auch
zu Entkräftung seiner Rechte gegen ihn selbst
gebraucht werden können. *) Der Senator
verpflichtete sich demnach gegen den Pabst,
„weder durch Rath noch That zur Ver-
„kürzung seines Lebens, oder Verstümm-
„lung seiner Glieder beizutragen; er ver-
„sprach alle Anschläge gegen seine Person,
„die zu seiner Kenntnis gelangen würden,
„ihm sofort zu entdecken; nach allen sei-
„nen Kräften ihn im Besitz der päbstli-
„chen Würde zu schützen, so wie auch aller
„Regalien, die erwiesen dem H. Petrus
„zugehörten, und endlich für die Sicherheit
„der Cardinäle und ihrer Familien Sorge
„zu tragen, in allen Theilen Roms und
„seiner Gerichtsbarkeit.“ —

Heinrich VI hatte mehrere der großen
Reichslehen in Italien wieder hergestellt; er
hatte Marcovald, seinen Großseneschall, mit

*) Er ist wörtlich angeführt in Storia Diplom. de Senatori di Roma. p. 82.

1197. dem Herzogthum Romagna, der Mark Ankona und der Grafschaft Molisa belehnt; Philippen, Herzog von Schwaben, seinem eignen Bruder, den er mit der Witwe Königs Tancred, einer Tochter des griechischen Kaisers, vermählt, *) hatte er die Markgrafschaft Toscana übertragen, so wie Conraden von Schwaben, Mosca in Cervello zubenannt, das Herzogthum Spoletto. Ein Theil dieser Provinzen war in die vorgegebene Schenkung Karl des Großen, ein anderer in die Erbschaft der Gräfin Mathilde einbegriffen; und beide Rechtsgründe unterstützten einander wechselseitig, wiewohl sie den H. Stuhl zu der angesprochenen Oberherrschaft noch nicht geführt hatten. Sie geltend zu machen benutzte Innocenz die Ohnmacht der kaiserlichen Partei in Italien; und wie einst Rom zuweilen seinen Consuln Provinzen zu erobern übergab, so ernannte er zwei Priesterkardinäle, die Mark wieder einzunehmen, und zwei andere Prälaten, das Herzogthum Spoletto zu unterwerfen. **)

*) Otto de Scto Blasio Chronicon. C. 41. v. 898. — Conrad Abbas Ursperg. Chron. p. 304.

**) Vita Inocentii III. §. 9 et 10.

Die deutschen Baronen, denen unter der 1197.
Regierung Heinrichs VI diese Provinzen zu
Lehen übertragen worden, hatten ihre Ge-
walt so gemisbraucht, daß alle ihre Unter-
thanen zur Empörung geneigt waren. Die
Städte, die in ihrem Gebiete lagen, klei-
ner und ohnmächtiger als die lombardi-
schen, hatten ihre Foderungen nicht bis
zur Unabhängigkeit aufgespannt; ihre Mu-
nizipalverwaltungen waren ohngefähr so ge-
blieben, wie sie im zehnten Jahrhundert sich
zusammengefunden hatten. Diese Städte ver-
sprachen sich mehr Freiheit unter der Herr-
schaft der Kirche, als fremder Krieger; und
alle öfneten ihre Thore den Prälaten, die
zu Abfoderung des Huldigungseides ihnen
zugesandt worden. In der ersten Provinz
erkannten Ancona, Fermo, Osimo, Came-
rino, Fano, Jesi, Sinigaglia und Pesaro;
in der zweiten Rieti, Spoletto, Assisa, Fo-
ligno, Nocera, Perusa, Agobbio, Todi
und Citta di Castello, die Oberherrlichkeit
des Pabstes an, ohne jedoch auf ihre Mu-
nizipalverwaltungen Verzicht zu leisten.

Dem Pabst wäre es nie gelungen, Tos-
kanas Städte unter seine unmittelbare Ab-

1197. hängigkeit zu bringen; zwar hatten sie bisher den Kaisern gehuldigt, aber sie fühlten ihre eigene Kraft zu sehr, um ihr Loos gegen irgend ein anderes, als etwa republikanische Verfassung, umzutauschen. Wandte sich also der Pabst an sie, so erklärte er sich eben dadurch zum Beschützer ihrer Freiheit, und ohne gegen so mächtige Städte die Rechte der Gräfin Mathilde, deren bloße Erwähnung ihre Eifersucht aufgeregt hätte, geltend machen zu wollen, begnügte er sich blos als Freundinnen der Religion wie der Freiheit, und als Beschützerinnen der Kirche, sie zu seinem Beistande aufzurufen. Er beauftragte also die Cardinäle Pandolfo und Bernardo, mit dieser Unterhandlung, die nicht minder häckelig war, als die vorigen.

Diese Cardinäle wandten sich zuerst an die Städte Florenz, Lucca und Siena; dann an den Erzbischof von Volterra, damals regierenden Fürsten dieser Stadt, und an die Einwohner Pratos und San Miniatos. Sie stellten ihnen vor, mit dem Tode des Kaisers seyen sie jeder Verbindlichkeit gegen das Reich entbunden; *) jetzt heische die

*) Scipione Ammirato Istorie Fiorent. Lib. I. p. 63. ann. 1197.

Klugheit, daß kein neuer Kaiser, in seinen 1197.
Zwiespalt mit der Kirche sie verflechtend,
ihr Gewissen ins Gedräng, und ihre Pflich-
ten gegen Menschen mit ihren Pflichten gegen
Gott in Streit brächte. Die toskanischen
Städte hatte die Vermehrung der Abgaben
unter Heinrichs VI Regierung, so wie die
Erpressungen der deutschen Beamten, die sie
einzuziehn gesandt wurden, erbittert; sie ver-
banden sich demnach nach San Ginnasio,
einem Burgflecken am Fuß des Berges San
Miniato, zu einem Landtage ihre Bevoll-
mächtigten zu schicken; dort schlossen sie, auf
Antrieb beider Cardinäle, den toskanischen
oder Guelfenbund, der ein halbes Jahrhun-
dert später zwischen ihnen wieder erneuert
wurde. *) Die Verbündeten gingen die Ver-
pflichtung ein, keinen Kaiser, noch irgend
einen König, Fürsten, Herzogen oder Mark-
grafen, ohne die ausdrückliche und bestimmte
Einwilligung der römischen Kirche, anzuer-
kennen; dann versprachen sie gesammt für
Einen Mann zu stehen, und auch die Kirche,

*) Dissertazioni sopra l'Istoria Pisana del Cav. Flaminio del Borgo. Dissert. IV. p. 157. — Vita Innocent. III. §. 12. p. 488.

1197. wenn sie ihren Beistand heischte, nach Vermögen zu beschützen. Endlich machten sie sich verbindlich, zu Wiedergewinnung aller Theile ihres Erbstaates ihr behülflich zu seyn, wie nicht minder aller Länder, auf die sie Anspruch zu haben vorgab, ausgenommen was etwa davon eben jetzt in den Händen eines der Verbündeten seyn möchte.

Die Originalurkunde des toskanischen Bundes ist in dem Archiv von Florenz aufbewahrt, und durch zwei neuere Geschichtschreiber bekannt gemacht worden. *) Aber kein gleichzeitiger Schriftsteller, außer Innocenzens III Biograph, hat dieses Bundes erwähnt; auch kennen wir nur dürftig die nähern Bedingungen und die Ergiebnisse desselben. Wahrscheinlich waren von der Zeit an, da die Kaiser zuerst einen Steuereinnehmer für die ganze Provinz angestellt hatten, **) die toskanischen Städte gewohnt sich als eine Gesammtheit zu betrachten; sie hielten öftere Provinzialversammlungen, und jede

*) Scipione Ammirato, und der unbekannte Verfasser de libertate civitatis Florentiæ ejusque dominii 1722. p. 69. Den letzten habe ich nie gesehen.

**) Daher der Name S. Miniato al Tedesco, oder des Deutschen.

Stadt ernannte einen Rector oder Botschaf- 1191.
ter zu diesen Tagsatzungen. Nach der An-
gabe des siennesischen Geschichtschreibers Ma-
lavolti, *) hatte dieser Rector in seinem
eigenen Vaterlande keine Gewalt; aber ein
Eid verpflichtete ihn auf dem Landtage zur
Aufrechthaltung des Friedens nach Vermögen
mitzuwirken, und das gemeinsame Wohl der
ganzen Provinz zu berathen. Auf die erste
Nachricht eines Streites zwischen zwei Städ-
ten, versammelten sich sogleich die toskani-
schen Rectoren, und wenn schon die Gemein-
heiten zu ganz entgegengesetzten Faktionen
hielten, so traten dennoch ihre Bevollmäch-
tigten zusammen, und beeiferten sich den
Frieden zwischen ihnen zu vermitteln. Selbst
nach mislungenem Bestreben löste sich die
Versammlung nicht auf; sie kamen zu be-
stimmten Zeiten zusammen, und ließen
keine Gelegenheit unbenutzt, die Fehde aus-
zugleichen. Die Wahl neuer Rectoren zum
Eintritt an die Stelle der abgehenden, war

*) Dies ist einer der vorzüglichsten Geschichtschreiber des zweiten Ranges, und unter denen, die nicht für Quellen gelten können; er schrieb gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

1197. Obliegenheit der Tagsatzung selbst; ihr Zweck war Versöhnung, und dieser Geist lenkte die Wahlen in jeder Stadt. *) Diese fortdauernde Aristokratie konnte die Freiheit der Städte nicht gefährden, weil es den Rectoren in ihrem Vaterlande selbst an Machtvollkommenheit gebrach. Aber sie gewährte den unschätzbaren Vortheil, daß sie mitten unter den wildaufbrausenden Leidenschaften des Volks und den Umwälzungen, die sie erregten, bei dieser Versammlung die Liebe zum Frieden, gleichsam als Innungsgeist und Lebensstoff, erhielt. Auch diese weise Anstalt fiel indeß, weil sie der Ehrsucht der mächtigsten Städte im Wege lag. Kaum hat uns hie und da Ein Geschichtschreiber verlorne Spuren ihres ehemaligen Daseyns aufbewahrt.

Die Stadt Pisa allein weigerte sich dem Bunde beizutreten; wirklich konnte sie durch Bewafnung gegen die Kaiser, deren Huld sie die ausgedehntesten Begnadigungen schon verdankte, kein neues Vorrecht sich erringen; sie zeigte bei mehr denn Einer Gele-

*) Malavolti Istoria di Sienna Venetia 1599. 4. Parte. I. Lib. IV. p. 44.

genheit, durch die Standhaftigkeit, mit der 1197.
sie auch im Drang des Unglücks und der
Widerwärtigkeiten ihre Treue bewährte, wie
viel fester und unerschütterlicher die Dank-
barkeit ein freies Volk bindet, als ein Volk
das der Einzelne beherrscht. Heinrich VI
hatte den Pisanern im Jahr 1192, durch
eine merkwürdige Urkunde, alle hoheit-
lichen Rechte zugestanden, — nicht blos in
ihrer Stadt, sondern in einem weitläuftigen
Gebiete, in dem vierundsechzig Burgen und
Schlösser lagen. *) Ferner hatte er ihnen
Corsika, nebst den Inseln Elba, Capraja
und Pianosa, zu Lehen übertragen, und ihr
schon längst genossenes Vorrecht, sich ihre
Consuln und ihren gesammten Magistrat
selbst zu wählen, bestätigt. Auch hatte er sich
förmlich erklärt, sein Wille sey, daß die
Pisaner frei seyn und bleiben sollten, und
er sprach sie zugleich von jeder Beisteuer,
und von aller Soldateneinquartierung los

*) Ein Auszug derselben ist vom Ritter Flaminio del Borgo Dissert. IV. p. 159 angeführt. Er versprach sie in dem Anhang No. X. vollständig zu geben; aber dieser Anhang ist, wie ich glaube, nie erschienen. Uebrigens ist das Diplom abgedruckt Ant. It. Mur. Diss. L. p. 473.

1197. Die Cardinäle verfügten sich nach Pisa; sie suchten die Magistratspersonen der Republik zur Theilnahme an dem für die Kirche geschlossenen Bunde, als dem ersten Beweis ihres Gehorsams gegen dieselbe, zu gewinnen; sie drangen in sie, Friede mit den Genuesern zu schließen. Aber die Pisaner *) verwarfen mit Entschlossenheit alle diese Anträge, und von diesem Zeitpunkte an, bis zur Unterjochung ihres Freistaates, blieben sie unerschütterlich an der Spitze der Gibellinenpartei in Italien stehen.

Zu eben der Zeit da Innocenz III so großen Einfluß auf die freien Städte gewann, und sich an die Spitze ihrer Verbündungen stellte, versäumte er nicht, aus dem Zustande der Verwaisung, in dem sich das Königreich beider Sicilien befand, noch wichtigere Vortheile zu ziehn. Constantia hatte sterbend dem Pabst die Vormundschaft ihres Sohnes übergeben, und wenige Jahre darauf, nach einem Siege, den über einen deutschen Heerführer die dem Pabste ergebnen Truppen erfochten, fand oder brachte Innocenz **) ein

*) Chroniche di Pisa di Bernardo Marangoni. Supplem. Florent. ad Script. Ital. T. I. p. 479.

**) Vita Innocentii III. §. 28. p. 494.

Testament Heinrichs VI zum Vorschein, das alle Rechte des H. Stuhls über das Königreich anerkannte, und den jungen Friedrich unter den Schutz des Pabstes setzte. Innocenz übersah alle Vortheile, die die Vormundschaft des Fürsten, den er zu berauben beschlossen, ihm gewähren konnte. Schon beim Leben der Constantia hatte er erst nach Entziehung eines Theils der mit der sicilianischen Krone verbundenen Vorrechte, ihr und ihrem Sohne die Belehnung ertheilt. Nach dem zwischen Wilhelm I und Adrian IV geschlossenen Friedensvertrag, konnten die kirchlichen Beneficien im Königreich durch den römischen Hof ohne Zustimmung des Landesfürsten nicht übertragen werden. Innocenz entkräftete diesen Vorbehalt, indem er dem neuen König das Recht nahm, die abgefoderte Zustimmung zu verweigern. *) Dann trat er gemeinschaftlich mit den Erzbischöfen von Capua, Palermo und Montreal, und mit dem Bischof von Troja, den Verwaltern des Reichs, die ihm anvertraute Vormundschaft an, und

*) Gianone Istoria civile del Regno di Napoli. Lib. XIV. C. 3.

unternahm alle ihre Schritte durch täglichen Briefwechsel zu lenken. Der Anführer der deutschen Truppen, Marcovald, Großsenéschall Heinrichs IV, war auf die Nachricht vom Hintritt Constantias, wieder in das Königreich zurückgekehrt, und vertrat allein die Gibellinenpartei in ofner Fehde gegen den Pabst. *) Er hatte sich mit den Sarazenen in Sicilien verbunden, und mit ihrem Beistand und der Mithülfe des dem römischen Hof abgeneigten Adels, war es ihm gelungen, sich einen mächtigen Anhang zu verschaffen, der den Pabst in Verlegenheit setzen konnte. Denn trotz dem Stolz, mit dem er in Sicilien schaltete, konnte dieser nur geringe Mannschaft stellen. Einmal sandte er dem Abt von Monte-Cassino sechshundert Soldaten, um ihm die Abwehr zu erleichtern; ein andermal setzte er zweihundert Mann nach Sicilien hinüber, als er die Insel von Marcovald bedroht glaubte. Auf diese beiden Züge beschränkte sich das unmittelbare Wirken des Pabstes zur Vertheidigung seines Mündels.

*) Ib. Lib. XV. — Richardi di S. Germano Chron. p. 977.

Merkwürdig ist es, nach der Ansicht dieser Schwächen, dieser kleinlichen Unterhandlungen mit den Städten, die mehr das Parteihaupt verrathen als den Fürsten; dieser päbstlichen Heere, die kaum aus dünnen Reihen bestehen, zu bemerken, wie eben dieser Innocenz immer größer wird, so wie er sich entfernt, und gegen das übrige Europa die Sprache und Stellung eines Gebieters annimmt. Es ist eben der Pabst, der dem Herzog Andreas von Hungarn die Kreutzfahrt nach dem heiligen Lande zur Pflicht macht, daß seine Gegenwart nicht ferner die Ruhe des Königs seines Bruders störe; *) der diesem Bruder die Waffen gegen Culimes Ban von Bosnien aufzwingt, um den letztern für den Schutz zu züchtigen, den er Abtrünnigen gewährte; **) der die Könige von Dännemark und Schweden aufruft, den König Suero von Norwegen anzugreifen, und ihn seiner Krone zu berauben; ***) der Philipp Augusten den Befehl giebt, die verstoßne Ingerburgis von Dännemark aus dem Kloster weg, und mit allen

*) Oderic Raynald. Annales Eccles. 1198. §. 10.

**) Ib. 1200. §. 46. p. 57. — Innocent. Ep. L. III. ep. 2.

***) Ib. 1198. §. 71. p. 18.

Rechten einer Gemahlin wieder zu sich zu nehmen, und um ihn zum Gehorsam zu zwingen, sein ganzes Königreich mit dem Bann belegt. *) Es ist derselbe Pabst, der zuerst den König von Portugall, **) dann den König von Arragonien, ***) späterhin den König und das Königreich von Polen, ****) und endlich jenen Johann, Englands König, der ihm den Eid der Treue schwor, *****) zwingt dem H. Stuhl sich zinsbar zu erklären. Nie gingen vom H. Stuhl Bannstralen und Achtserklärungen so häufig aus, als unter diesem Pontificate, und nie maßten sich die Päbste bedeutendere Einwirkung in die weltlichen Regierungen Europas an. Aber wie groß auch das Talent des Pabstes war, und mit welcher Kunst er den Aberglauben seines Jahrhunderts anzufachen und zu benutzen wußte, nicht in Italien konnte ihm dieser Aberglauben Gewalt verschaffen; hier bedurfte er andrer

*) Oderic. Raynald. Annal. Ecclesiast. 1200. §. 9. p. 45.

**) Ib. 1198. §. 35.

***) Ib. 1204. §. 72. 73. p. 121.

****) Ib. 1207. §. 15. p. 155. et Innoc. Epist. Lib. IX. ep. 217.

*****) Ib. 1213. §. 73 — 79. p. 210.

Waffen. Auch wandte er sich sehr bald zu andern Masregeln, um die immer wachsende Partei der Gibellinen zu untergraben, und er suchte in Frankreich einen Nebenbuhler zu erwecken, den er im Nothfall Friedrichen selbst entgegenstellen konnte.

Walther, Graf von Brienne, ein französischer Edler, hatte die ältere Tochter Tancreds, des letzten Königs aus dem Normannenstamme geehlicht. Sibille, Wittwe dieses unglücklichen Monarchen, wurde aus einer langwierigen Gefangenschaft in Deutschland, auf Verwendung des H. Stuhls, befreit. Wilhelm, ihr Sohn, war im Gefängnis gestorben. Diese unglücklichen Kinder wurden durch Heinrich VI, bei Eroberung Siciliens, einem bestimmten Vertrag entgegen, festgesetzt. Sie entsagten ihrem Erbrecht auf die Krone, im Fall Heinrich das Erbe, das vor seiner Thronbesteigung ihr Vater Tancred besaß, ihnen zusicherte: dies war die Grafschaft Lecca und das Fürstenthum Tarent. Aber kaum hatten sie, im Vertrauen auf diese Zusage, ihrem Feinde die Thore des Palastes und der Burg Palermo geöfnet, als sie zu Gefangenen ge-

macht wurden. *) Walther, Gemahl der ältern Tochter Tancreds, und dessen unmittelbarer Stellvertreter, hatte eben so viel Recht auf die Krone, als er; zwar konnte, wegen Tancreds unehlicher Geburt, dies Recht angefochten werden; aber Walther verlangte mindstens den Besitz der Grafschaft Lecca und des Fürstenthums Tarent, die Heinrich, zum Ersatz ihrer Verzichtleistung auf die Krone, Tancreds Kindern zugesprochen hatte. Innocenz III erklärte dies Begehren für rechtmäßig; er bewog Walthern, nach Frankreich zurückzukehren, um dort ein kleines Heer zu sammeln; nach seiner Rückkehr stellte er ihn Marcovalden entgegen, und führte so zum erstenmal Franzosen in das Königreich Neapel ein. Doch mislangen dem Pabst seine Entwürfe, von welcher Art sie auch seyn mochten. Walther, nach einigen glänzenden Vortheilen, fiel in einem Gefecht mit den Deutschen im Jahr 1205. **)

*) Richardus de S. Germano Chron. p. 975. — Chronic. Monasterii fossæ novæ, p. 880.

**) Chron. fossæ novæ, p. 884. — Richard. di S. German. Chron. p. 980.

Auch in Deutschland versäumte Innocenz III nichts, was zur Erhebung der Guelfenpartei abzwecken konnte. Einer der Kronbewerber, Otto, stammte aus einem Hause, das seit Alters her den Päbsten ergeben gewesen war; aus einem feindlichgesinnten der andere, Philipp von Schwaben; auch verwandte sich Innocenz nachdrücklich für den erstern: der andere dagegen, der früher, wegen einiger gegen die Kirche verübten Gewaltthätigkeiten, mit dem Bann belegt worden, könne nicht ohne Aergerniß für wählbar angenommen werden. *) Doch wurde, 1206.
nach Verfluß einiger Jahre, das Kriegsglück dem Schützlinge des Pabstes ungetreu. Otto, von seinem Nebenbuhler aus Kölln vertrieben, ward gezwungen in England um Hülfe zu betteln, und der Pabst hielt es der Klugheit gemäß, mit demselben Philipp, den er so lange zurückgestoßen hatte, Unterhandlungen anzuknüpfen. Zuerst söhnte er ihn, wie der kirchliche Geschichtschreiber berichtet, mit der Kirche aus. **) Arnold von

*) Oderic Raynald Annal. Eccles. 1200. §. 26 et seq. p. 51. 1201. §. 5 et seq. — Otto de Sto. Blasio. C. 48. p. 905. — Conradus Abbas Ursperg. p. 305.

**) Od. Rayn. 1206. §. 15. p. 142 et 1207. §. 7. p. 154.

1206. Lübeck sagt weiter: der erwählte Kaiser habe sich erboten, die Hand seiner Tochter dem Bruder des Pabstes, Richard, zu geben, und ihr als Mitgift Toskana, Spoletto und die Mark Ancona zuzusichern; auch zuzulassen, daß sein Mitbewerber Otto ihm zum Nachfolger bestimmt, und als römischer König anerkannt würde. *) Die Unterhandlung war schon weit gediehen, als sie plötzlich Philipps Tod unterbrach, den ein Privat-
1208. feind in seinem Palast ermordete. Otto hatte keinen Theil an dieser Schandthat, aber er benutzte die Folgen derselben; er vermählte sich mit der Tochter Philipps, und schien hiedurch auf die erblichen Rechte des Hauses Schwaben Anspruch zu gewinnen. Er begab sich förmlich aller Ansprüche auf die Herzogthümer Bayern und Sachsen, die seinem Vater entrissen worden waren. Durch dies Opfer erwarb er sich die Zuneigung der deutschen Fürsten aller Parteien in solchem Grade, daß er auf dem Reichstage zu Hal-

*) Arnold Lubec. Lib. VII. C. 6. Abbas Urspergens. in Chron. p. 310. Der Abt von Ursperg, Zeitgenoß und Anhänger Philipps, erzählt die Geschichte seiner Regierung mit einer Wärme und Theilnahme, die man in keinem andern Theil seiner Chronik findet.

berstadt einstimmig zum König der Römer 1208.
und Deutschlands ausgerufen wurde. *)

Da das Glück Otto nun wiederum begünstigte, war der Pabst der Ersten einer, der seine Freundschaft suchte und ein Bündnis mit ihm eingieng. Ein Vertrag wurde zu Speier zwischen ihnen abgeschlossen; der Pabst verhieß dem neuerwählten Kaiser die Reichskrone; Otto dagegen bewilligte dem Pabst alle Vortheile, die die Kirche begehren konnte. So endigte sich der Krieg in Deutschland, und das zehnjährige Zwischenreich, das ihn veranlaßt hatte; ein Zwischenreich, das die Guelfenpartei in Italien schlau benutzte, das Joch der deutschen Monarchen fast gänzlich abzuschütteln.

Die Krönung Ottos IV, und sein Zug nach Italien, schienen dieser Partei neue Siege versprechen zu müssen. Denn nie hatte ein Kaiser geherrscht, der der römischen Kirche mehr zugethan gewesen wäre. Aber zu sehr durchkreuzten sich die Vortheile seiner Krone und des H. Stuhls, daß ihr Einverständniß hätte von Dauer seyn können. Wirklich

*) Conr. Abb. Urspergg. Chron. p. 312. — Otto de Sto. Blasio C. 50. p. 907.

1208. fühlte, gleich nach seiner Ankunft in Italien, Otto, wie wichtig es für ihn wäre, den alten Anhängern der Kaisermacht die Hand zu reichen. Auch sah man bald das zum Kaiser gewordene Haupt des guelfischen Hauses sich nun mit gibellinischen Kriegsmännern umringen, indeß der Pabst diesem Monarchen den letzten Sproß des gibellinischen Hauses, den jungen Friedrich, im Schutz guelfischer Soldaten, entgegenstellte.

1209. Otto IV zog durch das tridentinische Thal in Italien ein; er langte, an den Ufern der Etsch, zu Orsanigi, auf dem Gebiete von Verona, an. Hieher hatte er die ersten Baronen Venetiens, und besonders Eccelino II da Romano, und Azzo VI, Markgrafen von Este, zu sich entboten. *) Diese beiden Baronen hatten das Zwischenreich zur Vermehrung ihres Einflusses in der Mark benutzt. Mehr als je wüteten die Faktionen gegeneinander, und die an ihrer Spitze standen, hatten die Vortheile der Gemeinheiten schlau zu beseitigen gewußt, und sich selbst zum Mittelpunkt der bürgerlichen Kriege

*) Gerardi Maurisii civis Vicentini Historia, p. 18. Sc. Rer. It. T. VIII.

gemacht. Die Faktionen, die die Eifersucht 1209.
der Edlen und ihre wechselseitigen Gewalt-
thätigkeiten in jeder Stadt hervorgerufen,
hatten eben so mannichfache Veranlassungen,
als mannichfach die Beleidigungen waren,
die diese leidenschaftlichen Menschen einander
zugefügt. Aber die so eben aufgekommenen
Namen der Guelfen und Gibellinen knüpf-
ten ein Band zwischen den Faktionen benach-
barter Städte. Die Salinguerra zu Fer-
rara, und die Montecchi zu Verona, ver-
bündete schon der Name Gibellinen mit
Eccelino. Diesem Bunde schlossen sich auch
die Städte Trevisa und Padua an, die die
gleiche Faktion damals beherrschte, während
die Freunde der Adelards zu Ferrara, der
Graf von San Bonifazio zu Verona und
Mantua, die dal Vivarios zu Vicenza, und
die Edlen von Campo St. Pietro zu Padua,
alle Anhänger des Markgrafen von Este, zu
der entgegengesetzten Partei gezählt wurden.

Im abgeflossenen Jahre hatte der Mark-
graf von Este, nachdem er von seinem Bann
nach Ferrara zurückgekehrt war, seine An-
hänger vermocht, ihn zum Herrn dieser Stadt
zu erheben. Dies war in Italien das erste

1209. Beispiel eines Volks, das seiner Rechte sich freiwillig begab, um der Gewalt eines Einzelnen zu huldigen. *) Um dieselbe Zeit hatte Azzo einen bedeutenden Sieg über Eccelino und seine Partei erfochten; aber in dem Augenblick, da Otto Italien betrat, waren beide Faktionen in neuem Kampfe begriffen. Eccelino hatte einige Vortheile über die Vicentiner errungen, und glaubte sich auf dem Punkt ihre Stadt zu erobern, und während Azzo, ihnen zur Hülfe, aus Ferrara aufgebrochen war, hatte sich Salinguerra mit den Gibellinen hineingeworfen, und die Freunde des Markgrafen zur Flucht gezwungen. **) Der Aufruf, den Otto an beide Anführer ergehn ließ, an seinem Hof zu erscheinen, ersparte den verbündeten Städten eine blutige Schlacht und ganz fruchtloses Gewürge, da mehr blinder Haß, als irgend ein politischer Grund, ihnen die Waffen in die Hände gab.

Beide Anführer konnten eines gnädigen Empfangs von Seiten des Kaisers versichert seyn; beide beherrschten unmittelbar oder

*) Antichita Estensi di Muratori. Parte I. C. 39.

**) Gerard Maurisii, p. 18.

durch ihren Anhang die ganze Mark, und 1209.
beide hatten, außer ihrem Ansehn und ihrer Macht, noch besondere Rechte an seiner Gunst. Der Markgraf von Este war sein Verwandter; er leitete, so wie der Kaiser selbst, seinen Ursprung von Azzo III ab, dem gemeinschaftlichen Stamme beider Häuser, die bis auf unsere Tage Braunschweig und Modena beherrscht haben. Andrerseits war Eccelino der eifrigste Verfechter der kaiserlichen Vorrechte, und wiewohl bis dahin eben diese Vorrechte zur Demütigung der Familie Ottos angewandt worden waren, so neigte er sich doch, seitdem er die Krone errungen, zu den Vertheidigern derselben. Auch empfing er beide auf die zuvorkommendste Weise, und suchte zwischen ihnen den Frieden zu vermitteln.

Einer der eifrigsten Anhänger Eccelinos, der der Zusammenkunft beigewohnt zu haben scheint, erzählt uns den Hergang derselben in seiner Geschichte. *) So wie Eccelino in Gegenwart des ganzen Hofes, dem Markgrafen gegenüber sich befand, erhob er sich, seinen Gegner der Verräterei und der Treu-

*) Gerard. Maurif. p. 19.

1209. losigkeit anzuklagen. „Wir waren," sagte er, „in unsern Kinderjahren einander zuge„than, und ich glaubte ihn meinen Freund. „Wir trafen in Venedig zusammen, und „ich ging neben ihm auf dem St. Markus„platz, als plötzlich mit Dolchen bewafnete „Mörder mich anfielen. In diesem Augen„blick ergrif der Markgraf meinen Arm, um „mich zur Gegenwehr zu lähmen, und hätte „ich mich nicht mit Gewalt von ihm losge„rissen, ich würde, wie einer meiner Sol„daten neben mir, unfehlbar des Todes ge„wesen seyn. Ich erkläre ihn also vor dieser „Versammlung für einen Verräther, und „von Euer Majestät begehre ich die Be„willigung, in gesetzlichem Zweikampf die „Treulosigkeit, die er gegen mich, gegen „Salinguerra und den Podestat von Vicenza „begangen, ihm auf das Haupt zu beweisen."

Kurz darauf langte Salinguerra im Geleit hundert Bewafneter an, warf sich zu den Füßen des Monarchen, erhob gegen den Markgrafen ähnliche Klagen, und begehrte gleichfalls Urlaub zum Zweikampf. Azzo antwortete: in seinem Gebiete befänden sich mehrere Edle, noch höhern Ran-

ges als selbst Salinguerra, die zum Kampf 1209.
sich gern erbieten würden, fals ihn so sehr
darnach gelüstete. Aber Otto gebot allen
dreien Stillschweigen, und erklärte, er würde
nie für irgend einen ihrer vorigen Händel
den Zweikampf ihnen bewilligen.

Entschlossen zwischen zwei Anführern die
besser ihm dienen konnten als alle übrigen
Italiäner gesammt, Aussöhnung zu stiften,
ritt er am folgenden Morgen mit ihnen aus;
(dies sind die eignen Worte des Anhängers
Eccelinos, der uns seine Geschichte aufbe-
wahrt) er nahm sie rechts und links an seine
Seite, und wandte sich zuerst in französi-
scher Sprache an Eccelino. „Herr Eccelino,
„laßt uns den Markgrafen begrüßen,“ und
Eccelino sprach, sich neigend und mit ent-
blößtem Haupt zu Azzo: „Gott erhalte
„Euch, Herr Markgraf!“ und da dieser,
ohne den Hut zu lupfen, antwortete, —
wandte sich jetzt Otto an ihn: „Herr Mark-
„graf, laßt uns Eccelino grüßen;“ und der
Markgraf erwiederte: „Gott erhalte Euch!“
Noch schien die Aussöhnung nicht weit vor-
gerückt; indeß verengte sich der Weg, Otto
ritt vor und ließ beide Gegner nebeneinan-

1209. der. Bald wandte er sich nach ihnen um, und erblickte sie in vertraulichem Gespräch, als hätten sie ihren alten Groll vergessen. Diese freundschaftliche Unterhaltung dauerte den ganzen Weg über, fast zwei Millien hintereinander, fort, und fing an selbst den Kaiser zu beunruhigen. Nach seiner Heimkunft ließ er Eccelino in sein Zelt rufen, und fragte ihn, was denn der Gegenstand ihres Gesprächs gewesen sey. „Die Tage „unserer Kindheit;“ erwiederte Eccelino, „wir waren zu den Zeiten unsrer alten „Freundschaft zurückgekehrt.“

Nach Aussöhnung dieser Häupter beider Faktionen, suchte Otto ihrer Ergebenheit für seine Sache durch Wohlthaten sich zu versichern. Als Innocenz III die Mark Ankona erobert, sah er ein, daß es ihm, dem es an gültigem Anspruch gebrach, schwer fallen würde, sie zu behalten; und so hatte er sie im Jahr 1208 an den Markgrafen von Este als Lehen übertragen. *) Otto, nach seiner Ankunft in Italien, hatte die Mark als Eigenthum des Reichs zurückgefodert,

*) Rolandini de Factis in Marchia Tarvisana, Lib. I. C. 10. T. VIII. p. 178.

doch bestätigte er den Markgrafen von Este 1209.
in dem Besitze derselben, unter der Bedin-
gung, daß er sie aus seinen Händen empfinge,
und fertigte ihm mit Anfang des folgenden
Jahrs das Diplom hierüber aus. *) Um
sich gegen Eccelino gleich freigebig zu be-
weisen, erklärte er die Stadt Vicenza der
Empörung schuldig; er belegte sie mit einer
Buße von sechzigtausend Pfund, und er-
nannte Eccelino zum Podestat, Rector und
Vertreter des Reichs in dieser Stadt. Kraft
dieser vereinigten Titel foderte Eccelino von
den gesammten Einwohnern Vicenzas den
Eid der Treue, und da die ihm aufsätzige
Partei, um der Huldigung auszuweichen,
nach Verona oder zu dem Grafen von St.
Bonifazio sich flüchtete, so zog er die Güter
aller Ausgewanderten ein.

Indeß begab sich Otto IV, nachdem er
sich zuvor im obern Italien eines Anhangs
versichert hatte, nach Rom, wo er aus
den Händen Innocenz III die Kaiserkrone
empfing. **) Aber nur vorübergehend war
das gute Vernehmen zwischen ihnen; eine

*) Ausgefertigt zu Foligno den 5. Januar 1210. Ant Est.

**) Den vierten Oktober 1209.

1209. Zusammenrottung der Römer, während der Krönungsfeier, veranlaßte die Niedermetzelung eines großen Theils deutscher Soldaten. Der Kaiser wollte zur Abtretung des Erbtheils der Gräfin Mathilde an den Pabst, und der vom H. Stuhl angesprochenen weitläuftigen Ländereien, seine Einwilligung nicht geben. Er schützte den Eid vor, den er selbst bei seiner Ernennung geleistet, die Reichsrechte zu behaupten, und seine Besitzungen nicht zu veräußern; und beide Häupter der Christenheit trennten sich nach wenigen Tagen, voll Grolls gegeneinander, und zu neuem Kampfe entschlossen.

Otto, dem es oblag die Vorrechte zu verfechten, für die die Gibellinen gestritten, wandte sich an die Häupter dieser Partei. Er erregte mit Hülfe der Familie des Pietro Leone, Spaltungen und Aufruhr in Rom, weil der Senator in den Händen des Pabstes sey, und das Volk nur durch Wiederherstellung des Senats von sechsundfunfzig Mitgliedern, seine Freiheit wiedergewinnen könne. *) Den Pisanern bestätigte er die

*) Vita Innocent. III. §. 134 et seq. p. 562. Diese Unruhen begannen schon im Jahr 1208, aber schon,

umfassenden Vorrechte, die Heinrich VI ihnen 1209.
bewilligt, und so versicherte er sich ihrer Ergebenheit. *) Er trat in Bund mit den deutschen Feldherrn, die im Königreich Neapel, seit der Eroberung desselben durch den nämlichen Heinrich, zurückgeblieben waren, und belehnte den vornehmsten unter ihnen, **) Graf Diepold, mit dem Herzogthum Spoletto. Dann kehrte er nach der Lombardei zurück, wo er sich bestrebte, zwischen den mancherlei Städten und Faktionen, die durch dunkle Kriege diese Gegend zerrissen, den Frieden zu vermitteln, und versicherte sich der Unterstützung der Mailänder, der Parmesaner, der Bologneser und mehrerer andern Völkerschaften. ***) Bonifaz von Este verband sich ihm zu Gunsten mit Eccelino und Salinguerra; dagegen bestätigte der Markgraf Azzo von Este seinen Verein mit dem Pabste, kraft dessen er in Venetien gegen die Gibellinenpartei den Krieg wieder

wie Raynaldus versichert, auf Ottos Anstiftung. Annal. Eccles. 1208. §. 7. p. 158.

*) Ertheilt zu Poggibonzi den achten November 1209. Istoria Pisana di Flaminio del Borgo Differt. IV. p. 170.

**) Richardus de S. Germano Chron. p. 983.

***) Antiq. It. Med. Aev. Diss. LI. T. IV. p. 608.

1209. begann, und so wandte er dem ersten Kaiser, der sein Haus geehrt hatte, den Rücken.

Innocenz seinerseits fand in der toskanischen Guelfenverbündung nicht die Hülfe, die er erwartet hatte; doch traten die Genueser, die Pavesaner, die Cremoneser und der Markgraf von Montferrat ihm bei; vor allem gründete er seine Hofnung auf Friedrich II, dessen Vormundschaft er blos deswegen übernommen hatte, um einen Fürsten in Händen zu haben, den er jedem Kaiser, der ihm furchtbar zu werden drohte, entgegenstellen konnte, ohne eben zu Wahrnehmung seines Vortheils gezwungen zu seyn. Noch in demselben Jahre vermittelte er eine Ehe zwischen diesem jungen König und der Tochter des Königs von Arragonien, Constantia, dessen Verbündung er ihm auf diese Weise sicherte. *) Hierauf trat er mit Philippen, König von Frankreich, und mit mehrern deutschen Fürsten in Unterhandlung, um eben diesen Friedrich, den Zurückgesetzten,

*) Es scheint, diese Ehe sey schon im Jahr 1201 durch den König von Arragonien vorgeschlagen worden. Innocent. Epist. Lib. V. ep. 51. — Od. Raynald. 1202. §. 6. p. 73.

der seiner Rechte schnöde beraubt worden 1209.
sey, zum Kaiser wählen zu lassen.

Als Otto von allen diesen Anstalten Wind 1210.
bekam, hielt er dafür, der Feind den er zunächst zu lähmen habe, sey eben dieser Friedrich, der sich jetzt schon rüstete, ihm die Krone zu bestreiten. Er erklärte ihm den Krieg, und drang in das Königreich Neapel ein; er fand dort nur ohnmächtigen Widerstand: Monte Cassino, Capua, Salerno, Neapel ergaben sich ihm, und obgleich er durch diesen Krieg den päbstlichen Bannstral auf sich lenkte, machte dies ihm dennoch keinen seiner Anhänger abtrünnig. *) Er konnte hoffen, den jungen Friedrich selbst, dem man in seinem Heere nur den Namen des Priesterkönigs gab, vom Throne zu stürzen, als er plötzlich durch die Nachricht neuer Unruhen in Deutschland, mitten auf seiner Siegesbahn, aufgehalten wurde. Siegfried, Erzbischof von Mainz, hatte ihn durch eine Bulle in die Acht, und dadurch der Kaiserwürde verlustig erklärt; der Erzbischof von Trier, der Landgraf von Thüringen,

*) Richardus de S. German. Chron. p. 983. — Abbas Ursperg. Chron. p. 313.

1210. der König von Böhmen, die Herzoge von Bayern und Zäringen, durch Philipp Auguſt von Frankreich, Ottos perſönlichen Feind aufgeregt, waren in einen Bund gegen
1212. ihn zuſammengetreten. Der Kaiſer verließ alſo Italien, nachdem er zuvor auf zwei Allgemeinverſammlungen die Baronen des Königreichs Neapel, und ſpäterhin die freien Städte der Lombardei zu fortgeſetzter Treue gegen ihn ermahnt hatte, und kehrte nach Deutſchland zurück, um dort einen unglücklichen Krieg zu führen, in dem Friedrich II ſelbſt als ſein Gegner auftrat. *)

Obſchon der Gegenſtand des Zwiſtes zwiſchen den beiden Faktionen der Guelfen und Gibellinen, gänzlich verändert war, und die Gibellinen, für den Augenblick wenigſtens, zu den Päbſten ſich hielten, indeß mehrere Guelfen, durch einen guelfiſchen Kaiſer ſelbſt geleitet, zu den Vertheidigern der Reichsrechte herübertraten, **) blieben

*) Richardus de S. German. Chron. p. 983. — Abbas Urſperg. Chron. p. 313.

**) Die Namen Guelfen und Gibellinen wurden gegen dieſe Zeit faſt allgemein gebraucht, weil die alte Benennung der Reichs- und der Kirchenpartei jetzt zum Widerſpruch geworden war.

die Lombarden im Allgemeinen, nicht sowohl 1212.
ihren Grundsätzen als den Personen und
dem Namen ihrer Faktion getreu. Während
des Lombardenkrieges waren Pavia, Cre-
mona und der Markgraf von Montferrat,
für die gibellinische Familie ins Feld gezo-
gen; eben diese Städte übernahmen es jetzt
Friedrich II, den Erben dieser Familie zu
vertheidigen. Dieser junge König, auf den
Ruf der deutschen Fürsten seiner Partei,
brach in einem Alter von achtzehn Jahren
nach Deutschland auf, um dort die Kaiser-
krone anzusprechen. Auf seiner Reise über
Rom empfing er den Segen vom Pabst;
dann schiffte er sich ein, und langte mit vier
Galeeren im April 1212 zu Genua an.
Bald erfuhr er, die ganze Guelfenpartei
sei unter den Waffen, ihm auf seinem Wege
aufzulauern, daß er also drei Monate in
dieser Stadt verweilen mußte, um dort zum
Durchzug durch diese feindlichgesinnten Ge-
genden eine günstige Gelegenheit abzuwarten,
und seinem Anhang zu den erfoderlichen An-
stalten Zeit zu gewähren. *) Erst den funf-
zehnten Junius reiste er von Genua nach

*) Annal. Gennens. Continuat. Caffari, Lib. IV. p. 403.

1212. Pisa ab; mit beträchtlicher Verstärkung, die er von der erstern Stadt erhalten hatte. Die Gibellinenpartei war in der ganzen Strecke, die er zurücklegen sollte, weitaus die schwächere. Die Städte Alexandrien, Tortona, Vercelli, Aqui, Alba und der Markgraf Malaspina, hatten den Auftrag übernommen, ihn auf seinem Zuge, noch eh er Pavia erreicht hätte, aufzuheben. *) Dennoch entgieng er ihren Nachstellungen, und über die Straße von Asti traf er ohne Unfall zu Pavia ein. Die Guelfen, um sich zu rächen, thaten in das Pavesanische einen Einfall, und wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Schwieriger noch schien der Durchzug durch die obere Lombardei, weil Friedrich, um von Pavia nach Cremona, der ersten ihm günstigen Stadt, zu kommen, entweder das Gebiet Piacenzas oder Mailands zu betreten hatte, und diese beiden ihm feindlichen Republiken alle Zugänge besetzt hielten. **) Der Markgraf Azzo von Este war zu seinem Empfang bis nach Cre-

*) Annal. Genuens. Continuat. Caffari Lib. IV. p. 405.

**) Galvanii Flammæ Manipul. Flor. C. 244. p. 664.

mona vorgerückt; er hatte eine Schaar auf- 1212.
gebracht, die zu seiner Geleitung mit den Pavesanern zusammenstoßen sollte. Aber beide hielten sich nicht stark genug, den Truppen der Mailänder, die die Ufer des Lambrio besetzten, anzugreifen. Friedrich, dem jeder Aufhalt verderblich werden konnte, glaubte Alles aufs Spiel setzen zu müssen, und so wagte er in einer Nacht, im Schutz dichter Finsterniß, den Uebergang über den Strom, und gelangte wohlgeborgen nach Cremona; nur wurden die Pavesaner, die ihn geleitet hatten, bei ihrer Rückkehr von den Mailändern überfallen, und meist zu Gefangenen gemacht. *) Geringer war die Gefahr, als er, im Geleit des Markgrafen von Este, Cremona verließ, um seinen Weg fortzusetzen. Er langte über Mantua, Verona, **) Trident zu Chur in Graubündten an, wo er zuerst mehrere von seinen deutschen Anhängern antraf. Andere in größerer Anzahl vereinigten sich mit ihm zu Constanz; und als er zuletzt in Achen anlangte, wurde er dort zum römischen König gekrönt, indeß

*) Sicardi Episcopi Cremon. Chronic. p. 623. T. VII.
**) Chronicon Veronense, T. VIII. p. 623.

1212. sein Mitbewerber Otto, nach einem unglücklichen Gefecht bei Breisach, seine Waffen gegen Philipp August zu kehren sich gezwungen sah, und nach einer zweiten Niederlage bei Bovignes in einen Zustand der Ohnmacht und Unbedeutsamkeit versank, aus dem er nie wieder sich emporrafte. *)

1215. Jetzt endlich erreichen wir den Zeitpunkt, wo Florenz, an Glanz und dauernder Macht die erste der Republiken des Mittelalters, durch einen Zwiespalt, der im Jahr 1215 im Umkreis ihrer Mauern ausbrach, zuerst die Blicke der Geschichte auf sich lenkt.

Wahrscheinlich war Florenz in frühern Zeiten eine Vorstadt Fiesolas, einer alten Burg der Etrurier; daher die eigentliche Epoche ihres Entstehens einigermaßen in Dunkel gehüllt ist. **) Der Dictator Lucius Sylla erhob sie zu einer römischen Colonie; er zuerst ließ an den lachenden Ufern des Arno, am Fuß der Apenninen, die Mauern der neuen Stadt aufsteigen, zwischen Hü-

*) Den siebenundzwanzigsten Juli 1214. — Conradus Abbas Urspergensis Chron. p. 319.

**) Istorie Fiorent. di Leon. Aretino, traduzione d'Acciaiccoli, Lib. I. p. 4. Edit. Veneta 1476.

geln, die dem Wandrer, welcher jene rau- 1212.
hen Gebirge herabsteigt, den überraschenden Anblick blühender Oliven- und Feigenbäume, und aller Baumarten, die in den wärmsten Himmelsstrichen prangen, zuerst gewähren.

Nur wenige Städte hat die Natur mehr begünstigt als Florenz. Trotz der oft drückenden Hitze, umfließt sie eine stets gesunde, wohlthätige Luft. Von den Apenninen gleiten spiegelhelle Wasserbäche hinunter, welche die Prachtliebe florentinischer Bürger im Mittelalter, zur Aufführung herrlicher Brunnen benutzt hat, die die Stadt zieren und erfrischen. Die Ebene, die von den Thoren der Stadt sich in das untere Thal des Arno hinunterzieht, ist mit Maulbeerbäumen und weindurchflochtnen Ulmen reich besetzt. Jährlich strotzt sie von fetten Waitzensaaten, und aller Orten wuchert das türkische Getraide. Fünf Erndten folgen binnen drei Jahren rasch aufeinander. *) Nach den Apenninen hin steigt ein Amphitheater lachender Hügel empor, auf denen das köstlichste Oel und

*) S. Tableaux de l'agriculture Toscane, par l'auteur. 1 vol. 8. Geneve 1802. Dasselbe in deutscher Uebersetzung, Tübingen 1807.

1215. die herrlichsten Weine Italiens gewonnen werden. Weiterhin zollen hohe Gebirge, die unabsehbare Kastanienwälder umschatten, dem Armen eine reichwuchernde Nahrung, deren Genus keine andere Mühe, als des Einsammelns, von ihm heischt.

Der Mugnone und mehrere andere Bäche befruchten das Land, das sie bespülen; der Ackerbau entlehnt einen Theil seiner Wässerung vom Arno selbst, und dieser Fluß, der in der Sommerhitze in seinem Bette fast versiegt, füllt es zur Regenzeit wieder an, und öfnet vermittelst leichter Kähne eine schnelle und leichte Verbindung mit Pisa und dem Meer.

Florenz, das schon zu Syllas Zeiten mit Bädern, Theatern und Wasserleitungen geschmückt war, wurde durch Totila, König der Gothen, im Kriege, den dieser gegen die Feldherren Justinians führte, fast gänzlich zerstört. *) Karl der Große rief die Stadt aus ihren Trümmern wieder hervor. Die vier Jahrhunderte, die seit der Regierung ihres Wiederherstellers verflossen, benutzte sie zur Vervollkommung ihrer Munizipal-

*) Leonardo Aretino, Lib. I. p. 30.

verfassung; sie zwang die umwohnenden 1215.
Edlen, in ihren Mauern das Bürgerrecht
anzunehmen, und unterwarf ihre kleinen
Lehen ihrer Gerichtsbarkeit. Bis ins Jahr
1207 ward Florenz durch Consuln, die
aus den besten Bürgern gewählt wurden,
und durch einen Senat von hundert Mit-
gliedern regiert. Die Consuln blieben Ein
Jahr im Amt; jedes der vier, späterhin
der sechs Viertel, ernannte einen; aber in
1207 ahmten die Florentiner den Gebrauch
anderer Städte nach; sie beriefen einen frem-
den, edelbürtigen Podestat, *) den sie be-
vollmächtigten, die Befehle der Gemeinheit
zu vollstrecken, bürgerliche Prozesse durch
seine Richter entscheiden zu lassen, und in
Criminalfällen das Urtheil selbst zu sprechen
und zu vollziehn: daß keinen Bürger, sagen
die florentinischen Geschichtschreiber, der Haß
träfe, den das öffentliche Strafamt etwa
auf sich lenken möchte, und auch keiner, we-
der durch Bitten noch durch Familienbande,
oder Beweggründe der Furcht sich verleiten

*) Istoria Fiorentina di Ricardano Malespini. C. 99. Scr. Rer. It. T. VIII. p. 942. — Giovanni Villani Lib. V. C. 32. T. XIII. p. 146.

1213. ließe, Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung zu verwahrlosen. Gualfredetto von Mailand, wurde zuerst Podestat in Florenz; man räumte ihm den bischöflichen Palast zur Wohnung ein, und behielt inzwischen die Consuln bei, die mit allen andern Zweigen der Verwaltung beauftragt blieben.

Wiewohl der florentinische Adel, der bis dahin die Republik allein beherrscht hatte, bei den Fehden der Kaiser mit den Päbsten, besonders Ottos IV mit Innocenz III, nicht ganz gleichgültig bleiben konnte, so war doch der innere Friede nie gestört worden. Zwar war die Republik dem toskanischen Verein beigetreten; doch hatte sie nie mit auffallendem Eifer diese nun fast vergessene Verbündung unterstützt; und ohnerachtet Verschiedenheit der Meinungen den Adel zu trennen schien, war dennoch der Magistrat fest entschlossen, theillos zu bleiben: als ein Familienzwist zwischen Einzelnen den Parteigeist plötzlich anschürte, und die Florentiner in einen dreiunddreißigjährigen wechselvollen Kampf verflocht, der endlich mit dem Bann der einen Faktion sich schloß,

und der Republik die erste Rolle in den 1215.
Kriegen Italiens aufdrang.

Unter den Familien, die dem Pabste mit Wärme anhiengen, war das Haus der Buondelmonti, ehemals Herren von Montebuono, im obern Arnothale, eine der ersten. Ein Bondelmonte von Buondelmonti hatte sich um die Hand eines Fräuleins aus dem Hause der Amidei, die mit den Ubertis verwandt, und durch ihre Ergebenheit an den Kaiser bekannt waren, beworben. *) Als Bondelmonte eines Tages durch die Gassen der Stadt ritt, rief eine Dame aus dem Hause der Donati ihn zu sich, bedauerte es sehr, daß er einer Familie sich anschließen wolle, deren Verschwägerung für ihn nicht schicklich sey, und ergoß sich in Spott über die Gestalt der erkohrnen Braut. „Ich hatte „Euch eine bestimmt," setzte sie hinzu, „der

*) Ricardano Malespini Istoria Fiorentina, C. 104. p. 945. — Giov. Villani Lib. V. C. 38. p. 150. Coppo de Stefani, Lib. II. Delizie degli Eruditi Toscani, T. VII. Diese drei Schriftsteller haben sich beinah Wort für Wort einer den andern ausgeschrieben, und Machiavell, im Anfang des zweiten Buchs seiner Geschichte von Florenz, hat ihre Erzählung wiederholt. Edit. de 1796. p. 90.

1215. „ihr, denk' ich, den Vorzug gegeben hättet,“ und so nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn in das Zimmer ihrer Tochter, die von glänzender Schönheit war. Bondelmonte überrascht, von Liebe entflammt, ohne seines gegebenen Wortes zu achten, begehrte und erhielt sie zur Gemahlin. Den Amideis kam die Kunde seiner Wortbrüchigkeit und der wirklich vollzognen Ehe zu gleicher Zeit zu Ohren. Sofort ließen sie alle ihre Verwandten, die Uberti, Fifanti, Lamberti und Gangalandi, zu einer gemeinschaftlichen Zusammenkunft einladen. Sie erzählten, was ihnen schimpfliches begegnet sey, und verlangten über die Art der zu heischenden Genugthuung ihren Rath. Hier war Mosca Lamberti der erste, der verblümt zwar und zweideutig, sich äußerte, *) der Tod allein könne die erlittene Schmach abwaschen. Am Morgen des Ostertages, als Bondelmonte auf einem weißen Zelter eben die Altbrücke herübergesprengt kam, wurde er von den Häup-

*) Ein Sprüchwort, das er zur Antwort gab: cosa fatta capo hà, ward gleichsam eine Blutlosung, die man, ohne daß die Florentiner zusammenschauderten, nicht aussprechen konnte.

tern, aller dieser Familien, die der erduldete 1215.
Schimpf und ihre Ergebenheit gegen die Reichspartei zusammenband, angegriffen, und am Fuße der Bildsäule des Mars, des Beschirmers des heidnischen Florenz, dessen Denkmal noch aufrecht stand, niedergestoßen und ermordet.

Kaum war das erste Blut geflossen, als alle adlichen Häuser für oder wider die Thäter sich entscheiden, und zugleich in der großen Fehde der Christenheit, die man an diese Familienzwistigkeit anzuknüpfen eilte, zu einer Partei sich schlagen zu müssen glaubten. Mit den Buondelmonti erklärten sich zweiundvierzig Häuser des ersten Ranges, die die alten Geschichtschreiber uns aufzählen, für die Partei der Guelfen; *) mit den Ubertis traten vierundzwanzig Familien gleichen Ranges zu den Gibellinen über. Häufige Gefechte fielen zwischen diesen verschiedenen Familien vor; jede führte Thürme auf, und befestigte ihre Paläste; und doch ward erst im Jahr 1248, ohne daß der Friede zwischen ihnen wieder hergestellt werden konnte, in der Nacht der Lichtmesse, eine

*) Ricordano Malespini, C. 105. p. 946.

1215. der Parteien zur Stadt hinausgedrängt, und die Guelfen durch die öffentliche Gewalt vertrieben, die bis dahin mit unparteiischer Hand beide Faktionen niederzubeugen, und in jeder die Störer der öffentlichen Ruhe züchtigen zu wollen geschienen.

Dreiunddreißig Jahre eines fast ununterbrochenen Krieges innerhalb der Mauern von Florenz, erweckten nicht blos den kriegerischen Sinn der Nation, und erzogen sie zu künftigen Eroberungen; sie drückten auch der Bauart der Stadt einen besondern Charakter auf, der auch heute sich nicht verloren hat, weil die neuern Baumeister ihn in ihren Gebäuden zur Regel angenommen haben. Die florentinischen Paläste sind viereckige, schwere, unerschütterliche Massen, deren erste Zierde Gediegenheit und Kraft ist; *) dichte zusammengedrängte Mauern; über dem Boden erhobene Thore, die man durch Stufen von der Gasse her ersteigen muß;

*) Der Palast Strozzi in Piazze dell' erbe, und der Palast Ricardi, ehemals der Medicis, sind Denkmale solcher Bauart. Beide sind aus der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts; aber der Geschmack ihrer Stifter hat sich nach ältern Mustern gebildet.

breite eiserne oder eherne Ringe, in die man 1215.
bei öffentlichen Beleuchtungen die Wachskerzen einfügte, oder auch die Fahnen einer Partei einhängte. Andrerseits weder Säulenreihen noch bedeckte Gänge, noch irgend ein Ausschmuck, durch den die Baukunst Anmut oder Leichtigkeit erzielt. Bei dem ersten Blick auf Florenz erkennt man sogleich die Stadt des Adels, die Stadt vereinzelter Kraft, die Stadt, in der nicht selten die öffentliche Gewalt erlahmte, aber wo jeder Einzelne unabhängig und Herr in seinem Hause war.

Innocenz III war es während einer achtzehnjährigen Regierung, vielleicht über seine Erwartung, gelungen, das kirchliche Ansehen über das kaiserliche zu erheben. Das Königreich Sicilien war ihm fast durchaus unterworfen. Friedrich hatte einen Sohn von seiner neuen Gemahlin; und als er nach Deutschland verreiste, verlangte Innocenz, daß dieser Sohn zum König von Sicilien gekrönt würde, und Friedrich mußte ihm versprechen, demselben unter dem Schutz des H. Stuhls die Verwaltung des Königreichs zu übergeben, sobald er selbst die

1215. Kaiserkrone erhalten würde. Die Stadt Rom nach vergeblich wiederholten Versuchen, ihre Regierungsform abzuändern, sah sich unter der Herrschaft eines republikanischen Senats so vielen Räubereien blosgegeben, daß sie sich dem durch den Pabst ernannten Senator freiwillig unterwarf. Roms benachbarte Städte hatte er gesammt erobert, und sie fuhren fort seine Herrschaft anzuerkennen. Selbst die Mark Ankona schien ihm zufallen zu müssen; denn Azzo VI von Este, den er damit belehnt, war kurz nachdem er Friedrichen nach Deutschland geleitet hatte, gestorben, *) und der ältere seiner Söhne, Aldobrandin, starb gleichfalls in der Blüte seiner Jahre im Jahr 1215. Der zweite Sohn, Azzo VII, Markgraf von Este, war kaum im Stande, in dem Besitz seines väterlichen Erbtheils sich zu erhalten; auch warfen die Einwohner der Mark sein Joch von sich ab. Toskanas Städte schienen, trotz ihrer innern Zwistigkeiten, mit Ausnahme Pisas, mehr der Partei der Kirche, als der kaiserlichen zugethan; und hatten auch in der Lombardei

*) Im November 1212.

die mächtigsten Republiken, von ihm ab, zu 1215.
Otto sich gewandt, so begünstigte das Kriegs-
glück dennoch die Schwächern, und die Cre-
moneser hatten über die Mailänder einen so
bedeutenden Sieg erfochten, daß selbst der
Carroccio der letztern, nebst mehren tausend
Gefangenen, in ihre Hände gefallen war. *)

Aber wenn schon der glänzendste Erfolg die
Verwaltung dieses großen Stifters der päbst-
lichen Macht krönte, so war doch sein Betra-
gen nichts weniger als tadelfrei. Wiewohl er
zuletzt Friedrichen die Erlangung der Krone
erleichterte, wollte er sie ihm doch nie unmit-
telbar gewähren, um Otto und ihn stets einen
durch den andern zu bedrohen. Bei der
Verwaltung des Königreichs Sicilien trift
ihn der Vorwurf, als treuloser Vormund
gehandelt zu haben. Diesen Namen verdient
mit Recht, wer, die Vorrechte der Krone
sich anmaßend, den König, seinen Mündel,
seines Antheils an der Wahl der Kirchen-
diener beraubt; **) über die Lehen des Kö-

*) Am Pfingsttag 1213. Sicardi Chronicon p. 624 endigt damit. Campi Istoria di Cremona, Lib. II. p. 39. Manipul. Florum Galvan. Flammæ. C. 246. p. 655.

**) Gianone Istoria civile, Lib. XIV. C. 3.

nigreichs, zur Bereicherung seiner Kreaturen verfügt, unter andern seines Neffen, dem er die Grafschaft Sora gab; *) der in seinem eigenen Namen mit Rebellen unterhandelt; der die Rechte, die die Ernennung zum römischen König seinem Mündel zuwandte, nicht eher geltend macht, bis er sich erst mit Otto IV, dann mit Philipp, zum Nachtheil dieses Fürsten verbunden, und eben diese Rechte zuletzt gegen solche Vortheile ihnen verkauft, die nur ihm selbst galten. In seinen Verhältnissen mit dem morgenländischen Reiche war, wie wir aus folgendem Kapitel ersehen werden, das Benehmen dieses Pabstes eben so wenig tadellos. Von dem empörenden Stolz, mit dem er die Monarchen des Abendlandes behandelte, von den Achts- und Bannsprüchen, die er so oft und auf so ärgerliche Weise von seinem Thron ausgehen ließ, war früher schon die Rede. Ihn trift auch der Vorwurf, daß er zuerst gegen das heidnische Liefland einen Kreuzzug predigen ließ, und viele, die zur Fahrt nach dem gelobten Lande sich verbunden, ihres Eides entließ, daß sie

*) Gianone Istoria civile, Lib. XV. C. 4. — Rich. de S. Germano Chron. p. 982.

diesen zwecklosen Krieg mitkämpfen möchten, wohin weder Ehrfurcht für geweihte Oerter, noch Beschützung der christlichen Republik gegen irgend einen Angriff, noch gefahrbedrohten Waffenbrüdern zu leistender Beistand sie hinrief. Er war es, Innocenz, der diesen Kreutzzug erlaubte, den nur ein blinder grausamer Verfolgungsgeist hervorrief. *) Aber was auf immer das Andenken dieses Pabstes brandmarkt, ist die Einführung des Ketzergerichts, und der blutdürstige Aufruf dominikanischer Mönche zu einem noch greulichern Kreutzzuge gegen die unglücklichen Albigenser.

Es gehört nicht in den Plan dieses Werkes, ausführlich darzustellen, wie zuerst in Europa eine Manichäersekte, die Paulizianer, eindrang, **) die durch griechischer Kaiser Bedrückungen aus Asien vertrieben, und in die Thäler des Hämus verpflanzt, langsam westwärts sich ausbreitete, und unter den

*) Annales Eccles. Oderici Raynaldi, ann. 1204. §. 56. p. 117.

**) Wir haben Hofnung daß Johann von Müller über diese Wanderung religiöser Secten viel Licht geben wird, sie ist der Gegenstand seiner gelehrtesten Untersuchungen gewesen.

Latinern den ersten Saamen kirchlicher Verbesserung ausstreute. Aber da diese Sektirer, denen Raimund, Graf von Toulouse, im Languedoc, nahe bei Albi, sich anzusiedeln erlaubte, auch in Italien sich ausbreiteten, wo sie unter dem Namen Paterini *) wurzelten, so verdienen sie wohl auf einige Augenblicke unsere Aufmerksamkeit.

Die Feinde der Paulizianer und der Albigenser haben immer versichert, der Grund ihres Systems sey die Lehre zweier widerstrebenden Kräfte gewesen, eine Lehre, die im Morgenland uralt, und selbst der jüdischen und der katholischen Religion nicht ganz fremd ist. Dagegen haben die Vertheidiger der Albigenser, und besonders die Reformatoren, behauptet, daß dieser den Paulizianern gemachte Vorwurf völlig grundlos sey; und doch möchte es schwer seyn ihn ganz von dieser Sekte abzulehnen. In dem Abriß, den gleichzeitige Katholiken von ihrem Glauben entwerfen, erkennt man die Grundfäden einer morgenländischen Philosophie, die zu fein gespon-

*) Pati — sich zum Leiden hingeben. So erklären es Petrus de Vineis und Friedrich II in einem gegen sie erlassenen Gesetze.

nen ist, als daß man einem Petrus Valisernensis oder den H. Dominikus für die Erfinder derselben halten könnte. Sie nehmen, sagen sie, im Weltall eine zwiefachwirkende Kraft an, der unsichtbaren Welt, die sie den guten, und der sichtbaren, die sie den bösen Geist nennen. Offenbar ist dies die Lehre des Manes, die Lehre von der ewigen Dauer des Geistes und der Materie. Dem ersten schreiben sie das neue Testament, dem zweiten das alte Testament zu; und um zu beweisen, daß dies letztere ein Werk des bösen Gottes sey, heben sie mit grellen Farben alle darin dargestellten Verbrechen heraus, und jenen Charakter einer eifersüchtigen, racheschnaubenden, fürchterlichen Gottheit, zu der die Hebräer das höchste Wesen misgestaltend umschufen. Sie nahmen die körperliche Erscheinung des Heilandes auf Erden nicht an; nur geistig sey er herabgestiegen, ohne irgend eine irdische Umhüllung. Sie hielten die Menschen für Engel, die von ihrer angeschafnen Größe herabgesunken wären; aber nach einigen Wanderungen seyen ihre Seelen bestimmt, zu ihrer ursprüngli-

chen Glorie zurückzukehren. *) So waren die Meinungen einiger unter ihnen. Denn ihr Glaube scheint nicht einförmig gewesen zu seyn, woraus man schließen kann, daß sie die Freiheit eigner Untersuchung zuließen.

Nähere Prüfung der Religion hätte die römische Kirche in ihrem damaligen Zustande gänzlicher Verderbtheit zu großen Gefahren blosgegeben, daß sie dieselbe hätte zulassen dürfen. Wohl stellten vielleicht, in die grundlosen Tiefen der Metaphysik verloren, die Sektirer solche Meinungen auf, die der Würde der Gottheit nicht gemäs waren; aber wann sie auf die Kirche selbst ihre Blicke wandten, dann waren die Misbräuche, die sie angriffen, zu offenbar, die Ungereimtheiten, die sie aufdeckten, handgreiflich: und wenn sie die Macht der Prälaten, den Ablaß, das Fegfeuer, die Wunder der Kirche, die Umwandlung im Abendmal abläugneten, wenn sie der göttlichen Verehrung der heiligen Jungfrau sich widersetzten, wenn sie auch ungetauft gestorbenen Kindern die Seligkeit zusprachen,

*) In Duchesne Histor. Franc. Scriptores, Tom. V. — Petrus Vallisernensis Historia Albigens. C. 2. p. 556. — Oder. Rayn. ann. 1204. §. 59 et seq. p. 118.

so waren sie es, die der Reformation zuerst die Bahn brachen. *)

Die Paterini oder Paulizianer waren in großer Menge durch alle Städte Italiens vertheilt. In keinem Lande der Christenheit übt der Aberglaube weniger Herrschaft aus als hier, und der Freiheitsgeist in den republikanischen Verfassungen hatte bis jetzt für Meinungssachen noch keine Verfolgungen zugegeben. Zwar sprach wohl der theodotische Codex das Todesurtheil gegen gewisse Ketzer, die man für strafbarer als andere hielt, **) aber zu der Zeit da dies Gesetz in seiner Vollkraft war, hatten die Bischöfe beharrlich der Vollziehung der Strafe sich widersetzt. Der H. Augustinus selbst schrieb dem afrikanischen Proconsul Donatus, daß, führ er fort, die Ketzer mit Todesstrafe zu belegen, die Bischöfe sie fernerhin nicht mehr angeben würden. So wie die Geistlichen blutgieriger wurden, hatten die Fürsten aufgehört Verfolger zu seyn, und erst im Jahr 1220 gelang es dem Nachfolger Innocen-

*) Guido Elneusis Episcop. de hæret. comment. apud Oder. Rayn. §. 64. p. 119. ann. 1204.

**) Cod. Theodos. de hæret. Lex 9. 34. 36. 38. 43. 44.

zens, von Friedrich II ein erstes Gesetz, das gegen die Ketzer Todesstrafe aussprach, zum Lohn für die Ertheilung der Krone zu erpressen. *)

Indeß fuhr Innocenz unabläßig fort, durch Kreisschreiben die Einwohner von Florenz, von Prato, Faenza, Bologna, zu Vertreibung der Ketzer aus dem Umkreis ihrer Mauern aufzuregen. Immer kam er auf diesen Gegenstand zurück, und gelang es ihm sie zu überreden, so schrieb er ihnen glückwünschende Briefe, daß sie den Weg des Heils einschlügen. **) Auf die erste Nachricht, die Patriner hätten zu Viterbo, einer Stadt die unter seiner unmittelbaren Botmäßigkeit stand, sich angesiedelt, so begab er sich selbst dorthin, und da die Sectirer vor seiner Ankunft die Flucht ergriffen hatten, ließ er ihre Häuser in Asche legen. Hierauf bestimmte er in einem Gesetz die Strafe ihres Vergehens, nämlich den Tod; ***)

*) Friedr. II. Authent. Constit. Tit. I. Lex 5 — 8.

**) Innocent. III. epistol. Lib. IX. ep. 7, 8, 18, 19 et 102. — Oder. Rayn. 1206. §. 42. p. 151.

***) Dat. Viterbii 9 Kal. Octobr. Pontif. an X. Od. Rayn. 1207. §. 1. p. 152.

aber er zuerst bediente sich, um dies auszudrücken, der heuchlerischen Phrase: „Ihre „Person würde dem weltlichen Arm übers „liefert werden.“ Dann verordnete er Zerstörung ihrer Häuser, Vertheilung ihrer Güter zwischen dem Angeber, der Stadt und dem Tribunal das sie verurtheilen würde; endlich sogar Umsturz der Wohnung eines Jeden, der ihnen Zuflucht gewähren möchte.

Innocenz, um die Ausbreitung der Ketzerei zu hemmen, gesellte sich zwei Mitarbeiter zu. Einer, ein Italiäner, sollte durch Sanftmut und Beispiel wirken; der andere, ein Spanier, durch geheime Kundschaft und körperliche Züchtigung schrecken. Diese Männer waren der H. Franziskus und der H. Dominikus. *) Er habe sie, behauptete er, im Traume gesehn, wie sie die Kirche St. Johann von Lateran auf ihren Schultern trugen, und gab ihnen den Auftrag, gleichgesinnte Brüder anzuwerben, um mit ihm den gesunkenen Glauben wieder aufzurichten. Der H. Franziskus empfahl seinen Schülern, die man damals Minoritenbrüder

*) Giov. Villani, Lib. V. C. 24 et 25. p. 143.

nannte, die Ketzer durch das Beispiel de Armut und des Gehorsams in die Arme der Kirche wieder zurückzuführen. *) Der H. Dominikus hingegen rief die seinigen ausdrücklich auf, gegen die Ketzer zu predigen, ihre Zahl und ihre Meinungen auszuforschen, auch auf die Bischöfe, die zur Unterdrückung derselben berufen wären, ein wachsames Auge zu haben; dann die Ergiebnisse ihrer Bemühungen nach Rom einzuschicken, und die weltlichen Fürsten zur Verfolgung und Züchtigung der Schuldigen aufzuregen. Ein Tribunal, das das Todesurtheil selbst gegen Ketzer aussprach, wurde erst einige Jahre später von Innocenz IV den Dominikanern zugestanden; aber gleich mit Entstehung ihres Ordens schmückten sie sich mit einem Namen, der ihnen zur Schmach gereichen

*) Antiq. Ital. Med. ævi Dissert. LXV. — Siehe auch über die Stiftung dieser beiden Orden, Abbas Urpergensis Chron. p. 318. Er erzählt uns, daß diese zwei Orden, mit den barmherzigen Brüdern, den Armen zu Lion, und andern Schwärmern wetteiferten, die auch, wie sie, unter dem Schutz des Pabstes neue Orden stiften wollten, aber ein Opfer dieser Eifersucht wurden, und als Ketzer auf dem Scheiterhaufen sterben mußten.

mußte, dem Namen Inquisitoren oder Spionen des Glaubens. *)

Im Jahr 1203 begann Dominikus aus eignem Antrieb seine Predigten gegen die Albigenser, und im Jahr 1206 wurde er vom Pabst in das narbonnesische Gallien gesendet. Damals erhielt er die Vollmacht, Jedem, der zu Vertilgung der Ketzer das Kreutz ergreifen würde, denselben Ablaß zuzusichern, der bis dahin den Befreiern des gelobten Landes ausschließend bestimmt war. **) Im Jahr 1209 drang Simon von Monfort, an der Spitze der Kreutzfahrer, in das Gebiet des Grafen von Toulouse ein. Die zeitverwandten Geschichtschreiber prunken mit seinem Betragen, die spätern erröthen und schweigen. Einige Auszüge aus den erstern, mögen in der Geschichte unserer Republiken wohl nicht ganz am unrechten Orte stehen. Sie werden uns von der Bewegung, die der Pabst der Religion seines Zeitalters eindrücken wollte, einen Begriff geben, so wie

*) Istoria civile del regno di Napoli, Lib. XV. C. 4.

**) S. das Schreiben Innocenz III, in dem er zum Kreutzzug gegen Raymund, Graf von Toulouse, aufruft. Ap. Od. Raynald. ann. 1208. §. 15. p. 161.

von den Greueln, denen der Freiheitsgeist der Städte, Italien entrettete.

„Im Jahr unsers Heilandes 1209," erzählt Bernhard Guidon, *) „am Fest der „H. Maria Magdalena, drang das gegen „die Ketzer in Albi, Toulouse und Carcassone zusammengezogene Heer der Kreutzfahrer, in die dem Grafen von Toulouse „untergebenen Lande, eroberte die Stadt „Beziers und steckte sie in Brand. In der „Kirche der H. Maria Magdalena, wohin „die Einwohner, die während des Festes „selbst zur Wehre zu stellen sich erkühnt „hatten, geflohen waren, wurden siebentausend Menschen ermordet; und dies mit „Fug und Recht, denn sie hatten ihrem „eignen Bischof die Auslieferung aller Ketzer „im Umfang ihrer Mauern verweigert." Wirklich waren die meisten dieser unglücklichen Schlachtopfer Catholiken. In einem Kriegsrath hatten die Häupter der Kreutzfahrenden berathschlagt, wie man sie von

*) Vita Innocent III ex Mspt. Bernardi Guidonis Script. It. T. III. P. I. p. 480. Die nämliche Erzählung bestätigt Amalrie. Angerius Vita Innoc. III. T. III. P. II. p. 379. E.

Schuldigen würde unterscheiden können. Da rief Arnold, Abt von Citaux: „Nur blind„lings zugeschlagen, der Herr wird die sei„nigen erkennen,“ und so wurde das Ge„metzel allgemein. *)

„Im Jahr 1211 legte sich, um die Oster„zeit, Graf Simon von Montfort, der „Streiter unsers Herrn, mit einem Heer „Kreutzfahrer vor das Schloß Baure, im „Kirchspiel von Toulouse, wo mehrere Ketzer „sich eingeschlossen hatten; nach großen An„strengungen auf beiden Seiten, und wie„derholtem Sturmrennen, hat sich das „Schloß dem Grafen auf Gnade und Un„gnade übergeben, und die Kreutzfahrer ha„ben vierhundert Ketzer darin vorgefunden, „die sich nicht bekehren wollten. Am Fest „des wiedergefundenen Kreutzes hat der „christliche Fürst durch körperliche Flammen „sie vertilgen lassen, und sie so dem ewigen „Feuer überantwortet, das sie verzehren soll. „Denn Emmerich, Baron von Montreal „und von Lauriet, der mit mehrern Edlen „die Vertheidigung des Schlosses übernom-

*) Cæsarius Lib. V. C. 21. ap. Raynald. Ann. Eccles. 1209. §. 22. p. 169.

„men, hat der Graf zum Strang verur-
„theilt. Er hat mehr als neunzig Edle dem
„Schwerdt übergeben, und die Edelfrau
„des Schlosses, eine Ketzerin, und Schwe-
„ster Emmerichs, in einen Brunnen werfen
„und mit Steinen bedecken lassen. *)

Mitten unter diesen empörenden Mord-scenen, die sich täglich wiederholten, aber durch deren Erzählung wir das Gefühl des Lesers nicht ferner empören wollen, entfaltete der H. Dominikus auf eine merkwürdige Weise seinen Charakter. Er durchzog unbegleitet eine mit Ketzern angefüllte Gegend, wo auf seinen Befehl schon Ströme Bluts geflossen waren. Plötzlich ist er von Sektirern umgeben, die sich wütend auf ihn stürzen. „Wie, du fürchtest den Tod nicht? „riefen sie ihm zu; was würdest du thun, „wenn wir uns deiner bemächtigten. Da „antwortete der Streiter Christi," (so erzählt uns sein Gefährte, Beatus Jordanus, der sein Leben beschrieben hat) „entbrannt

*) Vita Innocent. III. ex Msc. Berpardi Guidonis p. 482. Siehe auch Petri Monaci Vallium Cernaii seu Vallisernensis Historia Albigens. ap. Duchesne Hist. Franc. Script. T. V. C. 52. p. 598.

„von heiliger Begierde nach dem Märtirer-
„tod. Ich bäte euch dann, nicht durch zu
„schnellen Tod meine Qual zu endigen;
„nicht rasch, sondern gemach und langsam
„unter euren Streichen mich hinzurichten,
„mir stückweise die Glieder abzureißen, und
„sie verstümmelt meinen Augen vorzuhalten.
„Ich bäte euch, meine Augen selbst aus
„ihren Kreisen zu drehen, und meinen so
„zerstückelten Körper in seinem Blut sich
„wälzen zu lassen, bis es euch gefiel mir den
„Todesstreich zu geben.“ *) So kehrte in sei-
ner Ohnmacht, dieser wutschnaubende Mann,
den immer nach Blut gelüstete, die rastlose
Thätigkeit seiner wildausschweifenden Phan-
tasie gegen sich selbst. Er weidete sich an
dem Bild eigner Schmerzen, wie fremder
Qualen. Dennoch galt selbst den Albigen-
sern ein so seltsames Begehren für bewun-
dernswürdige Standhaftigkeit, und sie er-
laubten ihm fürbas zu ziehn.

Die letzte merkwürdige Handlung Inno-
cenzens III war die Zusammenberufung des
vierten ökumenischen Konziliums zu Lateran.

*) Vita S. Dominici a Beato Jordano, Lib. I. C. 8. — Rayn. ann. 1209. §. 3. p. 152.

Im Jahr 1215, im Monat November, vereinigten sich zu Rom, unter seinem Vorsitz, einundsiebenzig Erzbischöfe, vierhundert und zwölf Bischöfe, über achthundert Aebte und Prioren von Klöstern, um die Angelegenheiten der Kirche zu berathen. Diese Versammlung schien in jeder Hinsicht von dem Geiste des Pabstes, der sie leitete, beseelt zu seyn. Sie verdammte die irrigen Lehrsätze der Paulizianer und einiger anderer dunkler Ketzer, die hohle Worte spinnwebten über die Dreieinigkeit; sie bestätigte den Vorzug, den Innocenz Friedrichen II über Otto IV gegeben; sie führte endlich für die Gläubigen beiderlei Geschlechts die neue Pflicht ein, wenigstens einmal im Jahr die Sünden gesammt einem Priester zu beichten. Dies war das letzte Glied der Kette, die die Laien der Geistlichkeit unterwerfen sollte. *)

Nach dem Schlusse dieser Versammlung brach im folgenden Jahre Innocenz III nach Toskana auf, um dort den Frieden zwischen den Genuesern und Pisanern wieder herzustellen, die er zur Behauptung des gelobten

*) In Canon 21. 22. Concil l'Abbe. — Rayn. 1215. §. 1. p. 219 — 222.

Landes vereinigen wollte. Aber in Perusa erkrankte er und starb den sechsten July 1216. Da die Geschichtschreiber der Kirche das Vorrecht haben, ihrem Helden auch noch über das Grab hinaus zu folgen, so können wir ihnen eine Erzählung, Innocenzen betreffend, abborgen, die sie uns, trotz ihrer Achtung für denselben aufbewahrt haben. „Er war kaum gestorben, als seine Seele, „mit Flammen schrecklich umgürtet, der H. „Luitgarda erschien. Ich bin der Pabst Innocenz, so sprach er, und einer dreifachen „Ursache wegen hätte ich das ewige Feuer „verdient, wenn die Vermittlung der H. „Jungfrau, der ich ein Kloster erbaut, mich „nicht gerettet hätte. Dennoch muß ich die „Qualen, die du mich leiden siehst, bis zum „jüngsten Tage erdulden. Mich der Wohl„that deiner Fürbitten und dem Gebet dei„ner Schwestern in Gott zu empfehlen, bin „ich zu dir herabgestiegen.“ Mit diesen Worten verschwand er. „Der Leser wisse,“ setzt Thomas Cantipratensis, der Biograph der Heiligen, hinzu, „daß Luitgarda jene „dreifache Ursache uns kund gethan hat, „aber aus Achtung für einen so großen

„Pabst, lassen wir sie lieber unangeführt.“ *) Wohl möchte der Leser mehr als drei Verbrechen ausfinden, die den Pabst zur Rechenschaft vor die Majestät der Gottheit zu ziehn geeignet wären. Aber wahrlich hat Er, der barmherzziger ist als die H. Luitgarda, als der H. Dominikus und als der Gott dieser rohleidenschaftlichen Menschen, den noch so Schuldigen, zu keinem mehr als tausendjährigen Leiden, als wäre es Gnade, verurtheilt.

*) Thomas Cantipratensis vita Lutgardæ virginis, Lib. II. C. 7. apud Jurium. T. III. die 16. Junii. — Raynald. 1216. §. 11. p. 228.

Vierzehntes Kapitel.

Abschweifung über den vierten Kreuzzug. *) — Eroberungen der italiänischen Republiken im Morgenlande.

1198 — 1207.

Das Pontificat Innocenzens III ist merkwürdig durch die heiligen Kriege, zu denen er durch die Feuerpredigten seiner geistlichen Helfer die Mächte der Erde aufregen ließ. Zu eben der Zeit wo katholische Heere in den Provinzen des Abendlandes und bei den Albigensern die Zweifelsucht und den Geist der Unabhängigkeit im Aufkeimen erstickten, unterwarfen andere Heere, gleichfalls von christ-

*) Der erste Kreuzzug, unter Gottfried von Bouillon, fällt ins Jahr 1096; der zweite, unter Kaiser Conrad und Ludwig VII, ins Jahr 1148; der dritte, unter Friedrich Barbarossa, Philipp-August und Richard Löwenherz, ins Jahr 1189; aber zwischen diesen großen Zügen setzten noch andere Heere von Kreuzfahrern nach dem Orient über, daher auch einige Geschichtschreiber den Kreuzzug, den wir jetzt behandeln, den fünften nennen.

lichen Kreuzpredigern angeführt, der Macht des Pabstes den Patriarchen des Morgenlandes, den ältesten Nebenbuhler des römischen Priesters, und die griechische Kirche, die von Ketzerei vergiftete Sünderin, gegen die schon in der Mitte des eilften Jahrhunderts die Latiner den Bannstral geschleudert hatten. *)

War schon der erste dieser Religionskriege geeignet, unsre Blicke auf einen Augenblick zu fesseln, weil bloß Innocenz III sich desselben als eines Mittels bediente, seine weltliche Herrschaft zu gründen, und jene Macht der Päbste, die wechselsweise die Republiken zu kräftigen und zu unterdrücken bestimmt war; so schließt sich der zweite noch eigentlicher an unsre Geschichte an, weil die Eroberung Constantinopels eben so sehr das Werk Venedigs war, als aller Latiner zusammengenommen, weil, während diese stolze Beherrscherin des adriatischen Meers die Griechen angriff, Pisa sie vertheidigte, und weil endlich die drei Seestädte Italiens an

*) Die Achtserklärung gegen die Griechen wurde den sechzehnten Juli 1054 ausgesprochen. Samml. der Concil. T. XI. p. 1457 — 1460.

der Zerstückelung des morgenländischen Reichs Theil nahmen.

Inzwischen diese wichtige Unternehmung ist von allen Geschichtschreibern der Kreutzzüge, von allen Geschichrschreibern Constantinopels schon dargestellt worden; am ausgezeichnetesten durch Gibbon, *) und wo dieser vortrefliche Schriftsteller, in dramatischbeweglicher Handlung, aber mit der genauesten Wahrheit und tiefsten Gelehrsamkeit, das Gemälde einer geschichtlichen Periode aufgestellt hat, da ist es wahrlich schwer die Aufmerksamkeit des Lesers für dieselben Begebenheiten zu gewinnen. Indeß bin ich Gibbons Beispiel gefolgt, und habe lieber, wie er, zu den Quellen hinaufsteigen, als ihn abschreiben oder ausziehn mögen. Auch wird Constantinopels Einnahme, in Bezug auf eine neue Nation, mit der sie sich gleichsam verbindet, zum Theil wenigstens in neuem Lichte erscheinen.

Seit der Gründung Constantinopels war die Regierung dieser Hauptstadt und des ihr unterworfenen Reichs blos despotisch, nicht monarchisch gewesen, in dem edlern Sinne,

*) Decline and fall of the Roman Empire. C. 60 et 61.

den die neuern Nationen diesem Worte unterzulegen gewohnt sind. Nie hatte irgend ein Geist der Freiheit, irgend ein Nationaloder Gemeingeist, selbst irgend ein Innungsgeist, auch nur auf einen Augenblick den Abschweifungen der Königsgewalt gewehrt; nie war der Gedanke erwacht, daß irgend ein Geist dieser Art dem einzigen allmächtigen Willen, der den Staat beherrschte, das Gleichgewicht halten könne oder müsse. Wir sahen wie die Italiäner, nach gesprengtem ähnlichen Joche, zu edlen großen Gesinnungen sich emporheben, während zu der Zeit Innocenzens III schon acht Jahrhunderte eine immer gleiche, immer geriegelte und scheinbar gesittete Regierung über alle Griechen ihren einförmigen Einfluß verbreitete. Unvermischt war der Despotismus der Kaiser von Constantinopel; er wurde durch alle Umstände begünstigt. Es ist eine vollständig abgeschlossene, keine Ausnahme gestattende Reihe von Erfahrungen, aus denen wir die natürlichen und nothwendigen Folgen der schlechtesten aller Regierungsarten anschaulich kennen lernen.

Denn allerdings konnte man das Beispiel

stürmischer Dinastien, die durch das Schwerdt gegründet wurden, mit Recht abweisen; weil gewaltsame Entstehungsart auch gewaltsame Aufrechthaltung des Entstandenen nöthig macht; weil der Soldat, der seinen Monarchen schaft, sein Werk auch wieder zerstören kann; weil die Herrschaft, wenn sie einmal roher Gewaltthätigkeit anvertraut wurde, nie mit Einsicht zum Besten Aller verwandt wird. So war auch die Macht der ersten Cäsarn zu Rom ganz kriegerisch; aber als Constantin das Reich in seine neue Stadt verpflanzte, entwand er den Soldaten das Zepter. Der griechische Despotismus wurde bürgerliche Verfassung, und gieng die Krone aus einer Familie in die andre über, so geschah dies durch Ränke des Hofes, nicht versteigerungsweise durch das Heer.

Nicht minder könnte man die Erfahrung eines rohen barbarischen Volks abweisen, das über den Zweck bürgerlicher Gesellschaft nie nachgedacht hätte, und dessen Oberhaupt nicht wußte, daß sein Vortheil mit dem Vortheil des Volks zusammentrift. Aber die Byzantiner bemächtigten sich der Erkennt-

nisse aller Nationen; sie fanden sich im Besitz der ungeheuren Massen von Erfahrungen, die die alten Republiken, die alten Monarchien im Lauf der Zeiten gesammelt hatten. In ihren Händen waren die Bücher griechischer und römischer Philosophen, so wie der neuen Schulen, die unter Hadrian und den Antoninen sich eröfneten; auch die Denkmäler und Erinnerungen der Dynastien Asiens und Egyptens, die einst in den Provinzen, selbst ihres Reichs, geblüht. Nie bestiegen Despoten den Thron mit mehr Mitteln in den Händen, Licht und Aufklärung um sich her zu sammeln.

Alle diese praktischen Kenntnisse wurden weder vernachläßigt noch giengen sie verloren. Der griechische Despotismus befand sich durch einen eben so seltnen als glücklichen Zusammenhang von Umständen im Besitz treflicher Rechtskunde, eines treflichen Auflagensystems, die ohne Zweifel die Reichsunterthanen gegen manches Privatungemach verwahrten. Die justinianische Rechtslehre ist vielleicht die durchdachteste, in ihren Theilen gefügteste, aller Gesetzgebungen. Das Auflagensystem erreichte jeden Stand, jede

Art des Reichthums, und erzielte dem Staat die möglichstgrößte Einnahme, ohne doch zu sehr den Unterthan zu belästigen.

Keine Regierung ist von den äußern oder zufälligen Umständen und Beschaffenheiten der Nation unabhängig, und mit Recht könnten die Freunde der Willkühr, die Schlüsse die man aus dem Beispiel des griechischen Reichs gegen sie folgert, als nichtig zurückweisen; hätte zu großer Umfang dieses Reichs zwischen den Einwohnern keine verkettende Bande gestattet, oder umgekehrt, zu große Beschränkung es zur Selbstvertheidigung gelähmt; wäre es ohne Hülfsquellen, ohne Mittel des Widerstandes zwischen kriegerischen, mächtigen Nationen gleichsam verloren gewesen, hätte es den Bürgern an Muth und kriegerischen Tugenden durchaus gemangelt, oder wären sie zu Erlegung der Abgaben zu arm gewesen; hätte endlich Nationalgroll sie von ihrer Regierung entfernt. Aber das griechische Reich war, als es sich von dem Abendlande losriß, ungleich größern Umfangs, reicher zugleich und bevölkerter, als jemals das Reich Karls des Großen. Auch waren, durch das Wirken der Zeit-

die Eroberungen vergessen aus denen es zusammengesetzt war; die Gesammtheit der Nation redete eine Sprache, und der Syrier nannte sich Mitbürger und Landsmann des Thraciers. So dürfen auch die Siege barbarischer Völkerschaften, die sie angreifen, über ihre Macht uns nicht täuschen; sie hielten gesammt, weder an Volksmenge noch Reichthum mit den Griechen Vergleichung aus. Weder in Hinsicht auf Taktik, noch auf Kriegszucht und Waffen, konnten sie sich mit den Römern messen. Unter den verschiedenen Tartarenhorden, unter den Persern und Sarazenen gab es kein Volk das jenen festen unbiegsamen Muth besessen hätte, den fruchtlos zwar die Gallier und Germanen den römischen Legionen entgegensetzten. Kein Volk war in der Politik so weit voraus, daß es Bündnisse zu schließen, oder gegen Constantinopel einen gefährlichen Verein einzulenken gewußt; keines, das die Reichsunterthanen zu verführen, und im Herzen derselben Aufruhr aufzuregen versucht; keines, das durch das Beispiel einer in Wolfarth blühenden Regierung, oder durch die Grundsätze auf denen eine solche beruht,

die Macht der Cäsaren in ihren Grundfesten erschüttert hätte. Zwar war, als das Reich getheilt wurde, durch frühern Despotismus der Kriegsmut zum Theil schon erstickt; aber als dieser Despotismus begann, stralte er noch in vollem Glanze, und selbst nach Constantin zeigten unter Julian die Legionen, daß römische Tapferkeit aus ihrer Mitte noch nicht verschwunden sey. Endlich hätte die Rückkehr der obersten Gewalt in die Hände der Griechen ihnen ein Nationalsieg scheinen, und sie an ihren Monarchen fesseln sollen. Alles versprach dem griechischen Reich das glänzendste Glück, wenn je der Despotismus ein solches gründen könnte. —

Man braucht nicht die schmachvolle Geschichte der constantinopolitanischen Monarchen zu verfolgen und die schändlichen Ränke ihres Hofes, um zu wissen, zu welcher Stufe der Erniedrigung diese durch Umstände so sehr begünstigte Regierung das Menschengeschlecht herabgewürdigt hatte. Schon ein Blick auf die Beschaffenheit des griechischen Reichs, zur Zeit als die Kreuzfahrer dessen Eroberung unternahmen, reicht hin: keine Heere, keine Flotten, keine Schätze mehr,

kein Mut, kein Talent, kein General der, der Achtung der Krieger sich erfreut hätte, obgleich das Reich unabläßig in äußere und innere Kriege verwickelt war, kein ausgezeichnetes Geisteserzeugniß im Laufe der zehn Jahrhunderte seiner Dauer, obschon die Wissenschaften nie ganz erstarben, obschon die Griechen sich ausschließend im Besitz schriftstellerischer Darstellung wähnten, obschon sie in die Ueberzeugung sich eingewiegt hatten, daß ihr Schweigen über andere Völker, die ihnen Barbaren hießen, sie zu ewiger Vergessenheit verurtheile. *) So gänzlich ertödtet war alle Kraft des Geistes, daß selbst die Religionsstreitigkeiten aufgehört hatten, daß die griechischen Sophisten der spitzfindigen Künste ihrer Dialektick vergaßen, und daß seit Anfang des achten Jahrhunderts die Ruhe der Kirche durch keine neuen Ketzereien gestört wurde. **)

*) Niecetas wollte bei der Eroberung von Constantinopel auf die geschichtliche Darstellung Verzicht leisten, um sein Vaterland an den Barbaren zu rächen, und damit keiner ihrer Namen sich auf die Nachwelt fortpflanze. Nicetas Choniates in Murzuflum, C. 6. Edit. Venet. p. 307. A.

**) Gibbon Declin and Fall. C. 54. ad init.

Auch dies beweißt die allgemeingewordene Lähmung, daß trotz ihres überlegenen Reichthums, trotz dem Wohlstande ihrer Manufakturen, trotz der Vortheile ihrer Häfen und ihrer Lage, die Griechen den auswärtigen Handel aufgaben, wiewohl sie lange ausschliessend im Besitz desselben gewesen waren. Die italiänischen Republiken, die sich bei ihnen angesiedelt hatten, zogen ihn an sich. Die Griechen, auf den Kleinwarenhandel und solche Manufakturen beschränkt, die weder Talente noch Anstrengung des Geistes foderten, und wo der Mensch blos maschinenmäßig handeln konnte, ergaben sich, außer dem Bezirk dieser zwiefachen Gewerbsart, der grenzenlosesten Weichlichkeit. Sinnliche Lüste und Ruhe waren der einzige Gegenstand ihrer Wünsche, und kein Gefühl für Ehre vermochte mehr ihre Herzen anzusprechen. *) Dieser Nationalcharakter wird sich hinlänglich entfalten, wenn wir sie im Kampfe mit den Latinern erblicken.

Die Jahrbücher der italiänischen Seestädte geben uns wenig Licht über die Colo-

*) Nicet. Chon. Constantinopel. Status, p. 309. A. B.

nien die ihre Bürger in den Städten des Orients oder zu Constantinopel gegründet hatten; diese Colonien regierten sich selbst; sie erwählten ihre eignen Beamten ohne Einmischung der Hauptstadt, und welche Beschaffenheit auch ihr Reichthum oder ihre Bevölkerung haben mochte, konnten sie dennoch nicht als Angehörige des Staates angesehen werden. Auch haben die Nationalgeschichtschreiber wenig Gewicht auf die Fehden einzelner Venetianer und Pisaner am andern Ende Europas gelegt, obgleich wir ihre Folgen heute noch anstaunen, inzwischen die unausgesetzten Kriege der Pisaner und Genueser, die uns eher Streifereien von Seeräubern zu seyn scheinen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehn.

Lange Zeit hindurch hatten die Venetianer durch Griechenlands Nähe, durch den Handel mit demselben sich bedeutende Vortheile errungen; zum Ersatz der ihnen ertheilten Begünstigungen, versahen sie die griechischen Kaiser zu allen ihren Seekriegen mit Flotten. Aber seit funfzig Jahren war dies friedliche Benehmen gestört. Die Venetianer, auf eigne Kraft zu sehr trotzend,

konnten ihre schnöde Verachtung der Feigheit der Griechen nicht verbergen, und rächten mit den Waffen in der Hand die mindeste Beleidigung die man ihnen zufügte.

Nach Corcyras Belagerung im Jahr 1152, bei der Griechen und Venetianer vereinigt unter den nämlichen Fahnen stritten, sah Manuel Comnenus sich genöthigt, durch demütigende Opfer den plötzlichen Zorn der letztern zu besänftigen.*) Aber im Jahr 1169 ließ der nämliche Kaiser, ohne Zweifel durch neue Beleidigungen erbittert, auf einen Tag alle Venetianer, die in den Seehafen seiner Staaten sich aufhielten, mit all ihren Habseligkeiten festsetzen. Indeß zwangen ihn die Venetianer, die, um sich zu rächen, hundert und funfzig Galeeren bemannten, und Eubea, Chios und andre Inseln verheerten, aufs neue um Frieden anzusuchen, und ihnen zum Ersatz der in Beschlag genommenen Güter, die man nicht mehr zurückgeben konnte, eine große Geldsumme zuzusichern. Eine zahlreiche Völkerschaft,

*) Nicetas Chon. in Manuel Comnen. Lib. II. C. 5. Edit. Venet. Script. Byzant. p. 45. — Joannis Cinami Hist. Lib. VI. C. 10. p. 128. T. XI.

von einer handvoll Menschen unterjocht, nährt gegen diese kraftvollen Krieger einen Haß, der seiner Furcht gleich kömmt. Zwar schienen die Venetianer, zu Constantinopel und durchs ganze Reich angesiedelt, durch Familienbande mit den Griechen vereinigt, ihre Mitbürger geworden zu seyn; aber dennoch trennte sie ihr Name und gab sie dem Volkshaß preis. Jede Umänderung der Krone, jeder Volksaufstand, konnte Aufruf zum Gemetzel gegen sie seyn. Als Andronikus im Jahr 1183 den Alexis Comnenus, den Sohn Samuels,*) vom Thron stürzte, wurden die Venetianer plötzlich angefallen, geplündert und zur Flucht gezwungen. Im Jahr 1187, unter Isaac Angus, hatten sie einen neuen Anfall auszustehn,**) und seit dieser Zeit, bis in das Jahr 1201, vermehrten die Beleidigungen des Volks und die Gewaltthätigkeiten der Regierungsbeamten täglich die Klagen und den Haß beider Nationen. Die Kaufleute von Pisa benutzten die Ungunst ihrer Nebenbuhler,

*) Nicetas in Alexium Manuel Comnen. Filium C. 11. p. 133.

**) Id. in Isaacium Angelum, Lib. II. C. 10. p. 205.

um Constantinopels Handel an sich zu ziehn. Ihre Colonie hob sich durch Reichthum und Gedeihn über alle andern der Latiner; die Regierung überhäufte sie mit Begünstigungen, die sie aber dennoch durch öftere Fehden mit den Venetianern erkaufen mußten.**)

Der Thron von Constantinopel wurde zu dieser Zeit durch einen Kronräuber besessen; nach den Fürsten aus dem Hause Comnenus, die sich über ihre Vorfahren und ihre Völker erhaben zeigten, wurde Griechenland zuerst durch ein Kind, den letzten Sproß dieser Familie, dann durch einen wilden Tirannen, Andronikus, später durch den ohnmächtigen Isaac Angelus regiert; endlich wurde dieser letzte entthront, seines Gesichts beraubt, und von seinem Bruder in Kerker geworfen; aber, was nur zu Constantinopel geschehen konnte, der Kronräuber war weder an Charakter noch an Talent dem überlegen, den er beseitigt hatte, und Alexis Angelus, in die Verweichlichung seines Palastes versunken, beschäftigte sich, wie vorher sein Bruder, nur mit Vergnügungen oder den abgeschmackten Deutungen der Sterndeuter.

*) Nicetas in Alexium, Lib. III. C. 8 et 9. p. 285.

1198. So war der Zustand des Morgenlandes, als Innocenz III durch Fulco von Neuilly die Kreutzfarth predigen ließ, und Frankreichs große Vasallen zur Wiedereroberung des H. Grabes entflammte. Theobald, Graf von Champagne, Ludwig, Graf von Blois, Balduin, Graf von Flandern, Simon, Graf von Montfort, Hugo, Graf von St. Paul, und Gottfried, Graf von Perche, können als die Häupter der ganzen Unternehmung angesehen werden. *) Der erstere starb, ehe ihr Heer sich in Bewegung setzen konnte; die Kreutzfahrer wählten in einer Versammlung zu Soissons, Bonifaz von Montferrat zu ihrem Anführer, ein Bruder jenes Markgrafen von Montferrat, der mit so viel Mut Tyr gegen Saladin behauptet hatte.

1201. Die Kreutzfahrer beschlossen auch zu Meer nach Palästina oder in Egipten herüberzusetzen, und suchten mit den Venetianern einen Vertrag zur Ueberfarth und Bündniß

*) Geofroi de Villaharduin de la Conquete de Constantinople in Script. Byzant. Edit. Venet. T. XX. p. 1. — Doutremann, Constantinopolis Belgica, giebt ein Verzeichniß aller Kreutzfahrer von Rang; bei den Italiänern ist er sehr unvollständig.

zu schließen. Heinrich Dandolo, damals 1201.
Herzog oder Doge von Venedig, anerbot
im Namen seiner Republik ihren Abgesandten
flachbodige Fahrzeuge, Huißiers oder Palan-
ders, wie man sie damals nannte, für vier
tausend funf hundert Pferde und neun tau-
send Knappen; eine hinlängliche Anzahl
Schiffe für vier tausend fünf hundert Ritter
und zwanzig tausend Fußgänger, in Bereit-
schaft zu setzen; auf neun Monate sollten
diese Truppen mit hinlänglichem Mundvor-
rath versehen, und ein Geschwader von
funfzig bewafneten Galeeren an alle Küsten
sie hingleiten, wo der Dienst Gottes und
der Christenheit es erheischen würde.*) Da-
gegen wurde bedungen, daß die Pilger vor
ihrer Abfarth die Summe von fünfundacht-
zigtausend Mark Silbers erlegen, und alle
Eroberungen mit den Venetianern zu glei-
chen Theilen theilen sollen.

Aber bevor man diese von den Kreuzfah-
rern angenommenen Bedinge als bestätigt

*) Villehard. C. 13 et 14 p. 4. — Andreæ Danduli Chronicon Venetum, Lib. X. C. 3. P. 23. Scr. Ital. T. XII. p. 320. — Ibid. *in notis* instrumentum conventionis, p. 323.

1201. ansehen konnte; mußte nothwendig zuerst die Zustimmung der sechs Weisen, dann der Vierzig, die man so eben zu Beschränkung des Doge in Venedig eingesetzt hatte, eingeholt, und nachher die Sache vor das Volk selbst gebracht werden, daß auf unmittelbare Theilnahme an der Regierung noch nicht Verzicht geleistet hatte. Nachdem Dandolo seine Räthe befragt, und die Stimmung des Volks, dasselbe Sectionenweise zuerst zu zweihundert, dann zu tausend versammelnd, vorläufig gewonnen hatte, rief er die Generalversammlung in die St. Markuskirche und auf den anliegenden Platz zusammen; die sich über zehn tausend Mann belief. Hier war es, wo sechs Botschafter, französische Baronen vom ersten Range, eingeführt werden sollten, die hinkamen vor einem handeltreibenden Volke sich zu demüthigen, um seinen Beistand zu erhalten. Einer von ihnen, Gottfried von Villeharduin, Marschall vom Champagne, hat uns in altem Französisch eine Erzählung seiner Gesandtschaft und der ganzen Unternehmung hinterlassen, deren wir uns hier bedienen.

„Der Doge, nachdem er seine Mitbürger

„versammelt, ermahnte sie die Messe anzu- 1201.
„hören, und Gott zu bitten, daß er sie
„über das Ansuchen der Botschafter erleuch-
„ten möchte; viele flehten mit Inbrunst.
„Nach vollendeter Messe rief der Doge die
„Botschafter in die Versammlung, das Volk
„demüthig zu bitten, diese Bedinge zu ge-
„nehmigen. Die Botschafter betraten die
„Kirche, und viele Blicke derer, die sie noch
„nie gesehen hatten, fielen auf sie. Gott-
„fried von Villeharduin, Marschall von
„Champagne, nahm mit Zustimmung und
„auf Ansuchen der andern Botschafter das
„Wort: Erlauchte Herren! die größten und
„mächtigsten Baronen Frankreichs haben
„uns an Euch abgesandt; sie rufen Euch
„Heil zu! — Daß Erbarmen über Jeru-
„salem, das in türkischer Sclaverei seufzt,
„Eure Herzen erwärme! — daß Ihr im
„Dienste Gottes uns begleiten möchtet, mit
„uns die Christo zugefügten Beleidigungen
„zu rächen. Sie wenden sich an Euch,
„weil sie wissen, daß keine Küstenbewohner
„so große Macht besitzen als Ihr und Euer
„Volk. Sie haben uns befohlen uns zu
„Euren Füßen zu werfen, und nicht auf-

1201. „zustehn, bis ihr uns zugesagt habt, des „heiligen Landes jenseits des Meeres Euch „zu erbarmen. — Jetzt warfen sich die „sechs Botschafter auf die Kniee, viel „Thränen vergiessend; — und der Doge „und alles Volk schrieen mit einer Stimme, „ihnen die Hände entgegenstreckend: Wir „stimmen zu — wir stimmen zu. *) —

1202. Die Kreutzfahrer beeilten sich, die Zustimmung Innocenzens III für diesen mit den Venezianern abgeschlossenen Vertrag zu erhalten. **) Aber indes die Republik ihre Verpflichtungen mit gewissenhafter Sorgfalt erfüllte, entstunden hingegen mehrere Kreutzfahrer auf eine schimpfliche Weise. Die Unterthanen des Grafen von Flandern, anstatt ihrem Herrn zu folgen, machten die Reise zu Meer, und seegelten auf ihren eigenen Schiffen nach Syrien herüber, ohne zu dem Heer der Kreutzfahrer zu stoßen. Der Bischof von Autun, Guiche, Graf von Forest und mehrere andre, verfügten sich

*) Villehard. C. 16 et 17. p. 5.

**) Vita Innnocent III. C. 84. ap. Scr. Rer. It. T. III. p. 526.

auf Marseille, um auf Kauffarteischiffen 1202. überzusetzen. *)

Jetzt fanden sich die Kreutzfahrer, von denen die ersten nach Pfingsten in Venedig angelangt waren, und denen man die Insel St. Nicolas in Lido eingeräumt hatte, weit unter der erwarteten Zahl zusammen, und bei Einziehung des Kopfgeldes, nämlich zwei Mark auf den Mann und vier Mark auf das Pferd, **) fand man sich weit unter der Summe der vierundachtzig tausend Mark, die man bedungen hatte, und dies um so viel mehr, da mehrere erklärten, ihre Ueberfahrt nicht bezahlen zu können; so daß ihre

*) Villehard. §. 25 et 26. p. 9. — Rhamnus. de bello Constant. Lib. I. p. 27.

**) Die Venetianer hatten gefodert für 4500 Pferde, vier Mark für das Stück. Mk. 18,000
für ihre Reiter, für jeden zwei Mark. 9,000
für zwei Knappen auf jedes Pferd, 9000 Knappen zu zwei Mark. Mk. 18,000
für 20,000 Fußknechte zu zwei Mark. 40,000

Mark 85,000

Da die Venetianer zu allen Zeiten zu ihren Münzen sehr feines Silber nahmen, rechne ich die Mark zu funfzig Livres, oder die ganze Summe zu 4,250,000 franz. Livres. Eine Summe die nicht zu übersetzt scheint.

1202. Lehnsherren noch von ihnen bezogen was sie vorfanden. Die Grafen von Flandern, von Blois, von St. Pol, der Markgraf Bonifazius und ihre Freunde, brachten alle ihre Habseligkeiten zum Opfer dar; sie sandten dem Doge all' ihr Silbergeräth, aber ihrer edlen Aufopferung ungeachtet, fehlten noch zweiunddreißig tausend Mark an der ganzen Summe. *) Jetzt redete der Herzog zu dem Volke — „Achtbare! — diese Leute „sind außer Stand uns zu bezahlen; alles „was sie bis diese Stunde abgetragen haben, „ist bedungener Lohn, den sie kaum zur „Hälfte halten können; aber unser Recht „gegen sie geltend zu machen, würde sie in „Jammer versetzen, und unserm Lande großen „Tadel zuziehn. Machen wir ihnen also „Eines zum Vorschlag! Der König von „Hungarn hält uns mit Gewalt eine der „festesten Städte der Welt, Zara in Sla„vonien, zurück; bloß auf unsre Kräfte be„schränkt, sind wir nie im Stande dieselbe „wieder zu erobern, benutzen wir die Ge„genwart dieser Leute: fodern wir von ihnen, „daß sie diese Eroberung für uns unterneh-

*) Villehard. §. 30.

„men, und gestatten wir ihnen dagegen, 1203
„für die uns schuldigen dreißig tausend Mark
„so lange Aufschub, bis Gott durch eine
„reiche Eroberung sie und uns in Stand
„setzt, die Schuld zu tilgen. Dieß wurde
„zum Beding vorgeschlagen; die das Heer
„lieber aufgelößt gesehen hätten, widerspra-
„chen; aber endlich wurde der Vertrag aus-
„gemittelt und angenommen.“

„Dann wurde eines Sonntags in der
„St. Markuskirche alles Volk der Stadt,
„die Mehrzahl der Baronen und der Bürger,
„versammelt. Ehe die große Messe begann,
„bestieg der Herzog von Venedig, der den
„Namen Heinrich Dandolo führte, die
„Kanzel, und sprach zum Volk: Achtbare!
„Ihr habt mit dem besten Volk der Welt,
„und für die größte Sache die je Menschen
„unternahmen, Euch zusammengethan. —
„Ich zwar ein Greis und schwach, ich be-
„dürfte der Ruhe, und mein Körper schleppt
„sich nur mit Mühe. — Aber ich sehe, daß
„Niemand Euch so anzuführen und zu ge-
„leiten wissen wird, wie ich, der ich Euer
„Oberhaupt bin. Wenn Ihr zustimmen
„wollt, daß ich mich mit dem Kreutz be-

1202. „zeichne, — Euch anzuführen und zu schützen,
„und daß mein Sohn an meiner Stelle
„bleibe und das Land verwalte, so ziehe ich
„mit Euch und den Pilgern zu leben oder
„zu sterben. Und als sie dies hörten, schrien
„sie mit einer Stimme: wir bitten Euch im
„Namen Gottes, daß Ihr uns erhöret,
„daß Ihr es thut und mit uns zieht.“ —

„Man war tief bewegt über das Volk
„im heiligen Lande und über die Pilger,
„und manche Thräne floß über das ehrwür-
„dige Oberhaupt, dessen Greisenalter ihm zu
„Hause zu bleiben erlaubt hätte. Schön
„glänzten zwar seine Augen noch im Kopfe,
„dennoch sah sein Blick nicht in die Ferne,
„da er sein Gesicht durch eine Kopfwunde
„eingebüßt hatte. *) Er trat auf in seiner

*) Der Geschichtschreiber Andreas Dandolo, einer seiner Nachkommen, erzählt blos, er habe ein kurzes Gesicht gehabt, et visu debilis. — Lib. X. C. 3. Part. 30. p. 322. Ducange in seinen Bemerkungen über Villharduin versichert, daß er zu dieser Zeit vierundneunzig Jahre alt, und im Jahr 1209 im siebenundneunzigsten Jahre seines Alters gestorben sey. Weder Villharduin noch Andreas Dandolo erwähnen, wenn sie von ihm sprechen, eines so außerordentlichen Alters.

„Hochherzigkeit — Ach! wie übel gleichen 1202.
„ihm die, die in andere Seehäfen der Ge-
„fahr entflohen waren. — So stieg er von
„der Kanzel herunter, trat vor den Altar,
„und ließ sich das Kreutz auf seinen großen
„Wollhut heften, — damit man es von
„allen Seiten sehe. — Und die Venezianer
„strömten zu, sich mit dem Kreutz bezeichnen
„zu lassen, und fanden sich an diesem Tage
„in großer Menge ein.“

Indeß, ehe noch die Kreutzfahrer zur Abfahrt bereit waren, hatte der entthronte Kaiser Alexis, Sohn Isaacs, Mittel gefunden, auf einem pisanischen Schiffe nach Italien herüber zu flüchten; er sandte Botschafter nach Venedig, die Kreutzfahrer aufzufodern, zum Thron seiner Väter ihm wieder zu verhelfen. *) Dieser junge Fürst hatte am römischen Hof den Pabst für sich zu gewinnen gesucht; allein sein Oheim Alexis war ihm bereits vorgekommen. Gesandte vom höchsten Range hatten die kostbarsten Geschenke und das Ansuchen an Innocenz III gebracht, Legaten zur Besuchung seines

*) Nicetas Choniates in Alexium, Lib. III. C. 8. p. 284.

1202. Reichs zu senden. *) Eine Unterhandlung zwischen Alexis, den Patriarchen von Constantinopel und Rom, war schon angeknüpft, und der Pabst durfte sich schmeicheln, auch die Griechen wieder unter den Gehorsam zu bringen, dem er die Latiner schon unterworfen hatte. Als nun von der einen Seite der junge Alexis ihn um seinen Schutz ansuchte, und auf der andern Seite der alte Alexis aufs neue schriftlich in ihn drang, einem Flüchtling keine Aufnahme zu gewähren, der kein Erbrecht hätte; da er weder im Purpur, noch zur Zeit da sein Vater den Thron besessen hätte, geboren wäre; ferner sei das Reich ein Wahlreich. Innocenz antwortete auf eine Weise, durch die er sich allein Kenntniß dieser Angelegenheit aneignete; er glaubte durch einen bloßen Ausspruch über das orientalische Reich verfügen zu können; er gebot den Kreuzfahrern, sich nicht in die Streitigkeiten der Christen einzumischen, und ernannte den Cardinal von St. Marcel, im Namen des heiligen Collegiums über diese neue Angelegenheit

*) Gesta Innocentii III. C. 61. p. 507 et seq.

Erkundigung einzuziehn.*) Der junge Alexis 1202.
überzeugte sich bald, wie wenig Vortheil er von einer Vermittlung des Pabstes zu erwarten habe; er verfügte sich nach Deutschland zu dem König Philipp von Schwaben, Ottos IV Nebenbuhler. Dieser Monarch hatte seine Schwester geehlicht, und suchte ihn aus allen Kräften bei den Kreutzfahrern zu unterstützen.**)

Die Flotte der Kreutzfahrer, nachdem sie alles zu einer Belagerung nöthige Zeug an Bord genommen, gieng den achten October zu Venedig unter Segel, und langte den zwanzigsten November, den Tag nach St. Martin, zu Zara an.***) Obgleich diese Stadt

*) Ib. C. 83, p. 525 et seq.

**) Philipps Gemahlin war die nämliche griechische Prinzessin, die an Wilhelm, Tancreds Sohn, verlobt war; und durch Heinrich VI bei Palermos Einnahme entführt wurde. Conr. Abb. Urspergens. Chr. p. 304.

***) Villehard. C. 39 — 44. p. 13 et 14. Dandulus in Chronic. Lib. X. C. 3. Part. 27. p. 321. Nach Rhamnusius bestund diese Flotte aus vierhundert vierundachtzig Fahrzeugen; nämlich aus funfzig bewafneten Galeeren, zweihundert und vierzig Transportschiffen, mit viereckigtem Seegel und mit Truppen beladen; siebenzig Fahrzeuge mit Lebensmitteln

1202. fest genug war, ließ sie sich dennoch durch die Macht des Heeres, das sich zu seiner Belagerung anschickte, entmuthen; nach fünf Tagen ergaben sich die Einwohner an den Doge, und die Plünderung der Stadt wurde an die Verbündeten ausgetheilt. Inzwischen war die Jahrszeit zu weit vorgerückt, daß die Kreutzfahrer ihre Fahrt nach Egypten hätten fortsetzen können; sie nahmen also zu Zara ihre Winterquartiere.

Während dem Aufenthalt in dieser Stadt erhielten die französischen Baronen vom Pabst Schreiben, in denen er ihnen mit Heftigkeit die Eroberung einer Stadt der Christenheit und den unheiligen Gebrauch ihrer Waffen zum Vorwurf machte, da, nach der Heiligkeit ihrer Gelübde, dieselben schon nicht mehr ihnen, sondern Jesus Christus angehörten; er that ihnen zugleich kund, daß nur Reue und ungesäumte Rückgabe aller Beute, an die Unterthanen des Königs von Hungarn, sie von dem Bann zu retten vermöchte, der schon über ihren Häuptern drohe *)

und Maschinen, und hundert und zwanzig Palanders mit Pferden. De bello Constant. Lib. I. p. 33.

*) Vita Innocent. III. C. 87. p. 529.

Die Venetianer beobachteten zu jener Zeit 1202.
gegen den H. Stuhl eine feste und zugleich
ehrfurchtsvolle Politik, durch die sie sich
immer in solcher Unabhängigkeit gegen den-
selben zu erhalten wußten, die keine andre
catholische Macht kannte. Schon als der
Cardinal von St. Marcel sich in ihre Stadt
verfügt hatte, um mit dem Titel eines Legaten
zugleich den Oberbefehl über die Kreuzfah-
rerflotte anzunehmen, ließen sie ihn wissen,
daß er sich als christlicher Prediger des ehr-
furchtsvollsten Empfangs zu gewärtigen hätte,
daß wenn Er aber weltliche Macht über sie
ausüben wollte, sie ihm keinen Platz auf
ihrer Flotte einräumen würden. *) Mit dieser
Erklärung kehrte der Cardinal nach Rom
zurück; die neuen Drohungen des Pabstes
erschütterten sie nicht, und eher, als sich zu
unterwerfen, ließen sie die Bannstralen gegen
sich schleudern. Die französischen Baronen
wurden durch den Zorn des Pabstes mehr
in Schrecken gesetzt; auch sandten sie vier
Abgesandte an ihn, die Versöhnung mit der
Kirche wieder zu erhalten. **) Dennoch,

*) Gesta Innocent. III. C. 86. p. 529.

**) Villehard. C. 53 et 54. p. 17.

1202. während sie durch ihre Unterwerfung ihn zu besänftigen suchten, schlossen sie, gegen das ausdrückliche Verbot des Pabstes, mit dem jungen Alexis eine Verbindung, die auf lange noch ihre Waffen dem heiligen Krieg entziehen sollten. *)

1203. Der griechische Fürst hatte sich nach Zara zu den Kreutzfahrern verfügt, er hatte sie durch die Schilderung seiner und der Leiden seines Vaters erschüttert, noch mehr aber durch die Anbietungen, die er seiner Erzählung beifügte, gewonnen. Er versprach das Reich von Constantinopel der Supremat der römischen Kirche zu unterwerfen; an die Kreutzfahrer zwei hundert tausend Mark Silbers zu entrichten; sie in Person nach Egypten, (das Villehardouin immer das Land von Babylon nennt,) **) zu begleiten, oder auf seine Kosten ein Jahr lang zehn tausend Mann daselbst, und so lange er lebe, fünf hundert Ritter zum Dienst des heiligen

*) Villeh. C. 46. p. 15. Dandulus, Lib. X. C. 3. p. 28.

**) Von dem Namen Babylon in Egypten, eine der drei Städte, die zusammen Cairo bilden. Guilh. de Tyr. Lib. XIX. C. 13. p. 963, der die Namen als guter Critiker und Geograph prüft.

Landes zu unterhalten. Die Franken waren 1202.
schon zum voraus für den jungen Fürsten
eingenommen, der bei ihnen die Verbindung
seiner Familie mit der des jungen Ludwigs
gelten zu machen wußte. *) Die Venetianer
ergriffen mit Gierde diese Gelegenheit, an
den Griechen Rache zu nehmen, und sie
ihre Macht fühlen zu lassen; die einen und
die andern schienen indeß durch die Ueber-
zeugung bestimmt, daß Syriens Eroberung
nur von der Besitznahme der Küsten eines
der beiden angrenzenden Länder, Egyptens
oder Kleinasiens abhänge. **) Die vornehm-
sten Baronen beim Heere, der Markgraf
Bonifaz von Montferrat, der Graf Bal-
duin von Flandern, Ludwig von Blois,
und Hugo von St. Pol, nahmen die An-
träge des jungen Alexis an. Aber die Car-
dinallegaten des Pabstes verliessen die Kreuz-
fahrer, und seegelten nach Cypern, hernach
nach Syrien herüber, um nur nicht an der

*) Agnes, Tochter Ludwigs VII, hatte Alexis Comnenus, und nachher Andronikus, Kaiser von Constantinopel, geehlicht. Uebrigens ein sehr aufgelößtes Band.

**) Villehard. C. 47.

1203. Unternehmung gegen Griechenland Theil zu nehmen. *) Ein großer Theil der Baronen, vor allen der Graf Simon von Montfort, trennten sich mit der Erklärung vom Heere, in keine Waffenthat sich einzulassen, die den Pabst beleidige.

Schon seit langem kannte man zu Constantinopel alle Schritte des jungen Alexis, und selbst den Entschluß der Kreutzfahrer; so daß man alle nöthigen Maßnahmen zur Abwehr ihrer Anfälle hätte ergreifen können. Wie kein Land in Europa, ruft Griechenland seine Bewohner zur Schiffahrt auf; zu allen Zeiten haben seine vielen Inseln und seine länglichten Küsten erfahrne Pilo-ten geliefert. Selbst zu dieser Zeit theilte sich Constantinopel mit Venedig in die Herrschaft des Meeres; es schien also wahrscheinlich, daß eine griechische Flotte die Kreutzfahrer beym Austritt aus dem adriatischen Meere erwarten, und ihnen die Annäherung an die Reichsküste abwehren würde. Aber der Kaiser hatte Michael Struphnor, seinen Schwager, mit dem Oberbefehl der

*) Epistol. Innocent. III. Lib. VI. Epist. 47. — Oderic. Rayn. 1203. §. 9. p. 87.

Schiffe beauftragt, der mit schändlichem 1202.
Geitz, Anker, Thauwerk und Seegel aus den Meerarsenalen verkaufte, so daß beim Ausbruch des Krieges keine langen, zum Gefechte tauglichen Schiffe in den Werften sich vorfanden. *) Zum Bau neuer Schiffe hätten die großen Waldungen auf beiden Küsten des Propontis hinlängliches Holz geliefert, aber die Verschnittenen des Palastes hatten die Bewachung derselben übernommen, und erlaubten nicht daß die Axt diese der Jagd und den Vergnügungen ihres Herrn heiligen Haine berühre. **)

Noch gab es andere Mittel zur Vertheidigung, die man nicht hätte vernächläßigen sollen; es war den Kreuzfahrern, die die Palandres und die Menge der zur Ueberfahrt eines ganzen Heeres nöthigen Fahrzeuge oft aufhielten und drängten, unmöglich in Constantinopel anzulangen, ohne auf öfterm Halt sich Lebensmittel anzuschaffen, und ihre Pferde von der Ermüdung ausruhen zu lassen.

*) Man versichert, daß kurz vorher die Griechen in den Werften von Constantinopel 1600 Kriegsschiffe liegen hatten.

**) Nicetas Choniat. in Alexis, Lib. III. C. 9. p. 286. D.

1203. Hätte man die Reichsküsten in furchtbaren Vertheidigungszustand gesetzt, und die Kriegs- und Mundvorräthe weiter Land hinein gegen den ersten Anfall gesichert, so wäre der Angriff mit solcher Schwierigkeit verbunden gewesen, daß die große Zahl der Kreutzfahrer, die dieser Unternehmung abgeneigt waren, Gehör gefunden, und die Flotte dem heiligen Lande, dem ersten Gegenstand ihrer Bestimmung zugelenkt hätte. Aber die Kreutzfahrer machten den ersten Halt auf Epidamnus oder Durazzo, und weit entfernt Widerstand zu finden, empfingen sie die Einwohner, die dem jungen Alexis huldigten, mit ofnen Armen. *) Auf Corcyra legten sie wieder aufs neue bei, wo sie drei Wochen Rast hielten, und keine Schwierigkeiten vorfanden, als einen Theil der Kreutzfahrer, die mit aller Gewalt dem H. Lande zusteuern wollten, von der Abfahrt abzuhalten. Gleich günstige Aufnahme fanden sie auf dem Vorgebirge Malea, zu Negropont, zu Andros, Abydos, kurz aller Orten, wo sie ans Land setzten. Der Kaiser hatte keine Anstalten zur Abwehr getroffen; das Volk in seiner

*) Villehard. C. 56 et seq.

Kraftlosigkeit hatte keinen Mut, diese schänd- 1203.
liche Verwahrlosung auszufüllen.

Endlich langten die Latiner, vom Winde stets begünstigt, im Monat Junius, am Abend vor dem Johannistage, bei einem Kloster des H. Stephanus, drei Stunden von Constantinopel, an, von wannen sie die weitausgedehnte Stadt übersehen konnten. *)

„Die Mannschaft der Schiffe, der Galeeren „und der Palander fuhr in den Hafen und „ankerte ihre Fahrzeuge. Wie Vieler Blicke „richteten sich jetzt auf Constantinopel! Die „es zum erstenmal sahen, überzeugten sich „kaum daß es eine so reiche Stadt in der „Welt geben könne. Als ihnen jetzt die „hohen Mauern, die prachtvollen Thürme, „die sie rings umgaben, und die reichen Pa- „läste und herrlichen Kuppeln entgegenglänz- „ten, die weit und breit die Hauptstadt der „Welt in so zahlloser Menge schmückten, „daß nur Der sich einen Begriff davon „machen kann, der es mit eignen Augen „sah: da war Keiner so kühn, dem nicht „das Herz gefröstelt hätte über ein Unter- „nehmen, wie noch keines gewagt wurde. —

*) Villehard. C. 66. p. 22.

1203. „Jeder richtete den Blick auf Schwerdt und „Lanze, die er nun bald in glorreichem „Kampfe brauchen sollte.“ —

Dort wo der thrazische Bosphorus mit dem Meer von Marmora zusammenhängt, öfnet sich ein tiefer Meerbusen, und entfernt sich, Europa gegenüber, von diesem engen Kanal. Die Griechen nennen diesen Busen Chrysocheras oder das byzantinische Horn. Zwischen diesem Meerbusen und dem See Propontis ist die Stadt Constantinopel auf einem Dreieck erbaut, das an zwei Seiten vom Meer bespühlt wird. Die südliche Stadtmauer zieht sich längs der Küste des Meeres von Marmora in einer Ausdehnung von dreitausend Schuhen; eine andere von ohngefähr gleicher Länge erstreckt sich nordwestlich längs dem Busen Chrysocheras, den man zum Hafen eingerichtet hat. Dort, wo diese beiden Mauern zusammenstoßen, und das Dreieck selbst sich zuspitzt, an der Mündung des thrazischen Bosphorus, liegt heute das Serail; am andern Ende der nördlichen Mauer, gegen die Tiefe des Hafens, erhob sich Blachernä, der Palast der griechischen Kaiser. Eine zwiefache

Mauer, die von Norden nach Süden sich hinabzieht, schließt die Stadt, und sperrt die einzige Seite, auf der sie mit dem festen Lande zusammenhängt. Jenseits des Meerbusens, im Norden der Stadt, immer an der Küste, liegen die Vorstädte Pera und Galata. Unterhalb der letztern hat der Busen nur etwa hundert Schuh in der Breite; hier schließt ihn eine Kette, und sichert die Schiffe im Innern des Hafens. Der Spitze Constantinopels gegenüber, auf der andern Seite des Bosphorus und auf der asiatischen Küste, liegt die kleine Stadt Chrysopolis, die jetzt Skutari heißt; südlicher, und auf dem See Propontis selbst, Chalcedonien. *) 1203.

Die Kreuzfahrer stiegen zuerst bei Chalcedonien ans Land; hierauf setzten sie nach Skutari über, wo sie neun Tage in dem hier befindlichen Palast und den Gärten des Kaisers rasteten. **) Inzwischen breiteten die Griechen auf der Küste von Pera ihre Reiterei, der lateinischen gegenüber, aus.

*) S. Karten und Risse von Constantinopel, dem See Propontis und dem Bosphorus in Banduri Imperium orientale, T. II. p. 1.

**) Villehard. C. 69 — 81, p. 22 et seq.

1203. Die Kreuzfahrer, nachdem sich Roß und Mann erfrischt, traten zu Pferde, und mitten im Lager, in ein Parlament zusammen, den Angriff zu berathen. Sie theilten ihr kleines Heer in sieben Haufen oder Schlachtordnungen. Die Bischöfe riefen die Soldaten zum h. Hochamte, und ermahnten sie ihr Testament abzufassen, weil ja Keiner wisse, wann es Gott, ihn abzufordern, gefallen möchte. Die Ritter stiegen in die Palander; nebst ihnen ihre Pferde gesattelt und kampffertig. Die Galeeren bugsirten die Palander an die europäische Küste hinüber, und so wie sie dem Lande sich näherten, sprangen die Ritter, den Helm auf dem Haupt, den Säbel in der Hand, bis an den Gürtel in das Meer; ihnen folgten die Reiter und Bogenschützen. Die Griechen, die in voller Rüstung, zu Pferde, das Ufer besetzten, wandten sich beim Anblick der andrängenden feindlichen Geschwader, *) ihrer Mehrzahl ohngeachtet, auch ohne nur die Lanzen einzulegen, eilig zur Flucht, so daß die Abendländer ungehindert ihre Pferde landen konnten.

*) Villehard. C. 82, p. 24.

Das Ende der Kette, die den Hafen 1203.
sperrte, wurde durch den Galatathurm ver-
theidigt, *) dessen Belagerung jetzt die La-
tiner unternahmen; in der Nacht thaten die
Griechen einen Ausfall, die Belagerer zu
überrumpeln, stäubten aber mit ihrer ge-
wohnten Feigheit auseinander, sobald die
Latiner die Waffen ergriffen. Einige ertran-
ken, als sie sich in ihre Barken werfen woll-
ten; andre zogen sich mit solcher Hast in den
Galatathurm zurück, daß sie die Thore nicht
mehr hinter sich zu schließen vermochten,
und die Veste durch den verfolgenden Feind
genommen wurde. Sogleich ward die Kette
zersprengt, und die venetianische Flotte legte
sich triumphirend im Hafen vor Anker. Ein
Theil der eingeschlossenen griechischen Galee-
ren wurde eingefangen; andere strandeten
an der Constantinopel gegenüber liegenden
Küste, wo sie die Matrosen im Stich ließen
und entflohen.

Am äußersten Ende des Hafens strömen
zwei Flüsse, der Barbysses und Cydaris,
in Ein Bett vereinigt, unter einer Brücke,

*) Nicetas Choniates in Alexium, Lib. III. C. 10.
p. 287.

1203. die man den durchbrochenen Stein nennt, in das Meer hinaus. Diese Brücke konnte vertheidigt werden. Die Griechen warfen sie ab, aber ohne am andern Ufer Truppen zur Hut aufzustellen. Um zu Lande die Mauern der Stadt zu erreichen, mußte das Heer den ganzen Meerbusen umgehn und über die Brücke ziehn. Einen Tag und Eine Nacht arbeiteten sie an der Wiederherstellung derselben, und zu ihrem nicht geringen Erstaunen ließ man sie bei dieser Arbeit gänzlich ungestört, da doch jedem Belagerer die Stadt funfzig waffenfähige Männer entgegenzusetzen hatte. *) Nach ergänzter Brücke

*) Villehardwin sagt zweihundert, was aber übertrieben ist. An einem andern Orte gibt er der Stadt Constantinopel eine Bevölkerung von vierhundert tausend Seelen. Andrerseits scheint es, daß das Heer der Kreuzfahrer, theils durch die Menge der Ausreisser, theils durch die Abwesenheit derer, die nie zu Venedig ankamen, und das Bedungene nicht bezahlen konnten, auf die Hälfte seiner anfänglichen Zahl herabgeschmolzen war. Man kann es demnach auf sechzehn tausend Mann schätzen; nämlich zehn tausend Fußknechte, zwei tausend Ritter und vier tausend Reiter, die Venetianer nicht mit eingerechnet. Drei Monate später schätzt Villehardwin das ganze Heer der Kreuzfahrer auf zwanzig tausend Mann, mit Einschluß der Venetianer. C. 153, p. 42.

lagerten sich die Kreutzfahrer dem Palast 1203.
Blachernä gegenüber. Seltsam und fast
abenteuerlich scheint der Einfall, eine Be-
lagerung mit einem Heer zu unternehmen,
das nur Ein Thor der angegriffenen Stadt
zu besetzen im Stande war.

Die Venetianer verlangten, daß der An-
griff von der Seeseite her, mittelst der auf
ihren Schiffen befindlichen Sturmleitern und
Zugbrücken, geschehen möchte. Aber die Fran-
ken entgegneten: „sie wüßten auf dem Meere
„nicht so gut zu fechten, wie auf dem Lande,
„wo sie ihre Pferde und Waffen gebrauchen
„könnten;“ *) und so wurde beschlossen,
daß der Angriff zugleich zu Wasser und zu
Lande statt haben, und jede Nation auf dem
Elemente kämpfen sollte, dem sie am meisten
vertraute. Indeß war die Stellung der
Franken gefährlich genug; es verging keine
Nacht, in der sie nicht sechs bis siebenmal
zu den Waffen greifen mußten; und obschon
sie die Angriffe der Griechen immer sieg-
reich zurückschlugen, durften sie dennoch nie
über vier Bogenschüsse von ihrem Lager
sich entfernen, um sich Lebensmittel zu ver-

*) Villehard. C. 84. p. 26.

1203. schaffen, an denen es ihnen zu gebrechen begann. Zwar reichte ihr Vorrath an Mehl und gesalzenem Fleisch noch auf drei Wochen hin; aber das einzige frische Fleisch, deß sie habhaft werden konnten, waren Pferde, die man für sie abschlachtete.

Bei so gefahrvoller Lage konnte jede Zögerung verderblich werden. Nach zehntägiger Arbeit wurden die Zurüstungen zum Angriffe beendigt, und von den Kreuzfahrern allgemeiner Sturm beschlossen. *) Zwei von den sechs Schlachtordnungen der Franken blieben zur Hut des Lagers zurück; die andern rückten zum Angriff den Mauern zu. Einerseits suchten sie sie mit dem Widder erschütternd zu durchbrechen; andrerseits befestigten sie an einen Vorsprung, oder einen dem Meer zulaufenden Wall, zwei Sturmleitern, an denen etwa funfzehn Ritter, an dem Orte den man die Kaisertreppe nennt, auf die Mauer sich muthvoll emporschwangen. Hier stürzten ihnen, mit Aexten bewafnet, die Varangier entgegen, die Villeharduin Engländer und

*) Den siebzehnten Julius 1203. Nicetas in Alex. Lib. III. 288.

Dänen nennt; auch die pisanischen Hülfs- 1203.
truppen, die ihre Eifersucht gegen die Venetianer an die Partei der Kaiser band, *) und schlugen sie mit Verlust zurück. Inzwischen hatte der Doge von Venedig seine Flotte in Eine Linie längs den Mauern ausgebreitet, und diese durch wiederholte Steinwürfe und die Pfeile seiner Bogenschützen, die von ihren zwischen den Masten aufgehängten Brücken herab die Wälle beherrschten, von Feinden gereinigt. „Doch hatten „die Galeeren noch nicht zu landen gewagt. „Und jetzt vernehmt eine Heldenthat ohne „Gleichen. Der Herzog von Venedig, ein „alter fast erblindeter Mann, stand in voller „Rüstung auf dem Vordertheil seiner Ga„leere; vor ihm wallte die St. Markusfahne. „Er befahl, bei Androhung der härtesten „Strafe, den Seinigen ihn ans Land zu „setzen; und so drängten sie die Galeere ans „Gestade, und sprangen rasch heraus, vor „dem Herzog die Markusfahne hertragend. „So wie die Venetianer die Galeere ihres

*) Εἰ καὶ πρὸς τῶν ἐπιχώρων Ρωμαίοις Πισσαίων, καὶ τῶν πελεκυφόρων βαρβάρων γενναιότερον ἀπεκρούσθησαν.
Nicetas Choniates Annales, Lib. III. p. 288.

1203. „Dogen landen sahn, stürzten sie ihm nach;
„sie pflanzten die Fahne der Republik auf
„die Mauern, und eroberten fünfundzwanzig
„Thürme.“

Eingenommen schien die Stadt, und bereits hatte der Doge an die Franken die Nachricht abgefertigt, ein großer Theil der Thürme sey in seiner Gewalt, und man werde ihn daraus nicht mehr vertreiben. Doch als er in das angrenzende Viertel eindringen wollte, hielt ihn ein weit um sich greifender Brand, den die Latiner den Griechen, und letztere den erstern zuschreiben, im Vorschreiten auf, und zwang ihn sich in die Festungswerke einzuschließen, deren er sich bereits bemächtigt hatte. Zu gleicher Zeit ließ Alexis, gedrängt durch das Geschrei des Volks, das ihm das ungehinderte Vorrücken der Kriegsflamme bis an den Fuß der Stadtmauer in bitterm Unmut vorwarf, seine Truppen aus drei Thoren, Eine Millie südlich vom Blachernäthor, ausrücken, und drang an ihrer Spitze dem Heere der Franken, als wollte er es umzingeln, entgegen. Die Franken breiteten ihre sechs Ordnungen vor den Wällen des Lagers auseinander. Die

Reiter und abgesessenen Ritter stellten sich 1203.
hinter ihre Pferde; vor sie die Bogen-
und Armschützen. Ein Trupp von mehr
als zweihundert Rittern, die ihre Pferde
verloren hatten, mußte sich zum Fußkampf
entschließen. Der Franken Heer war so ge-
stellt, daß es nur von vorn angegriffen
werden konnte; weislich blieb es unverrückt;
denn drang es durch die unzähligen Schaaren,
die es zu bekämpfen hatte, in die Ebne vor,
so war es ohne Rettung verloren. Die Grie-
chen hatten mindstens sechzig Ordnungen,
deren jede stärker war, als irgend eine der
fränkischen. Sie rückten mit kurzem Schritt
in schöner Haltung bis auf Einen Bogen-
schuß vorwärts. Kaum erfuhr der Doge,
daß seine Verbündeten dem gefährlichsten
Kampf blosgestellt wären, *) als er seinen
Leuten sich zurückzuziehn und die eroberten
Thürme zu verlassen befahl, lautrufend, mit
den Kreutzfahrern wolle er leben oder ster-
ben. Sofort ließ er seine Galeeren dem
Heere zurudern, und sprang selbst, einer der
ersten, herab, an der Spitze aller Venetianer,
die der Dienst nicht an die Schiffe fesselte.

*) Villehard. 93. p. 29.

1203. Trotz dieser Verstärkung hätte Alexis die Latiner wahrscheinlich unter der Last seiner Schaaren erdrückt, *) wenn er den Mut hatte sie anzugreifen, oder auch nur seinem Tochtermann Lascaris, der ihn flehentlich bat, dazu die Erlaubnis bewilligte. Aber nach kurzem Gefecht der Bogenschützen ließ er zum Rückzuge blasen, und kehrte zu großem Erstaunen der Latiner ohne Schwerdtstreich in die Stadt zurück. „Und „wahrlich! noch nie hat Gott eine Men„schenschaar größerer Gefahr enthoben, als „das Christenheer an diesem Tage. Denn „auch dem Kühnsten schlug über die uner„wartete Rettung vor Freude das Herz.“

In der Nacht selbst des Tages an dem Alexis das Maaß seiner Gewalt und seiner Feigheit solchergestalt zu erkennen gab, entschloß sich dieser Kaiser zur Flucht. Er theilte sein Vorhaben einigen seiner Verwandten mit, und ließ eine beträchtliche Summe Goldes, die Edelsteine, die Perlen und den Schmuck der Krone auf ein Schiff bringen, das er selbst mit seiner Tochter Irene bestieg, und auf dem er Debeltos in

*) Nicetas Choniat. in Alexium, Lib. III. p. 289.

der ersten Nachtwache gewann. *) So stürzte 1203.
dieser Fürst durch seine Feigheit sein Vater-
land und sich selbst. Indeß hatte Griechen-
land mehrere Tyrannen, neben welchen Alexis
ein guter König heißen konnte. Nicetas,
am Schlusse seiner Regierungsgeschichte,
spricht ihm, in Vergleich mit seinen Vor-
gängern, einige löbliche Eigenschaften zu.
„Groß waren," so sagt er, „seine Milde
„und seine Sanftmut: er ließ Keinen blen-
„den, Keinen an seinen Gliedern verstümmeln;
„er fand keinen Gefallen am Menschenwür-
„gen, und keine Matrone zog, während
„seiner Regierung, um seinetwillen das Trau-
„ergewand an."

Sobald die Flucht des Kaisers im Palast kund ward, berief der Schatzmeister Constantin, ein Verschnittener, die Varangier und die Hülfstruppen zusammen, und foderte sie auf, die Umwälzung, die die Flucht ihres Herrn nothwendig machte, zu vollenden, und dessen Bruder Isaak, den man dem Kerker entzog, um ihn auf den Thron zu setzen, als Kaiser zu begrüßen. **) Gleich

*) Nicetas Choniates in Alexium, Lib. III. p. 289. C.

**) Nicetas in Isaacium et Alexinm Angelos, §. 1. p. 291.

1203. am folgenden Morgen erschienen bei Alexis und den latinischen Oberhäuptern Gesandte des neuen Kaisers, die den jungen Fürsten einluden, nach Constantinopel zurückzukehren, und ihm die zu Gunsten seines Vaters geschehene Umwandlung der Dinge berichteten. Auf diese Nachricht versammelten sich der Herzog von Venedig und die Baronen, und bevor sie ihren Schützling entließen, sandten sie vier Botschafter, unter denen sich auch unser Geschichtschreiber Villehardouin befand, an den neuen Kaiser, um von ihm die Bestätigung ihres mit seinem Sohn geschlossenen Vertrags zu erhalten. *)

Als der alte Kaiser erfuhr, wozu der Jüngling sich anheischig gemacht hatte, rief er schmerzhaft aus, die Bedingungen wären so lastend, daß ihm vor Erfüllung derselben graute. Doch, setzte er hinzu, der Dienst, den ihr uns geleistet, ist noch wichtiger, und träten wir Euch das ganze Reich ab, der Lohn würde, was ihr Gutes an uns gethan, nicht aufwägen. Nach einer kurzen Verhandlung bestätigte er durch eine mit seinem Siegel bekräftigte Urkunde die Zusagen des

*) Villehard. C. 95 et 96. p. 30.

jungen Alexis. Dann zog der junge Fürst, 1203
von den fränkischen Baronen umgeben, fei-
erlich in die Stadt ein; und Männer, die
noch gestern für Constantinopels wütendste
Feinde galten, wurden heute als dessen Be-
freier begrüßt und geehrt.

Der Kaiser indeß wies dem Heer der
Kreutzfahrer die zwei Vorstädte Pera und
Galata zur Wohnung an, und bat die
Latiner, ihre Truppen jenseits des Meer-
busens Chrysocheras *) zurückzuhalten, daß
nicht etwa die Nationalfeindschaft erwa-
chen, und irgend ein Streit zwischen seinen
Unterthanen und seinen Verbündeten seine
Hauptstadt oder die Sicherheit seiner Gäste
ins Gedräng bringen möchte.

In der That mußte der Groll der Grie-
chen gegen die Latiner sehr bald ausbrechen;
die Schätze des Reichs waren erschöpft, und
die Auszahlung der zweihundert tausend Mark
Silbers, zu der sich der junge Alexis ver-
pflichtet hatte, konnte nicht ohne die härte-
sten Bedrückungen statt finden. Das Ver-
mögen der Anhänger des letzten Kaisers
wurde eingezogen; die Kaiserin Euphrosine,

*) Villehard. §. 99. p. 31.

1203. seine Gemahlin, die er auf seiner Flucht im Palast zurückgelassen, ihrer Schätze beraubt; man nahm das Silbergeräth aus den Kirchen, und selbst die Heiligenbilder weg. *) Aber trotz diesen gotteslästerlichen Plünderungen, die das Volk empörten, reichte das zusammengerafte Geld nicht hin, die Latiner zu befriedigen. Doch wurde eine erste Zahlung zu Stande gebracht, und die Baronen gaben jedem Kreutzsoldaten sein Ausgelegtes für die Ueberfahrt zurück.

Ein andrer Grund, der noch zu tieferm Haß gegen die Latiner aufreitzte, als selbst die Bedrückungen, die ihr Geitz veranlaßt hatte, war ihre Zügellosigkeit. Die Pisaner hatten, durch Vermittlung des jungen Alexis, sich wieder mit den Venetianern ausgesöhnt. Die Flamänder, ein anderes handeltreibendes Volk, schlossen die engste Freundschaft mit diesen beiden Städten. **) Den Geist der Gewinnsucht mit religiösen Vorurtheilen paarend, faßten sie den Entschluß, gesammt das Viertel der Sarazenen zu Constantinopel auszuplündern, und diese

*) Nicetas Choniates in Isaac et Alex. §. 1. p. 292.

**) Nicetas, ib. §. 2. p. 293.

ungläubigen Krämer aus einer Stadt zu 1203.
vertreiben, die sie dem Schoos der Kirche
wieder zuführen wollten. Ohne Widerstand
durchseegelten sie die Meerenge; keine Wache
war beordert ihnen den Uebergang zu weh-
ren; sie griffen die Sarazenen unvermutet
an, die, wenn schon überrascht, sich mut-
voll vertheidigten, und durch die anwoh-
nenden Griechen unterstützt wurden. Um sie
schnell zu bändigen, zündeten die Flamän-
der die nächsten Häuser an, *) und bald
fraß ein zweiter Brand, furchtbarer noch
als der erste, den dritten Theil der Stadt,
die er von einem Meer zum andern durch-
flog. Acht Tage hindurch wütete weitauflo-
dernd die Flamme, und nahm oft die Breite
einer Millie ein. Nach dieser Schreckens-
szene verließen alle Latiner, die seit langem
in Constantinopel sich angesiedelt hatten, —
und es gab deren an die funfzehn tausend, —
ihre alten Wohnungen, um sich ins Lager
der Kreutzfahrer zu Galata zu flüchten.

Auch auf den jungen Alexis fiel der Haß
der Griechen, den sie für den Urheber ihrer
Drangsale hielten, und der, wie sie wähn-

*) Villehard. §. 107. 108. p. 33.

1203. ten, seiner Zusage gemäß, ihren Glauben untergraben, und sie dem Joch des Pabstes unterwerfen wollte. *) Sein vertraulicher Umgang mit den Latinern galt ihnen für ein schimpfliches Verbrechen. Er schände, sagten sie, den Namen und die Würde des römischen Kaisers, wenn er mit einem kleinen Gefolge die Zelte der Barbaren betrete, an ihren Ausschweifungen und Spielen Theil nehme, und unverschämten Krämern erlaube, ihre Wollmütze auf sein Haupt zu setzen, während sie reiheum mit seinem von Gold und Edelstein stralenden Diadem sich schmückten.

Wirklich bot Alexis alles auf, die Zuneigung der Latiner zu gewinnen; er hatte von ihnen die Zusicherung erhalten, daß sie ihren Aufenthalt zu Constantinopel verlängern, und erst im folgenden März abreisen würden. Auf diese Bedingung verpflichtete er sich, für die Bedürfnisse des Heeres zu sorgen, und den Venetianern das Fahrgeld auszuzahlen. Zur Zeit des großen Brandes in Constantinopel, war der junge Alexis, in Begleitung des Markgrafen von Mont'

*) Nicetas, §. 3. p. 295.

ferrat, und Heinrichs, Bruders des Grafen 1203.
von Flandern, in Thrazien vorgedrungen, *)
von den längs dem Bosphorus liegenden
Städten den Huldigungseid zu empfangen,
und jede, die noch an seinem Oheim, dem
alten Alexis hing, zur Unterwerfung zu
zwingen. Als am St. Martinsfest der junge
Alexis, nach einem nicht unrühmlichen Feld-
zuge, nach Constantinopel zurückkehrte, fand
er die Erbitterung der Griechen, durch den
Unfall der sie getroffen, noch vermehrt.
Andrerseits wurzelte Mistrauen bei den La-
tinern. Sie klagten über die langsame Aus-
zahlung der ihnen zugesprochenen Summen,
und wollten für eine Verzögerung, die der
Brand von Constantinopel und der mit den
Bulgaren und Wallachen plötzlich ausge-
brochene Krieg nur zu sehr begründete,
keine Entschuldigung gelten lassen. Auch
fanden sie, daß der Kaiser gegen sie einen
beleidigenden Stolz annehme, der ihm vor-
mals fremd war, und so faßten sie plötzlich
den gewaltsamen Entschluß, durch sechs Ab-
gesandte ihm in seinem Palast selbst Fehde
ankündigen zu lassen.

*) Villehard. §. 105. 106. p. 33.

1203. Auch bei dieser Gelegenheit befand sich Villehardouin unter den gewählten Botschaftern; aber nicht Er, sondern Coesnon von Bethune, nahm in Gegenwart der beiden Kaiser, der Kaiserin und des ganzen Hofes, das Wort: „Wir erscheinen vor Euren Majestäten, als Abgesandte der Baronen des „Heers und des Herzogs von Venedig: „Sie mahnen Euch an die Wolthaten, die „Ihr von ihnen empfangen. — — Euer „Vater und Ihr hattet geschworen Eure „Verträge zu halten. Sie haben darüber „Eure besiegelte Urkunde. Aber Ihr handeltet nicht Eurer Verpflichtung gemäß. „Wir haben Euch oft an Eure Zusagen „erinnert, und auch heute, in Gegenwart „aller Baronen Eures Reichs, frischen wir „sie in Eurem Gedächtnis auf. — — Haltet „Ihr Wort, so wird Euch ihre Achtung bleiben. Wenn nicht, so wißt, daß sie weder „für Kaiser noch für Freund Euch anerkennen. Vielmehr werden sie auf jedem „Wege, was ihnen mit Recht gebührt, sich „zu verschaffen suchen. Und dies lassen sie „Euch jetzt durch uns kund thun. Denn „weder Euch noch irgend Jemand möchten

„sie ohne vorausgeschickte Bruchserklärung 1203.
„zu nahe treten. Verrath ist fern von ihren
„Herzen; auch gilt ein solcher Frevel nicht
„in ihren Landen. Ihr habt vernommen,
„was wir Euch vorzutragen hatten. Seht
„jetzt zu, was ihr beschließen werdet.“ *)

Nach dieser Herausfoderung, die den Griechen das Aeußerste des Trotzes und der Vermessenheit dünkte, schwangen die sechs Botschafter sich auf ihre Pferde, und sprengten unaufgehalten zur Stadt hinaus, wiewohl wenig fehlte, daß das Volk sie nicht zerrissen hätte. Von diesem Augenblick an bekämpften beide Völker einander in leichten Scharmützeln. Vergebens versuchten die Griechen, die Flotte der Latiner in Brand zu stecken; sie ließen siebzehn Brander in die Mitte derselben hineinlaufen, die aber der Mut und die Gewandtheit der venetianischen Matrosen unschädlich zu machen wußte.

Dieser leichte Krieg wurde fast gegen den Willen beider Kaiser, die die Latiner fürchteten, und ihren Zorn zu entwafnen suchten, fortgesetzt. Einzelne Haufen von Bürgern

*) Villehard. §. 112. p. 35.

1203. schlugen sich mit den Kreuzfahrern herum, aber ohne Anführer, ohne daß der Hof irgend einer Person von Range erlaubt hätte, ihnen beizutreten. Nur Alexis Ducas, mit dem Beinamen Murzuphlus, der eine Tochter des Alexis Angelus geehlicht, und mit der Oberkämmererstelle bekleidet war, regte die Bürger auf, die Ehre des griechischen Namens zu rächen, und stellte sich an ihre Spitze. In einem Treffen an den Ufern des Flusses Barbysses, unfern der durchbrochenen Brücke, von der er die Latiner abzuwehren suchte, zeigte er hohen Mut, und lief die größte Gefahr gefangen zu werden. Der Abstand seines Betragens gegen die schlaffe Unthätigkeit der beiden Kaiser, vermehrte des Volks Erbitterung gegen die letztern. Sie glaubten den Sohn, trotz den von den Latinern ihm zugefügten Beleidigungen, an diese noch immer verkauft. Man beschuldigte ihn, latinische Truppen in den Palast bringen zu wollen, und nach einem Schreiben Balduins an den Pabst, *) scheint es allerdings, daß er

*) Gesta Innocent. III. §. 92. p. 534. Villeharduin indeß spricht von keiner solchen Unterhandlung.

in dieser Absicht Unterhandlungen mit ihnen 1203.
anknüpfte. Den Vater umgaben Stern-
deuter und Gaukelmönche, die mit naher
Wiederherstellung seines Gesichts ihn arg-
listig täuschten, und ihm eine glorreichere
Regierung verhießen, als noch irgend einem
morgenländischen Kaiser zum Loos gewor-
den. So entschloß sich endlich die Nation,
das schändliche Joch, das sie drückte, ab-
zuschütteln.

Am fünfundzwanzigsten Januar wurde der 1204.
Senat gezwungen, in der St. Stephans-
kirche mit den Vornehmsten des Clerus sich
zu versammeln, und, dem Volke gehorsam,
fing Er an über die Wahl eines neuen Kai-
sers zu rathschlagen. Aber jeder Mann von
Geburt wies die gefährliche Ehre von sich
ab, so wie sie ihm angetragen ward. Der
Pöbel, der die Thore umlagerte, und mit
wütendem Geschrei einen neuen Monarchen
verlangte, um die tiefgesunkene Familie,
die ihm zum Abscheu geworden, zu ersetzen,
bot endlich Jedem, den er mit prächtiger
Kleidung umgethan sah, die Krone an.
Mit dem Degen in der Faust beschwor man
sie die Kaiserwürde anzunehmen, aber alle

1204. schlugen sie aus. Während indeß im lärmenden Tumult ein Patrizier sich vorfand, der kühn genug war, des angetragene Zepter zu ergreifen, gewann durch Bestechung Murzuphlus den Verschnittenen, der über den Schatz die Aufsicht führte. *) Mit dessen Hülfe gelang es ihm, die Varangier, die die Leibwache bildeten, zu überreden, daß der Markgraf Bonifaz im Begriff stehe, an ihrer Stelle Latiner in den Palast einzuführen, und so versicherte er sich ihrer Ergebenheit. Hierauf bewog er beide Kaiser, vor der Wut des empörten Volks sich zu flüchten, und ließ sie in dem Schlupfwinkel, den er ihnen zur Rettung angewiesen, erst in Fesseln legen, dann ermorden.

Der Charakter Murzuphlus wird uns nur von seinen Feinden entworfen. Er verdrängte den Geschichtschreiber Nicetas aus seiner Stelle, als Obergeheimschreiber, und gab sie einem seiner Verwandten. Villehardwin theilte die Leidenschaften der Kreutzfahrer, die sich zu Rächern der beiden entthronten Kaiser aufgeworfen hatten, und Balduin

*) Nicetas Choniates in Isaacium et Alexium, §. 4 et 5, p. 297. 298.

läßt in seinem Schreiben an Innocenz III 1204.
den Kronräuber Verbrechen auf Verbrechen
häufen, um seine eigne an ihm begangne
Unthat zu rechtfertigen. Indeß entfaltete
Murzuphlus in der kurzen Zeit seiner müh-
vollen Regierung mehr Kraft und Talent
als alle seine Vorfahren. Um den Schatz,
den er völlig leer fand, wieder anzufüllen,
zog er die mit dem Titel Sebastokratoren
oder Cäsarn geschmückten Männer, zur Re-
chenschaft, und mit dem Geld, das er ihnen
entpreßte, ließ er hinter den Mauern stützende
Wehren anbringen, und die Thürme ober-
wärts mit Lattenwerk bekleiden. Den Säbel
an der Seite, und den Streitkolben in der
Faust, regte er den Mut der Krieger auf;
er führte sie selbst ins Gefecht, und überfiel
einzelne Haufen der Latiner, *) die, um
Vorrath zu sammeln, sich vom Lager ent-
fernt hatten. Aber zu tief gesunken war das
Volk, das er beherrschte, als daß sein Bei-
spiel Vaterlandsliebe in ihm hätte entzünden
können. Die Verwandten selbst des Mur-
zuphlus konnten ihm nicht verzeihen, daß

*) Nicetas Choniates in Murzuflum, §. 1. 299. 300.

1204. er sie aus ihrer weichen Ruhe aufstören wollte; die Großen verabscheuten ihn als einen rauhen, halbbarbarischen Krieger; das Volk verließ ihn feigherzig in der Gefahr. Der flamändische Graf Balduin hatte am schwarzen Meer, das er, um Lebensmittel einzusammeln, durchstreifte, Philea eingenommen; Murzuphlus erwartete ihn am Ausgang eines Waldes mit einer Ueberzahl von Truppen; aber kaum sahen die Griechen die latinischen Schaaren auf sich anrücken, als sie sich zur Flucht wandten, und ihren Feldherrn *) fast allein zurückließen. Bei diesem Vorgang fiel ein wunderthätiges Bild der H. Jungfrau, das den Kaisern zur Fahne diente, und an dessen Besitz man die Erhaltung des Reichs gebunden wähnte, in die Hände des Feindes.

Nicetas erzählt, daß damals Murzuphlus zu unterhandeln versuchte, und daß, nach dem Rath des Doge, die Kreußfahrer gegen Auszahlung eines beträchtlichen Lösegeldes den Frieden anboten. Murzuphlus verwarf den Antrag, und der feindselige und uner-

*) Villehard. §. 118. 119. p. 37.

wartete Ansturz einer Schaar latinischer 1204.
Reiter zerschlug die Unterhandlung. *)

Die Franken wagten es nicht allein und zu Lande, wie bei der ersten Belagerung, einen Feind zu bekämpfen, der ungleich thätiger war, als es Alexis gewesen. Sie betraten diesmal die venetianischen Galeeren, die man aufs neue zum Angriff ausrüstete, indem man längs den Rahen Leitern aufzog. Beide Heere brachten das Ende des Winters mit ihren Zurüstungen hin. Endlich, Dienstags am achten April, schifften die Latiner ihre Pferde auf die Palander ein. Sie theilten ihre Hauptflotte in sechs kleinere Flotten, deren jede einer der fränkischen Ordnungen angewiesen wurde. Die Galeeren standen zwischen den Ueberfahrtschiffen und den Palandern, und die Schlachtlinie nahm fast eine halbe Millie ein, — im Angesicht des Viertels, das vom Palast Blachernä bis zum Kloster Evergetes reichte. Dies war eben der Theil der Stadt, den die Flamme aufgerieben hatte. Der Kaiser ließ sein Zelt mitten auf

*) Sie foderten nach Gibbon funfzigtausend Pfund Gold, 48,000,000 Franken.

1204. dem Schutthaufen aufschlagen, und erwartete den Angriff.

Freitag Morgens durchseegelte die Flotte den Kanal, und begann sofort die Schlacht. Die Schiffe kamen den Mauern so nahe, daß die auf den Brücken Kämpfenden mit ihren Schwerdtern die Thurmhüter erreichen konnten. An mehrern Orten sprangen die Latiner ans Land; aber jeder Thurm war der angreifenden Galeere an Mannschaft überlegen; auch waren nicht alle Galeeren in Einer Linie vorgerückt, und Steine und Wurfpfeile, die die Zurückgebliebenen schleuderten, beschädigten die Belagerer nicht minder als die Belagerten. Gegen Mittag mußten die Latiner sich mit Verlust zurückziehn.

Am Abend kamen die Kreutzfahrer in einer Kirche zusammen, um über die Fortsetzung der Belagerung zu rathschlagen. Mehrere Franken schlugen vor, den Hafen zu verlassen, und die Stadt von dem Bosphorus oder dem See Propontis her, auf der Südseite anzugreifen, wo Murzuphlus die Thürme nicht erhöht, die Mauern nicht gestützt hatte. Allein die Venetianer, die des Meers besser

kundig waren, wandten ein, daß längs den 1204.
südlichen Mauern die Strömung des Bos-
phorus zu reißend wäre, und jedes ansee-
gelnde Schiff weit von der Stadt hinweg-
schleudern würde. *) Nach dem Rath des
Doge ward endlich beschlossen, bis zum näch-
sten Montag den Angriff zu verschieben, und
in der Zwischenzeit je zwei und zwei Schiffe
aneinander zu ketten, daß jeder Thurm gegen
zwei derselben anzukämpfen hätte; und dann
den Angriff auf denselben Theil der Mauer
zu erneuern.

Montag Morgens, den zwölften April,
durchseegelte von neuem die Flotte den Ka-
nal, um die Mauer zu bestürmen. Den
ganzen Morgen vertheidigten sich die Grie-
chen mit Mut; aber gegen Mittag erhob
sich ein starker Nordwind, der die Schiffe
der Kreutzfahrer gegen die Mauern trieb,
und die Landung erleichterte. Die Galeeren
der Bischöfe von Soißons und Troja, das
Paradies und der Pilger, **) die aneinander
geknüpft waren, senkten zuerst ihre Leitern

*) Villehard. §. 126. p. 39.

**) Epistola Balduini Pontifico. In gestis Innocent. III.
P. 535.

1204. auf den Thurm, den sie bekämpften; ein Franke und ein Venetianer schwangen sich in gleichem Augenblick, und die ersten, auf die Mauer; *) bald legten auch die übrigen Schiffe noch an. Vier Thürme waren erstiegen, drei Thore gesprengt, und nicht blos dieser Theil der Mauer, sondern das ganze abgebrannte Viertel, und selbst die Zelte des Murzuphlus fielen in die Hände der Latiner. Dieser, zur Flucht gezwungen, schloß sich in den Palast Bukoleon ein. Doch benutzte er die hereinbrechende Nacht, die Stadt zu durchlaufen, und die Einwohner von Constantinopel unter die Waffen zu rufen. **) Aber vergebens stellte er ihnen vor, wie leicht es seyn würde, die in ihren Mauern eingeschlossenen, der Windungen ihrer Gassen unkundigen Latiner, durch Ueberzahl zu erdrücken; ihr ganzes Vermögen, die Ehre ihrer Weiber, ihr Leben selbst, würde unausbleiblich ein Raub des Feindes werden, wenn sie zu ihrer Rettung nicht das Aeußerste wagten; nicht einmal des Muts bedürfte es hier zur Gegenwehr

*) Villehard. §. 128. p. 40.

**) Epist. Balduini in gestis Innoc. III. §. 92. p. 535.

sich zu ermannen, da sie bei feiger Hinge- 1204.
bung und kriechender Unterwürfigkeit, nicht minder Gefahr liefen, als selbst in der Schlacht: Murzuphlus hatte es mit Menschen zu thun, in denen langwieriger Despotismus jede Kraft erstickt hatte; die auch der vorschwebende Tod zu keinem männlichen Entschluß mehr aufzuregen vermochte. Ihrer waren viermal hundert tausend an der Zahl, und der kreutzfahrenden Franken und Venetianer kaum zwanzig tausend. Sie weigerten sich des Kampfs, und verzweiflungsvoll floh Murzuphlus dem Palast Blachernä wieder zu. *) Er nahm seine Gemahlin Eudozia, und seine Schwiegermutter Euphrosine, die Gattin des alten Alexis, mit sich, bestieg eine Barke, und entfernte sich aus einer Stadt, die sich selbst dem Verderben widmete.

Zwei edle Griechen, Theodorus Laskaris und Theodorus Ducas, deren ersterer das morgenländische Reich wieder aus dem Schutt emporzuheben bestimmt war, bestrebten sich noch nach seiner Abreise, die mutlosen Truppen in den verschiedenen Vierteln der Stadt

*) Nicetas Choniates in Murzuflum, C. 2. p. 301.

1204. zu sammeln, und wieder ins Gefecht zu führen; aber auch ihnen mislang der Versuch; auch sie sahen sich gezwungen, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Inzwischen hatten mit Einbruch der Nacht die Latiner, um sich gegen die feindlichen Anfälle, von denen sie sich bedroht wähnten, zu sichern, die nächsten Viertel in Brand gesteckt, und dieser dritte Brand, der wütend um sich griff, legte noch einen Theil der Stadt in Asche. Morgens, als sie auf neuen Kampf sich gefaßt hielten, — denn nach ihrer Voraussetzung bedurfte es mindestens Eines Monats, um alle Kirchen, alle Paläste, die in eben so viel Festungen umgeschaffen werden konnten, zur Uebergabe zu zwingen, — kamen ihnen in feierlichem Aufzuge Schaaren von Priestern und Weibern entgegen, die Kreutze und Heiligenbilder vor sich trugen, und um Gnade für die Stadt baten. Constantinopel war erobert, und eine Handvoll Kreutzfahrer hatte den Thron der Beherrscher des Morgenlandes umgestürzt.

So wunderbar überraschend dieser Sieg war, überstieg er doch nicht die ehrsüchtigen Erwartungen der Latiner. Schon in der

Vorstadt Galata, noch vor dem ersten An- 1204.
griff, hatten sie einen Theilungsvertrag des ganzen morgenländischen Reichs unterzeichnet. *) Die Plünderung Constantinopels war der erste Gegenstand dieser Theilung gewesen. Sie waren übereingekommen, die den Griechen abzunehmende Beute in Einen Haufen zusammenzutragen; dann zuerst von dieser Masse die den Venetianern noch abzutragenden Summen zu nehmen, so wie die von dem jungen Alexis zugesagten Hülfsgelder; und den Rest in gleichen Theilen zwischen den Kreutzfahrern und den Truppen der Republik auszutheilen. Ferner wurde festgesetzt, die Venetianer sollten in allen Provinzen des Reichs, das man schon für erobert hielt, im Besitz aller Vorrechte bleiben, deren sie sich unter den Kaisern erfreut hatten. Auch beschlossen zu gleicher Zeit beide Nationen Namen und Gewalt der Kaiser beizubehalten, und damit einen lateinischen Fürsten zu bekleiden. Doch sollte ihm nur ein Viertel des Reichs, und ein Viertel der Hauptstadt als Krongut zufallen;

*) Siehe diese Abhandlung in notis ad Chronicon Danduli, p. 326.

1204. die übrigen drei Viertel behielten sie sich vor unter sich zu theilen. Selbst die Wahlart wurde im voraus bestimmt. Sechs fränkische Baronen und sechs Venetianer sollte das Heer bezeichnen, und in ihre Hände das Recht legen, den Augusten und Constantinen einen Nachfolger zu geben.

Die Eroberung Constantinopels rief die Kreutzfahrer auf, diese glänzenden Entwürfe nun wirklich auszuführen. Sie begannen mit der Plünderung, und die Stadt wurde ohne alle Schonung der Habsucht und der rohen Ausgelassenheit der Sieger preisgegeben. Die jammervollen Klagen des Nicetas, und Villeharduins Triumphton geben uns von den Greueln dieser Tage einen Begriff. Entweihung und Hohn gingen der Plünderung zur Seite, und während die Latiner sich rühmten, „daß seit dem Be„ginnen der Zeiten nie so viel in einer Stadt „erbeutet worden," versank die Hauptstadt des Morgenlandes in einen Zustand der Abwürdigung und des Elends, aus dem sie sich nie wieder erhob. Die Kirchen wurden, wie die Privathäuser, ausgeplündert; mit frecher Hand raubten die Barbaren Kelche,

Kruciſixe, Einfaſſungen der Reliquien, und theilten ſie unter ſich; man trieb Pferde und Maulthiere in das Innere der Tempel, um ſie mit der gottesläſterlichen Beute zu beladen. Fanatiſche Wut reizte die rohen Krieger zur Entweihung der ſchismatiſchen Kirchen. *) Eine Buhldirne nahm den Stuhl des Patriarchen ein; ſie tanzte und ſang in der Mitte berauſchter Soldaten, zur Verhöhnung des griechiſchen Gottesdienſtes. Eben dieſe Soldaten durchſchweiften dann die eroberte Stadt in Prachtkleidern, die ſie Männern und ſelbſt Weibern des Hofes abgenommen, und mit Federn und Schreibzeug, den einzigen Waffen der überwundenen Griechen, am Haupte geſchmückt. 1204.

Während die Latiner in frechen Hohn ihren Haß ergoſſen, und die Soldaten in der Trunkenheit Matronen und jugendliche Mädchen, und ſelbſt die den Altären geweiheten Jungfrauen mishandelten, waren ſie im Innern der Häuſer nicht minder zügellos. „Am Tage der Eroberung ſelbſt,“ ſagt Nicetas, „begannen die auf den Straßen „herumſchwärmenden Soldaten in die Häu-

*) Nicetas Choniates in Murzuflum, §. 4. p. 303.

1204. „ser einzudringen; sie bemächtigten sich zuerst
„Alles dessen was ihnen in die Hände fiel;
„dann forschten sie die Eigenthümer über
„ihre etwa verborgenen Reichthümer aus.
„Einigen preßten sie durch Schläge, andern
„durch täuschende Verheißungen, allen durch
„Drohungen ihr Geheimniß ab. Alle Habe
„der Griechen, alles was sie angaben oder
„selbst ihren Gästen brachten, wurde wegge-
„nommen. Jede Regung des Gefühls oder
„des Erbarmens war in den Herzen der
„Räuber erstorben. Nie wurde den Un-
„glücklichen an ihren Wohnungen, an ihren
„Lebensmitteln, an allem dem, was sie be-
„sessen, auch nur der geringste Antheil ver-
„stattet. Man trieb sie auf das unmensch-
„lichste aus ihren Wohnungen. *)

Fast der ganze Adel und fast alle Reichen, mit elenden Lumpen umhüllt, schwach und von Jammer entkräftet, verließen zu Fuß die Stadt, über den Sturz des Vaterlandes und ihres eignen Wohlstandes laut wehklagend, oft auch eine mannbare Tochter beweinend, oder ein blühendes Weib, das ihren Armen entrissen worden; und was ihr

*) Nicetas Choniates Constantin. Status, §. 2. p. 310. A.

Elend noch herber machte: auf den Straßen 1204.
sammelten sich um sie die untersten Volksklas-
sen, und verfolgten sie mit bitterm Hohn: —
ein neuer Beweis der vollbrachten gesell-
schaftlichen Auflösung. Der Pöbel in Con-
stantinopel, der schon längst mit scheelem
Blick an die Senatoren und Reichen hin-
aufsah, weit entfernt zur Rettung des Va-
terlandes ihnen die Hand zu bieten, weidete
sich am Schauspiel ihrer Drangsale, und
die nicht minder verblendeten Landleute freu-
ten sich über den Zusammensturz einer Haupt-
stadt, die sie zu lange beherrscht hatte. *)
„Uns, den ehemaligen Gliedern des Se-
„nats," sagt Nicetas, „schreiben sie den
„Ruin der Stadt zu. Sie fürchten nicht
„das Auge des gleichmessenden Gottes, das
„alles durchschaut. Sie, die uns, die das
„Vaterland verrathen haben, erröthen jetzt
„nicht über ihre schnöde Treulosigkeit. O des
„bejammernswürdigen Wahnsinns dieser ver-
„stockten Menschen, die statt für die Wie-
„derbelebung dieser versunkenen Stadt Gott
„zu flehn, den Höchsten vielmehr der Läßig-

*) Nicetas Choniates in Balduin. Flandr. §. 11. p. 340. B. C.

1204. „keit beschuldigen, daß er nicht früher und „schrecklicher Verderben über sie und uns „ausschüttete, und in seinen Gerichten noch „Milde und Barmherzigkeit bewies! Mußte „nicht schon aus Mitgefühl dies Volk von „unserm Elend gerührt werden? Wir haben „keine Stadt, keine Wohnungen, keine „Speise mehr, um unser elendes Leben zu „fristen; wir, die ehemals im Glanze des „Reichthums, in der Fülle der Macht zu „prangen gewohnt waren.“ Wirklich hatte Nicetas, bei seinem Austritt aus Constantinopel, in Thrazien dieselbe Stimmung gefunden. Die Landleute, denen es vorschwebte, daß im grauen Alterthum, durch eine andre Regierungsform, Griechenland im Schmuck der Ehre blühend war, ergossen sich in Spott über der Flüchtlinge Nacktheit und Dürftigkeit, die sie republikanische Gleichheit nannten. *)

Obgleich man unbezweifelt annehmen kann, daß ein großer Theil der Beute der gemeinschaftlichen Masse entzogen wurde, so belief sich dennoch, nach Abtrag dessen was die Venetianer zu fodern hatten, und der ihnen

*) Ισωπολιτειαν. Nicetas Const. Status. §. 5. p. 313.

zukommenden Halbschied, der Antheil der 1204.
Franken auf eine Sumine von fünf hundert tausend Mark Silbers. Ungleich weniger hätte es erfodert, das Gewitter zu beschwören, das schon so lange her Constantinopel bedrohte. *)

Das Heer der Kreuzfahrer schritt hierauf zur Wahl eines Kaisers, die nach der getroffenen Uebereinkunft sechs französischen Baronen und sechs Venetianern in die Hände gegeben wurde. Einer der Franken,

*) Villehard. §. 135. p. 42. — — In einer andern Ausgabe liest man 400,000. Die stärkere der beiden Summen beläuft sich auf vierundzwanzig Millionen. Schlagen wir die 50,000 Mark, oder zwei Millionen, 400,000, die man den Venetianern schuldig war, so wie den ihnen zukommenden Antheil noch dazu, so steigt der ganze Betrag der Beute auf 50,400,000. Eben so viel wurde vielleicht zum Vortheil Einzelner der Hauptmasse entzogen. Die drei Brände, die mehr als die Hälfte der Stadt in Asche legten, hatten des Reichthums eben so viel vernichtet, und bei der Vergeudung die auf die Plünderung folgte, sanken die größten Kostbarkeiten so sehr in ihrem Werth, daß der Gewinn der Latiner vielleicht um drei Drittheile geringer angesetzt werden muß, als der Verlust der Griechen. So daß der Fuß des Besitzstandes in Constantinopel, vor dem Angriff, wohl auf sechs hundert Millionen gerechnet werden dürfte.

1204. versichert man, erklärte den Doge Dandolo, um seiner Thaten willen, der Kaiserkrone würdig. Aber ein venetianischer Greis, Pantoleo Barbi, nahm sogleich das Wort, und erinnerte, daß der erste Magistrat einer freien Republik nicht zugleich das Oberhaupt eines Königreichs seyn könne. Dann gab er seine Stimme Balduin, Grafen von Flandern, und erhielt sogleich die Zustimmung seiner Mitwähler. *)

Die Hauptstadt allein war unterjocht, und das schwache Heer der Kreuzfahrer, das in der Mitte eines grenzenlosen Reichs wie verloren war, weit entfernt mit der Eroberung desselben sich schmeicheln zu dürfen, mußte der Vernichtung gewärtig seyn, sobald es ihnen einfiel sich zu trennen. Dennoch wurde im Kriegsrath der Latiner die Vertheilung der Provinzen unter die Sieger vorgenommen, und jeder Krieger mit Städten belehnt, die sie kaum dem Namen nach kannten. Man

*) Rhamnusius, Lib. III. p. 136, angeführt in den Observat. sur l'Hist. de Villehard. p. 155, nennt die Venetianer, Vitale Dandolo, Otto Querini, Bertuccio Contarini, Pantaleone Barbo, und Giovanni Baseggio. Dandul. in Chron. Lib. X. C. 3. P. 35. p. 330.

erhob für den Markgraf von Montferrat, 1204.
Theſſalonika und Theſſalien zu einem Kö-
nigreich; Achaien wurde in Herzogthümer
und Fürſtenthümer aufgelößt: Feudalbenen-
nungen, die dem Ohr, mit griechiſchen Na-
men gepaart, ſehr ſonderbar klingen. Auch
die aſiatiſchen Provinzen wies man Einzelnen
zur Eroberung an; aber nie gelang es den
Latinern dort feſten Fuß zu faſſen. Denn
ohngeachtet durch Conſtantinopels Sturz das
Morgenland in Anarchie verſank, und die
Griechen, ſtatt ſich unabhängig zu erhalten,
ſieben bis acht kleinen Tirannen, die alle An-
ſpruch auf das Reich machten, zur Beute
wurden, *) waren die Kreuzfahrer dennoch
nicht im Stande, auf Eroberung auszugehn,
und noch weniger das Eroberte zu behaup-
ten. Ihre Einfälle in Thrazien und Grie-
chenland verriethen ihre Ohnmacht, und bald
brachte ſie der Krieg, den Johanniä, König
der Bulgaren und Walachen, ihnen an-
kündigte, auf das Aeußerſte, und vermehrte
noch das Elend und die Leiden ihrer griechi-
ſchen Unterthanen. Aber nach der von den

*) Georgius Acropolita Hiſtoria, C. 4 — 9. p. 4 et
ſeq. Hiſt. Byzant.

1204. Venetianern so glorreich geleiteten Belagerung Constantinopels, wird uns die Geschichte des Morgenlandes wiederum fremd, und der Sturz des latinischen Reichs gehört in die Geschichte Constantinopels. Bloß die Früchte, die die Venetianer aus ihren Eroberungen zogen, verdienen noch unsere Aufmerksamkeit.

Der Theilungsvertrag, der gemäß dem Titel, (Dominus quartæ partis et dimidiæ Imperii romani) den sie lange geführt, *) anderthalb Viertheile des römischen Reichs ihrer Herrschaft unterwerfen sollte, ward uns zwar aufbewahrt, *) aber kaum sind die durch barbarische Geographen entstellten griechischen Benennungen, wiederzuerkennen; auch war ihr Besitz zu vorübergehend, daß diese fehlerhafte Geographie hätte berichtigt werden können. **) Wir bemerken indeß unter den Städten und Provinzen, über welche die Oberherrlichkeit ihnen zugetheilt wurde, Lacedämon, Dyrrachium, Rodosto, Aigos

*) In notis ad Chronicon Andreæ Danduli, p. 328.

**) Rhamnus. de bello Constantinop. Lib. IV. p. 162 bemüht sich diese Theilung des Reichs zu berichtigen und näher zu bestimmen.

Potamos, Gallipoli, Aegina, Zacynthus, 1204.
Zephalonien; aber es scheint, daß von denen, in deren Händen die Theilung lag, ein großer Theil der Städte und Provinzen vergessen wurde, deren Daseyn sie nicht einmal kannten. Die Insel Candia war dem Markgraf Bonifaz von Montferrat, König von Thessalonika, gegeben worden; doch trat er sie, gegen Ländereien, die seiner Hauptstadt näher lagen, den Venetianern ab; und diese Insel, die den Titel eines Königreichs annahm, ward in der Folge eine der wichtigsten Besitzungen der Republik. *)

Aber nie standen Eroberungen mit der Macht der Nation, die sie unternommen, in größerm Misverhältnis. Die Republik Venedig umfaßte damals nur die Stadt und das Dogado, und ihre Bevölkerung konnte nicht die Zahl von zwei hundert tausend Seelen übersteigen. Zwar hatte sie schon lange in Dalmatien und Istrien Eroberun-

*) Die Auswechslung wurde abgeschlossen den zwölften August 1204. Histoire de Constantinople sous les Empereurs francais, par Dufresne Ducange. Liv. I. C. 21. p. 7.

1204. gen gemacht; aber nie wurden diese unterworfenen Provinzen der Nation einverleibt; und nicht nur konnten sie ihr zu keiner Pflanzschule für Kriegsvolk und Heerführer dienen; sie sahen sich vielmehr genöthigt, obrigkeitliche Beamte und venetianische Besatzungen dorthin zu schicken, um sie im Gehorsam zu erhalten. Indeß gewannen sie durch die neue Theilung wenigstens sieben bis acht tausend Quadratmeilen an Gebiete, und vielleicht sieben bis acht Millionen Unterthanen. Venedig, das noch nicht einmal Padua, welches nur zwanzig Millien von ihm entfernt lag, seiner Oberherrschaft zu unterwerfen vermocht hatte, sollte jetzt ein Gebiet, das schon für sich ein mächtiges Königreich gebildet hätte, nicht blos sich dienstbar machen, sondern auch gegen die Türken, die Bulgaren, die Wallachen, ja vielleicht selbst gegen die Latiner von Constantinopel und Thessalonicha, wenn etwa Eifersucht zwischen ihnen wurzelte, mit den Waffen in der Hand behaupten.

Nach einer kurzen Ueberlegung erwachte bei der Republik tief und lebhaft das Gefühl seiner Ohnmacht. Der Senat erklärte,

daß er auf entfernte Eroberungen, die die Nation erschöpfen, und früher oder später ihr doch entschlüpfen würden, lieber Verzicht leiste; und im Jahr 1207 erlaubte er durch einen förmlichen Beschluß allen venetianischen Bürgern, auf ihre Kosten Kriegsschiffe zu bewafnen, und für sich die Inseln des Archipelagus und die längs den Küsten hin liegenden griechischen Städte zu erobern. *) Kraft desselben Beschlusses überließ er ihnen das Eigenthum ihrer Eroberungen als ewiges Lehen, und behielt sich nur die Schutzherrlichkeit über dieselben vor. Die venetianischen Kaufleute benutzten die Bewilligungen des Senats, und von neuem Ehrgeitz getrieben, unternahmen sie diese verlassenen Länder zu erobern. In der Geschichte dieser Privatkriege ist die kleine Zahl der Angreifenden, und die Feigheit der immer besiegten Griechen gleich merkwürdig. Auf solche Weise gründeten Markus Dandolo und Jakob Viaro das Herzogthum Gallipoli; Markus Sanudo das Herzogthum Naxos.

*) Dufresne Ducange Hist. de Constantinople, Lib. II. §. 6. p. 22. — Rhamnusius de bello Constant. Lib. VI. p. 272.

Letzteres setzte sich aus den Inseln Naxos, Paros, Melos und Herinea zusammen, und erhielt sich bis ins Jahr 1570, in welchem der einundzwanzigste Herzog durch die Türken vertrieben wurde. Marino Dandolo unterwarf sich die Insel Andros; Andreas und Hieronymus Ghisi, Theonon, Micone und Sciros; Pietro Zustiniano und Dominiko Michieli die Insel Ceos; und endlich Philocolo Navagieri, Lemnos, das den Titel eines Großherzogthums annahm.

Auch die Genueser wollten in einem Lande erobern, das den ersten Besitznehmenden sich hinzugegeben schien. Sie bemannten fünf runde Schiffe und vierundzwanzig Galeeren, und es gelang ihnen, auf der Insel Creta oder Candia eine Niederlassung zu gründen, die ihnen aber bald durch die Venetianer wieder entrissen wurde.*) Sie bemächtigten

*) Nicetas Choniates in Balduinum Flandrum, §. 10. p. 337. Die genuesischen Jahrbücher sprechen von diesen Eroberungen nur als von Privatunternehmungen Heinrichs, Grafen von Malta, eines Bürgers von Genua, der sich der Insel Malta bemächtigt hatte, von wannen aus er Seeräuberei trieb. Ogerius Pascis Contin. Caffari Annal. Genuens. Lib. IV. ad ann. 1206, 1209, p. 394 — 400.

sich ferner Modons und Corons in Morea, später der Insel Corfu. Aber schien gleich bei einer Theilung zwischen den Seestädten Italiens, Griechenland groß genug um die Habsucht einer jeden überflüßig zu befriedigen, so mochten doch die Venetianer ihren Nebenbuhlern den Besitz irgend eines Fürstenthums in diesen Gegenden nicht gönnen, und so vertrieben sie sie auch aus diesen Eroberungen.

Wenn die Theilung des griechischen Reichs, durch Zerstörung des Reichthums, der Volksmasse und der noch bestehenden Macht dieser Provinzen, sie den Einfällen nördlicher und morgenländischer Barbaren blos gab; wenn sie für die unmittelbare Ursache, der Vernichtung eben dieses Reichs, zwei Jahrhunderte später durch die Türken gelten muß, und sie demnach der Vorwurf trift, Kultur und Wissenschaft und Philosophie in dem Lande vertilgt zu haben, das sie am längsten gepflegt: so trug doch andrerseits diese Theilung zur wirklichen Machtvergrößerung der Republik Venedig nur wenig bei. Zwar wußte des Senats Weisheit und Mäßigung es zu hindern, daß jene entfernten Provin-

zen Schätze und Bevölkerung des Staats nicht verschlangen, wie sie so viele Schaaren Kreuzfahrer, so viele edle fränkische Familien verschlungen hatten. Dennoch kostete der Ehrgeiz Einzelner, denen dies weite Feld überlassen wurde, der Nation einen ansehnlichen Theil ihres Besitzstandes, und die Arme einer Menge ihrer Soldaten. Handelschaft und Schiffahrt, die Grundkräfte dieses Staats, wurden von Vielen gegen abenteuerliche Unternehmungen verlassen, und fast hätte die Theilung einer solchen Beute den Nationalcharakter gänzlich umgewandelt. Die despotische Regierung in den eroberten Provinzen hatte vielleicht auch auf die Freiheit der Hauptstadt, die sehr bald erschüttert wurde, einen verderblichen Einfluß. Vornehmlich verlor Venedig an den Griechen nützliche Bundesgenossen, welche gleichsam eine Vormauer bildeten gegen die Muselmänner, deren Nachbarschaft späterhin dem Staat Schätze und Ströme Bluts kostete. Es blieb nicht lange im Besitz der Städte und Provinzen des festen Landes, die sie eingenommen; aber dafür behauptete sie vier Jahrhunderte durch die Inseln,

deren Besitz sie mit den Türken in unaufhörlichen Krieg verflocht, bis diese sie ihr endlich, lange nach Constantinopels Eroberung, aus den Händen wanden. So wurde der herrliche Ruhm, den Venedig durch seine Eroberung sich errang, mit dem Elend und den Thränen der Unterjochten, mit der Entkräftung und dem Verderbnis der Sieger, fast zu theuer erkauft. —

Indem wir uns hier, ohne Zweifel auf lange Zeit, von den byzantinischen Geschichtschreibern trennen, wollen wir, unserer Gewohnheit zufolge, ein Wort über die sagen, denen wir in diesem Kapitel gefolgt sind. Wir hatten den seltenen Vortheil, vier ausgezeichnete Geschichtschreiber, meist Zeitgenossen, die jeder für eine andere Nation, und mit ganz entgegengesetzten Interessen schrieben, zu Rathe ziehn zu können. Nicetas, Senator von Constantinopel, und oberster Geheimschreiber des Reichs, schrieb nach dem Sturz seines Vaterlandes zu Nicäa, wohin er sich zurückgezogen hatte, eine Geschichte der zu seiner Zeit regierenden Kaiser, vom Tod Alexis Comnenus bis auf Balduin von Flandern. Trotz seinem Jagen nach Wohlredenheit, seinem gesuchten Styl, und vielleicht seinen Uebertreibungen, ist er unter die bessern Geschichtschreiber Constantinopels zu zählen, und die Erzählung seiner eignen Unfälle, die er in die Geschichte seines Vaterlandes einflicht, erhöht das Interesse, das er einflößt. Ich habe es mir bei ihm, so wie überhaupt bei den Geschichtschreibern andrer Sprachen, zur Regel gemacht, immer den Grundtext zu Rathe

zu ziehn, und nur meine eigne Uebersetzung anzuführen. Meine Leser kennen jetzt hinlänglich die Thaten, den Charakter und die Darstellungsart Gottfrieds von Villehardouin, des fränkischen Beschreibers des Kreuzzuges. Dieser wackere Krieger, ein Freund des ehrwürdigen Dandolo und des Markgrafen — Königs Bonifazius, wurde bei der Reichstheilung zum Marschall von Romanien ernant, wie er es schon von der Champagne war. Er erhielt Messinopolis, Marimianopolis, im Königreich Thessalien, zum Lehen, und sein Neffe gleichen Namens, der erst nach der Eroberung Constantinopels in Griechenland anlangte, eroberte das Fürstenthum Achaien, das er auf seine Nachkommen brachte. Auch die Venetianer haben ihren Geschichtschreiber für diesen Zeitraum, — Andreas Dandolo, einen der Nachkommen des Eroberers von Constantinopel, und zwei Jahrhunderte später Doge, wie Er. Aber weder der Glanz seines Vaterlandes, noch seiner Familie, haben ihn, scheint es, erwärmen können; er erzählt ohne Theilnahme, ohne Feuer, die wichtigsten Begebenheiten, und seine leblose Unparteilichkeit, die den Leser für Venedig wie für Griechenland gleich kalt läßt, ist ein schlimmerer Fehler, als die leidenschaftlichen Uebertreibungen des Nicetas. Dandolo ist mit wichtigen Anmerkungen bereichert; auch hat er mehrere Urkunden und Verträge wörtlich aufgenommen. Endlich vertritt in der Geschichte der Kreuzfahrt, der unbenannte Verfasser der Lebensgeschichte Innocenzens III, die Partei und das Interesse der Geistlichkeit. Schon in unserm vorletzten Kapitel haben wir von dieser durch Stephan Baluzzo zuerst bekanntgemachten Lebensgeschichte häufig Gebrauch gemacht. Sie reicht nur bis zum eilften Regierungsjahre dieses Pabstes, über dessen Thaten sie helles Licht verbreitet. Vielleicht, da sie unbeendigt geblieben, starb der Geschichtschreiber

vor seinem Helden. Sie enthält eine Menge Originalaufsätze, unter andern die langen Briefe, die Balduin als erwählter Kaiser von Constantinopel an den Pabst schrieb, theils seine Eroberung zu rechtfertigen, theils ihm seine Wahl zu melden.

Ich habe noch einige griechischen und latinischen Geschichtschreiber angeführt, von denen ich mehrere Züge entlehnte. Mit den Namen anderer, deren Durchsicht für mich ohne Nutzen war, mag ich den Leser nicht behelligen.

Im fünften Bande der Geschichtschreiber Frankreichs, von Duchesne, sind mehrere aus Constantinopel, von Graf Hugo von St. Paul, und von Balduin selbst geschriebenen Briefe enthalten, die, wenn sie auch nichts wesentlich Neues liefern, doch um der Namen ihrer Verfasser willen unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Historiæ Francor. Scriptores T. V. p. 272 — 283. Zwei Neuere, Rhamnusius de bello Constantinopolitano, und Outremann, Constantinopolis Belgica, haben in ihren bänderreichen Werken den Ruhm, jener der Venetianer, dieser der Flamänder, zu erheben gesucht.

Funfzehntes Kapitel.

Zustand der italiänischen Republiken im Anfang der Regierung Friedrich's II. — Bürgerkriege. — Erneuerung des Lombardenbundes.

1216 — 1234.

Beim Tode Innocenzens III stritten noch Otto IV und Friedrich II um die Reichskrone. Letzterer wußte nun aus eigner Erfahrung, wie mächtig der Schutz des H. Stuhls sey. Der Pabst hatte nur, so lange sein Mitbewerber furchtbar schien, sich seiner angenommen. Sobald diesen die Schlacht bei Bouvines unwiederbringlich gelähmt hatte, glaubte Er gegen den jungen Fürsten, den er ihm zum Nachfolger geben wollte, sich verwahren zu müssen. Innocenz III, so wie sein Nachfolger Honorius III, weigerten sich stets bis nach Ottos Tod, und selbst bis ins Jahr 1220, Friedrichen den Kaisertitel zu gewähren, und auf sein Haupt

die goldene Krone zu setzen, die sie ihm zugeheißen zu haben schienen.

Hatte schon das Zwischenreich, das der Wahl Ottos voranging, die kaiserliche Macht in Italien erschüttert, so schlug ihr der Kampf zwischen Guelfen und Gibellinen, den der Pabst durch das Entgegenstellen der beiden Kaiser erneuerte und arglistig nährte, eine noch tiefere Wunde. Von einem Ende Italiens bis zum andern wütete der Bürgerkriege Flamme.

Wir haben schon öfter der Kriege in der Lombardei flüchtig erwähnt, ohne sie umständlicher zu beschreiben. Wirklich hielten wir es für unmöglich, den Blick des Lesers auf solche Kriegsbegegnisse festzuhalten, die in ihren Umständen und in ihren Folgen völlig sich gleichen; die alle mit der Verheerung einiger Felder begannen, und nach wenigen Tagen mit einer Schlacht zwischen den Bürgern beider Städte sich endigten; Kriegsthaten, wo Tapferkeit allein, stets auf gleiche Weise angewandt, den Ausschlag gab.

Welche Aufmerksamkeit man auch auf Gang und Tritt der Geschichte lombardischer Städte verwenden mag: es kann kaum feh-

len, daß ihr eiferſüchtelndes Wettſtreiten, ihre Verbündungen, ihre Kriege, wo die Thatſachen ſich alle gleichen, und die Namen allein die Begebenheiten unterſcheiden, nicht auf die ſeltſamſte Weiſe das Gedächtnis verwirren. Könnte man hineintreten in das Innere dieſer Städte, und dort die Leidenſchaften der Völker, ihre Hofnungen und Wünſche, die Abſichten ihrer Räthe und Regierungen durchſchauen, dann möchte man ſich etwa mit den Bürgern dieſer Republiken gleichſam verſchmelzen, mit ihnen leben, fühlen, handeln. Aber zum Unglück haben wir von der Mitte des zwölften bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts einen langen Zeitraum zu durchwandern, während deſſen keine der Städte des nördlichen Italiens, Venedig ausgenommen, einen zeitverwandten Geſchichtſchreiber aufzuweiſen hat. Von den erſten wurden uns nur geſtaltloſe Chroniken aufbewahrt, in denen irgend ein Mönch den Podeſtat des Jahres, und den Ort, wo etwa eine bedeutende Schlacht geliefert wurde, anzeigt. In dieſem Jahre, ſagen ſie uns, wurde zwiſchen Cremona und Piacenza der Friede abgeſchloſſen; in

jenem Krieg geführt; aber kein Wort von der Veranlassung dieses Krieges; kein Wort von den Bedingungen dieses Friedens. Aus einundzwanzig lombardischen Chroniken, die ich mühsam durchgewühlt, um den Stoff zu diesem Kapitel zu sammeln, habe ich auch nicht Eine Stelle ausziehn können, in der Geist und Denkungsart des Zeitalters in der Darstellung des Schreibenden sich wiedergespiegelt hätten. Dennoch können wir es nicht vermeiden, Einen Blick auf die Schicksale dieser Städte, die so wesentlich in unsre Geschichte gehören, zu heften, und so wollen wir auf einen Augenblick in die vornehmsten derselben uns versetzen, und ihre Bünde und ihre Fehden im Allgemeinen kennen zu lernen uns bestreben.

Seit die Stadt Mailand durch die edel- 1216.
mütige Hülfsleistung des Lombardenbundes wieder aufgebaut worden, hob sie sich in ununterbrochenem Gedeihen empor. Zahlreich war ihre Bevölkerung, ihr Gebiet fruchtbar und reich, ihre Truppen zum Kriege geübt, und ihre Festungswerke konnten schon den mächtigsten Heeren Trotz bieten. Schon vierzig Jahre waren verflossen seit

1216. der Schlacht bei Lignano, die die lombardische Freiheit gesichert, und die Häupter der Staatsräthe, die Greise, die des unbegrenzten Zutrauens der Republik genossen, waren vielleicht in den Armen ihrer auswandernden Eltern geflüchtet worden, als funfzehn Jahre vor dieser Schlacht die Stadt geschleift wurde; vielleicht hatten sie sich mit ihnen in den Schlamm gewälzt, als die verbannten Mailänder Barbarossas auf seinem Durchzuge harrten, um seine Gnade zu erbetteln. Als späterhin die Stadt wieder aufgebaut wurde, waren alle Zeugen gewesen der edlen Bestrebungen ihrer Mitbürger und ihrer Siege. Es waren die Erinnerungen ihrer Kindheit, ihrer Jugend, jener Lebenszeit, wo die regsamere Phantasie sich jedem Eindruck öfnet, und, was sie aufgenommen, unauslöschbar bewahrt. Auch konnten die Mailänder Barbarossas Kindern nie die Schlachten und die Grausamkeit ihres Vaters vergessen; und während die Bürger, die Friedrichen I bekimpft hatten, ihm nach dem Kostnitzer Frieden die Thore freiwillig öfneten, und ihre Aussöhnung mit ihm durch glänzende Feste feierten, rasteten

die beiden folgenden Geschlechter keinen Au- 1216.
genblick, seinem Enkel Friedrich II Feinde
zu erregen, oder ihn hartnäckig zu bekriegen.

Diesem Gefühl tiefgewurzelten National-
grolls muß man die Standhaftigkeit zuschrei-
ben, mit der die Mailänder der Partei
Ottos IV ergeben blieben, obgleich dieses
Haupt der guelfischen Faktion zum Verthei-
diger der Reichsvorrechte und zum Feinde
des H. Stuhls sich aufwarf, und der Kirche
Bannstralen gegen seine Anhänger geschleu-
dert wurden.

Noch während der Lebenszeit Innocenzens
wurden die Mailänder vor das lateransche
Concilium berufen, und aufgefodert, die
Partei eines geächteten Kaisers zu verlassen.
Im folgenden Jahre hatten sich zwei Cardi-
näle auf Befehl des Pabstes nach Mailand
begeben, und der Republik im Namen des
Hauptes der Kirche die Weisung ertheilt,
Friedrichen gegen Otto, ihren alten Ver-
bündeten, Beistand zu leisten. *) Zu dieser
Zeit gehorchten zitternd die Höfe der Könige
Auffoderungen dieser Art. Aber unabhän-

*) Galvan. Flammæ Manip. Flor. C. 248 et 249. T. XI. p. 666.

1216. giger waren die italiänischen Republiken; und die Cardinäle, überzeugt, daß sie, statt die verlangte Hülfe zu erlangen, nicht einmal die Mailänder von ihrem Bunde mit Otto IV würden losreißen können, belegten beim Abzuge ihre Stadt mit dem Kirchenbann.

Um diese Zeit hatten die Mailänder mit Thomas, Grafen von Savoyen, ein Bündniß geschlossen. Die mit ihnen damals verbündeten Städte waren Crema, Piacenza, Lodi, Vercelli, Novara, Tortona, Como und Alexandrien. Nicht nur vermochte der päbstliche Bann diesen Verein nicht aufzulösen; er schien ihn nur noch enger zusammenzukütten. Die Städte Pavia, Cremona, Parma, Reggio, Modena und Asti, waren zur Gegenpartei oder den Gibellinen übergetreten; Brescia, sonst immer mit Mailand verbündet, schien zu dieser Zeit an Italiens innern Kriegen keinen Theil zu nehmen. *) Durch langen Bürgerkrieg geschwächt, und durch ein Erdbeben, das seine prächtigsten Paläste umgestürzt hatte, halb in Schutt verwandelt, suchte es durch Ruhe

*) Jacobi Malvecii Chronicon Brixianum. Distinctio VII. C. 96. p. 900.

von den erlittenen Drangsalen sich wieder zu 1217.
erholen. Bergamos Name wird in den gleich-
zeitigen Geschichtschreibern auch nicht einmal
genannt.

Jede Stadt schreibt sich, während des fast allgemeinen Krieges, der auf den Bann des Pabstes folgte, in ihren Chroniken Siege zu; woraus sich folgern läßt, daß die Schalen ohngefähr gleich schwebten. Doch scheint es, daß die Stadt Pavia eine Reihe von Unfällen erlitt, daß Lomellina verheert, und mehrere jenseits des Po gelegenen Schlösser abgebrannt wurden: welches alles diese Republik endlich zu dem Entschluß brachte, ihren frühern Verbündeten zu entsagen, und sich an die Mailänder anzuschließen. *) So wurde auch die Stadt Asti nicht minder mitgenommen, zuerst durch die Alexandriner, die sie gegen sich aufgereizt hatte; dann durch die Mailänder selbst. **) Wirksamer war der Widerstand, den Cremona derselben Verbündung entgegensetzte. Den sechsten Junius
1218 kam es zwischen den Heeren beider 1218.

*) Galvan. Flammæ Manipul. Flor. C. 250. p. 667.

**) Chronicon Astense, ab Ogerio Alferio edita. T. XI. p. 142.

1218. Bünde bei Ghibello zu einer blutigen Schlacht. Die Pavesaner waren gezwungen worden, sich dem Heer der Mailänder anzuschließen, zu denen noch die Truppen von Vercelli, Novara, Tortona, Como, Alexandrien, Lodi und Crema stießen. Ihrerseits hatten sich die Cremoneser mit Hülfsvölkern aus Parma, Reggio und Modena verstärkt. Die Schlacht währte von Mittag bis tief in die Nacht, und endigte sich mit gänzlicher Niederlage der Mailänder. *)

Neben diesen Kriegen der Städte gegen die Städte, entspannen sich noch oft Fehden im Innern selbst der Republiken; Fehden, die durch den Uebermut der Edlen, oder die Eifersucht der Bürger veranlaßt wurden. Nachdem jene durch Waffen waren gezwungen worden, ihre festen Burgen zu verlassen, um in den Städten als Bürger sich anzusiedeln, schienen sie durch ihre Niederlage an Kräften vielmehr gewonnen zu haben. Nicht mehr wie ehmals waren sie zerstreut und ohne Zusammenhang untereinander;

*) Chronicon breve Cremonense, T. VII. p. 640. — Joh. de Mussis Chron. Placent. T. XVI. p. 458. — Chron. Parmense. T. IX. p. 764.

vielmehr fanden sie sich mit ihresgleichen 1218.
unmittelbar in Berührung, und im Stande
mit andern Edlen in nähere Verbindung ein-
zutreten. Dadurch wuchs ihre Verachtung
gegen die Bürger, denen sie augenblicklich
nachzugeben gezwungen worden, und für
deren geborne Herren sie sich zu halten ge-
wohnt waren. Sie eigneten sich ausschlies-
send den Namen Krieger (Milites) zu, und
obschon zu dieser Zeit Tapferkeit und Mut
allgemeines Eigenthum der Italiäner war,
ist es doch wahrscheinlich, daß sie als Krie-
ger Bürgern den Rang abgewannen, deren
Hauptgeschäft das Fechten nicht seyn konnte.
Die Umwandlung, die in allen Republiken statt
gefunden, als den Podestaten die Obergewalt
übertragen ward, war dem Adel günstig
gewesen. Eine eifersüchtige Bürgerschaft
konnte wohl ihren eigenen Adel von den
Staatsämtern ausschliessen wollen; aber so
oft sie sich entschloß, im Auslande einen
Unbekannten zu wählen, um sich seiner Herr-
schaft zu untergeben, konnte sie das uralte
Vorurtheil aller Menschen für Rang und
Geburt von sich nicht abstreifen, — jenes
Vorurtheil, das da so natürlich die Wahlen

lenkt, wo Kenntnis andrer Eigenschaften fehlt. Es war Grundgesetz in allen italiänischen Republiken, nur einen Edlen zum Podestat zu wählen; und dieses Gesetz wurde selbst dann nicht abgeschaft, als in dem wildesten Feuer der Bürgerkriege der Adel in jeder Republik herabgewürdigt und aller Bürgerrechte beraubt wurde. Indeß suchten die edelgebornen Podestats in den Räthen sich nur mit Männern ihres Standes zu umgeben. Und war ihre Amtszeit vorüber, so brachten sie Gewandtheit in den öffentlichen Geschäften, ein geübtes Talent und das Gefühl ihrer Ueberlegenheit über Bürger und Handwerker, die die ersten Stellen bekleideten, in ihr Vaterland zurück. Sie versuchten dann durch Drohungen und Uebermut die Vorrechte, die in ihrem Wahne nur ihnen gebührten, gewaltsam zu ertrotzen. Andrerseits hatten die Bürger in den Beratungen des Marktes sich einige Geschäftskunde erworben; sie waren bewafnet, sie hatten für Freiheit gekämpft, nicht blos für Abänderung des aufgelegten Joches. Unter einer schützenden Regierung waren Handel und Gewerbe in ihrer Mitte emporgekom-

men, und sie hatten besser von sich denken gelernt, da ihr Wohlstand unabhängiger geworden. Auch waren sie weit entfernt, ihren Antheil an der öffentlichen Verwaltung aufgeben zu wollen, und überall bei Prunkgelegenheiten, in den Räthen, in Gesandtschaften, dem Adel allein die Vertretung des Staats zu überlassen.

Zu Mailand wurde den Edlen durch den 1221.
Erzbischof die Hand geboten, der nicht ohne Eifersucht sich jedes Antheils an der Regierung entäußert sah. Im Jahr 1221 wuchs der wechselseitige Groll beider Parteien bis zur Erbitterung. *) Die Edlen mußten die Stadt verlassen, und sich in ihren Burgen befestigen. Hier verfolgte sie das Volk. Viele dieser Festungen wurden nach einer kurzen Belagerung eingenommen und geschleift, und in Jahresfrist sah sich der Adel genöthigt um Friede zu bitten. Mailands große Bevölkerung mußte der demokratischen Partei das Uebergewicht zusichern. Zu Piacenza neigte sich das Kriegsglück mehr auf Seiten der Edlen. Auch sie verließen die Stadt; aber im Blachfelde, mitten unter

*) Galvan. Flammæ Manip. Flor. C. 254. 255. p. 668.

1221. ihren Vasallen, gewannen sie die Ueberlegenheit wieder, die sie im Umkreise der Stadt verloren. Endlich sandte ihnen der Pabst den Cardinal von Ostia als Vermittler. Dieser Prälat beendigte ihre Fehden im Jahr 1221 durch einen Friedensvergleich, der die Häfte der Magistrats- und zwei Drittheile der Gesandtschaftsstellen dem Adel zusicherte, indeß der Ueberrest der öffentlichen Aemter dem Volke blieb. *) Die Stadt Cremona wurde durch ähnliche Auftritte erschüttert, und sie verdankte die Wiederherstellung des Friedens der unmittelbaren Dazwischenkunft Honorius III. Das Breve das Er bei dieser Gelegenheit ertheilte, hat uns ein Geschichtschreiber dieser Stadt aufbewahrt. **) Eine Stelle des modenesischen Annalisten weißt auf den Ausbruch gleicher Unruhen in seinem Vaterlande hin. ***) Wir wurden schon veranlaßt der brescianischen zu erwähnen; und so scheint es, daß fast keine Stadt der Lombardei gegen Gährungen dieser Art sich ganz verwahren konnte.

*) Chronicon Piacentinum, p. 459.

**) Campi Cremona Fedele. Lib. II. p. 42.

***) Annales veteres Mutinenſium, T. XI. p. 58. ad ann. 1224.

Mehrere neueren Geschichtschreiber, *) wenn 1221.
sie dieser ununterbrochenen Kriege zwischen
den Städten, dieser Feindseligkeiten erwäh-
nen, die unter den verschiedenen Ständen der
Bürger immer aufs neue wieder auflebten,
stellen uns Italiens ehemaligen Zustand als
äußerst unglücklich vor, und geben ihrer
Zeit entschieden den Vorzug. Bei der Wäh-
rung der Glückseligkeit eines Volkes ver-
gessen wir in unsern Tagen das Wohl einer
zahlreichen Menschenklasse mit in Anschlag
zu bringen, die die gesellschaftliche Einrich-
tung allen Wechsel des Kriegs und des Mis-
geschicks zu erfahren ausersehen hat. Es ist
ihr Handwerk, sagen wir, wenn von dem
Elend der Soldaten die Rede ist, — gleichsam
als ob das Leiden ein Handwerk wäre. Da-
mals war der Krieg noch kein Handwerk;
er wurde nicht feilen Söldlingen überlassen,
deren Herzen die von ihnen verfochtene
Sache fremd ist, und die, um sich ihrem
Stande einzugewöhnen, über das Mißver-
hältniß zwischen der Gefahr, der sie sich preis-
geben, und dem Zweck, den sie sich vor-
setzen, sich selbst verblenden müssen. Der

*) Denina Muratori, Tiraboschi etc.

1221. italiänische Soldat stritt vor den Mauern seines Geburtsorts, nicht blos für sein Vaterland, sondern auch für sich selbst; um einen bekannten Zweck zu erreichen; um einer Leidenschaft, die auch in seinem Herzen glühte, zu fröhnen. Wurde er verwundet, so siechte er nicht in Spitälern weg, der harten Gleichgültigkeit untergeordneter Wundärzte überlassen; am Abend selbst noch wurde er in sein eigen Haus zurückgebracht, und in den Armen seiner Gattin, seiner Mutter, seiner Schwester, die mit der zärtlichsten Sorgfalt ihn pflegten, vergaß er seiner Schmerzen. Fiel er in der Schlacht, so geschah es im Feuer vaterländischer Begeisterung, für eine Sache die ihm heilig war, in den Umarmungen seiner Freunde, seiner Mitbürger. Er wurde nicht, wie bei uns der gemeine Soldat, als ein abgezogenes Wesen, nur im Schlachtbericht unter Zahlreihen eine Stelle einzunehmen bestimmt, den Todten zugeworfen. Nein, einen Menschen, einen Bürger hatte man verloren; und so wurde er als Mensch und Bürger beweint. Am Abend der Schlacht, wenn nicht die Botschaft seines Falls zu seiner Familie erscholl,

erwarteten ihn sehnsuchtsvoll die Grüsse und 1221.
Liebkosungen seiner Kinder.

Auch bedurfte es zur Ergänzung des Heers keiner gewaltthätigen Anwerbungen; der Krieg war vorübergehende Pflicht, ich möchte fast sagen, Ergötzung jedes Bürgers; der Krieg, dem er alljährlich zwar nur einige Tage widmete, nach welchen er zu seinen gewohnten Beschäftigungen zurückkehrte; dem er aber nie ohne inniges Gefühl seiner Wichtigkeit und der Ehre seines Vaterlandes oblag; — der Krieg, der in ihm die Angewöhnung zur Tapferkeit erhielt, eine Angewöhnung die, ohne verderbliche Folgen, bei der Masse des Volks nicht ersterben darf, und die bei den Neuern nicht bestehen würde, wenn ein andrer Privatkrieg, den man damals nicht kannte, wenn der Zweikampf ihm nicht Dauer gäbe.

In unsern Tagen raffen Schlachten weniger Menschen weg, als Seuchen, und diese weniger, als die Erinnerung an das Geburtsland, — diese Erinnerung an ein verlornes Gut, die jährlich der Neuangeworbnen so viel in bitterm Gram aufzehrt. In den italiänischen Kriegen begann alles,

endigte sich alles mit der Schlacht; kein Krieger fiel anders als durch das feindliche Schwerdt, und doch waren diese Schlachten weniger mörderisch als heut. Wenn wir unsre Blicke auf das ganze Europa hinrichten, so kostete im dreizehnten Jahrhundert der Krieg, obschon er die Thür jedes Bürgers gleichsam berührte, der Gesammtbevölkerung weniger Menschen als im achtzehnten. Auch traf diese schrecklichste aller Plagen kein Haupt, das sich ihm nicht freiwillig darbot.

Wirklich mußten auch innere Feindseligkeiten sowohl als äußere Kriege den Städten, weder das Wachsthum ihrer Volksmenge, noch ihres Wohlstandes verkümmern, da zu derselben Zeit die Chroniken jedes Orts uns unaufhörlich von der Nothwendigkeit sprechen, in der sich alle befanden, den Umfang ihrer Mauern zu erweitern, *) und zugleich uns anzeigen, wie viele öffentlichen Gebäude

*) Siehe Annales Veteres Mutinenses ad ann. 1188. 1200. 1211. 1214. 1226 etc. p. 55 — 58. Malvecius Chron. Brixian. C. 100. 102. Ann. 1223. p. 901. Chronicon Parmense ad ann. 1221. p. 764. — Memoriale Potestatum Regiensium ann. 1229. Tom. VIII. p. 1106 etc.

jede Stadt aufgeführt, wie viele Schlösser sie befestigt, wie viel unbezweifelte Beweise ihrer Macht und ihres Reichthums jede gegeben habe. In den Jahrbüchern der Stadt Asti finden wir eine merkwürdige Hinweisung auf diesen zunehmenden Wohlstand. Im Jahr 1226, sagen sie, fingen die Einwohner von Asti an nach Frankreich und den ultramontanischen Ländern hin, Geld auf Zinsen zu leihen. Sie zogen aus dieser Art des Handels einen beträchtlichen Gewinn, dem aber nicht geringerer Verlust nachfolgte. *) Wirklich ließ im September 1256 der König von Frankreich in seinen Staaten alle Wechsler von Asti, ohngefähr hundert und funfzig an der Zahl, verhaften, und all ihr Vermögen, das die Summe von achtmal hundert tausend Pfund überstieg, in Beschlag nehmen. Ohne eben anzunehmen, daß die Stadt Asti eine so ungeheure Summe zu verlieren vermocht hätte, die in unserm Gelde über siebenundzwanzig Millionen Franken betragen würde, **)

*) Chronic. Astense Ogerii Alferii T. XI. p. 142. 143.

**) Wäre hier von Mailänder Livres die Rede, so würde, wenn wir nach dem Fuße der Terzaruoli

läßt sich doch aus einem solchen Handel folgern, daß in der Lombardei die Kapitalien sich sehr gehäuft haben mußten, da die Gewerbe und der Anbau des Landes Ueberschüsse erzeugten, die man an fremde Nationen verleihen konnte. Man weiß, daß als Folge dieses Handels, an dem alle Städte des nördlichen Italiens Theil nahmen, in Frankreich ohne Unterschied allen Wuchrern und Wechslern der Name Lombarden gegeben wurde.

In Emilien war damals Bologna, wie Mailand in der Lombardei, ein Mittelpunkt um den sich alle Unterhandlungen benachbarter Städte drehten. Bologna, das sich rühmt, eine der ersten Städte gewesen zu seyn, die sich republikanischer Unabhängigkeit erfreuten, und das die Urkunde, die es für eine freie Gemeinheit erklärt, bis in die Zeiten Ottos I

von 1250 rechnen, deren sechzig Ein Pfund ausmachen, ein solches Pfund vierunddreißig Livres sieben Sols sechs Deniers betragen, und somit die 800,000 Livres über siebenundzwanzig und eine halbe Million Pfund unsers Geldes sich belaufen. Es fehlt indes an bestimmten Angaben, den Werth der Münze von Asti in diesem Zeitpunkt festzusetzen.

zurückversetzt, hatte bis dahin vermieden, durch aufsehuerregende Umwälzungen, oder durch große Misgeschicke, in der Geschichte eine Rolle zu spielen. Der Ruhm, den es sich errungen, war edlerer Natur. Schon damals führte es den Beinamen des Gelehrten; es war die erste Stadt in der die römische Rechtslehre vorgetragen wurde, und die älteste Hochschule Italiens.

Schon gegen Ende des eilften Jahrhunderts hatte eine freie Gesellschaft Gelehrter, wie sie in jener Zeit beschaffen seyn konnten, den ersten Grund zur Hochschule von Bologna gelegt. *) Sie hatten in dieser Stadt eine Schule der Logik und der Grammatik eröfnet, und wenige Zeit nachher, im Anfang des zwölften Jahrhunderts, hatte Irnieri oder Warnieri Justinians Gesetze dahin gebracht, und zum erstenmal vor einer zahlreichen Versammlung sie öffentlich auszulegen angefangen. Nach Irnieri setzten andere Rechtsgelehrte die nämlichen Vorlesungen fort, und der Lehrstuhl der Rechtswissenschaft gab der Hochschule von Bologna

*) Tiraboschi Storia della Letteratura ital. Tom. III. Lib. II. C. 7. §. 10 et seq.

vorzüglich ihren Ruf. Eben diesem Lehrstuhl verdankte sie die ersten Vorrechte, die den Wissenschaften von einem Kaiser, Friedrich Barbarossa, und die ersten Begünstigungen, die von einem Pabste, Alexander III, einer Hochschule zu Theil wurden.

Im folgenden Jahrhundert gewann die Hochschule von Bologna noch mehr Festigkeit; sie war die erste und berühmteste in ganz Europa, in Hinsicht auf das bürgerliche und geistliche Recht. Auch die übrigen Wissenschaften wurden dort mit Beifall vorgetragen. Zahlreich waren die Schüler, berühmt die Lehrer, und die Stadt suchte ihre Ehre in dem Besitz einer so angesehenen Schule. Sie verpflichtete eidlich die Lehrer, in keiner andern Stadt Lehrstühle zu eröfnen, und wandte alles an sie an sich zu fesseln, während die Städte Vicenza, Padua, Modena, Arrezzo und Neapel, wo späterhin ähnliche Schulen sich bildeten, von rühmlicher Eifersucht entflammt, sich ihrerseits bemühten, durch reiche Begünstigungen Lehrer anzulocken, und mit Bologna, dessen Hochschule es ihnen zuweilen gelang nahmhafte Män-

ner zu entziehn, die Ehre theilten, in Italien Wiederhersteller der Wissenschaften zu seyn.*) Vielleicht enthielten sich die Bologneser lange eines thätigen Antheils an den Fehden der Kaiser und der Päbste, blos um ihrer Hochschule nicht zu schaden. Sie suchten das Wohlwollen aller Regierungen sich zu gewinnen, und glaubten diese Art von Achtung allen Fremden, die die Liebe zu den Wissenschaften in ihren Mauern versammelt hatte, schuldig zu seyn. Zwar neigten sie sich am meisten zur Guelfenpartei; aber doch äußerten sie gegen Friedrich große Ehrerbietigkeit, und nur nothgetrieben, und gleichsam durch ihn selbst dazu gezwungen, brachen sie mit ihm.

Das bolognesische Gebiet gränzte nach der Apenninenseite zu, an das pistojische und das florentinische. Aber die Berge zogen eine hinreichende Scheide zwischen beiden Republiken, um sie gegen feindliches Ineinandergreifen zu verwahren: um so mehr, da sie mit unabhängigen Lehen, Besitzungen der Grafen Guidi, Ubaldini, Ubertini, Tarlati übersäet waren. Diese Edlen

*) Tiraboschi, Tom. IV. Lib. I. C. 3.

hatten die Oberherrlichkeit keiner Republik noch anerkannt, und bestrebten sich durch Erhaltung des Friedens in ihren Gebirgen, die Augen derselben von sich abzulenken. Nördlich hatten die Bologneser die Ferrarenser zu Nachbarn, die immer von Faktionen zerrissen, und wechselsweise durch Azzo von Este und die Guelfen, dann durch Salinguerra und die Gibellinenpartei beherrscht wurden. Westlich hielt Modena, und östlich Imola, fest an der Gibellinenpartei, und mit diesen beiden Städten fand sich Bologna am meisten in Krieg verwickelt. Romagna, so wie die Lombardei, zerfielen in zwei Verbündungen. Die Städte Faenza, Cesena und Forli schlossen sich an Bologna, indeß Rimini, Fano, Pesaro, Urbino und die Grafen von Montefeltro die Gegenpartei bildeten. Aber enthielten wir uns schon einer umständlichen Beschreibung der lombardischen Kriege, so haben wir mehr Grund noch, bei den romagnesischen uns kurz zu fassen. *) Dort waren die Völker ohnmäch-

*) Chron. di Bologna di fra Bart. della Pugliola. T. XVIII. p. 251. — Annales Cæsenates. T. XIV. p. 1093.

tiger, die Städte weniger bevölkert; dort mußten Siege und Niederlagen auf das Schicksal Italiens weniger einwirken. Auch ereignete sich bei der Schutzertheilung, die im Jahr 1216 die Bologneser ihren cesenischen Bundesgenossen gewährten, so wenig als bei dem Kriege, den sie im Jahr 1228 gegen die Modeneser führten, irgend etwas der Aufmerksamkeit würdiges. *) Wichtiger war ein zweiter Krieg der Bologneser mit Imola. Im Lauf des Jahrs 1222 verheerten sie viermal das Gebiet dieser Stadt, und bedrängten die Einwohner dergestalt, daß, um Friede zu erhalten, sie sich der harten Bedingung unterwerfen mußten, ihre Festungswerke abzutragen, die Thore ihrer Stadt abzuliefern, die dann im Triumph nach Bologna gebracht wurden, und endlich einen Bologneser zum Podestat anzunehmen. **) Bei Anlaß eines für Imola so demütigenden Vertrags, übernahm Friedrich den Schutz der letztern Stadt; er bedrohte

*) Chron. Mutinense. T. XV. p. 559.

**) B. della Pugliola, Chron. di Bologna, p. 253. Mathæi de Griffonibus, Memoriale historicum de rebus Bononiens. T. XVIII. p. 109. — Ghirardacci Istoria di Bologna, Lib. V. p. 140.

die Bologneser und ihren Prätor mit seinem ganzen Zorn, und so zwang er sie zu seiner Gegenpartei sich zu schlagen.

Friedrich II, oder Friedrich Roger, wie man ihn, bis er Kaiser wurde, nannte, war in Deutschland, als man ihm die Nachricht vom Tode Innocenzens III und der Erwählung Honorius III überbrachte, der vier Jahre lang als sein Statthalter Palermo verwaltet hatte. Friedrich erfuhr jetzt zum andernmal, daß keiner seiner Minister auf den päbstlichen Thron gehoben werden könne, *) ohne sein Feind zu werden. Der in den Obern umgewandelte Untergebene widersteht selten der Versuchung, seinem vorigen Herrn zu zeigen, daß nun auch er ihn zu demütigen oder zu peinigen im Stande sey. Obschon Friedrich noch immer den H. Stuhl gegen Kaiser Otto verfocht, so schrieb ihm dennoch in hohem Ton der neue Pabst: er möchte seinem Sohn Heinrich das Königreich Sicilien abtreten, daß dies Königreich nicht mit Deutschland vereinigt bliebe. Otto starb hierauf den neunzehnten Mai 1218, und nun legte Friedrichen eben dieser Pabst neue

*) Giannone Istoria civile di Napoli, Lib. XVI. Introd.

Bedingnisse auf, bevor er seinem Verspre-
chen, ihm die Kaiserkrone auf das Haupt zu
setzen, Genüge leistete. Er verlangte von ihm
die Zusage, ungesäumt nach dem gelobten
Lande aufzubrechen, um es den Sarazenen,
die es größtentheils an sich gerissen, wieder
abzukämpfen, so wie die Abtretung der an
der Südseite Terracinas und der pontinischen
Sümpfe gelegenen Grafschaft Fondi.

Man erkannte in Friedrich den Charakter
der fürstlichen Familien, deren Sproß er
war, und der Nationen unter denen er ge-
lebt hatte. Von den Fürsten des schwäbi-
schen Hauses war ihm Neigung zum Kriege,
und ein oft in Wildheit ausartender Mut
angestamt; aber wie sein erster mütterlicher
Ahn, Robert Guiscardo, und wie die Nor-
mannen, seine Vorfahren, wußte er Ver-
schlagenheit und die tiefste Verstellung mit
der Tapferkeit zu paaren. Sein Aufwachsen
unter der Zuchtruthe des römischen Hofes,
hatte ihn gewöhnt dieser Waffen der Ohn-
macht sich zu bedienen, die er in spä-
term Alter vielleicht verachtete. Er setzte
den Ränken der Päbste, die lange Freund-
schaft für ihn heuchelten, Geschmeidigkeit

und oft Treulosigkeit entgegen; seine Worte waren nie der Abdruck seiner Gedanken, und seine Versprechungen leisteten selten für seine künftigen Handlungen Gewähr. *)

Wahrscheinlich war es nicht Friedrichs ernster Wille, nach dem gelobten Lande zu ziehn, als er gegen den Pabst Honorius sich dazu verpflichtete. Seine Herrschaft über Deutschland stand noch nicht fest, und nach Ottos Tode glaubte er noch zwei Jahre dort verweilen zu müssen, ehe er nach Rom, zu Erhaltung der Kaiserkrone, aufbräche. Er
1220. ließ während dieser Zeit seinen Sohn Heinrich zum römischen König krönen. Friedrich hatte sich so jung verheirathet, daß dieser Sohn schon fast zehnjährig war, wiewohl er selbst erst im sechsundzwanzigsten Jahr seines Alters sich befand. Dann begab er sich an der Spitze eines glänzenden Heers nach Rom; auf dem Wege dahin vermied er die Lombardenstädte, die ihm Abneigung gezeigt hatten, und am zweiundzwanzigsten November 1220 wurde ihm vom Pabste

*) Siehe sein Schreiben an Honorius III vom sechszehnten Junius 1219, apud. Oder. Raynald. 1219. §. 7 et 8. p. 264.

die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt, nachdem 1220.
er zuvor seine Zusage, schleunig als Retter
nach dem gelobten Lande aufzubrechen,
wiederholt hatte. *)

Aber das Königreich Apulien erheischte,
mehr noch als Deutschland, die Pflege und
die heilende Hand seines Monarchen. Seit
der Regierung Wilhelms des Bösen, hatten
beinahe ununterbrochene innere Kriege es
zerrissen; und vermehrt wurde die Anarchie
durch den Antheil, den die Päbste an der
Regierung desselben sich anmaßten. Alle
Grafen, Eigenthümer einer Stadt oder einer
Burg, hatten sich dem Joch der königlichen
Oberherrschaft fast gänzlich entzogen. Frie-
drich, um der Zerrüttung entgegenzuarbei-
ten, verschmähte es nicht, Treulosigkeit und
Verrätherei zu gebrauchen. Mitten unter
den Festen, die seine Lehnsmannen bei seiner
Rückkehr ins Königreich ihm gaben, auf
seiner Durchreise durch St. Germano, zwang
er den Abt dieses Klosters, die Regalien
ihm wieder abzutreten, die dieser sich ange-
eignet hatte. **) Auch ließ er sich mehrere

*) Raynaldus, 1220. §. 21. p. 275.

**) Richardi de S. German. Chronic. T. VII. p. 992.

1220. vom Grafen von Aquila weggenommenen Plätze zurückgeben. Zu Capua setzte er ein Tribunal nieder, dem er die Untersuchung der Rechtstitel aller Lehnsleute übertrug, so wie die Vollmacht, die Lehen, über deren Besitz sich die Eigenthümer nicht zu rechtfertigen vermöchten, zu den Krongütern zu schlagen. Nach langwierigem Krieg zwang er die Grafen von Celano und Molisa sich ihm zu
1222. unterwerfen, *) und ließ viele ihrer Burgen zerstören. Endlich wurden auf seinen Befehl die Grafen Aquila, Caserta, San Severino und Tricarico verhaftet, weil sie nicht die in ihren Lehnsverträgen festgesetzte Zahl von Truppen gegen die Sarazenen in Sicilien ihm zugeführt hatten; und so gelang es ihm die Feudalunabhängigkeit seiner Baronen vollends zu unterdrücken.

Noch verworrener war der Zustand Siciliens. Empört hatten sich die inwohnenden Sarazenen aus Haß gegen die Christen, und weil sie unter der Last unerschwinglicher Abgaben erlagen. Sie besetzten die Gebirge in der Mitte der Insel, und unter Anführung Mirabets, eines ihrer Landsleute, verheer-

*) Richardi de S. German. Chronic. T. VII. p. 996.

ten sie das Thal Mazara. Die Nachbarschaft Afrikas setzte sie in den Stand, oft Hülfsvölker von ihren Landsleuten zu erhalten, die, in den Wüsteneien der Barbarei, an ein Räuberleben gewöhnt, freudig herbeieilten, die Beute des ausgeplünderten Siciliens zu theilen. Friedrich überzog sie mit Krieg, und nach mehrern Siegen erbot er sich in seinen Staaten ihnen neue Lände- 1223.
reien, fruchtbare, aber vom Meer entlegene Felder anzuweisen; doch unter der Bedingung, daß sie ihm von neuem huldigten und in seinen Heeren dienten. Mehrere Tausende nahmen diese Vorschläge an, indeß die Hartnäckigern fortfuhren ihre Gebirge zu vertheidigen. Friedrich versetzte die erstern nach Apulien hinüber, und räumte ihnen die Stadt Lucera und die schönen Ebenen Capitanatas ein.*) Diese erste Kolonie konnte, wie man behauptet, ihm an die zwanzig

*) Gianone Istoria Civile', Lib. XVI. C. 2. p. 1. — Richardi di S. Germano Chronic. p. 996. — Giovanni Villani, Lib. VI. C. 14. T. XIII. p. 162. Die italiänischen Geschichtschreiber verwechseln oft Lucera mit Nocera de Pagani. Dieser Beiname wurde der Stadt des disseitigen Fürstenthums, und nicht der Hauptstadt der Capitanata gegeben.

1224. tausend Soldaten liefern. Vierundzwanzig Jahre später vermochte er den Rest der Sarazenen, bei gleichen Bedingungen, sich in ein reiches Thal zwischen Neapel und Salern niederzulassen, wo sie die Stadt Nocera bewohnten, die von diesem Zeitpunkt an den Zunamen Nocera de Pagani beibehalten hat.

Während sich Friedrich der Unterwerfung seiner Lehensmannen durch Zerstörung ihrer Schlösser versicherte, ließ er selbst in allen größern Städten Siciliens und Apuliens Schlösser aufführen, und besetzte sie mit Mannschaft von bewährter Treue, die er für die Erhaltung der ganzen Insel verantwortlich machte. Unter diesen Schlössern hat sich, mitten in Neapel, Capuano, der heutige Palast der Könige, als ein Denkmal der Prachtliebe Friedrichs erhalten. *) Vielleicht bewog in der Folge die Schönheit dieses Palastes seine Nachfolger, Neapel zur Hauptstadt ihres Reichs zu erheben. Eine wichtigere Begünstigung hatte um eben diese Zeit Friedrich dieser Stadt verliehen. Er hatte dort eine Hochschule gegründet, zu der

*) Giovanni Villani Stor. Fior. Lib. VI. C. 1. p 155.

die berühmtesten Gelehrten Italiens berufen 1224.
wurden, um das Recht, die Gottesgelahrt-
heit, Arzneiwissenschaft und Sprachlehre
vorzutragen. *) Er stattete sie mit den bedeu-
tendsten Vorrechten aus, und um dorthin
aus allen seinen Staaten die lernbegierige Ju-
gend zu versammeln, verordnete er, daß
wer in Zukunft irgend ein gelehrtes Amt
bekleiden wolle, dort seine Grade erhalten
haben müsse. Den Lehrern dieser Schule
gab er die Befugniß, alle rechtlichen Strei-
tigkeiten der Schüler selbst zu schlichten.
Ja er sandte sogar den Lehrern und Schü-
lern von Bologna den Befehl, sich nach
Neapel zu verpflanzen, zur Zeit wo die
erstere dieser Städte seinen Zorn auf sich
geladen hatte. Aber die republikanische Hoch-
schule achtete weder seines Befehls noch
seiner Drohungen.

Während Friedrich in seinen Reichen Ruhe
und Ordnung wiederherzustellen bemüht
war, drohte den Angelegenheiten der Chri-
sten im gelobten Lande völliger Untergang.
Ein Legat hatte sich das Recht angemaßt,

*) Petri de Vineis Epistola, Lib. III. ep. 10. 11. 12.
13. Edit. Basil. 1566. p. 411 et seq.

1224. die Truppen der Kreutzfahrer zu führen, und seine Unwissenheit oder sein Starrsinn hatte den Verlust von Damiette und eines blühenden Heers veranlaßt. *) So oft der Pabst von irgend einem Unfall der lateinischen Truppen Nachricht erhielt, bestürmte er Friedrichen mit einem neuen Sendschreiben, um ihn zur Rettung Palästinas aufzuregen, und suchte abwechselnd durch Drohungen und Bitten ihn zum Aufbruch zu vermögen. Endlich glaubte er ein wirksameres Mittel gefunden zu haben: — Friedrichen selbst die Thronfolge Jerusalems zuzusichern. Dieser Fürst hatte so eben seine Gemahlin, Constantia von Aragonien, verloren; Johann von Brienne, der durch das Recht seiner Gemahlin damals Titularkönig von Jerusalem

*) Raynaldi Annal. Eccles. 1218. §. 11. p. 261. 1219. §. 12 et seq. p. 265. 1220. §. 55. p. 281. et 1221. §. 10 et seq. p. 283. Es ist von dem fünften Kreutzzuge die Rede, den die Könige von Cypern, von Jerusalem und von Hungarn, die Herzoge von Oestreich und von Bayern, Walther von Avesne u. a. anführten. Das Heer versammelte sich zu Acre 1217. Die Geschichte dieses unglücklichen Kreutzzuges hat Jakob von Vitry beschrieben, Lib. III. p. 1129 et seq. und Oliverius, Scholast. Colon. p. 1188. Gesta Dei per Francos.

war, hatte eine Tochter, Yolante, recht- 1225.
mäßige Erbin dieses Königreichs, das die Sarazenen schon besaßen. Mit dieser vermählte sich Friedrich, auf Einladung des Pabstes, in zweiter Ehe. Seit dieser Vermählung im Jahr 1225, fügte er seinem Wappen das Kreutz zu, und seinem Titel den Namen eines Königs von Jerusalem.

Wie sehr bis dahin über Friedrichs aufrichtige Gesinnungen Zweifel obschweben mochten: gewiß ist es, daß er von nun an zu wiederholtenmalen den Christen ins gelobte Land Verstärkungen zusandte, und daß er sogar sich selbst rüstete, an der Spitze eines Heers hinüberzusetzen. Aus Deutschland, England und Italien trafen Kreutzfahrer zu Brindisi zusammen. Friedrich ließ Uebersfahrtschiffe für sie bereiten, und am achten September 1227 bestieg er endlich selbst, 1227.
mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, dem Ausgezeichnetesten unter den deutschen Kreutzfahrern, die Flotte. Aber bei den Truppen der nördlichen Völker, die während der Sommerhitze unter diesem glühenden Himmelsstrich zusammengeflossen, und dort mehrere Monate, in Erwartung der

1227. Ueberfahrtschiffe, geblieben waren, hatten sich verheerende Seuchen erzeugt. Schaarenweise welkten die Menschen dahin, und was die Pest verschonte, verlor den Mut. Selbst den Landgrafen ergriff das Uebel und legte ihn ins Grab. Auch Friedrich erkrankte endlich; und nun wäre es Tollkühnheit gewesen, eine Unternehmung, die unter so ungünstigen Vorbedeutungen begonnen, mit Hartnäckigkeit fortzusetzen. Friedrich stieg ans Land, und verschob den Kreuzzug aufs folgende Jahr. *)

Inzwischen war Honorius III im Laufe selbst dieses Jahres gestorben, und man hatte ihm Gregor IX, aus der Familie der Grafen von Signa, den Neffen Innocenzens III, zum Nachfolger gegeben. Dieser neue Pabst, der sich mit der Hofnung geschmeichelt hatte, das erste Jahr seiner Regierung durch das Gelingen eines Kreuzzuges verherrlicht zu sehen, überließ sich der unbändigsten Wut, da ihm jetzt seine Erwartungen vereitelt wurden. Er bedurfte eines Schuldigen, um seinen Groll an ihm auszulassen, und so

*) Richardi de S. German. Chron. p. 1002. — Petri de Vineis Epistol. Lib. I. epist.. 21. p. 152.

schleuderte er, ohne Mahnung, ohne vor- 1227.
ausgeschickte Vorladung, am neunundzwan-
zigsten September gegen Friedrich den Bann,
weil er nicht, seiner Verpflichtung gemäß,
zu der bestimmten Zeit aufgebrochen war. *).

In den Umschreiben des Pabstes an die Geistlichkeit des Königreichs Neapel, gab er, zur Rechtfertigung eines so seltsamen Benehmens, als Grund an: der Kaiser habe die Kreutzfahrer absichtlich der Seuche preisgegeben, da er sie während der heißesten Jahrszeit an den ungesundesten Oertern versammelt; und dann eine erdichtete Krankheit vorgeschützt, um ungehindert seinen Lüsten fröhnen zu können.

Friedrich seinerseits sandte Gegenvorstellungen an alle Fürsten Europas. **) Von Puzzoli aus, wohin er sich begeben, um durch die dortigen, von den Dichtern des alten Roms gefeierten Bäder, seine Gesundheit herzustellen, schrieb er an die Cardinäle, an die Geistlichkeit seiner eignen Staaten

*) Schreiben Gregors IX an die Bischöfe des Königreichs Neapel, die Gründe seines Verfahrens enthaltend, ap. Raynald. ann. 1227. §. 30. p. 341.

**) Conrad Abbas Ursperg. Chronic. p. 324.

1227. und an alle Monarchen der Christenheit. Zugleich ließ er an die Kirchendiener in Neapel und Sicilien den Befehl ausgehen, des Banns, mit dem alle Orte, wo er sich aufhalten möchte, belegt worden, nicht zu achten, und den Gottesdienst nach wie vor zu versehen. *) Endlich, um die Aufrichtigkeit seiner früheren Zusage, und die Wirklichkeit der Krankheit, die ihn an der Erfüllung derselben gehindert, auf die unzweideutigste Weise zu beurkunden, verdoppelte er seinen Eifer, um sich in den Stand zu setzen, mit dem folgenden Sommer nach dem gelobten Lande hinüberzusegeln.

1228. Im Monat August 1228 waren Friedrichs Zurüstungen beendigt, und er brach wirklich nach Palästina auf, aber mit einem ungleich schwächern Heere als im vorigen Jahre. Denn mit Ausnahme weniger Deutschen hatte er keine Ultramontaner mehr unter seinen Befehlen. Wie im letzten Jahre schiffte er sich zu Brindisii ein, und landete nach einer glücklichen Ueberfahrt zu St. Jean d'Acre. **)

*) Petri de Vineis Epist. Lib. I. C. 23. p. 175.

**) Marini Sanuti Secreta Fidel. crucis, Lib. III. P. XI. C. 11. p. 211.

Dieser Zug, der zunächst bestimmt war, 1228.
die Ungerechtigkeit des päbstlichen Bann-
spruchs zu erhärten, galt Gregorn IX für
eine neue Beleidigung, nicht für die Ge-
nugthuung, die er foderte. Auch wütete er
nur noch heftiger gegen Friedrich, und er
begnügte sich nicht den Bann zu erneuern,
obgleich das römische Volk, aufgebracht über
eine solche Unbill, unter Anführung der Fran-
gipani, die Waffen ergriff und ihn nach
Perusa zu flüchten zwang: Gregor erklärte
dem Kaiser den Krieg; er predigte einen
Kreutzzug gegen ihn, und sandte unter der
Anführung Johanns von Brienne, Titular-
königs von Jerusalem und Friedrichs Schwie-
gervaters, ein Heer aus, das Königreich Apu-
lien zu verwüsten. *) In diesem Heere sah
man noch neben den Unterthanen des Pabstes
und seinen lombardischen Bundesgenossen, die
Bischöfe von Clermont und Beauvais. Im
folgenden Jahre wurden auch noch die Bi-
schöfe von Paris und Lion vom Pabste auf-

*) Rayn. Ann. Eccles. 1228. §. 5. p. 349. — Vita Gregorii IX. ex Cardinalis Arrogon Collect. p. 576. Scr. Rer. It. T. III. P. 1. — Chronicon Richardi de S. Germano p. 1004.

1228. gefodert, diesem heiligen Kriege beizutreten. Nicht etwa daß Friedrich bei seiner Abreise durch Abgesandte nicht versucht hätte, sich mit dem Pabst auszusöhnen; *) aber Gregor wollte sie nicht einmal vorlassen. Er foderte vielmehr die Dominikaner und Franziskaner auf, Friedrichs Unterthanen gegen ihn aufzuwiegeln, und selbst die Nachricht seines Todes zu verbreiten, um dem Johann von Brienne seine Eroberungen zu erleichtern.

So wurde auch im gelobten Lande selbst von den Ausgesandten des H. Stuhls allen Unternehmungen Friedrichs entgegengearbeitet. Der gegen ihn ausgesprochene Bannspruch erscholl durch ganz Palästina; der Patriarch von Jerusalem erklärte jeden Ort, den sein Monarch betreten würde, für entweiht; die Großmeister des Tempels und des St. Johannesordens weigerten sich seinem Gebote zu gehorchen, und Friedrich ward gezwungen zuzugeben, daß in seinem eignen Lager die Befehle nicht in seinem Namen, sondern im Namen Gottes und der gesammten Christenheit ausgetheilt wurden. **) Es ist schwer zu

*) Raynaldi 1228. §. 18. p. 352.

**) Bernardi Thesaurarii de acquis. Terræ Sanctæ T.

begreifen, wie bei diesen mannichfachen Wi- 1228.
derstrebungen es Friedrich dennoch gelang,
mit dem Sultan von Aegypten, mit dem er
sich in Unterhandlungen einließ, einen für
die Christenheit ehrenvollen Vertrag abzu-
schliessen. Der Sultan war zu dieser Zeit
Herr von Jerusalem; und da seine Musel-
männer sowohl als die Christen einen Begriff
von Heiligkeit mit dieser Stadt verbanden,
so glaubte er sich in seinem Gewissen ver-
pflichtet, ihnen die Freiheit zu sichern, nach
wie vor, ihrer Gewohnheit gemäß, dorthin
zu pilgern. Indeß zogen in beiden Religio-
nen nicht dieselben heiligen Stätten die
Verehrung der Gläubigen auf sich. Den
Christen war vorzüglich das H. Grab und
die über dem Grabe des Heilandes aufge-
führte Kirche ein Gegenstand andächtiger
Huldigung. Die Ehrfurcht der Muselmänner
lenkte sich ausschliessend auf den Tempel der
Juden, der auf den Trümmern des Salomo-
nischen errichtet worden; einen Tempel, der in
Mahomeds Erscheinungen eine der Rasten des

VII. Rer. Ital. c. 207. p. 846. — Giannone Lib. XVI. c. 7. — Secreta Fidelium Crucis Marini Sanuti Lib. III. P. XI. c. 12. p. 212.

Propheten bei seiner Himmelsreise gewesen
1229. war. Friedrich erbot sich, diesen Tempel nebst seinen Umgebungen unter der Hut der Muselmännzer zu lassen, wenn der Sultan ihm den Rest der Stadt und einen Theil ihres Gebiets abtreten wollte. *) Und als dieser Vorschlag Eingang fand, bewirkte er noch für die Pilger die Erlaubniß, auch diesen Tempel, freilich mit gebührender Achtung und Anstand, zu besuchen. **) Andrerseits räumte er den Muselmännern das Recht ein, in der Stadt Jerusalem umherzugehn, und er traf die weisesten Maßregeln, um zwischen beiden Völkerschaften das gute Verständniß wiederherzustellen. ***)

*) Diesen Vertrag hat Oderich Raynald ann. 1229. §. 15. et seq. p. 359.

**) §. 4. des Vertrags.

***) Der Pabst machte sich's zur Angelegenheit, den den Muselmännern eingeräumten Tempel mit der Kirche des H. Grabes, die den Christen aufbehalten worden, zu vermischen, und so beschuldigte er Friedrich zu einer Entweihung die Hände gegeben zu haben. Alle spätern Geschichtschreiber, selbst Giannone und Muratori nicht ausgenommen, haben sich durch das Geschrei und die Verdrehungen der kirchlichen Schriftsteller irre führen lassen. Indeß sind die Ausdrücke

Nachdem die Stadt Jerusalem durch den 1229.
Sultan Friedrichs Leuten wirklich übergeben worden, hielt dieser an der Spitze seines Heeres feierlich seinen Einzug in dieselbe, als die Hauptstadt seines neuen Königreichs. Aber der Patriarch war ihm zuvorgekommen, und hatte die Stadt und selbst die Kirche des H. Grabes, als entweiht durch die Gegenwart eines Geächteten, mit dem Bann belegt. Kein Priester fand sich, der dort Messe lesen wollte; und Friedrich, der hier die Krone seines Königreichs Jerusalem empfangen sollte, ward gezwungen, sie mit eigner Hand vom Altar zu nehmen und sich aufs Haupt zu setzen.

Auf die Nachricht dieses Vertrags schrieb Gregor IX an alle Monarchen Europas, um ihnen seine gänzliche Misbilligung desselben

des Vertrags sehr bestimmt, und nicht minder bestimmt der Bericht Richards von St. Germano. Auch beweist der in der Kirche des Grabes selbst abgelesene Achtsspruch, so wie die Krönung, die in derselben statt fand, augenscheinlich, daß diese in der Gewalt der Christen war. Gibbon hat zuerst diesen vorsetzlichen Irrthum der kirchlichen Geschichtschreiber aufgedeckt.

ben kund zu thun. Einen solchen Frieden *) nannte er: „eine scheusliche Frevelthat, die „Grausen und Entsetzen errege.“ Doch Friedrich, der den Briefen, in denen er die Wiedereinnahme Jerusalems gemeldet, auf das schleunigste mit seinem Heere nachfolgte, zwang sehr bald den Pabst seine Sprache zu ändern. Er nahm mit Gewalt alle Städte und Festungen wieder ein, die die Kirche erobert hatte, und verbreitete unter das Heer Johanns von Brienne einen solchen Schrecken, daß es sich entschaarte, und dieser graue Krieger fast allein die Flucht ergreifen mußte. Er empfieng die Beglückwünschungen des Senats und des römischen Volks, und flößte dem Pabst selbst so viel Furcht ein, daß dieser zu unterhandeln anfieng. **) Das Ergibniß dieser Unterhandlung war, daß der Pabst alle gegen den Kaiser ausgesprochenen Strafsprüche zurücknahm, und ihn mit der Kirche wieder aussöhnte, ohne andere Bedingung, als der allgemeinen Lossprechung der rebellischen Lehensmannen.

*) Epist. Gregor. IX. Lib. III. ep. 38. ap. Rayn. 1129. §. 24. p. 360.

**) Chronic. Richardi di S. Germano p. 1007 — 1021.

Indeß Friedrich seine ganze Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten seines Königreichs Apulien und des gelobten Landes verwandte; während er zugleich die Waffen der Sarazenen, der Kreutzfahrer, der empörten Baronen, und die heimlichen Ränke der Geistlichkeit bekämpfte, trat der Norden Italiens, unter dem Schutz der Kirche, in einen, für das kaiserliche Ansehen vielleicht noch drohendern Verein zusammen; in einen Verein, der den lombardischen Republiken Festigkeit gab, und ihre Unabhängigkeit vom Landesherrn völlig beendigte.

Alle Vorfahren Friedrichs II hatten den Titel König der Lombardei oder Italiens geführt. Er wurde ihnen durch Aufsetzung der zu Monza aufbewahrten eisernen Krone zuerkannt. Nur Friedrich hatte von den Mailändern diese feierliche Krönung noch nicht erzwingen können; wiewohl sie ihn für ihren gesetzmäßigen Kaiser gelten ließen. *) Bis dahin hatte Friedrich seinen Unwillen unterdrückt; doch wußten die Mailänder wohl, wie sehr ihre hartnäckige Weigerung

*) Galvan. Flam. Manipul. Florum T. XI. c. 253. p. 668.

seinen Zorn reitzen mußte; und um sich dage-
gen zu verwahren, traten sie mit den ver-
schiedenen Städten, die seit mehrern Jahren
mit ihnen sich zur Guelfenpartei gehalten, in
Unterhandlung. Sie brachten in Antrag,
ihrem Bunde mehr Dauer und Nerv zu ge-
ben, und zu diesem Endzweck von der im
Kostnitzer Vertrag durch Friedrich Barbarossa
ausdrücklich eingeräumten Befugniß Gebrauch
zu machen. Dieser Vertrag sicherte den Städ-
ten das Recht zu, Bündnisse zu Aufrecht-
haltung ihrer Freiheit unter sich zu schliessen,
und vornehmlich, so oft sie es ersprießlich
fänden, den Bund oder den Verein der
Lombarden zu erneuern.

Diese Unterhandlungen waren im Anfang
des Jahrs 1226 im Gange, als den Lom-
barden die Nachricht kam, Friedrich sey im
Begriff sich nach Cremona zu verfügen, wo
er einen Reichstag seines Königreichs zusam-
menberufen habe. *) Sie fühlten das Be-
dürfniß sich zu beeilen, und den zweiten

*) Memorie della Città et della Campagna di Milano ne' secoli bassi del Conte Giorgio Giulini, Vol. VII. Lib. I. p. 404. Corio delle histor. Milanesi Parte II. p. 88.

Merz in einer Kirche des Distrikts Mantua, San Zenone de Mosio, erneuerten die Abgesandten von Mailand, Bologna, Piacenza, Verona, Brescia, Faenza, Mantua, Vercelli, Lodi, Bergamo, Turin, Alexandria, Vicenza, Padua und Trevisa, auf fünf und zwanzig Jahre den Lombardenbund. Diese Abgesandten verpflichteten sich, den Bund durch die Bürger jeder Stadt beschwören zu lassen, und verhießen sich wechselseitige Hülfsleistung, im Fall diese oder jene der zusammentretenden Städte angegriffen würde. Noch deuteten zwar die Worte des Bundesvertrags auf keine feindlichen Absichten; aber eine Tagsatzung der lombardischen Republiken hatte sich wirklich gebildet. Den Gesandten dieser Tagsatzung, Rektoren genannt, galt es für Pflicht, nach Vermögen die Freiheiten aller Städte, so wie den Frieden zwischen ihnen, zu erhalten; sie traten häufig zusammen; sie durften ihre Stellen nicht verlassen, ohne vorher die Wahl ihrer Nachfolger geordnet zu haben. So erhob sich eine neue Macht, die sehr geeignet war, dem Kaiser Besorgnisse zu erwecken.

Friedrich bestrebte sich, wirklich diese Ver-

bündung zu trennen; aber der Pabst, unter dessen Schutz sie sich gebildet hatte, beeilte sich als Friedensvermittler der Gläubigen, zwischen den Kaiser und die Städte zu treten. Im Jahr 1226 regierte Honorius noch; es war der Zeitpunkt, wo er Friedrich zum Zuge nach dem gelobten Lande zu bewegen suchte; und als es ihm gelang, zum Friedensvermittler zwischen ihm und den Verbündeten ernannt zu werden, so begnügte er sich den leztern es zur Bedingung zu machen, daß sie eine Anzahl Soldaten zum Kreuzzuge liefern, und der Züchtigung der Ketzer, die man etwa unter ihren Mitbürgern entdecken möchte, sich nicht widersetzen sollten.*) Als ihm beide Punkte, die er nicht für Friedrich, sondern für sich selbst begehrte, eingeräumt worden, bewog er ihn den Lombardenbund anzuerkennen, und dessen Frieden nicht zu stören.

Als Gregor IX, der auf Honorius gefolgt war, sich in einen unbesonnenen Krieg mit dem Kaiser verflochten hatte, nahm dieser Pabst, durch die Waffen der Deutschen bedrängt, seine Zuflucht zum Lombardenbunde.

*) Ann. Eccles. Raynaldi ann. 1226. §. 26. p. 329.

Da die zugesagten Hülfsvölker nicht schleunig genug herbeieilten, um seine erlittenen Unfälle zu decken, so schalt er in Briefen, die uns aufbewahrt worden, auf das Zögern seiner Verbündeten, und drohte ihnen, sie seinerseits ebenfalls preiszugeben. *) Doch hatten die Bürger von Mailand und Piacenza wirklich schon ihre Zuzüge abgesandt; und da sie sich unerwartet in einen Angriffskrieg verwickelt sahen, so hatten sie zugleich den Lombardenbund, der ihre Sicherheit begründete, noch enger zusammenzuknüpfen gesucht. Mehrere Städte dieser Gegend wurden durch Gibellinen beherrscht; sie bildeten gleichsam eine zweite der guelfischen gegenüberstehende Verbindung. Die Republiken Parma, Cremona und Modena erregten besonders die Eifersucht und die Besorgnisse der letztern. Auf einer zu Mantua versammelten guelfischen Tagsatzung wurde festgesetzt: keine der verbündeten Republiken solle irgend einen Bürger aus gibellinischen Städten, **) oder irgend einen kaiserlichen Unterthan zum Richter oder Podestat sich wählen; keinem Lom-

*) Annales Eccles. Raynaldi ann. 1229. §. 33. p. 362.

**) Bernard. Corio Storia di Milan. P. II. p. 90.

bardenbürger dürfe es erlaubt seyn, vom Kaiser oder seinem Anhang Jahrgelder, noch Schenkungen oder Lehen anzunehmen; auch solle der Schaden, der in dem bevorstehenden Krieg etwa eine der verbündeten Städte treffen möchte, von den übrigen verhältnißmäßig ersetzt werden. Indeß folgten Friedrichs Siege seit seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande so rasch aufeinander, daß Gregor IX seine Aussöhnung mit ihm beschleunigen mußte; und da der Pabst wohl einsah, daß seine eigne Sicherheit die Aufrechthaltung des Lombardenbundes erheische, ließ er diesen
1230. Bund in den mit dem Kaiser im Jahr 1230 abgeschlossenen Friedensvertrag mit einbegreifen.

Aber theuer wurde der Schutz erkauft, den der Pabst dem Lombardenbunde gewährte. Denn zum Preise des Vertrags mußten die Städte in ihren Mauern Blutedikte des Kaisers und der Kirche gegen die Ketzer anschlagen lassen. Schon seit mehr denn zwanzig Jahren hatte in Frankreich die Verfolgung der unglücklichen Albigenser begonnen. *)

*) In Italien, wo diese Sectirer zahlreich waren, nannte man sie Cathari. Dieser Name, den sie

Die Erzählung dieser grausen Blutszenen 1230.
hatte das Volk zur Rohheit gestimmt. Der
wilde Feuereifer, der bei den neuentstande-
nen Orden der Franziskaner und Dominika-
ner aufglühte, theilte sich allen Ständen der
Bürger mit, und schon sträubten sich die
italiänischen Republiken nicht mehr mit dem
ehemaligen Widerwillen gegen die Einfüh-
rung der Ketzergerichte. Den 13. Januar
1228 fällte eine zu Mailand zusammenberu-
fene Volksversammlung gegen die Ketzer ein
feierliches Urtheil, durch welches Bann und
Gütereinziehung gegen sie erkannt wurde. *)
Ein noch strengeres Edikt, das ihnen der
Pabst und der Kaiser gemeinschaftlich zuge-
sandt hatten, ließen im Jahr 1235 die Mai- 1235.
länder ausgehn. Endlich wurden zwei Jahre
später zum erstenmal in Mailand Scheiter-
haufen errichtet; und der Podestat Oldradus
von Tresseno, der auf dem Krämerplatz den
öffentlichen Palast erbaute, wo noch heute
die Archive aufbewahrt werden, ließ an der

selbst wählten, ist griechisch, und entspricht dem Na-
men Puritaner, den andere Reformatoren einige
Jahrhunderte später sich gaben.

*) Corio, Part. II. p. 94.

1233. Vorseite dieses Gebäudes unter ein Marmorbild, das in halberhobener Arbeit ihn selbst zu Pferde vorstellt, eine Inschrift setzen, des Inhalts: daß er zuerst, seiner Pflicht gemäß, Ketzer verbrennen ließ. *)

Man muß die Ketzerverfolger nicht als wesentlich grausame Menschen sich denken, die das Böse bloß des Bösen wegen thaten; nie wird ein Zeitalter nur allseitig verderblichen Eigenschaften seine Bewunderung zollen; und da zu dieser Zeit die Dominikaner sich in großen Ruf der Heiligkeit setzten, so muß man und wird man neben jenem unerklärbaren Blutdurst, der die Kirche schändet, deren Diener sie waren, auch große und erhabene Tugenden in ihnen entdecken. Noch mehr, vielleicht war ihre Wut selbst nur Folge ihrer eignen Kasteiungen. Eine mystische Religion erhebt den Schmerz zum Gottesdienst. **) Der Starrgläubige wähnt in jener tiefen Erschütterung der Seele durch

*) Qui solium struxit, catharos, ut debuit, uxit — Memorie della Citta di Milano, Lib. LI. p. 469.

**) Ich verdanke einen Theil der Ideen die ich hier entwickle, der beredten Geschichte des Polytheismus von B. Constant, die mir die Freundschaft des Verfassers in der Handschrift mittheilte.

den Körper etwas Göttliches wahrzunehmen. 1233.
Für ihn ist der Schmerz das einzige Reinigungsmittel, das einzige Opfer das seinem Gott gefällig seyn kann. Er hat sich selbst einen Gott geschaffen der sich den Qualen hingiebt, einen Gott, dessen Hinopferung mit jedem Tage, mit jeder Stunde, in allen Theilen der Welt, auf dem Altar sich wiederholt, wo der Priester seine Geheimnisse feiert; einen Gott der die Hölle schuf und die ewigen Strafen; der in diesem Leben den Menschen durch Prüfungen erzieht, und nach seinem Tode ihn durch die Flammen des Fegfeuers läutert. Alles hängt in diesem Systeme zusammen, dessen Grundlage der Schmerz ist, und man kann ihm eine mit Grausen geparte Bewunderung nicht versagen, nicht nur wegen der schönen Uebereinstimmung des Ganzen, sondern auch wegen der Selbstvergessenheit, des willig darzubringenden Eigenopfers, das es dem Menschen wesentlich zur Pflicht macht; wegen der düstern und poetischen Färbung, die es allen hohen Gedanken mittheilt. Aber eben weil dies System das Edelste im Denken und Empfinden nicht zurückstößt, ist es Pflicht

1233. es zu enthüllen. Verfolgung ist sein Wesen; die Qualen der Verworfenen sind Sühnopfer, dem gerechten Zorn der Gottheit dargebracht, heilwirkende Büßung selbst für die, die diese Strafgerichte leiten. Denn bei der höllischen Freude, der die Inquisitoren während der Ausübung ihres Richteramts sich überließen, waren sie noch Menschen, empfindungsvolle Menschen vielleicht. Sie fühlten schmerzhaft wie tief durch sie die menschliche Natur gekränkt wurde; sie weideten sich wollüstig an der Empfindung eignes Entsetzens beim Anblick fremder Qualen, so wie an dem Schmerz der Gequälten selbst. Wehe der schwachen Menschheit, wenn sie in die Systeme, worauf die Sittlichkeit sich gründet, Widersprüche zuläßt, wenn sie dem blinden Glauben die Vernunft unterwirft, und unter dem Namen Mysterien dem Unsinn huldigt! Wehe ihr, wenn sie von dem Begriff der Gottheit den Begriff der Güte, dies Urgepräge der Gottheit, trennt! Von dem Augenblick an, wo die Grundveste unsers Denkens, wo die Vernunft zu wanken anfängt, kann das Verbrechen mit den edelsten Gefühlen sich paren, und der Mensch, den

der Himmel zur Tugend erschuf, wird mit 1233.
gleicher Bereitwilligkeit hier der Henker sei-
ner Brüder werden, dort unter Geißelhieben
seine eignen Glieder zerfleischen.

Drei Dominikanermönche erwarben sich um diese Zeit einen hohen Ruf der Heilig-keit durch ihre Predigten gegen die Ketzer, so wie durch die Blutgesetze, zu deren An-nahme sie Städte vermochten, die lange die Gewissensfreiheit beschützt hatten. Diese Mönche waren der Bruder Petrus von Verona, später Petrus der Märtirer ge-nannt, Bruder Rolando von Cremona, und Bruder Leon von Perego, nachher Erzbischof von Mailand. Sie zogen von Stadt zu Stadt, und predigten auf dem Markte zum Pöbel, um für die beleidigte Gottheit Blutrache zu fodern; und einem von ihnen gelang es zu Mailand eine Pri-vatgesellschaft zu errichten, die sich zur Aus-rottung der Ketzerei vereinigte. *) Zwar hat-ten die predigenden Brüder nicht bloß den Zweck, durch ihre Ermahnungen die Rein-heit des Glaubens zu erhalten; oft eiferten

*) Memorie della Citta et Campagna di Milano, ann. 1233, Lib. LI. p. 478 — 483.

1533. sie gegen Sittenverderb und die Ausschweifungen der Prachtsucht. Doch wenn wir den Geschichtschreibern des folgenden Geschlechts glauben dürfen, waren nie die Sitten einfacher, heischte nie die Prachtliebe geringern Aufwand. *) Ein leinenes Gewand umhüllte die Weiber; ihr Haupt umschloß ein weisses Tuch, das unter dem Kinn sich zusammenknüpfte. Gold und Silber prangten nicht auf ihren Kleidern. Keine kostbaren Gerichte schmückten ihre Tafeln. Eine Schüssel reichte der ganzen Familie zum Mahle hin. Eine Kienfackel erhellte das Innere des Hauses. Der ganze Pomp des Jahrhunderts bestand in glänzender Rüstung, Pferden, Thürmen und Festungen.

Ein anderer Gegenstand, ein Gegenstand der der christlichen Religion würdiger, und wahrhaft göttlicher Sendung war, die Wiederherstellung des Friedens, gab den Mönchen neuen Stof zu ihren Predigten. Nie bedurften die Italiäner der Ermahnungen zum Frieden mehr als eben jetzt. Städte standen in Waffen gegen benachbarte Städte; durch die verderblichen Faktionen der Guel-

*) Ricobaldi Ferrar. Hist. Imperat. T. IX. p. 128.

fen und Gibellinen waren alle Familien zer- 1233.
riſſen. Alle Bürgerklaſſen bekämpften einander erbittert, um Macht und Magiſtraturſtellen ſich wechſelſeitig zu entreißen. Dieſe halben Privatfehden, dieſe Befeindungen zwiſchen Adel und Volk, bringen ſo viel Verwirrung, ſo viel Dunkelheit in die Geſchichte des ganzen Zeitraums, den wir behandeln, daß wir es aufgeben müſſen, in umſtändliche Erörterung der Begebenheiten uns einzulaſſen. Mit eben dem Feuereifer, womit wenige Jahre vorher die Diener der Altäre Kreutzfahrt und Ausrottung der Ungläubigen gepredigt hatten, ſah man jetzt neue Gottesgeſandte die Städte ermahnend durchſchwärmen, um im Namen des Friedensgottes die Völker zur Ausſöhnung und Vergebung aller Beleidigung aufzurufen.

Auf dieſer edlen Bahn ragte vor allen übrigen Ein Mann hervor, Bruder Johannes von Vicenza, vom Dominikanerorden. Er trat im Jahr 1233 zuerſt in Bologna als Prediger auf. *) Bürger, Bauern aus den benachbarten Gegenden, und vorzüglich

*) Cronica di Bologna di f. Bart. della Pugliola, T. XVIII. p. 257.

1233. Kriegsleute, die seine Beredsamkeit gewaltig hinriß, sammelten sich schaarenweise um ihn; sie trugen Kreutz und Fahne, und schienen bereitwillig, nicht bloß den Ermahnungen des Geistlichen, sondern selbst seinen Befehlen zu gehorchen. In der Mitte dieses Schwarms, den er durch seine Predigten erschüttert hatte, sah er nicht selten Männer aus Bologna, die tiefgewurzelte Feindschaft trennte, ihren Groll zu seinen Füßen niederlegen, und mit ihren Gegnern Frieden beschwören. Selbst der Magistrat übergab ihm die Verordnungen der Stadt, um sie nach seiner Willkühr zu verbessern, und alles wegzuschneiden, was neue Feindseligkeiten anregen möchte.

Hierauf begab sich Bruder Johannes nach Padua, wohin sein Ruf ihm schon vorangegangen war. Die Magistratspersonen zögen ihm mit dem Caroccio bis zu Monselica entgegen; *) sie ließen ihn den heiligen Wagen besteigen, und führten ihn triumphirend in ihre Stadt ein, die damals die mächtigste der Mark Trevisa war. Das Volk auf

*) Rolandinus de factis in Marchia Tarvisana. T. VIII. Lib. III. C. 7. p. 203.

dem Platze de la Valle, vernahm mit Ent- 1233.
zücken die Predigt des Friedens, rief den
bewirkten Versöhnungen, die auf der Stelle
alle Privatfeindseligkeiten tilgten, laut seinen
Beifall zu, und bat den Bruder Johannes,
die Verordnungen der Stadt umzuformen,
wie er in andern Städten gethan. Hierauf be-
gab sich dieser Geistliche nach Trevisa, Feltre
und Belluna, wo gleicher Erfolg seine Be-
mühungen krönte; er besuchte die Baronen
von Camino, Conegliano, Romano, St.
Bonifazio, und diese Herren, nicht minder
als die Städte, machten ihn zum Schieds-
richter ihrer Zwistigkeiten. *) Gleiche Ge-
walt räumten ihm die Republiken Vicenza,
Verona, Mantua und Brescia ein, die er
der Reihe nach durchzog. Aller Orten über-
trug man ihm den Umguß der Munizipal-
verfassungen, und erlaubte ihm sie nach
Willkühr abzuändern, hier wegzuschneiden,
dort zuzusetzen; aller Orten endlich versprach
man, der feierlichen Versammlung aller lom-
bardischen Völkerschaften, die er auf den
nächsten achtundzwanzigsten August in die
Ebne von Paquara, an den Ufern der Etsch,

*) Gerardi Maurisii Vicentini Historia. T. VIII. p. 37.

1233. drei Millien von Verona, zusammenberief, beizuwohnen.

Nie ward ein erhabneres Unternehmen beschlossen, als zwanzig feindselige Völkerschaften, bloß durch Begeisterung religiöser Gefühle, bloß durch Beweggründe des Christenthums und die Kraft der Beredsamkeit miteinander auszusöhnen. Nie entfaltete sich vor den Augen der Menschen ein erhabneres Schauspiel. *) Die gesammte Volksmenge Veronas, Mantuas, Brescias, Paduas und Vicenzas floß in der Ebne Paquara zusammen, und die Bürger jeder dieser Republiken hatten sich um ihren Magistrat und ihren Caroccio versammelt. Auch die Einwohner Trevisas, Venedigs, Ferras, Modenas, Reggios, Parmas und Bolognas waren zugegen, rings um ihre Fahnen

*) Nach der Berechnung Parisios da Cereta, eines zeitverwandten Schriftstellers, wohnten über viermal hundert tausend Menschen dieser Versammlung bei. Chronic. Veronese, T. VIII. p. 627. Tiraboschi, der übrigens die ganze Geschichte des Bruders Johannes sehr anziehend behandelt, hält diese Anzahl für übertrieben. Stor. dell. Letterat. Ital. T. IV. Lib. II. C. 4. §. 6. p. 233. Indeß sehe ich keinen Grund diese Angabe zu bezweifeln.

gereiht. Die Bischöfe Veronas, Brescias, 1233.
Mantuas, Bolognas, Modenas, Reggios,
Trevisas, Vicenzas, Paduas, der Patriarch
von Aquileja, der Markgraf von Este, die
Herren von Romano, und alle Baronen aus
dem venetianischen Gebiete, stellten sich gleich-
falls an der Spitze ihrer Vasallen ein. *)

Der Bruder Johannes hatte mitten auf
der Ebne sich eine hochragende Rednerbühne
errichten lassen, von welcher herab, versi-
chern die gleichzeitigen Schriftsteller, seine
tönende Stimme, die vom Himmel nieder-
zusteigen schien, auf wunderbare Weise von
allen Anwesenden vernommen wurde. Er
wählte zum Text die Worte der Schrift:
„Ich gebe Euch meinen Frieden, ich hin-
„terlasse Euch meinen Frieden," und nach-
dem er mit einer bis dahin beispiellosen Be-
redsamkeit ein erschütterndes Gemälde der
Jammerszenen des Krieges entworfen; nach-
dem er gezeigt, wie der Geist des Christen-
thums ein Geist des Friedens wäre, sprach
er die Gewalt des H. Stuhls an, mit der

*) Antonii Godi Chronic. Vicent. T. VIII. p. 80. —
Riciardi Comitis S. Bonifacii vita. T. VIII. p. 128. —
Monachus Patavinus Chron. T. VIII. p. 674.

1233. er bekleidet war. *) Im Namen Gottes und der Kirche befahl er den Lombarden, ihren Feindseligkeiten zu entsagen. Er schrieb ihnen einen allgemeinen Friedensvertrag vor, und um ihm Kraft zu geben, vermittelte er eine Ehe zwischen dem Markgrafen von Este und einer Tochter Alberichs von Romano, und weihte jeden, der diesen Frieden brechen würde, dem Fluch der ewigen Verdammnis. Er rief über die Heerden des Verbrechers verderbliche Seuchen herab, und übergab seine Saaten, seine Fruchtgärten, seine Rebenhügel einer hofnungslosen Unfruchtbarkeit. **)

Bis jetzt konnte man den Bruder Johannes weder der Ehrsucht noch eigennütziger Absichten zeihen; die Ehre Gottes und die Liebe zu den Menschen schienen einzig seinen Eifer beseelt zu haben. Aber mit der Versammlung von Paquara schloß sich seine herrliche

*) Briefe Gregor IX. an Bruder Johannes, ap. Raynald. ann. 1233, §. 37 et 38. p. 405.

**) Die Worte des Friedensvertrags, oder vielmehr eines der an diesem Tage durch Bruder Johannes vorgeschriebenen Friedensverträge, hat uns Muratori aufbewahrt. Antiq. Ital. Differt. XLI. T. IV. p. 641. Er enthält beinahe keine andere Bedingung als wechselseitiges Verzeihen erlittener Beleidigungen.

Laufbahn; die Begeisterung, die er erregt 1233.
der allgemeine Friede, den er geschlossen
hatte, schwellten sein Herz mit Eitelkeit.
Er wähnte sich nicht bloß zum Friedensstif-
ter, sondern auch zum Beherrscher der Men-
schen geboren. Bei seiner Rückkunft nach
Vicenza, gleich nach der Versammlung,
trat er in den Rath der Gemeinheit, und
begehrte daß man ihm unbegrenzte Gewalt
über die Republik, mit dem Grafen- und
Herzogentitel einräumen möchte. *) Das
Gerücht war laut geworden, der heilige
Mann habe durch die Kraft seines Gebets
eine Menge Gestorbener vom Tode erweckt,
und einer noch größern Anzahl Kranker die
Gesundheit wiedergegeben. Das Volk setzte
kein Mistrauen in die Ehrsucht eines Heili-
gen, und übertrug ihm die höchste Gewalt,
in der Hofnung, unter den Bürgern die
ehrenden Rechte auf gleichmäßigere Weise
vertheilen zu sehen. Aber obschon Bruder
Johannes die Stadtsatzungen umzuschmelzen
unternahm, befriedigte er doch die allge-
meine Erwartung nicht. Dann begab er sich
nach Verona, wo er gleichfalls die Herr-

*) Gerard Maurisii Histor. Vicent. p. 38.

1233. schaft oder oberste Gewalt begehrte und erhielt. Er bewirkte die Rückkehr des verbannten Grafen St. Bonifazio; er foderte den sich befeindenden Faktionen Geißeln ab; er legte Besatzung in die Schlösser St. Bonifazio, Illasio und Astiglia; er übergab sechzig Ketzer, Glieder der angesehensten Familien in Verona, auf dem Marktplatz den Flammen; er ließ endlich eine Menge Gesetze und Verordnungen in dieser Stadt ausgehn. *)

Indeß gewahrten die Vicentiner mit Unwillen, daß der neue Herrscher, den sie sich gegeben, blos darauf ausging, seine Herrschaft in ihrer Stadt zu befestigen, statt die Vorrechte des Volks zu vermehren. Die Paduaner ließen nicht ab, sie zu Abwerfung eines so schnöden Joches aufzureitzen, und wirklich, während Bruder Johannes sich noch zu Verona aufhielt, öfnete der Podestat von Vicenza, Ugutio Pilio, den Feinden der Baronen von Romano und den paduanischen Soldaten die Thore, um sich gegen den neuen Herrscher in Stellung zu setzen. Ein anderer Geistlicher, der Bruder Giordano,

*) Chronicon Veronense Parisii de Cereta, p. 627.

Prior der Benediktiner zu Padua, der un- 1233.
mittelbar auf die Regierung der letztern
Stadt einwirkte, *) wurde, vielleicht aus
Eifersucht, die Seele dieser gegen seinen
Mitbruder angezettelten Empörung. Auf die
erste Nachricht des Aufstandes zu Vicenza,
eilte Johannes mit einigen Truppen zu Un-
terdrückung desselben herbei. Schon war er
Herr des Palasts des Podestats, den er der
Plünderung preisgab, als die Truppen der
Paduaner in Vicenza einrückten, seine Sol-
daten in die Flucht schlugen, und ihn selbst
zum Gefangenen machten. Zwar ward er
bald nachher, auf Ansuchen des Pabstes,
freigegeben, aber seine Gefangenschaft hatte
seine Gewalt zu Verona und Vicenza ver-
nichtet. Er sah sich gezwungen die erhaltenen
Geißeln, so wie die Burgen, in die er
Besatzung gelegt, zurückzugeben. Endlich,
nach gänzlich erloschenem Ruhm, flüchtete
er sich nach Bologna, und hinterließ in der
Lombardei der Kriege eben so viel, als vor
dem Beginn seiner Predigten darin gewütet
hatten.

*) Ueber Giordanos Macht s. Rolandini ad ann. 1228.
Lib. II. C. 17. p. 197.

1233. Die Macht der Beredsamkeit in diesem Jahrhundert, jene Allgewalt kunstreich geordneter Rede, durch welche der vicentinische Bruder die Völker unwiderstehlich an sich lockte, und ihr Schicksal beherrschte, war die erste Wirkung der wiederauflebenden Wissenschaften, oder vielmehr die erste Veranlassung des Gewichts, das man von dieser Zeit an auf Gelehrsamkeit legte, und der Raschheit womit diese in der Folge vorwärts schritt. Nicht immer läßt sich durch die hervorgebrachten Eindrücke auf das Talent des Redners schließen. Denn mehr noch als die Beredsamkeit selbst, wirkt hier die Stimmung der Angesprochenen, und jener, bei einem noch neuen Volke, durch fremde Anregung plötzlich bewirkte Aufschwung zum Denken, jenes strebende Erfassen einer Kunst, deren Reitz es noch nicht kannte. Nie griffen Demosthenes, noch Cicero, noch Boßuet, so tief in die Gemüther ein, als die predigenden Brüder aus dem Dominikanerorden, als ein Franziskus von Assisi, als ein H. Anton von Padua. Die plötzliche Bekehrung der ausgezeichnetesten Männer ihres Zeitalters; der Entschluß, den gleich beim ersten

Anhören des Vortrags eines dieser Prediger 1223.
so mancher Gelehrte faßte, den Wissenschaf-
ten, so mancher Fürst, der Herrschaft zu ent-
sagen; die Ergebenheit, mit der stürmische
Republiken ihnen die Entscheidung ihres
Schicksals in die Hände legten; der Eifer der
Krieger, der Landleute, die ihrem Prediger
von Stadt zu Stadt, bis in öde Wildnisse
hinaus, nachzogen, erinnert uns vielmehr
an die fabelhaften Wirkungen der orfischen
Poesie, an jene Zaubergewalt der Rede auf
die Griechen, ein den Italiänern sehr ähn-
liches Volk, das neu war, wie sie, das der
Begeisterung gleich empfänglich, und, wie
sie, bestimmt war der Poesie und der Be-
redsamkeit die Bahn zu öfnen.

Von den Rednern dieses Jahrhunderts
sind uns nur die Vorträge des H. Antonius
von Padua geblieben. Tiraboschi hat sie als
Katholik mit der Achtung beurtheilt, die
ein Rechtgläubiger dieser Kirche den Wer-
ken eines Heiligen vom ersten Range schul-
dig ist. *) Dennoch muß er eingestehen, daß
diese Reden, deren wundersame Wirkung

*) Storia della Letterat. Ital. T. IV. Lib. III. C. 5.
§. 24. p. 445.

alle Zeitgenossen bestätigen, ein bloßes Gewebe sind von Stellen aus der heiligen Schrift oder den Kirchenvätern, und von ganz gewöhnlichen Betrachtungen, ohne Ausschmuck des Styls, ohne Kraft oder Tiefe, ohne Abwechslung der Bilder, ohne irgend eine der Eigenschaften, die den großen Redner stempeln. Und, was am seltsamsten scheint, alle diese Reden wurden in lateinischer Sprache gehalten. Zwar unterschied sich, wie Tiraboschi bemerkt, zu dieser Zeit, wo die Sprache eben erst aufzugehn anfing, das Italiänische von dem Lateinischen vielleicht weniger, als noch heute die Mundarten aller italiänischen Provinzen von dem Toskanischen. *) Und doch bedient sich der geistliche Redner, wie der Sachwalter vor Gericht, in seinem Vortrag einzig dieser ausgebildeten Sprache. Auch wird sie von einem Ende Italiens zum andern, selbst von den untersten Volksklassen verstanden, wiewohl sie sie selbst zu reden nicht im Stande sind.

*) Bisweilen hielt der Prediger seine Rede lateinisch zum Volke, oder litteraliter et sapienter, und erläuterte sie dann italiänisch oder materialiter. V. ad ann. 1189. Antich. Estiensi. T. I. C. 36.

Eben um diese Zeit fing die italiänische Sprache an, durch Ausbildung von dem niedrigen Range eines barbarischen Volksgeplauders, zu dem höhern eines Werkzeugs, das die sanften Gefühle des Herzens und die Feinheiten des Witzes mit gleicher Gewandtheit auszusprechen geeignet war, sich zu erheben; um diese Zeit wurde jene Sprache, von der bald darauf Dante einen so glänzenden Gebrauch machen sollte, durch die Reime und Lieder der ersten sicilianischen Dichter vorbereitet. Friedrich II munterte sie von seiner frühesten Jugend an auf. Er selbst war Dichter; einige Verse, die er wahrscheinlich vor dem Jahr 1212 verfertigte, wurden uns aufbewahrt, und sie sind vielleicht die ältesten, die man in italiänischer Sprache kennt. Seine Söhne, sein Minister Petrus de Vineis und die ausgezeichnetsten Männer seines Hofes, huldigten, wie er, der Poesie, und belebten sie durch Beispiel und Freigebigkeit. *) Auch blieb sie einige Zeit ausschliessend das Eigenthum der Unterthanen des Königreichs Neapel, und selbst noch zu Dantes Lebzeiten bezeichnete

*) Tiraboschi, P. IV. Lib. III. C. 3. §. 5. p. 360.

man die Gemeinsprache, vornehmlich der Dichter, durch den Namen der sicilianischen.*)

So wurde denn die Schöpfung der italiänischen Poesie gewissermaßen das Werk der Könige von Sicilien und ihrer Unterthanen. Freilich bewirkte den Vorsprung, den sie hier den italiänischen Freistaaten abgewannen, zum Theil die Liebe zum Vergnügen und zur Weichlichkeit, die den Dichtern nur zu eigen ist, und sie fast immer den Prunk des Hoflebens dem Ernste republikanischer Gleichheit vorziehen läßt. Doch ein anderer Grund rechtfertigt die Lombarden noch mehr,— der Geschmack, den sie zu dieser Zeit an der provenzalischen Sprache fanden, die bereits seit zwei Jahrhunderten durch mehrere geistvollen Dichter ausgebildet worden, und die sie durch ihre Reitze so bezauberte, daß sie sie fast zur Nationalsprache erhoben hätten.**)

*) Dantes Alligheriüs de vulgari eloquentia, C. 12. p. 265. Edit. de Zatta. Venet. 1758. T. IV. in-4to.

**) Dante schreibt, daß zu seiner Zeit, gegen das Jahr 1300, nicht mehr als 150 Jahre verflossen waren, seitdem man zuerst italiänisch geschrieben. In vita nova Op. Dantis, Edit. Veneta, T. IV. P. I. p. 35. §. 17. Im Jahr 1150 regierte noch Roger I, König von Sicilien. Es scheint, daß man zu seiner Zeit

Die Lombardei hatte nie und hat auch jetzt keine Schriftsprache. Es ist dort ein unförmliches Rothwelsch im Gange, das von einer Stadt zur andern, von einem Dorfe zum andern abweicht. Diese lombardische Mundart entfernte sich gleich sehr vom Provenzalischen als vom Sicilianischen; und bevor diese letztere Sprache, die Dante eine Hofsprache nennt, durch sein Ansehn gewurzelt hatte, konnte zwischen zwei Sprecharten, die beide für die Poesie gleich geeignet, beide gleich ausgebildet waren, die beide der Mundart des Volks sich gleich anschloßen, ein Schwanken der Wahl allerdings statt finden. Die Markgrafen von Este, besonders Azzo VII, *) die Markgrafen von Montferrat, und in seinen Staaten zuerst versuchte italiänisch zu dichten. Wilhelm II begünstigte die Dichter, und vielleicht ist dies das einzige Verdienst, das ihm den Beinamen des Guten erwarb.

*) Azzo VII regierte vom Jahr 1215 bis 1264. Es sind uns noch mehrere Gedichte italiänischer und provenzalischer Trubaduren, zu Ehren der Damen aus dem Haus Este, vom Anfang des dreizehnten Jahrhunderts übrig geblieben. Tiraboschi Lib. III. c. 2. §. 4. p. 328. — Muratori Ant. Estensi, T. II. p. 20. — Millot Histoire littéraire des Troubadours, T. I. p. 278. T. III. p. 431. etc.

die Baronen von Romano und Camino zogen mehrere der provenzalischen Troveren oder Trubaduren an ihre kleinen Höfe. Dort spielten diese Dichter die Rolle der Schmeichler, ja nicht selten der Lustigmacher, und der Name Giullari, oder Männer der Fröhlichkeit, den sie sich selbst gaben, wies auf keinen höhern Anspruch hin. Doch weil damals mehr noch als ritterliche Sitten, ritterliche Sagen und Mährchen an der Tagesordnung waren, ließen sie in ihren Gesängen romantische Liebesabenteuer mit erträumten Gefahren und Gefechten abwechseln, und traten darin als Männer auf, die Mut mit Ritterhöflichkeit paarten. Diesem Geschmack des Zeitalters muß man die glänzenden Abenteuer in Rechnung bringen, womit man ihre Lebensgeschichte durchflochten hat: Abenteuer, von denen die zeitverwandten Schriftsteller schweigen.

Eine große Anzahl Italiäner haben sich unter den Trubaduren durch ihre provenzalischen Gedichte ausgezeichnet. Nicoletto aus Turin, Bonifaz Calvi aus Genua, Bartholomeo Giorgi aus Venedig, Namen die jetzt vergessen sind, waren die Zierde

ihres Zeitalters. Zwei Männer, die durch ihren Charakter diese höfischen Schmeichler weit überragten, erwarben sich um diese Zeit durch ihre provenzalischen Gesänge großen Ruf in den lombardischen Republiken. Einer derselben, Hugo Catola, wandte sein poetisches Talent zu Bekämpfung der Tirannei und der Verdorbenheit der Fürsten an; *) aber keine seiner patriotischen Arbeiten erreichte unsere Zeiten. Den andern, Sordello aus Mantua, umhüllt geheimnißvolles Dunkel. Die Schriftsteller des folgenden Jahrhunderts reden von ihm mit der tiefsten Achtung, ohne doch in die Umstände seines Lebens einzugehn. Die spätern Schriftsteller schildern in ihm einen edelmütigen Krieger, einen tapfern Vertheidiger seines Vaterlandes; einige schaffen ihn sogar zu einem mantuanischen Fürsten um. **) Seine Edelgeburt, seine Vermählung, vielleicht nur sein Liebesverständniß mit einer Schwester Eccelinos da Romano, werden durch Zeitgenossen bezeugt und bestätigt. ***) Dunkel deutet der

*) Tiraboschi T. IV. Lib. III. c. 2. §. 9. p. 334.

**) Hist. Urbis Mantuæ a Bart. Platina, Lib. I. p. 680. Scr. Rer. It. T. XX. — Tirab. loc. cit. §. 15. p. 342.

***) Rolandini de factis in Marchia, Lib. I. c. 3. p. 173.

florintinische Barde auf seinen gewaltsamen Tod hin; und was jetzt einzig dem Sordello Unsterblichkeit zusichert, ist sein Auftreten in dem Gedicht des Dante, und vornehmlich die bedeutende Art, wie dieser große Dichter ihn aufführt, als er an der Hand Virgils, am Eingang des Fegfeuers, in einiger Entfernung ihn erblickt: *)

Venimmo a lei: o anima Lombarda,
Come ti stavi altera e disdegnosa
E nel muover degli occhi onesta e tarda.
Ella non ci diceva alcuna cosa:
Ma lasciavane gir, solo guardando
A guisa di leon quando si posa. **)

*) Fegfeuer, c. 6. v. 61. Dante spricht auch von ihm in seinem Buch de vulgari eloquentia c. 15. p. 270. ut Sordellus de Mantua, qui tantus eloquentiæ vir existens non solum in poetando, sed quomodo libet loquendo patrium Vulgare deseruit.

**) „Wir nahten uns. Ha! Geist des Lombarden, „wie keckverachtend war deine Gebehrde! wie groß „deines Auges langsam rollender Blick! Schweigend „ließ er uns an sich vorübergehn, mit kühner Gelas„senheit auf uns herschauend, wie der Leu, wann er „in stolzer Ruhe seine Glieder dehnt. — Auf steht „er und wendet sich zu ihm: Mantuaner, ich bin „Sordello, bin Sproß deines Geburtslandes; und „beide Schatten umschlangen einander.“

Indeß als Sordello vernimmt, Dantes Begleiter sey ein Mantuaner, noch nicht wissend daß Virgil es ist, der vor ihm steht:

Surse ver lui del luogo ove pria stava,
Dicendo, o Mantovano, Io son Sordello
Della tua terra: e l'un l'altro abbracciava.

Und begeistert durch jene innige Liebe, womit in den schönen Tagen der Vorzeit jeder edelfühlende Mensch Vaterland und Mitbürger umfaßte, eifert Dante mit so feurigströmender Beredsamkeit gegen der italienischen Republiken Spaltungen und Mißhelligkeiten, daß diese Stelle für eine der herrlichsten in seinem Gedichte zu achten ist.

Vielleicht ist man neugierig eine Probe der Sordellischen Poesie zu sehen, wär es auch nur, um sein Provenzalisches mit dem Italiänischen zu vergleichen. Mehrere Bruchstücke, die mir nicht zu Gesicht gekommen, hat uns eine Handschrift von 1254 erhalten, die lange in der Büchersammlung des Hauses von Este aufbewahrt worden, und vielleicht noch zu Modena befindlich ist, wo ich sie aufzusuchen versäumt habe. Hier eine andere, freilich sehr kurze, die Peter

Lambeccio seinen Anmerkungen zu der Geschichte Platinas eingeflochten hat. T. XX. Rer. Ital. p. 681. Sie ist überschrieben: Tensa de Sordel et de Peyre Guilhem.

GUILHEM.

En Sordel que vos en semblan
De la pros Contessa preysan?
Car tout dison et van parlan
Que per s'amor etz ia vengutz,
E quen cujatz esser sos drutz
En blanchatz etz por ley canutz.

SORDEL.

Peyre Guilhem, tot son affan
Mist Dieu in ley far per mon dan.
Las beautatz que las autraz an
En menz, el pres son menutz.
Ans fos ab emblanchatz perdutz
Che so non fos advengutz.

Der Schluß des Gedichts fehlt; aber das Angeführte reicht hin, uns einen Begriff der Sprache zu geben, und der Regeln, die die Dichter in den Formen ihrer Strophen und den Verschlingungen ihrer Verse befolgten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Schim

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sismondi, Jean-Charles-Léonard Simonde de, 1773-1842

Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter

Bd.: 2

Zürich (1807)
Ital. 456-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10079671-0